Armin

der Cheruskerfürst;

ein

Gedicht in vierzehn Gesängen,

von

Joseph von Hinsberg.

München, 1814.
Bei Joseph Lindauer.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Armin
der Cheruſker Fürſt.

Erſter Geſang.
Das Gaſtmal.

Raſch iſt der Flug der Jahre, wie der Tage;
Jahrhunderte verſchlingt die Ewigkeit.
Den Völkern ſinkt, und ſteigt des Schickſals Waage;
Und Heil, und Unheil bringt der Strom der Zeit.
Doch Feige wird kein blindes Loos erretten;
Kein Ungefähr befreit von Schmach und Ketten;
Was Ruhm, und Sieg den Sterblichen verſchafft,
Iſt Tugend, freier Sinn, und Heldenkraft.

Die Lampen ſchimmerten im weiten Saale;
Wohlriechend ſtieg die Flamm' in dem Kamin;
Der Römer Feldherr ſaß am leckern Male,
Das friſch aus Rom herbei gezaubert ſchien.
Das Köſtlichſte, was Erd', und Meere ſenden,
Bereitet von kunſtreicher Köche Händen,
Was der german'ſche Wald vorher nie ſah,
Stund für die Eßluſt, ſie zu reizen, da.

Der Saft der edelſten Falerner Reben,
Und Griechenlands, und ſeiner Inſeln Wein,
Voll ſüßer Kraft, die Freude zu beleben,
Lud zum Genuß aus goldnen Bechern ein.
Leicht ſchwebend vor dem Blick der Gäſte wallten,
Nur halb verhüllt, die reizendſten Geſtalten
Von Mädchen, die Athen, und Rom gebar;
Ein Blumenkranz durchflocht ihr dunkles Haar.

Legaten, und Tribunen, ſtolz auf Siege,
Zum Ruhme ſtrebend auf der Väter Spur,
Und gleich bereit zur Freude, wie zum Kriege,
Vergaßen hier der Heimath milde Flur.
Voll innern Grimms, gefaßt zum nahen Streite,
Schien Armin ſorglos an des Feldherrn Seite;
Segeſt ſein Schwäher, der genüber ſaß,
Blickt' ihm ins Angeſicht mit bitterm Haß,

Auch Radegaſt der ſtolze Fürſt der Katten
Nahm an dem Schwelgermal des Römers Theil:
Nicht ruhig mehr in ſeiner Haine Schatten,
Sucht' er in Roms unſichrer Gunſt ſein Heil.
Aus fernen Gau'n der Kauzen und der Quaden,
Vom Elbeſtrom, und von der See Geſtaden
Saß mancher Fürſt in der Tribunen Kreis,
Wetteifernd um der falſchen Freundſchaft Preis.

Des frohen Mals geladne Gäſte waren
Auch Willing der Bataver, und Gladwin
Der Ubier, mit ihren Kriegerſchaaren
Gewohnt im Dienſte Roms zum Kampf zu ziehn.
Die Führer ſchön geſchmückter Bundsverwandten,
Die Galliens fruchtreiche Hügel ſandten,
Genoßen hier mit leichter Heiterkeit,
Und immer lautem Scherz der frohen Zeit.

Doch ſieh! ein Bote, noch wie übergoſſen
Mit Schweiß, und noch bedeckt mit Schmutz, trat ein:
„Auf! rief er keuchend, ſchon iſt Blut gefloſſen!
Nicht ruhig mehr, o Feldherr, darfſt du ſeyn.
Von Feinden iſt Titurius umrungen
In Teutoburg; kaum iſt es ihm gelungen
Dem Tode mit den Seinen zu entgehn:
Auf, willſt du noch die Unſern lebend ſehn!

Der Jagd gewohnt entkam ich ihrem Heere
Durch Wald, und Thal, auf unbetretner Bahn;
Sonſt zeigte dir erſt grinſend von dem Speere
Des Freundes blutig Haupt ſein Schickſal an.
Was von der Lippe bis zum fernen Strande
Des Meeres wohnt, zerriß des Friedens Bande;
Und Manchen färbt ſein Blut zu unſrer Schmach,
Dem Cäſars Macht, und Name Schutz verſprach."

Entrüſtet ſprang vom goldnen Polſterſitze
Der Feldherr, und von Lärm erſcholl der Saal.
„Auf denn, ſprach Varus, die Empörer ſchütze
Kein Wald, und keine Schlucht vor unſerm Stahl!
Tribunen, laßt das Aufgebot ergehen!
Hier darf die Morgenſonn' uns nicht mehr ſehen!
Erheben mit der Wache drittem Ruf
Soll ſich der Adler, und des Roſſes Huf!

Eilt uns voran, ihr Fürſten der Germanen!
Zeigt euch der Freundſchaft Roms, und Cäſars werth;
Helft uns den Weg durch eure Gauen bahnen;
Und der Empörer fühl' auch euer Schwert!"
Laut rief Segeſt: „„verdient mein Wort Vertrauen;
So zieht kein Fürſt zurück in ſeine Gauen;
Und kluge Vorſicht hält uns hier bewacht;
Denn vie'es liegt verhüllt in dunkle Nacht;

Und Mancher, der ein Mädchen nur bethören
Zu können ſcheint, das er den Aeltern raubt,
Weiß auch ein Volk argliſtig zu empören,
Das gerne Jedem, der ihm ſchmeichelt, glaubt.""
Doch Varus ſprach: „o Freund Segeſt, wann endet
Der bittre Haß, der deinen Sinn verblendet?
Liebt Armin nicht dein Kind? vergieb dem Drang
Der Liebe, der des Jünglings Herz bezwang;

Raubt' er zur Schmach Thusnelden? liebt', und ehrte
Er nicht als Gattinn sie von Anbeginn?
Nein! Armin ist nicht Cäsars Feind! er nährte
Nie tückischen Verrath in seinem Sinn!
Hat er von Cäsarn nicht den Ring empfangen,
Den Schmuck, womit nur edle Römer prangen?
Erwarb er nicht durch Thaten diesen Lohn
Der Treue? nennt ihn Rom nicht seinen Sohn?"

Des Gastmals Freude schwieg im leeren Saale;
Im Lager war der Waffen Klang erwacht;
Und von der Helm', und Schilde blankem Stahle
Verbreitete sich Schimmer durch die Nacht.
Ins ferne Zelt flog Armin zu den Seinen:
„Eilt nun, ihr Freunde, sprach er, in den Hainen
Reift unser Loos; bringt Panzer, Schild, und Speer,
Ihr Knappen, mir, und führt das Roß mir her!"

Als schon der Helm auf seinem Haupte blinkte,
Sah er ein Weib, das plötzlich vor ihm stand;
Unkenntlich, eingehüllt vom Schleier, winkte
Ihm die Gestalt, und faßte seine Hand.
Ihn seitwärts führend, sprach sie: „o verweile
Nicht länger hier! und fleuch mit rascher Eile
Auf Seitenwegen zu den Deinen hin;
Sonst wirst du dem Verderben nicht entflieh'n.

Der Argwohn hat gesiegt, schon klirren Ketten
Für dich bestimmt in roher Krieger Hand;
Versäume nicht die Stunde; denn erretten
Aus seiner Schmach sollst du das Vaterland!"
Noch schwieg der Fürst halb staunend; um ihn stunden
Die Krieger horchend; und sie war verschwunden.
Nicht fruchtlos blieb der Warnung treues Wort;
Und schweigend floh'n sie den verhaßten Ort.

Hineilend auf des Hains geheimen Pfaden
Verhüllte sie schon die verschwiegne Nacht,
Als keuchend, sie mit Ketten zu beladen
Die Rotte kam, gesandt von dem Verdacht;
Zu spät! Armin entging dem blut'gen Grimme
Der Feinde; stäts entfernter drang die Stimme
Des wachen Lagers in sein lauschend Ohr;
Und stäts entfernter schlug die Flamm' empor.

Zweiter Gesang.

Der Hain der Cheruster.

Als bleich der letzte Stern am Himmel strahlte,
Und Morgenroth der Haine Gipfel malte,
Trat Waldo, und der schnelle Werdomar,
Gewandt den Elch, und Wisend zu erlegen,
In Schlachten kühn, ein edles Brüderpaar,
Den Kommenden mit raschem Schritt entgegen.
„Willkommen uns, ihr Freunde! meldet mir
Sprach Armin, warum sieht mein Aug' euch hier?"

„„Heil, Armin, dir, sprach Waldo, Heil, und Freude,
Cheruskerfürst! wohl uns! du bist dem Neide,
Dem gift'gen Haß, und dem Verdacht entfloh'n!
Nicht nach dem Feind nur, auch nach dir zu spähen
Sind wir gesandt; mit Siegmars furchtbarm Sohn
Glüht jeder Krieger in den Kampf zu gehen;
Man bebt für dich, bringt wegen der Gefahr,
Die dich umgab, dem Himmel Opfer dar.""

„Der Feinde Sinn, sprach Armin, ist verblendet
Durch Wodans Macht; bald, hoff' ich, wird vollendet,
Was längst das Vaterland von uns begehrt;
Nun eile, Werdomar; du wirst sie finden
Schon auf dem Zug, den Schild uns zugekehrt;
Dann komm', uns, was du wahr nahmst, zu verkünden.
Fleuch, Waldo, in der Katten nahes Land!
Den Stahl schwingt Radegast mit kühner Hand;

Sag' ihm, der Tag der Rettung sey erschienen,
Der Tag des Schicksals, dem die Völker dienen;
Und einmal ungenützt dahin gefloh'n
Sey er für Kind, und Kindeskind verschwunden;
Die Freiheit sey nur kühner Tugend Lohn,
Zu theuer nicht erkauft durch Kampf, und Wunden;
Er hofft' umsonst der Knechtschaft zu entgeh'n,
Gedächt' er itzt unthätig zuzusehn."

Den Auftrag zu vollzieh'n begierig eilten
Die Brüder; Armin, und die Seinen weilten
Nicht länger dort; kaum hemmt' ein kurzes Mal
Den schnellen Zug. Aus Thälern, und aus Teichen
Stieg Nebel auf, beglänzt vom Abendstrahl,
Als der Cheruskerfürst, von dunkeln Eichen
Umgeben, sich am Ziel der Reise fand,
Und um ihn her sein Volk laut jauchzend stand.

Hoch fühlten sich Thusneldens holde Wangen
Von Freude: den Geliebten zu empfangen
Flog sie, erlöst aus banger Sehnsucht Qual,
Mit offnem Arm, und preßt' ihn, fest umschlossen,
Ans treue Herz; naß ward der blanke Stahl
Von Zähren, die dem schönen Aug' entflossen.
Das Glück, das sie empfanden, that der Mund
Der Liebenden durch keine Worte kund.

Dem Schwager bot an seiner Schwester Seite
Siegmund der Sohn Segests die Hand, und weihte
Sie so zum Kampfe für das Vaterland.
Den Römern zu entgehn war ihm gelungen;
Zerrissen war das priesterliche Band,
Womit er vor Augusts Altar umschlungen,
Schmachvoll dem Sterblichen das Rauchfaß schwang,
Der seinen Thron mit blut'ger Hand errang.

Auch Siegmar trat dem lieben Sohn entgegen.
Ihm pochte noch mit jugendlichen Schlägen,
Bleicht' ihm das Alter gleich die Haare schon,
Sein Herz von Lust des Volkes Schmach zu rächen.
„Willkommen, Armin, sprach er, o mein Sohn!
Hast du getäuscht den Argwohn? itzt zerbrechen
Wir diese Ketten! an des Grabes Rand
Helf' ich dir noch befrei'n das Vaterland."

Sein Bruder Engomar, gleich kühn im Streite,
Doch andern Sinns, stund an des Fürsten Seite:
Voll heißen Dursts nach immer größrer Macht,
Mit goldnen Hoffnungen von Rom geweidet,
Mißrieth er stäts dem Volke Krieg und Schlacht;
Sein edler Neffe, mehr von ihm beneidet
Um der Cherusker Gunst, als nicht geehrt,
Ward eines Grußes kaum von ihm gewährt.

Gleich Wässern des Gewitters wuchs die Menge,
Und Alles strebt' in eifrigem Gedränge
Die Hand Armins zu fassen; so umringt
Der Bienen Volk den Weisel; ihm nur weihen
Sie ihr Vertrau'n; und ihrem Fleiße bringt
Nur seine Gegenwart Heil, und Gedeihen;
Und Siegmars Sohn belebt mit neuem Muth
Sprach zu dem Volk' mit der Begeistrung Glut:

„Cherusker! auf der Väter freien Haiden
Seht ihr das Roß des stolzen Kriegers weiden,
Des Fremdlings, der an euerm Herd sich nährt,
Und, was ihr sammeltet für Weib, und Kinder,
Ein leid'ger Gast, als wär' es sein, verzehrt,
Und euer Haus beherrscht als Ueberwinder.
Der Gattinn, und der Tochter stellt er nach:
Siegprangend überhäuft er sie mit Schmach.

Arm kommen sie vom Rhodan, und der Tiber
Zum nicht mehr freien Strand des Rheins herüber;
Bald glänzen sie von Purpur, und von Gold;
Und sie umgiebt ein Heer geschmückter Knechte;
Buhldirnen brüsten sich in ihrem Sold,
Gleich edeln Frau'n aus fürstlichem Geschlechte;
Und selbst ihr stolzes Roß, fern' übers Meer
Herbei gebracht, tritt wie mit Hohn einher.

Ihr Lager ist an üppigen Gebräuchen
Dem Königshof der Parther zu vergleichen:
Das Köstlichste, was Meer und Land ernährt,
Schleppt man herbei zu der Tyrannen Füßen;
Nichts, was die Lust der Sinne reizt, verwehrt
Ihr frecher Uebermuth sich zu genießen;
Der theure Meeraal, und Falernerwein
Ist ihren Dirnen schon fast zu gemein.

Dieß finden sie, dieß all in der Germanen
Unwirthbarm Hain; durch blinde Zwietracht bahnen
Wir selbst den Weg; schon riß ihr Geiz den Sohn,
Als Knecht ihn zu verkaufen, von der Seite
Der Aeltern weg, zu unsers Namens Hohn.
Wir mit den Unsern sind des Siegers Beute,
Der unsrer Schmach, und unsrer Feigheit lacht,
Und schimmernd Gold aus unsern Thränen macht.

Für sie soll unser Arm die Waffen schwingen,
Um, was nur frei noch athmet, zu bezwingen;
Sie führen uns bis an der Erde Rand,
Um Völker, die uns fremd sind, zu bekriegen,
Weil sie dem Herrn, der von der Tiber Strand
Die Welt beherrscht, noch nicht den Nacken biegen:
Mit Bruderblut färbt auf ein fremd Gebot,
O Schande, des Germanen Speer sich roth!

Die bittre Schmach des Vaterlands vollenden
Die Stolzen, die sie uns als Richter senden:
Ha zwischen Elb', und Ems, und Weser seh'n
Wir Fremde Recht mit fremder Zunge sprechen!
Und nach Gesetzen, die wir nicht verstehn,
Bestraft ihr frecher Arm an uns Verbrechen!
Wir sehn das Beil, das überm Haupt' uns schwebt,
Und Ruthen, die des Liktors Hand erhebt!

Itzt kommen sie ergrimmt in unsre Gauen;
Der Adler schärft die mörderischen Klauen;
Der Greis, und Knabe wird durch ihre Hand,
In Wodans Hainen, wenn wir feig sind, sterben;
Matron', und Säugling wird das Vaterland
Mit Blut, wenn wir sie nicht beschützen, färben;
Und Weib, und Tochter folgt, bedeckt mit Schmach,
Als Magd ins ferne Land dem Fremdling nach.

Itzt kömmt die Zeit, dieß all mit kühnen Händen,
Itzt, oder nie, Cherusker, abzuwenden.
Das Vaterland heißt Wodan uns befrei'n!
Laßt feiernd auch selbstsüchtige Germanen
Von ferne stehn, wir werden uns allein
Den Weeg des Siegs durch Legionen bahnen,
Wenn ihr den Muth bezähmt, der euch beseelt,
Und ruhig Zeit, und Ort zum Kampfe wählt.

In dieses Thal, in diese düstern Schatten
Laßt ihrem Heer den Zug uns frei gestatten,
Und seiner harrend im Gebirge stehn,
Verschwiegen, wie des Tods geheime Stunde!
So werden wir den Tag der Rache seh'n;
So fließt ihr Blut aus mancher Todeswunde.
Zu rechter Zeit ertönt das Wisendhorn;
Dann, dann entfesselt den gehemmten Zorn!"

Dritter Gesang.

Aurinia.

Der Wald erscholl vom Zuruf, und die Speere
Erhoben sich in kühner Krieger Hand,
Zum Kampfe für die heiligen Altäre,
Für Aeltern, Weib, und Kind, und Vaterland.
Nur Engomar mit seinen Freunden senkte
Den Speer hinab; denn keinen Beifall schenkte
Er seines Neffen Rath; der Friede schien
Dem furchtbarn Krieg mit Rom ihm vorzuziehn.

Auch trat er vor die aufgeregte Menge
Zum Widerspruch, und hob die Hand empor;
Als schnell der Sturm im wogenden Gedränge
In staunendes Gemurmel sich verlor.
Ein hehres Weib ward plötzlich wahrgenommen;
Armin zwar hoch erfreut, doch auch beklommen,
Sah die Gestalt, die ihm erst jüngst erschien;
Voll hohen Ernstes trat sie neben ihn.

„Verſäumt es nicht, ſo ſprach ſie, zu beginnen,
Was Armin räth! zu Thaten ruft die Zeit;
Laßt ihr verzagt den Sand umſonſt zerrinnen,
So habt ihr euch der Knechtſchaft ſelbſt geweiht.
Der Feinde Blut ſoll dieſer Boden trinken!
Der Adler ſoll gelähmt zur Erde ſinken!
Kämpft! Wodan will ſein Volk vom Joch befrei'n!
Kämpft! nur durch Kampf kann ſolch ein Werk gedeih'n!

Ein Cäſar kehrt mit neuen Legionen,
Den Tag der Schmach zu rächen, einſt zurück;
Dann fließt noch Blut; doch eure Söhne wohnen
Hier ſtolz, und frei. Der Kraft gehorcht das Glück.
Bald ſondert nur der Rhein noch die Germanen
Von Cäſars Reich; und kühne Krieger bahnen,
Das breite Schlachtſchwert in der ſtarken Hand,
Sich einen Weg bis an der Tiber Strand.

Der Enkel zieht aus dieſen düſtern Auen
Ins milde Land des fernen Mittags hin;
Der Sohn des Rhmers muß die Erd' ihm bauen;
Die Traub', und die Olive reift für ihn:
Kein breiter Wall verhindert ſeine Siege,
Und ſelbſt kein Meer hemmt ſeine kühnen Züge;
Erſtaunt nimmt Afrika das gelbe Haar
Des Siegers, und ſein blaues Auge wahr.

Ein künft'ger Tag wird dieſe Gau'n vereinen,
Und in Germanien nur Brüder ſeh'n;
Dann werden Fluren aus den alten Hainen,
Und mächt'ge Städte, hoch bethürmt, entſtehn.
Dann führt ein König die german'ſchen Heere,
Dem Alles weicht an Macht, und Herrſcherehre;
Sein Volk erhebt ihn auf der Cäſarn Thron;
Und ſein Gebot befolgt der Wölfinn Sohn."

Sie ſchwieg, und Mann, und Weib, und Jüngling ſtunden,
Wie horchend, noch mit ſtarrem Blick' umher;
Da war ſie ſchnell, von Nacht umhüllt, verſchwunden;
Kein Auge ſah ſie nah' und ferne mehr.
Von überirdiſchem Gefühl durchdrungen
War jedes Herz; und Staunen band die Zungen;
Denn keine Sterbliche ſchien die Geſtalt
Dem Volke, noch die Erd' ihr Aufenthalt.

Doch Siegmar ſprach: „mich trieb vor dieſen Jahren
Mein kummervoll Gemüth in Herthas Hain,
Das Loos, das uns bevorſteht, zu erfahren;
Ich drang ins Heiligthum der Göttinn ein;
Und plötzlich wähnt' ich ſie vor mir zu ſehen!
Es war Aurinia; ſo vor mir ſtehen
Sah ich ſie dort; an Ton, Geſtalt, Gewand,
Glich ſie dem Weſen, das vor uns verſchwand.

Die Götter ehren sie: das Loos der Tage
Der Zukunft ist der Wunderbaren kund;
Vor ihrem Auge schwebt enthüllt die Waage
Des Schicksals; und nur Wahrheit spricht ihr Mund.
Laßt uns den Wink der Götter nicht verschmähen!
Der Augenblick darf nicht vorüber gehen,
Der uns geboten wird, uns zu befrei'n:
Die Nachwelt soll uns nicht der Feigheit zeih'n."

Ein Eifer nicht durch Worte zu bezwingen
Trieb die Cherusker nun zu Krieg, und Schlacht;
So brennt die Flamme von des Nordwinds Schwingen
In Wäldern des Gebirges angefacht.
Nicht Engomar der Kühne durft' es wagen,
Und nicht Segest, den Frieden vorzuschlagen,
Segest, der itzt gequält von Groll, und Schaam
Erst aus des Feinds verhaßtem Lager kam.

Erwält durch lauten Ruf zum Feldherrn eilte
Armin ans Werk, und schied mit kluger Wahl
Die Gauen, und die Führer, und vertheilte
Sie ins Gebirg', und öffnete das Thal,
„Laßt rückwärts, sprach er, Weib, und Kinder gehen!
Nicht das Gewöhnliche darf hier geschehen!
Denn wißt, in Kämpfen dieser Art verleiht
Den Sieg nur Ordnung, und Verschwiegenheit.

Dir Winfried, o mein Lehrer, edler Degen!
Mein Theuerstes, mein Weib vertrau' ich dir,
Thusnelden; führe sie auf sichern Wegen
An unsern Herd, und weiche nicht von ihr,
Bis du das Loos des Kampfes, und sein Ende
Von mir vernimmst durch Boten, die ich sende.
Ersetzen soll dir bald die Folgezeit,
Was dir an Ruhm entgeht in diesem Streit."

Vierter Gesang.

Thusnelde.

„O mein Gemal! so rief mit blassem Munde
Thusneld', und stürzt' ihm weinend in den Arm,
Bereite mir nicht solchen bittern Harm!
Verlassen soll ich dich in dieser Stunde,
Da man vielleicht dir tiefe Wunden schlägt?
Schon seh' ich dich, entfernt von mir, dich winden
In deinem Blut: wie soll ich Ruhe finden,
Wenn meine treue Hand nicht selbst dich pflegt?"

„„Geziemt es uns, sprach Armin, dem, was Allen
Geboten ist, uns, Theure, zu entziehn?
Nicht solche Macht hat mir das Volk verliehn!
Was ihm Gesetz ist, muß auch uns gefallen!
Und wie könnt' ich mit Ruh' im Kampfe stehn,
Müßt' ich so nahe der Gefahr dich denken?
Wie könnt' ich freien Sinns die Feldschlacht lenken,
Voll Furcht, mein Weib mit Schmach bedeckt zu sehn?""

Stillschweigend, mit bekümmertem Gemüthe
Die Augen troknend, gieng Thusnelde hin,
Dem Blick der Sterblichen sich zu entziehn;
Sie sah zur Erd', und ihre Wange glühte.
Der Fürstinn Roß ward schnell herbei geführt;
Stolz war sein Gang; es wieherte voll Freude
Der schönen Last entgegen; mit Geschmeide,
Und Gold war Zaum, und Decke reich geziert.

Zwölf Jungfrau'n ihr gewidmet zum Geleite
Umgaben sie, und eine gleiche Zahl
Von kühnen Kriegern mit gezücktem Stahl;
Der tapfre Winfried ritt an ihrer Seite.
Zwölf Jünglinge noch nicht erstarkt genug,
Den Schild und Speer dem Feinde zuzuwenden,
Begleiteten mit Fackeln in den Händen,
Auf dunkeln Pfaden des Gebirgs den Zug.

Nun trennten auch sich Greise, Kinder, Frauen,
Und Mütter mit dem Säugling auf dem Arm,
Von ihren Lieben, nicht ohn' Angst, und Harm;
Laut scholl der Lärm durch Wälder, und auf Auen.
So sondert sich zur milden Sommerzeit
Ein junger Schwarm vom alten Bienenheere,
Und sucht den Baumstamm, der ihm Schutz gewähre,
Nah' an der Haide, die ihm Blumen beut.

Ein Jagdſaal ſtund in des Gebirges Mitte,
Im dunkeln Hain: hier froh bei Schmaus und Trank
Zu weilen, wenn die Nacht vom Himmel ſank,
War nach dem Lärm der Jagd der Krieger Sitte.
Leer von der Jagd, verlaſſen war er nun;
Das Herz der Krieger ſchlug für andre Sorgen.
Thusnelde ſollte hier bis an den Morgen,
Des Schlafs genießend, mit den Jungfrau'n ruhn.

Um Mitternacht gelangte man zur Stelle.
Die Fürſtinn mit den Fräulein ganz allein
Nahm den für ſie beſtimmten Schlafſaal ein;
Als Betten dienten Elch- und Bärenfelle;
Der Roſſe wartete der Knappen Hand
Mit Sorgfalt; und die Krieger weckten Flammen
Aus Reiſern auf; man lagerte beiſammen
Sich, und zerſtreut, wie man es thunlich fand.

Thusnelde ſchloß ihr Auge nicht zum Schlummer.
Das Bild des Weibs, das ihm zur Seite ſtand,
Ihm, ach, für den ſie treue Lieb' empfand,
Zerquält' ihr Herz mit nie gefühltem Kummer.
„Mit welcher Härte wies er mich zurück!
Sprach ſie mit Thränen, o es iſt entſchieden!
Geraubt hat mir dieß fremde Weib den Frieden
Des Herzens, und zerſtört des Lebens Glück!"

Bald schlossen sich der Mädchen Augenlieder;
Die Stimmen schwiegen um den Jagdsaal her;
Die Flamme sank; doch floß ein weites Meer
Mildhellen Lichts vom stillen Mond hernieder;
Thusnelde hub vom Lager sich empor,
Gieng zu Mathilden hin mit leisen Tritten,
Und weckte sie; und, wie zween Geister, glitten
Sie, stumm sich winkend, aus dem Saal hervor.

Die Krieger, und die müden Knappen lagen
Im Gras umher; der Wind durchwühl' ihr Haar;
Thusnelde, wie ihr Herz auch pochte, war
Voll kühnen Muths das Schrecklichste zu wagen.
Sie zog die Freundinn fort mit rascher Hand,
Und sprach: „Mathilde, sieh, von mir gewichen
Sind Ruh' und Schlaf! die Rosen sind verblichen,
Die ich so schön auf meinem Wege fand!

Du hast ja selbst das fremde Weib gesehen,
Das eine Göttinn den Cheruskern schien.
Für wen war sie gekommen, als für ihn?
Sprich, sahst du sie an seiner Seite stehen?
Vernahmst du das Gebot, das er mir gab,
Ihn zu verlassen, trotz der Väter Sitte?
Und wies er nicht die liebevollste Bitte
Der treuen Gattinn als Gebieter ab?

In dieſem Hain, dort in dem engen Thale
Wölbt ſich im Schoos der Felſen eine Kluft;
Dort hört man Stimmen, ſieht in hoher Luft
Geſtalten in des Monds verſchwiegnem Strahle;
Hier iſt der Elfen Sitz; ins Innre drang
Noch niemand ein; Unheil, und Glück verkünden
Sie treu und wahr; hier Troſt, und Rath zu finden
Ward Mancher froh, der mit dem Schickſal rang.

Ein alter Waidmann wies den Ort vor Jahren
Mir im Vertraun; und oft beſucht' ich ihn
Seit jener Zeit; dort zieht mein Herz mich hin;
Ich hoffe dort mein Schickſal zu erfahren.
Mathilde, liebſt du mich, ſo folgſt du mir
Itzt, da die Zeit uns winkt; in Nacht verborgen
Bleibt unſer Pfad; und, wenn der graue Morgen
Das Gras bethaut, ſieht er uns wieder hier."

Bewogen durch der Freundinn zärtlich Flehen
Folgt' ihr die Jungfrau, doch von Furcht gequält.
Thusnelde flog, von Eiferſucht beſeelt,
Durch Tiefen mit ihr hin, und über Höhen.
So kamen ſie zur Elfenkluft, umſchwebt
Von Schauern, ſahn von ſchimmerndem Geſteine
Ihr Innres glänzen in dem blaßen Scheine
Des Mondes, und der Eingang ſchien belebt.

Thusnelde rief: „vernehmt mich hehre Wesen
Voll Mitgefühls mit unsrer Lust, und Qual,
O sagt mir, liebt mich Armin mein Gemal?
Ihr wißt es, denn ihr könnt in Herzen lesen."
Ein Säuseln, wie vom Weh'n der Abendluft
Entstand nun in den Zweigen; rauschend bebte
Das Geisblatt vor der Kluft; und ihr entschwebte
Wohllaut, und Wohlgeruch, wie Rosenduft.

„O Sterbliche, rief eine sanfte Stimme,
Wie seid ihr stäts zu eurer Qual bereit!
Verfolgt euch durch des Lebens kurze Zeit
Das Schicksal nicht genug mit seinem Grimme?
Thusnelde, falscher Wahn trübt dein Gemüth!
Entfernt ist Armins Herz von fremder Liebe:
Wohl dir, wenn treu, wie er, das Glück dir bliebe!
Geneuß der guten Zeit, denn ach, sie flieht!"

Thusnelde staunt', und ihre Haare strebten
Empor, und auf den Lippen starb das Wort
Unausgesprochen; von dem furchtbarn Ort
Trieb sie die Angst; doch ihre Kniee bebten.
So wie man oft in einem schlimmen Traum,
Von Angst gelähmt, kaum fähig ist zu fliehen,
So strebt' auch sie mit ängstlichem Bemühen
Hinweg zu eilen, und vermocht' es kaum.

Doch bald gewann ſie Muth, und Kräfte wieder:
Wohl mir, ſo dachte ſie, wenn er mich liebt!
Was acht' ich dann des Tages, der ſich trübt?
Und welches Ungemach beugt dann mich nieder?
Des Jagdſaals Dach beſchien das Morgenroth,
Und ihn erreichten erſt die Pilgerinnen;
Doch einſam war der Zugang; und von innen
Scholl keine Stimm', und Alles ſchien wie todt.

„Weh' uns, ſprach itzt Mathilde, man vermißte
Uns ſchon, und ſucht uns über Berg, und Thal;
Und Winfried ringt vielleicht mit Schaam, und Qual!
O daß er doch von unſrer Rückkehr wüßte!"
„„Ach, rief Thusnelde, ſoll nun Armin doch
Die Thorheit, die mein Herz verbarg, ergründen?
Fleuch, eile mit mir nach! gewiß, wir finden
Die Suchenden in jenem Thale noch!""

Brieftauben gleich, die endlich wiederkehren
Vom langen Flug aus einer fernen Flur,
Und ach, von ihrem Neſt nun keine Spur
Mehr ſehn, und keinen Ruf der Jungen hören,
Durchirrten ſie den Hain mit Angſt, und Qual,
Und riefen der verſchwundnen Freunde Namen,
Umſonſt! des Wiederhalls Antworten kamen
Allein zurück; ſtumm blieben Berg, und Thal.

Fünfter Gesang.

Die Schlacht beginnt.

Indessen zog schon seit des Morgens Grauen,
Nach ungestört dem Schlaf geweihter Nacht,
Roms furchtbar Heer durch Wälder, und durch Auen,
Kühn, stolz, und sorglos für Gefahr, und Schlacht.
Weit glänzten Schild, und Helm; der Adler dräute
Von der Standarte der bestimmten Beute;
Es färbt' ihn schon der Morgensonne Glut
Aus purpurnem Gewölke, wie mit Blut.

Bald aber war das Morgenroth vergangen;
Der Sturmwind hüllte Sonn', und Himmel ein;
Der Hagel fiel; und Helm', und Schilde, klangen;
Und schlüpfrig ward der Weeg im düstern Hain.
Der Krieger gieng mit ungewissen Tritten
Ohn' Ordnung, und zerstreut; Saumrosse glitten
Laut stöhnend aus im ungebahnten Thal,
Und sprüzten Schlamm auf seinen blanken Stahl.

Da scholl das Horn, und naher Feinde Stimme
Auf beiden Seiten vom Gebirge her;
Getrieben von lang' unterdrücktem Grimme
Schwang der Cherusker den gewalt'gen Speer;
Und Armin rief: „ihr Kämpfer, jauchzt, die Stunde
Der Rache winkt! in mancher Todeswunde
Kühlt euern Zorn, tilgt unsers Landes Schmach!
Der Geier folgt uns, Leichen witternd, nach."

Der Römer flog nach seinen Heereszeichen,
Bei denen er so oft den Sieg errang;
Doch Mancher strebt' umsonst sie zu erreichen,
Und stund, wo ihn der Feind zum Kampfe zwang.
Auch so noch, eingedenk der alten Ehre
Trotzt' er, in Stahl gehüllt, dem deutschen Speere,
Und kämpft' allein mit einer ganzen Schaar,
So lang' ihm Kraft, und Leben übrig war.

Doch bald erlag, wer von den Kampfgenossen
Geschieden, sich dem Sturm entgegen warf;
Erobert ward mit Wägen, und mit Rossen
Zelt, und Gewand, und Speis', und Kriegsbedarf.
Doch wo bedeckt mit Schilden, und verbunden
Nach altem Brauch der Römer Söhne stunden,
Da brach sich des Cheruskers nackte Wut;
Manch Eisen färbte sich mit seinem Blut.

„Zurück! zurück! rief Armin, diese Wände
Von hartem Stahl zerbricht man nicht so leicht;
Geduld! Geduld! wir bringen's doch zum Ende;
Hier werdet ihr nur siegen, wenn ihr weicht.
Ermüdet sie mit manchem Hagelregen
Von Wurfgeschoß; und wo in engen Wegen
Die Reihen sich verdünnen, schwingt den Speer;
Bedrängt, verwundet sie, schwebt um sie her.

Greift heftig an, flieht, kommt, verschwindet wieder!
Mit gleichen Waffen gehn wir nicht zum Streit,
Wir, und der Feind; Stahl deckt des Römers Glieder;
Uns frommt nur Vorsicht, und Behendigkeit.
Doch laßt sie nicht aus diesem Hain entkommen!
In seinen Schutz hat Wodan ihn genommen;
Was uns an Waffen, und an Kunst gebricht,
Ersezt hier die Natur, die mit uns ficht."

Roms Feldherr, und Tribunen, und Legaten
Durchflogen zürnend, und besorgt die Reih'n;
„Uns hat, sprach Varus, der Barbar verrathen!
Zum Untergange laßt es ihm gedeih'n!
Der Schild von Holz in diesen rohen Händen
Wird nicht den Tod vom nackten Leibe wenden,
Wenn eure Faust das breite Schwert erhebt,
Vor dem der Parther, und der Scythe bebt.

Die Stange, die sie statt des Speeres schwingen,
Mit schlechtem Eisen kaum noch plump gespizt,
Ist ohne Kraft durch diesen Stahl zu dringen,
Der, wie ihr wißt, vor bessern Waffen schüzt.
Seid Römer, und bald werden ihre Heerden,
Und ihre Frau'n, und Töchter euer werden;
Gehorchen wird uns bald das weite Land,
Vom Rheine her bis an des Meeres Strand."

Noch sprach der Feldherr, und die Schilde klangen;
Vom lauten Schlachtruf scholl der weite Hain;
Die kühnen Söhne der Germanen drangen
Rach' athmend auf des Heerzugs lezte Reih'n.
So stürzt, wenn sich mit Grün die Thäler schmücken,
Ein Berg von Schnee von hoher Alpen Rücken,
Reißt Wald, und Heerd', und Hütte mit hinab,
Und macht ein Dorf zum schauervollen Grab.

Die dichte Menge brach durch Reih'n, und Glieder;
Bald fand der Tod den Weeg durch harten Stahl;
Und in ihr Blut sank die Kohorte nieder;
Mit Leichen füllte sich das düstre Thal.
Der Römer lag an des Cheruskers Seite,
Der seinen letzten Hauch der Freiheit weihte.
Durch wild Getümmel, und der Waffen Klang
Scholl Wigobrands des Barden Schlachtgesang.

Jauchzt, Krieger! laut erscholl das Horn!
Eröffnet ist Walhallas Thor!
Die Feinde drängt schon Wodans Zorn;
Er hebt den Flammenspeer empor.
Der Hagel rasselt auf die Schilde;
Der Wind durchbraust Hain, und Gefilde.

Hernieder aus den Wolken sehn
Der Väter Geister auf uns her;
Nicht neben uns im Kampf zu stehn,
Im Kampf mit Rom, fällt ihnen schwer;
Wie glüht ihr Muth, mit kühnen Händen
Die Schmach vom Vaterland zu wenden!

Fliegt in den Kampf, durchbrecht die Reih'n!
Freiheit, und Knechtschaft gilt die Wahl!
Ihr sollt das Vaterland befrein!
Scheut weder Schwert, noch Schild von Stahl!
Der Speer, den Rach', und Freiheit schwingen,
Wird leicht durch Stahl, und Eisen dringen.

Das schönste Loos des Todes fällt
Dem, der in diesem Kampfe sinkt!
Den Becher in der linken hält
Die holde Jungfrau, die ihm winkt;
Und ewig jung, von Freud' umgeben,
Wird er dort bei den Göttern leben.

Der Römer Tuba klang: von Zorn durchdrungen
Trat Mann an Mann, wie es das Erdreich litt.
„Rom hat, rief Appius, den Sieg errungen,
Stäts, wenn mit ihm die halbe Welt auch stritt.
Der Adler herrscht in Asiens Gefilden.
Schließt eure Reih'n, bedeckt euch mit den Schilden;
Schwingt euer Schwert; zerstreut den nackten Schwarm!
Rächt unsrer Brüder Blut mit starkem Arm!

So sprechend führte der Legat zum Streite
Die Legion, und stieß mit rascher Hand
Sein breites Schwert in Harolds offne Seite,
Der zielend mit dem Speere vor ihm stand.
Ihm folgten die ergrimmten Kampfgenossen,
Und drangen vor, in dichte Reih'n geschlossen.
Doch den Cheruskern scholl das Wisendhorn,
Und Armins Ruf hemmt' ihren blinden Zorn.

Sie stoben aus einander gleich dem Wilde
Des Waldgebirges, wenn das Jagdvolk lärmt,
Und gleich dem Bienenheer, das im Gefielde,
Und in der Au, und auf der Haide schwärmt.
Mit leichtem Fuß enteilten sie dem Grimme
Des Feindes, trotz dem kühnen Ungestümme,
Womit die Legion den Hain durchdrang,
Und, stolz auf Zahl, und Muth, das Eisen schwang.

Doch wen Ermüdung, und der Waffen Schwere,
Und wen das Dickicht schied von seinen Reih'n,
Der sah sich schnell bedräut von manchem Speere;
Die Erde sog sein Blut begierig ein.
So drang der Adler mit erzürntem Sinne,
Nicht ungeschwächt, bis auf des Berges Zinne.
Auch Varus kam; und um das Kriegsheer wand
Ein Erdwall sich, gebaut mit rascher Hand.

Sechster Gesang.

Thusnelde wird gefangen.

Vertrauend auf des Ortes feste Lage,
Beschloß der Feldherr, bis zum nächsten Tage
Den Weeg des Heers von Feinden zu befrei'n.
„Eil', Appius, zur Rechten die Barbaren,
So sprach er, dort uns vollends zu zerstreu'n!
Nimm drei Koborten, und die kühnsten Schaaren
Aus jenen, die des Rheinstroms Ufer nährt,
Germanen zwar, doch längst als treu bewährt.

Du wende dich, Cornelius zur Linken!
Zu Boden soll, wer dir begegnet, sinken!
Nimm drei Koborten aus der Legion,
Die dir gehorcht, und, euch den Weeg zu zeigen,
Der Alpen, und Ardennen rüst'gen Sohn,
Ihn, der gewohnt ist, Berge zu ersteigen.
Entfernt euch nur vom Lager nicht zu weit,
Und überlaßt euch nicht der Dunkelheit."

Des Feldherrn Wort befolgten die Legaten;
Und eingedenk so mancher kühnen Thaten,
Drang ihre Schaar durch die verwachsne Bahn.
Die Kelten flogen auf der linken Seite,
Vom Schilde Dumnorichs geführt, voran;
Rechts aber schritt zum tadelvollen Streite
Mit dem verwandten Sohn des Walds Gladwin
Rasch vor dem kühnen Volk des Rheinstroms hin.

Thusnelde war, gequält von bangen Sorgen,
Mit ihrer Freundinn seit dem frühen Morgen
Umher geirrt, des herbsten Kummers Raub.
Erschöpft an Kraft, und schmerzlich weinend, sanken
Sie endlich hin auf das durchnäßte Laub.
Da rang ihr Herz mit marternden Gedanken;
Doch sprangen sie laut schreiend bald empor;
Der Lärm des Kriegs erreicht' ihr lauschend Ohr.

Hernieder steigend von des Berges Zinne
Sah sie Gladwin; und mit erstauntem Sinne
Rief er: „ha, seht ihr jene Mädchen flieh'n?
Vermögen sie, von Göttern nicht entsprossen,
Sich unserm Blick nicht plötzlich zu entzieh'n,
So sind sie unser; eilt, ihr Kampfgenossen,
Dem holden Paar, mit mir wetteifernd nach,
Verschont sie nur mit Uebermuth, und Schmach!"

Wie konnten die Verirrten hier entfliehen?
Umsonst war ihr unkräftiges Bemühen.
Gebirg, und Thal erfüllt' ihr Angstgeschrei!
Siegmund vernahm der lieben Schwester Stimme.
Noch ungewiß, ob sie es wirklich sey,
Wand er sich hastig durch des Thales Krümme;
Da stellte seinem Blick das holde Paar
Von gier'gen Händen schon erreicht sich dar;

Und, ohne nach den Seinen umzusehen,
Bereit allein die Menge zu bestehen,
Flog über Sumpf, und Moor der Bruder hin,
Um ihren Raub den Feinden abzuringen;
Umsonst! denn froh des Fundes hieß Gladwin
Thusnelden in der Römer Lager bringen,
Und schwang den Schild, und seinen scharfen Stahl,
Und schritt voran durch das verwachsne Thal.

„Du kömmst zu spät! so rief er, nicht erretten
Wirst du die Schwester von der Römer Ketten!
Siegmund! nicht Schild, und Speer ziemt deiner Hand;
Das Rauchfaß, und den Opferstahl zu schwingen,
Das Haupt umwunden mit dem Priesterband,
Wird besser dir, als Krieg, und Kampf, gelingen.
Kehr' um zu dem Altare! dir verzeiht
Vielleicht dein Gott noch, der in Rom gebeut."

Der Sohn Segests, der kaum sich selbst mehr kannte
Vor Zorn, der durch den Spott noch mehr entbrannte,
Eilt' auf den Feind, der ihn verhöhnte, dar.
Doch Winfried war ihm schon zuvorgekommen;
Er nahm von ferne noch Thusnelden wahr,
Und hatt' ihr Loos aus Gladwins Mund vernommen.
„Mir ziemt es, mir, die Fürstinn zu befrei'n,
Und, kann ichs nicht, dem Tode mich zu weih'n!"

So rufend stürzt' er sich dem Feind' entgegen,
Mit raschem Arm den Führer zu erlegen,
Und dann mit der Verzweiflung höchster Wut
Zu der Geraubten sich den Weeg zu bahnen,
Und Berg und Thal zu färben mit dem Blut
Der an den Feind geketteten Germanen;
Vergebens! denn zu heftig war sein Grimm;
Zum Untergang riß ihn sein Ungestümm.

Der Ubier ward mit bedachtem Sinne
Die blinde Wut des kühnen Gegners inne,
Und hielt den schweren Schild von Stahl ihm vor:
Er hub zugleich die breite scharfe Klinge
Vorsichtig mit der Rechten hoch empor,
Schlau forschend, ob es ihm vielleicht gelinge
Den schwächsten Ort des Feindes zu erspäh'n;
Dann hofft' er bald als Sieger da zu stehn.

Wohl schlug ihm der Cheruſker tiefe Spalten
In ſeinen Schild, und die Gebirge hallten
Von manchem kräft'gen Hieb; doch floß kein Blut,
Bis unbeſchirmt dem Ubier die Seite
Sein Gegner bot, verführt von Zorn, und Wut.
Schnell, wie der Blitz, macht' itzt dem furchtbarn Streite
Das Schwert Gladwins ein Ende: Winfried ſank
Zur Erde, die ſein Blut ungerne trank.

Mit froher Hand nahm dem gefallnen Krieger
Den breiten Schild der ſtolze, kühne Sieger,
Und warf dafür den ſeinigen ihm hin,
Und wich, doch mit zurückgewandter Stirne,
Die Seinen zu erreichen, nicht zu flieh'n.
Dem Sohn Segeſts rief Winfried: „Siegmund, zürne,
So ſprach er, nicht ſo ſehr dem Feind', als mir!
Die ſchwerſte Schuld zu büßen lieg' ich hier!

Die Gattinn Armins war mir übergeben;
Beſchützen mußt' ich ſie mit meinem Leben;
Der Schlaf hat mich beſiegt! mein Herz erfüllt
Noch ſelbſt im Tode das Gefühl der Schande!
Ah, ſie verſchwand, von Dunkelheit umhüllt!
Durch meine Schuld trägt ſie des Feindes Bande!
Eilt, Männer, in die ſchickſalvolle Schlacht,
Und rettet ſie; mein Auge ſchwimmt in Nacht."

Des Kriegers Geist floh mit dem letzten Worte
Mit herbem Grame durch des Lebens Pforte;
Zum Kampfe flog Siegmund, er nicht allein,
Die ganze Schaar von Winfrieds Streitgenossen
Stürzt' in den Feind, dem Tode sich zu weih'n,
Zur heißen Rache für sein Blut entschlossen;
Und Alles folgt' in raschem Laufe nach,
Zu tilgen der Cheruskerfürstinn Schmach.

Zu widerstehn vermochten Die vom Rheine
Nicht länger, und beschützt vom dichten Haine
Entzogen sie sich, noch bedeckt mit Blut,
Und Schweiß des Kampfes dem Cheruskerspeere.
Der Letzte war Gladwin; kalt blieb sein Muth;
Er führte sie zurück zum Römerheere;
Und Siegmund rang, Thusnelden zu befrei'n,
Umsonst! bald schloß der Feinde Wall sie ein.

Mehr noch ergrimmten der Cherusker Söhne;
Stärs lauter scholten der Gesänge Töne,
Und heftiger entbrannten Zorn, und Streit,
Wo Appius, und die Kohorten stunden
Nach altem Römerbrauch zur Schlacht bereit.
Das Blut der Männer floß aus tiefen Wunden.
Der Römer stand in unterbrochnen Reih'n;
Ihn hinderte der unwirthbare Hain;

Der breite Schild, gehemmt von dem Gesträuche
Fiel ohne Nutzen auf des Kriegers Leiche;
Und heft'ger ward des Fremdlings Schaam, und Wut;
Sein Loosungswort war Siegen, oder Fallen
In sein, und in der Feinde strömend Blut;
Da ließ der Feldherr die Tromper' erschallen;
Zurück ins Lager rief sein Machtgebot;
Und weichend mied itzt Mancher noch den Tod.

Indessen floß auch auf der andern Seite
Das Blut der Gallier im heißen Streite;
Und Armin drang auf die Kohorten ein;
Ihm folgte seines Volks muthvolle Menge;
Feindselig war den Söhnen Roms der Hain,
Der Berge Dickicht, und der Thäler Enge.
Der Krieger Blut färbt' ihren Panzerstahl;
Ins Lager kam nur eine kleine Zahl.

Siebenter Gesang.

Die erste Nacht.

Froh trocknete sich Armin Stirn', und Wangen,
Als nun die Nacht vom trüben Himmel sank.
„Ein großes Werk, sprach er, ist angefangen;
Für deinen Schutz, o Wodan, sei dir Dank!
Hilf, wenn der Tag erscheint, es uns vollenden;
Gieb unsern Seelen Muth, Kraft unsern Händen;
Und diesem Tage soll der deutsche Hain
Loblieder nach Jahrtausenden noch weih'n!"

So freut' er sich der hoffnungsreichen Stunde,
Als keuchend ihm die Rechte Siegmund bot,
Sein Herz zerreißend mit der leid'gen Kunde
Vom Loos der Gattinn, und des Freundes Tod.
Dem Sohne folgte mit erzürnten Blicken
Der Vater nach: „fürwahr, sie zu beglücken,
Stahlst du, so rief Segest, die Tochter mir,
Vertriebst sie, und verstießest sie von dir!

Hast du den Krieg, den leid'gen Krieg begonnen,
Vom Opfer deiner Lust dich zu befrei'n;
So ist, wornach du strebst, für dich gewonnen:
Sie wird in Rom des Fremdlings Sklavinn seyn."
„Hör auf, rief Engomar, sein Herz zu kränken!
Nicht so verworfen kannst du selbst ihn denken;
Nimm, Armin, Helm, und Schild; noch diese Nacht
Erretten wir sie aus der Feinde Macht."

„„Wohl werden wir, sprach Armin, sie erretten:
Thusnelde wird nicht bis zur Tiber geh'n.
Segest, du sollst statt ihrer, bald in Ketten
Die Fremdlinge, sie deine Freunde sehn!
Doch nicht, wenn Wall und Graben ihn umringen,
Wird uns der Kampf mit diesem Feind gelingen,
Nicht diese Nacht! wißt, mit dem Morgenroth
Tritt er hervor; ihn drängt die bleiche Noth.""

„O welche Feigheit! rief Segest, verrathen
Will er zugleich die Römer, und mein Kind.
Ihr hofft umsonst von Mädchenräubern Thaten,
Die mit Gefahr und Ruhm verbunden sind."
„„Kann dich, Segest, sprach Siegmar, Haß bethören,
Den Ruf des Vaterlands nicht mehr zu hören?
Führst du es blindlings dem Verderben zu?
Und klüger muß ein Jüngling seyn, als du?""

So haderten die Fürsten der Germanen,
Als von dem Feldherrn Rom's ein Bot' erschien.
Man ehrt' ihn, treu dem alten Brauch der Ahnen;
Und schweigend stund der Fürsten Kreis um ihn.
„Mich sendet, sprach er, Varus, von Thusnelden
Der Fürstinn euch, ihr Herrn des Volks, zu melden,
Daß sie von uns, wie von euch selbst, geehrt,
Sobald ihr wünscht, zum Vater wiederkehrt.

Er beut sie euch zu keinem höhern Preise,
Als daß ihr selbst das eigne Wohl bedenkt,
Indessen er sein Kriegsheer, zum Beweise,
Wie sehr der Krieg ihm fremd sey, rückwärts lenkt.
Ihr sollt allein den Kriegern Roms gewähren,
Von Teutoburg zu uns zurück zu kehren.
Doch wählt ihr, statt des alten Bunds, den Streit,
So wißt, daß ihr sie ew'ger Knechtschaft weiht."

Entrüstet sprach Armin: „„der Knechtschaft weihen
Wollt ihr mein Weib, so wie mein Vaterland;
Doch wissen sollt ihr, beide zu befreien
Trag' ich ein gutes Schwert in meiner Hand.
Nicht schwer war dieser Sieg euch zu erringen:
Es soll euch fürder nicht so leicht gelingen!
Spart List, und Trug: wir kennen euern Bund:
So heißt die Knechtschaft in der Römer Mund.""

„Laßt, rief Segest, nur dieß Mal euch noch rathen,
Ihr Männer, faßt das Glück mit kluger Hand!
Reißt nicht durch Trotz, und tolle Jünglingsthaten
Zum Untergang mit euch das Vaterland!
Die Herrn der Welt, die an der Tiber wohnen,
Sind nicht beschränkt auf diese Legionen:
Ein dreifach Heer kömmt, Rache schnaubend, nach,
Und tilgt in unserm Blut der Cäsarn Schmach."

„„So laßt sie denn, sprach Siegmar, laßt sie kommen;
Sie sollen uns der Väter würdig seh'n!
Indessen kämpft! es wird dann erst uns frommen,
Daß die Erschlagnen nicht mehr auferstehn.
Wer ist, so rief er zum Cheruskerheere,
Der nicht bereit dem Tod zu trotzen wäre,
Sich, Weib, und Kind, und später Enkel Reih'n
Vom harten Loos der Knechtschaft zu befrei'n?""

„Zum Kampf! zum Kampf! schrie mit erzürnter Stimme
Das Volk, und flog herbei, und schwang den Speer,
Des Todes sterbe, wer noch unserm Grimme
Strebt zu entziehen dieß Tyrannenheer!"
„„Seid unbesorgt! ich leg' aus diesen Händen
Das Schwert nicht weg, ohn' Alles zu vollenden,""
Sprach Armin, und der Flamme glich sein Blick;
Den Boten sandt' er mit Geleit zurück.

Er flog, den Platz nun jedem anzuweisen;
„Ruht, sprach er, doch nicht ohne Schild, und Speer!"
Dann stellt' er Wachen aus in weiten Kreisen,
Rings um den Wall der Krieger Cäsars her.
Er eilt' umher, entfernt von Ruh', und Schlummer,
Klug Alles ordnend, hart bedrängt von Kummer,
Voll Rachedurſts. Zu lang ward ihm die Nacht;
Sein Herz verlangte nach dem Sturm der Schlacht;

Und Waldo kam; auf unbetretnen Wegen
Irrt' er umher, bis er den Feldherrn fand.
„Willkommen! rief ihm Armin raſch entgegen,
Willkommen, Freund! und reicht' ihm seine Hand,
Dein düſtres Auge ſpricht vor deinem Munde:
Meld' uns getroſt nur deine ſchlimme Kunde!
Entbehrlich iſt uns hier der Katten Speer;
Beſiegen hilft uns Wodan dieſes Heer."

„„Hilf meinen Zorn, rief Waldo, mir bezwingen,
Du einz'ger Fürſt in dem german'ſchen Hain!
Die Wölfinn kömmt, die Feigen zu verſchlingen,
Und keiner wagt des Raubthiers Feind zu ſeyn!
Fremd iſt die Fehde mir, und allen Katten,
Sprach Radegaſt, in unſrer Haine Schatten
Iſts Friede; doch des Friedens Unterpfand
Sind Schild, und Speer, voll Kraft in unſrer Hand.

Nicht Schild, noch Speer, erwiedert' ich entrüſtet,
Beſchützen vor der Knechtſchaft euern Hain,
Und nicht die Kraft, womit ihr blind euch brüſtet,
Sind wir beſiegt, und ſteht ihr einſt allein;
Verbunden nur errungen wir Germanen
Die alte Freiheit, und den Ruhm der Ahnen.
Umſonſt! ſein Sinn blieb ſtumpf, ſein Ohr blieb taub,
Und meine Seele war des Unmuths Raub.""

„Kurzſicht'ger Thor! ſprach Armin, deine Gauen
Willſt du erweitern durch der Feinde Hand,
Denkſt deine Macht auf unſern Sturz zu bauen,
Und ſtehſt, ein Blinder, an des Abgrunds Rand!
Du fühlſt nicht, daß wir, Stamm von Stamm geſchieden,
Nach ihrem Wunſch uns ſelbſt die Ketten ſchmieden!
Wohlan denn, ihr Cheruſker, laßt allein
Uns des ererbten Ruhms nicht unwerth ſeyn!"

Indeſſen war, von Kummer ſchwer beklommen,
Blaß, weinend, und dem eignen Leben gram,
Thusnelde bei den Römern angekommen;
Schnell pocht' ihr Herz vor Furcht, und bitterer Schaam.
Durch Drang, und Lärm von Schwertern, und von Schilden,
Von frechem Spott begleitet, mit Mathilden,
Ward, nur verſchleiert von der trüben Nacht,
Die Fürſtinn vor den Feldherrn Roms gebracht.

„O trokne nur, sprach Varus, deine Zähren,
Ob unser Feind gleich dein Geliebter ist!
Wir werden dich als eine Göttinn ehren,
Der Wälder Göttinn, der du ähnlich bist.
Frei, ungekränkt, wirst du dich mit den Deinen,
Wenn sie nur selbst es wollen, bald vereinen.
Des Friedens bist du mächtig; deine Hand
Kann wieder knüpfen das zerrißne Band.

Dir, o Gladwin, dem wir dieß Pfand verdanken,
Dir will ich es zu treuem Schutz vertrau'n;
Du kennst der Mäßigung, und Ehre Schranken,
Und spottest nicht der Tugend edler Frau'n."
Thusnelde schwieg, zur Erde schüchtern blickend;
Und mancher Römer sprach: „o wie entzückend
Ist dieses Paar! wer wär' an Armins Statt
Des Raubs nicht froh, den er begangen hat?"

Ein Jüngling von des Rheins Gestad' entsprossen,
In Schlachten kühn, und seinen Freunden treu,
Der Edelste von Gladwins Kampfgenossen
War Eginhard, von allem Tadel frei.
Ihm rief der Ubier: „nimm dieser Frauen
So sprach er, wahr; dir will ich sie vertrauen.
Ein römisch Zelt wird dir der Feldherr leih'n,
Für diese Nacht der Geisel Dach zu seyn."

Der Jüngling flog, den Auftrag zu vollführen,
Und barg in einem Zelt das holde Paar;
Er dachte nicht, die Freiheit zu verlieren
Dort, wo er Hüter von Gefangnen war.
Doch da sie nun die Hände jammernd rangen,
Und Zähren aus den schönen Augen drangen,
Fühlt' er sich bald von Mitgefühl erweicht;
Von Thränen ward der Blick des Kriegers feucht.

„Seid ruhig, sprach er, Niemand wird euch kränken,
Leicht soll das Loos euch, das ihr duldet, seyn!
Ein naher Tag wird euch die Freiheit schenken,
Nichts habt ihr dann uns, hoff' ich, zu verzeih'n."
„„Du scheinst mir, sprach Thusnelde, treu, und bieder,
O Jüngling, sieh, es kämpfen deine Brüder,
Das Vaterland vom Joche zu befrei'n!
Wie kannst du deinen Arm der Knechtschaft weih'n?

Hier wohnt die Schmach! fleuch zum Cheruskerheere!
Mein Armin beut dir seine kühne Hand!
In keinem Kampfe blüht dir Ruhm und Ehre,
Als in dem Kampfe für dein Vaterland.""
„„Fleuch, fleuch mit uns, du Guter, sprach Mathilde,
Gieb uns Gewänder, gieb uns Speer', und Schilde;
So täuschen wir der fremden Männer Blick,
Und danken ewig dir der Freiheit Glück.""

Sein Auge hieng an ihrem ſchönen Munde;
Er ſah die Wangen roth von holder Schaam,
Und blickte hin, bis mit den Frau'n im Bunde
Die Lieb' ihm bald den eignen Willen nahm.
„Ach, ſprach er zu Mathilden, überwunden
Haſt du mein Herz, haſt meinen Arm gebunden!
Ihn will ich dir mit meinem Leben weih'n,
Biſt du mir hold, einſt meine Braut zu ſeyn."

„„Was Liebe wagt, wird Liebe dir vergelten,
Verſezte ſie, (zur Erde ſank ihr Blick,)
O führ' uns nur weit weg von dieſen Zelten,
Mit treuem Sinn zu unſerm Volk zurück!""
„So möge denn das Schlimmſte draus entſtehen,
Sprach er, was ihr verlangt, ſoll ſchnell geſchehen!"
Er flog davon, und mit entſchloßner Hand
Brachť er den Frau'n Schild, Helm, Speer, und Gewand.

Gleich Jünglingen, die itzt zum erſten Male
Die Waffen trogen, gieng das holde Paar
Bald aus dem Zelt, verbergend unterm Stahle
Den zarten Buſen, und das gelbe Haar.
Sie waren an des Lagers Thor gekommen;
Laut pochť ihr Herz, von Sorg', und Angſt beklommen;
Vorſichtig war der Eingang hier bewacht;
Des Feuers Glanz erleuchtete die Nacht.

„Folgt mir, ſprach Eginhard, mit raſchem Tritte,
Doch ſchweigend nach; ich ſpreche hier für euch;
Eilt ſonder Angſt durch dieſes Volkes Mitte,
Mit ſtolzem Trotz, und kühnen Kriegern gleich."
„Ihr Kampfgenoſſen, rief der muth'ge Degen
Den Söhnen Roms von ferne ſchon entgegen,
Hemmt unſre Schritte nicht! geheißen gehn
Wir hin, des Feinds Beginnen auszuſpäh'n."

Nicht unbekannt war Eginhard im Heere;
Und ſeine Stimme fand ein willig Ohr.
Dem edeln Sinn des Ubiers zur Ehre,
Eröffnete ſich ihm des Lagers Thor.
Thusnelde hielt behutſam ihre Sorgen
Im Herzen, und im Stahlgewand verborgen;
Mathilde warf den weiblich ſcheuen Blick
Am letzten Pfahl des Walles noch zurück;

Und Einer ſprach zum Andern: „wahrlich ſchwören
Möcht' ich, dieß ſey ein Mädchenangeſicht!
Könnt' einem Krieger wohl der Blick gehören,
Der ſchüchtern nur von Angſt und Schrecken ſpricht?"
„Zurück! zurück!" rief die erſtaunte Menge,
Und eilte nach mit lärmendem Gedränge.
Was war zu thun? vor Allem ward die Flucht
Von den Verfolgten, doch umſonſt, verſucht.

Leicht war es wohl dem Jüngling zu entfliehen;
(Er holt' im Lauf den flücht'gen Rehbock ein,)
Doch sollt' er seinen Schutz den Frau'n entziehen?
Viel eher wollt' er sich dem Tode weih'n.
Er wandte schnell sich rückwärts, als Mathilde
Ihn anrief, nach verlornem Helm', und Schilde
Den Feinden zu entgeh'n umsonst bemüht,
Und gleich der Taube, die vorm Geier flieht.

„Laßt ab, laßt ab, so rief er, nicht mit Ehren
Beängstigt ihr dieß schwache Frauenpaar;
Mich — gegen mich müßt ihr die Waffen kehren;
Als euern Feind stell' ich allein mich dar."
Er flog zugleich, von Wut entbrannt, zum Streite,
Und stieß das Schwert dem Römer in die Seite,
Der seinen Stahl, Mathilden drängend, schwang,
Daß ihm das Eisen durch die Nieren drang.

Laut schreiend warf auf den german'schen Degen
Sich plötzlich, voll des Grimms, die ganze Schaar;
Sein Schild und Helm erscholl von furchtbarn Schlägen;
Und hundertfach umschwebt' ihn die Gefahr.
Mit Angstgeschrei erhob ihr Schwert Mathilde;
Doch kraftlos glitt es ab vom ersten Schilde;
Da wankt' ihr Knie; ihr Aug' umhüllte Nacht;
Sie sank, bezwungen von des Schreckens Macht.

Thusnelde, mehr als Weib, zum Tod' entſchloſſen,
(Schmach, oder Tod ſchien ihre Wechſelwahl,)
Drang durch den Feind zu ihrem Kampfgenoſſen;
Und Römerblut färbt' ihren kühnen Stahl.
Doch ſie vermochte, vom Gedräng' umgeben,
Dem harten Schickſal nicht zu widerſtreben;
Die rauhe Fauſt erzürnter Krieger wand
Bald Schwert und Schild aus ihrer zarten Hand.

Unfähig der Bedrängten beizuſtehen,
Kämpft' Eginhard im dichten Römerkreis,
Nicht mehr bedacht dem Tode zu entgehen,
Sein Blut verkaufend um den höchſten Preis,
Dem Keuler ähnlich, der, umklafft von Hunden,
Dem Feinde trotzt, und tiefe Todeswunden
Umher vertheilt, bis, von der Zahl beſiegt,
Er endlich doch in ſeinem Blut erliegt.

Wie Mancher, der im weiten Schlachtgefilde,
Bedroht von Tauſenden den Tod nicht fand,
Sank in den Staub mit blut'gem Helm und Schilde,
Gefallen durch des einen Kriegers Hand!
Doch Varus kam, von Edeln Roms umgeben;
Und ſeinem Schwert erlag des Jünglings Leben.
„Bald folgt ihr, ſprach der Sterbende, mir nach,
Du, und dein Heer, bedeckt mit ew'ger Schmach."

Mathilde schrie mit ängstlicher Gebärde,
Da sie den Freund, erwachend, fallen sah;
Thusnelde schwieg, und warf den Blick zur Erde;
Bleich, und gefaßt zum Tode stund sie da.
Der Feldherr zürnt', umringt von seinen Schaaren,
Und ließ mit strengem Ernst die Frau'n verwahren;
Doch schützt' er sie vor Schmach mit seiner Macht,
Und ihre Rettung hieng am Loos der Schlacht.

Quintilius bedrängt von Sorg', und Kummer,
Gieng ordnend, was die Zeit verlangt', umher,
Begleitet von Legaten; Ruh', und Schlummer
Bedeckten schon sein Auge längst nicht mehr.
Mit Zelten, und Gewändern, und Geräthen
Nährt' er die Flammen, die gen Himmel wähten.
Stahl, Eisen, und der Krieger Muth allein,
Sollt' ihrer Rettung Pfand, und Hoffnung seyn.

Achter Gesang.

Gladwins Tod.

Der Morgen graut'; es wähte kalter Regen
Durch schweres Laub; und aus des Lagers Thor
Zog schweigend, aber kühn, das Heer hervor,
Dem trüben Tag zum neuen Kampf entgegen;
Doch sieh, da war ein seltner Streit zu schau'n!
Ein Adler trug zwei Täubchen, als die Beute
Der frühen Jagd; und seine Brut erfreute
Sich ferne schon des Raubs in seinen Klau'n.

Ein Geier flog mit ungeheuern Schwingen
Vom Hochgebirg' aus seiner Felsenkluft;
Und weit erscholl von seinem Ruf die Luft;
Er kam den Raub dem Adler abzuringen;
In Tropfen fiel des Adlers Blut herab,
Mit Federn, die sein Feind umher zerstreute;
Dem schmerzlich Schreienden entsank die Beute,
Und der Cheruskerhain ward ihm zum Grab.

Ein Wink der Götter, und ein warnend Zeichen
Schien Vielen dieser Streit; von Mund zu Mund
Flog der Bericht; ein dumpfer Lärm entstund;
Manch Angesicht begann die Furcht zu bleichen.
Doch Varus flog von Reih'n zu Reih'n, und sprach:
„Der Falk' erlag, der Bürger dieser Haine;
Der Fremdling siegt'; er kam, wie wir, vom Rheine;
Die Götter sind uns günstig, eilt mir nach!"

Nicht überall fand dieses Wort Vertrauen,
Und schüchtern sah noch mancher Blick umher;
Der breite Schild ward mancher Hand zu schwer;
Und in den Herzen blieb ein stummes Grauen.
Indessen sah mit frohem Blick Armin,
Mit frohem Blick sah'n seine Heergesellen
Den stolzen Feind aus seinen festen Wällen
Zur neuen Schlacht herab ins Hainthal zieh'n.

Noch hielt der Feldherr sie zurück vom Streite;
Doch gleich Gewölken von Gewittern schwer,
So sammelte sich das Cheruskerheer
Am Hange des Gebirgs auf jeder Seite;
Bald aber scholl der Hörner lauter Klang;
Froh mischten der Cherusker kühne Söhne
Des Schildschlags, und des Schlachtrufs wilde Töne;
Und Wigebrand erhub den Schlachtgesang.

Kämpft ihr Männer! Adler ziehen
Stolz, und aufrecht noch durchs Thal!
Herzen, die nach Rache glühen,
Deckt noch undurchdrungner Stahl!
Väter, Mütter, Kinder, Frauen,
Werdet ihr im eignen Blut
Unterm Schwert ſich windend ſchauen,
Dämpft ihr nicht des Fremdlings Wut.
Kämpft, ihr Männer! Wodan ſendet
Uns den Feind in unſern Hain;
Wodan hat ſein Herz verblendet,
Uns vom Joche zu befrei'n;
Und in frohen Kreiſen ſchweben
Seine Geier um uns her;
Friſches Blut zu trinken geben
Sollen ihnen Pfeil, und Speer.
Laßt nicht ab! den Rückweeg finde
Auch der lezte Römer nicht!
Und, wie ein Geſpenſt, verkünde
Ihren Fall ein dumpf Gerücht!

Ein Hagelſturm von Steinen, und von Pfeilen
Traf itzt zuerſt der Tiber zürnend Heer;
Dann aber drang durch Schilde mancher Speer;
Und manchen Helm zerbrachen ſchwere Keulen.
Doch durch die Kunſt der Väter furchtbar ſtand
Das Römerheer, gehorchend dem Gebote
Des Feldherrn, ſtill; ſelbſt undurchdringlich, drohte
Zehntauſendfachen Tod die Eiſenwand.

Mit ſchnellem Fuß entzogen die Germanen
Sich ſchlau dem Grimme der geſchloßnen Reih'n;
Und ihnen half der väterliche Hain
Sich durch die Flucht den Weeg zum Siege bahnen;
Nur, wo der Wald in Reih'n zu ſtehn verbot,
Und, wo das Thal unweegſam ſich verengte,
Erlagen Römer, die der Speer bedrängte,
Und ſanken, lang' erſt kämpfend, in den Tod.

Indeſſen blickte durch der Feinde Reihen
Armin umher, ſein theures Weib zu ſeh'n;
Kundſchafter ſandt' er, um ſie auszuſpäh'n,
Vertrauend ſeinem Arm, ſie zu befreien.
„Trügt mich, ſprach Werdomar, mein Auge nicht,
So ſeh' ich dort zwo hehre Frau'ngeſtalten
Bewacht von Ubiern; mit weiten Falten
Verhüllt ein Schleier uns ihr Angeſicht."

Am hohen Wuchs, und an dem edeln Gange
Erkannt' Armin Thusnelden; hoch erfreut
Flog er, sein Schwert erhebend, in den Streit,
Getrieben von der Liebe mächt'gem Drange.
„Hier, hier gelingt so leicht kein Frauenraub,
Rief ihm Gladwin mit bitterm Spott entgegen;
Es schützen hier Thusnelden kühne Degen;
Sie selbst ist hier zu deinen Bitten taub."

Doch Armin sprach erzürnt: „du sollst erfahren,
Daß es so leicht nicht ist, im Kampf zu steh'n,
Wenn Männer dir mit Muth in's Auge seh'n,
Als schwache Frau'n in Fesseln zu verwahren."
Den Worten folgt' ein Schlag; da fieng den Stahl
Der Gegner auf mit seines Schildes Mitte;
Er bog sein wankend Knie, und wich drei Schritte
Zurück; dem Schild' entsprüht' ein Feuerstrahl.

Doch bald ermannte sich der kräft'ge Degen,
Und schwang die Klinge mit geübter Hand,
Ein heißer Kampf um Sieg, und Tod entstand;
Der Wald erscholl von ihren Schwerterschlägen.
Ein Stück vom Schilde fiel bald hier, bald dort;
Die Krieger drängten sich auf beiden Seiten
Den Zweikampf anzuschau'n; und selbst zu streiten
Vergaß man, wie auf ein gegebnes Wort.

„Astolf, und Kurt, rief Gladwin, eilt, ihr Helden,
Zum Feldherrn führt mir diese beiden Frau'n!
Nicht mehr verdienen kann ich sein Vertrau'n;
Dieß möcht ihr ihm in meinem Namen melden."
Die Krieger hoben schnell mit starker Hand
Auf Rosse, die an der Geraubten Seite
Zween Knappen leiteten, die schöne Beute;
Nichts half ihr Weinen, nichts ihr Widerstand.

Zwar stürzten die Cherusker zürnend wieder
Sich in den Kampf, und lauter, als zuvor,
Hob zu den Wolken sich der Lärm empor;
Und in sein Blut sank mancher Krieger nieder;
Doch aus den Augen schwand das holde Paar
Den Freunden, die es zu befreien stritten.
So viel hatt' Armins Herz noch nie gelitten;
Gefesselt hielt ihn noch des Kampfs Gefahr.

So fällt dem Vogel, dem die nakten Jungen
Ein harter Knabe raubt, der Anblick schwer;
Er schreit, und flatternd hüpft er hin, und her,
Von Zweig zu Zweig, von Angst, und Qual gedrungen.
Mit ungeheurer Kraft schwang Armins Hand
Das Schwert, den Kampf mit einem Schlag zu enden;
Doch Gladwin wußte sich mit Kunst zu wenden;
Das Schwert glitt ab an seines Schildes Rand.

Nun flog der Schlamm, von beider Helden Füßen
Zerſtampft, bis an der Bäume Haupt empor;
Vom Stahlgewand, ſelbſt unterm Helm hervor
Sah man den Schweiß bis auf die Erde fließen.
Doch endlich drang durch Gladwins Helm ein Schlag
Tief in ſein Haupt; es wankten ſeine Kniee;
Und Schild, und Schwert hielt er nur noch mit Mühe;
Zur Dämmrung ward vor ſeinem Blick der Tag.

Er ſank, und ſprach: „du haſt mich überwunden,
Armin, doch nicht erreicht haſt du dein Ziel:
Auf ewig iſt das Weib, für das ich fiel,
(Dieß hoffend ſcheid' ich hin,) für dich verſchwunden.
Thusneldens Ehre blieb noch ungekränkt:
Ich hatte ſie zur Gattinn mir erſehen;
Itzt wird ſie nicht dem Loos des Kriegs entgehen,
Wenn Wodan ſelbſt es nicht zum Beſſern lenkt."

„„Dein Feldherr wird nicht Zeit, noch Luſt mehr finden,
Sprach Armin, zur Entehrung edler Frau'n;
Darüber kannſt du auf mein Wort vertrau'n;
Er ſelbſt ſoll dirs im Schattenreich verkünden.""
Dem Waldſtrom, den Gewitter ſchwellen, gleich
Stürzt', um den Weeg zur Gattinn ſich zu bahnen,
Der Held nun auf die feindlichen Germanen;
Durch ſeinen Arm ward Mancher ſtumm, und bleich.

Umsonst! sie war aus seinem Blick verschwunden:
Der Hain verbarg sie, und das Schlachtgewühl.
Da rächt' er hart sein schmerzliches Gefühl
An Allen, die ihm gegenüber stunden.
Durch der Cherusker Speer, und Armins Schwert
Sank blutend itzt das Volk des Rheinstroms nieder,
Dem Bund mit Rom selbst gegen seine Brüder
Treu bis zum Tod, der bessern Sache werth.

Neunter Geſang.

Siegmars Tod.

Zerriſſen war das Band der Legionen;
Die Römer nahmen es mit Schrecken wahr;
Doch der Legat, ein Sohn der Scipionen
Sah nicht umſonſt die wachſende Gefahr.
Er warf ſich ungeſtümm dem Kampf' entgegen:
„Mir nach, mir nach, auf mühevollen Wegen!
So rief er, nur das Schwert in unſrer Hand
Knüpft mit den Brüdern das zerrißne Band."

Mit muth'gem Sinn, der Erbſchaft tapfrer Ahnen,
Gehorchte ſeinem Ruf die Legion;
Und zürnend wandt', um ſich den Weeg zu bahnen,
Sein Schwert zurück der Tiber kühner Sohn.
Auch Appius ſtund auf der andern Seite
Auf ſeiner engen Bahn im heißen Streite;
Er, und ſein Krieger ſchwang den Stahl mit Wut;
Und auf den Weeg floß des Cheruskers Blut.

Doch Armin ließ sein warnend Horn erschallen.
„Zurück! noch winkt uns, rief er, nicht die Zeit
Im nahen Kampf zu stehn; sie werden fallen,
Lenkt unsern Arm nicht die Vermessenheit."
Nicht ohne Schmerz gehorchten sie der Stimme
Des Feldherrn, und, gebietend ihrem Grimme,
Verließen sie die leichenvolle Bahn;
Den Römern schwoll das Herz von Siegeswahn.

Mit Hast ergriff nun Armin Siegmunds Rechte:
„Fleuch zu den Brukterern, so sprach er, hin!
Bedrängt den Zug mit muthigem Gefechte
Dort, wo die lezten Reih'n im Thalweg zieh'n.
Mit Speeren, und mit raschem Wurfgeschosse
Verwundet, und erschreckt die müden Rosse
Des Reiterschwarms, der ihre Nachhut schüzt,
Und werft zu Boden, was auf Sätteln sizt.

Das Saumthier, das durch Sumpf, und Busch sich windet,
Erliege mit den Lasten, die es trägt;
Doch unberührt bleib' Alles, wo ihr's findet,
So lange noch ein Arm sich feindlich regt.
Nur wo sie, Schild an Schild, des Angriffs harren,
Wo Helm, und Schwert in langen Reihen starren,
Dort braucht den Wurfspies, und den Pfeil allein;
Durch Vorsicht wird der Kampf zum Sieg gedeihn."

Der Sohn Segeſts flog mit der Sehnſucht Eile
Den langen Zug zum neuen Kampf hinab.
Zu Engomarn ſprach Armin: „hier verweile,
Mein Oheim, dem Erfahrung Weisheit gab;
Hier iſt die Pflicht, und Sorge dir beſchieden,
Klug und gewandt den Feind uns zu ermüden;
Die Vorderſten des Heers will ich beſtehn;
Kein Adler ſoll dem Arm der Rach' entgehn!"

So ſprechend flog der Feldherr der Germanen
Mit kühnem Blicke längs des Berges Hang
Ins Thal hin, wo, dem Heer den Weeg zu bahnen,
Des Römers Hand noch mit der Wildniß rang.
Raſch fällte hier die Art Geſträuch, und Aeſte,
Dort ebnete man Gruben, und Moräſte;
Der Krieger, der die Arbeit ſchützte, ſtand
Zur Seite, Schild, und Schwert in kühner Hand.

Doch gleich dem Sturm, der über weite Pfade
Des Meeres fährt, in dunkle Nacht gehüllt,
Mit Leichen, und Verwüſtung die Geſtade
Bedeckt, und Wald, und Flur mit Trümmern füllt,
Brach Armin von des Waldes düſtrer Seite
Mit ſeinem Volk hervor zum blut'gen Streite.
Der Römer griff mit kampfgeübter Hand
Nach Schwert und Schild, und flog zum Widerſtand;

Umſonſt! hier ſchwang mit Ort, und Zeit im Bunde
Der kühne Sohn des Hains den langen Speer;
Durch harten Stahl drang manche tiefe Wunde;
Und die Kohorte lag zerſtreut umher;
Der Reiter fiel in Sumpf, und Moor zur Erde,
Herabgeſchleudert vom durchbohrten Pferde;
Nicht eigner Muth, noch tapfrer Ahnen Reih'n
Vermochten ihn vom Tode zu befrei'n.

Geübt im Kampf nach Römerſitte ſtellten
In dichten Reih'n, laut ſpottend der Gefahr,
Sich plözlich den Cheruskern raſche Kelten,
Voll Zuverſicht auf ihre Waffen, dar.
Ihr Führer Kormak rief: „eilt, kühne Degen,
Dem Kampfe mit dem rohen Schwarm entgegen!
Der Römer ſoll den Ruhm uns zugeſteh'n,
Daß wir, wie er, dem Feind' ins Auge ſehn."

Doch Armin rief: „zur Linken, und zur Rechten
Bekämpft die Schaar, die euch entgegendroht!
Es ſind nur Reih'n von überwundnen Knechten;
Auf beiden Seiten ſtürzt ſie in den Tod!"
Wie Flammen ſich hoch wirbelnd auf zwo Seiten
Des Tannenwalds, im Hauch des Sturms verbreiten,
So drangen die Germanen auf die Reih'n
Der Söhne Galliens laut rufend ein.

Die Kelten theilten ſich, und furchtlos ſtritten
Sie rechts, und links, dem Feinde zugekehrt;
Das Blut der Schlacht floß unter ihren Tritten;
Ihr kühner Muth war beßrer Zeiten werth.
Blut übergoß des breiten Schwertes Schimmer
In Kormaks Hand; der Speer zerbrach in Trümmer,
Womit ihn Waldo traf; und nur mit Noth
Floh der Cheruſker noch den nahen Tod.

Doch Werdomar ſah ſeines Bruders Leben
Mit ſorgenvollem Aug' in der Gefahr,
Und flog, obgleich von Feinden ſelbſt umgeben,
Mit Adlereil' auf Waldos Gegner dar.
Sein ſcharfes Schwert, das Rom einſt an die Seite
Ihm gürtete, doch nicht zu ſolchem Streite,
Traf Kormaks Arm, daß er auf einen Schlag
Vom Rumpf geſchieden auf der Erde lag.

Die Kelten ſahn den edeln Krieger fallen,
Und ſtarre Furcht macht' ihre Kräfte lahm;
Sie ſah'n zugleich den Helmbuſch Armins wallen,
Der ſiegend von der andern Seite kam.
Da warfen ſie die Waffen aus den Händen,
Ob in der Flucht ſie etwa Rettung fänden;
Umſonſt! zerſtreut im dichten Wald umher
Verfolgte ſie noch des Cheruskers Speer.

Mit zögerndem, doch nicht verzagtem Schritte
Nahr' itzt auf blut'gem Weeg die Legion;
Und ferneher, wie aus des Heeres Mitte
Traf Arminis Ohr des Schlachtgetümmels Ton.
„Nun schränkt euch ein auf Wurfgeschoß, und Pfeile,
Und meidet, sprach er, mit gewandter Eile
Den Kampf, wo nicht auf Kraft, und Heldenmuth,
Wo nur auf Schwert, und Schild der Sieg beruht.

Du Werdomar, sei diesen Kampf zu leiten,
Mit Vorsicht, und mit klugem Sinn bedacht;
Ich eile hin, wo unsre Freunde streiten;
Laut wütet dort bei Engomarn die Schlacht."
Unruhig flog der Feldherr der Germanen,
(Denn Böses schon begann sein Herz zu ahnen,)
Mit kühnen Kriegern in die Gegend hin,
Woher ihm die Gefahr zu winken schien.

Denn Engomar, von Kampflust angetrieben,
Und auf den Ruhm des Siegs allein bedacht,
War nicht dem Rath des Feldherrn treu geblieben;
Entscheiden wollt' er selbst das Loos der Schlacht:
Statt Pfeil, und Wurfgeschoß mit klugen Händen
Von ferne her nur auf den Feind zu senden,
Hatt' er das Volk gereizt zum kühnern Streit,
Und freventlich das Handgemeng' erneut.

Doch dichte Reih'n von Panzern, und von Schilden,
Und Helmen, die kein Speer so leicht durchdrang,
Begannen sich mit schneller Kunst zu bilden;
Und weit erscholl der breiten Schwerter Klang.
„Laßt, sprach Cornelius, itzt die Barbaren,
Daß euer Arm noch kräftig ist, erfahren!
Durchbohrt, die nakt euch gegenüber stehn!
Bald müssen wir den Sieg uns winken sehn."

Willkommen dem verzweiflungsvollen Grimme
Der Römer war ein solches Kampfgebot;
Sie hörten jauchzend des Legaten Stimme;
Ihr Stahl ward von german'schem Blute roth.
Wie hohe Tannen im Gebirg', erlagen
Kraftvolle Jünglinge vor ihren Tagen;
Bald macht' ihr Tod manch Mutterauge naß,
Und holder Jungfrau'n Mund und Wange blaß.

Da schwebten Engomars betroffnem Sinne
Die Worte vor, die Armin warnend sprach;
Itzt rief er erst: „Cheruskr haltet inne,
Schont euer Blut! der Sieg reift nach, und nach."
Itzt erst begann der Sohn des Hains zu weichen;
Schutz gaben ihm des Vaterlandes Eichen;
Doch Manchen, der voran im Kampfe stand,
Erreichte noch des Feinds ergrimmte Hand.

Dem Löwen gleich, benezt zum erſten Male
Nach langem Durſt die heiße Zung' ihm Blut,
Schwang ſich der Römer aus dem engen Thale
Dem Feinde nach mit unermeßner Wut,
Im dichten Wald bis auf des Berges Zinne,
Wo Siegmar ſtand, und mit beſtürztem Sinne,
Unwiſſend, was entfernt von ihm geſchah,
Die Söhne der Cherusker fliehen ſah.

"Mein Sohn iſt todt! ſo rief er, nimmer dränge
Der Feind empor, bis wo ſein Vater weilt,
Wenn Armins Hand den furchtbarn Stahl noch ſchwänge;
Weh uns, des Schickſals Tag hat uns ereilt!
Gefährten meiner Zeit, ihr edeln Greiſe,
Folgt mir zum Kampf! laßt nach der Väter Weiſe
Uns fallen! und kein Enkel ruf uns nach:
„Feig überlebten ſie der Knechtſchaft Schmach."

So ſprechend führt' er ſeine Kampfgenoſſen,
Die einſt mit ihm die Zeit der Jugend ſah'n,
Von deren Kinn itzt Silberhaare floſſen,
Zum lezten Streit, den Tod aufſuchend, an.
Sie folgten ihm; es drängt' an ſeiner Seite
Laut rufend, alles Volk ſich hin zum Streite;
Die Flucht hört' auf; ein neuer Kampf begann,
Mit neuem Grimme trat Mann gegen Mann.

Nicht von der Kraft der Jugend mehr durchdrungen
War Siegmars Arm, noch aber ſtark genug
Zu Wunden, die das Schwert von ihm geſchwungen
Durch manchen Schild, und Helm, und Panzer ſchlug.
Kaum konnten itzt die Römer an dem Hange
Des Waldgebirgs dem ungeſtümmen Drange
Der zürnenden Cherusker widerſtehn;
Sie ſahn mit Furcht des Greiſes Helmbuſch wäh'n.

Doch eingedenk des alten Ruhms der Ahnen
Flog der Tribun Marcellus auf ihn dar:
„Ich will den Weeg, rief er, zum Sieg euch bahnen!
Mir nach! dem kühnen Muth weicht die Gefahr."
Ihm trat der Greis mit raſchem Schritt entgegen;
Der Wald erſcholl von ihren Schwerterſchlägen;
Doch bald zerbrach der Schild in Siegmars Hand;
Und ſeine Bruſt umgab kein Stahlgewand.

Gekommen war des Schickſals herbe Stunde!
Zum Schlage hob er noch das Schwert empor,
Und plözlich drang aus einer tiefen Wunde
Dicht unterm Herzen ihm das Blut hervor.
Da ſank ſein Arm, und Schatten überzogen
Sein Heldenaug'; ihn noch zu retten flogen
Die Greiſe, wie die Jünglinge, herbei;
Und bis zum Himmel drang das Kampfgeſchrei.

Von kühnen Kriegern kam Armin umgeben,
Von unten her, dem Feind' im Rücken, an,
Zu spät nur für des Vaters theures Leben;
Doch färbte Blut des Römers seine Bahn.
Er drang bis zu den Seinen über Leichen;
Da mußte schnell sein Angesicht erbleichen:
Ein Schauspiel bot sich seinem Auge dar,
Das, wie der Götter Zorn, ihm schrecklich war.

Bemüht sein mattes Haupt noch zu erheben
Sprach Siegmar: „Dank den Göttern! o mein Sohn!
Ich sehe dich dem Sieg entgegen streben
Mit meinem Volk! dem Tode sprech' ich Hohn!
Wohl mir! umsonst wird nun mein Blut nicht fließen!
Der süßen Rache wird mein Geist genießen,
Wenn er sich in den Kreis der Götter schwingt,
Und Wodans Jungfrau ihm den Becher bringt."

„„Dir soll gewiß, sprach Armin, Rache werden,
Wenn Wodan mir des Lebens Kraft erhält!
O weilte noch dein edler Geist auf Erden,
Bis in den Staub der Adler niederfällt!
Tribunen solltest du gefesselt sehen!
Es sollten selbst Legaten vor dir stehen!
Und fließen sollt' ihr Blut durch unsre Hand,
Um dich zu rächen, und das Vaterland!" "

So sprechend flog der Held mit furchtbar'm Grimme
Zum Kampf zurück, voll heißer Gier nach Blut;
Laut scholl sein Schlachtruf, wie des Löwen Stimme,
Erweckt der Pfeil des Mohren seine Wut.
Da drängte sich sein Volk von jeder Seite
Mit mächtigem Vertrau'n hervor zum Streite;
Die Legion focht nicht in Reihen mehr;
Der Helm zerbrach; den Schild durchdrang der Speer.

Nur der Legat, umgeben von den Besten
Der Krieger, brach sich eine blut'ge Bahn,
Und schloß mit der Kohorten müden Resten
An's Römerheer sich noch im Thalweeg' an.
In seinen Schutz nahm die bedrängten Krieger
Quintilius, und widerstand dem Sieger;
Und Armin, karg mit der Cherusker Blut,
Hielt seinen Schmerz zurück, und ihre Wut.

Nicht fruchtlos hatt' auch Siegmund zu den Sühnen
Der Brukterer des Feldherrn Wort gebracht:
Bald hatten Speer, und Wurfspieß Rosse sühnen,
Und Reiter sinken, oder flieh'n gemacht.
Nur Wenige gewannen die Gestade
Des Rheins, entschlüpft durch dunkle Seitenpfade;
Im Schlamme lag, vom Blut des Römers roth
Gewand, und Lagerzeuch, und Korn, und Brod.

Doch eingedenk des Heldenruhms der Ahnen
Blieb jede Legion, und ließ nicht ab
Durch Pfeil', und Speere sich den Weeg zu bahnen,
Und durch den Hain, der feindlich sie umgab.
Weit öffnete sich endlich eine Haide
Dem Sohn' Italiens, und rege Freude
Und Hoffnung ward in allen Herzen wach;
Geendet schien Gefahr, und Ungemach.

„Hier sollen uns, sprach Mancher, die Barbaren,
Wenn sie so kühn sind, gegenüber stehn;
Hier kann vor uns kein Dickicht sie bewahren;
Hier werden sie dem Schwerte nicht entgehn;
Hier sollen sie für den Verrath uns büßen!
Hier soll ihr Blut für unsre Brüder fließen!
Und diese Haide soll ein Denkmal seyn
Der Rache, die wir den Erschlagnen weih'n!"

Zehnter Gesang.

Fortsetzung der Schlacht.

„Laßt ungestört sie hier vorüber ziehen!
Sie werden uns, sprach Armin, nicht entfliehen.
Ein neuer Wald, dem Wurfgeschoß, und Speer,
Die schon durch manchen Schild, und Panzer drangen,
So günstig, als der andre, wird dieß Heer,
Nein, diesen Rest des stolzen Heers empfangen:
Dort harrt die Noth, zum Bund mit uns bereit;
Dem Tode hat sie Wodan dort geweiht."

„„Weit würdiger des Ruhmes der Germanen,
Sprach Engomar, weit würdiger der Ahnen
Wär' es, im offnen Feld zum Kampf zu geh'n!
Der Feind erfahre, daß wir auf der Haide
Ins Aug' ihm, wie im dichten Walde, sehn!""
„Der Ahnen werth, gab Armin zum Bescheide
Dem kühnen Mann, macht uns der Sieg allein;
Der Sieg nur kann von Ketten uns befrei'n.

Nakt, wie wir ſind, durchbohren wir die Schilde,
Und Panzer nicht im offenen Gefilde
Mit unſerm Wurfgeſchoß, und unſerm Speer."
Des Unfalls, der ihn erſt noch traf, gedenkend
Schwieg Engemar; das Schweigen fiel ihm ſchwer;
Den Zug des Heers zum Saum der Haide lenkend
Mied Armin klug das Loos der offnen Schlacht,
Den Tod verbergend in des Haines Nacht.

„Seht ihr, wie die Barbaren feig verſchwinden,
Da ſie zum offnen Kampf bereit uns finden?
Sprach Varus, als er durch die Reihen ſchritt,
Hier laßt uns denn, zum Kampf ſie fodernd, ſtehen!
Hier pflege ſich, wer Noth, und Wunden litt!
Noch ſchwingen wir die Schwerter, und noch gehen
Wir mit den Adlern nach der Väter Brauch.
Der Feinde Trotz verſchwindet bald, wie Rauch."

Schnell wurden Helm', und Panzer losgebunden;
Treu reinigte der Freund des Freundes Wunden;
Vom Leibe riß man Binden, und Gewand,
Ergreifend, was der Augenblick gewährte;
Und Mancher, ſonſt zum Kampf nur gut, verband
Itzt Wunden ſo, wie es die Noth ihn lehrte.
Tragbahren ſchuf Mitleid, und Menſchlichkeit,
Den Matten Fuß, und Hand zu leih'n bereit.

So zogen sie den ungebahnten Wegen
Des düstern Hains mit neuem Muth entgegen,
Vertrauend ihrem Arm, und ihrem Stahl,
Voll Hofnung, bald das Freie zu gewinnen,
Und, siegend über Kraft, und Muth, und Zahl,
Mit Strömen Bluts die Rache zu beginnen.
So wandelt an der Hoffnung milder Hand
Der Sterbliche bis an des Daseyns Rand.

Voll Ungeduld zum neuen Kampf zu schreiten,
Hielt der Cherusker schon die beiden Seiten
Des Waldgebirgs mit stillem Ernst besezt.
Die Adler kamen, und die Schilde klangen;
Mit Römerblut ward mancher Speer benezt.
Die Pfeile schwirrten, und die Barden sangen;
Rasch flog der kühne Sohn des Walds herbei,
Und rasch zurück, mit lautem Kampfgeschrei.

Bald zeigte sich der Feldherr der Germanen,
Wo durch den Hain die Straße sich zu bahnen
Der ersten Römer Hand geschäftig war;
Bald eilt' er hin bis an des Heerzugs Ende.
Er suchte stäts die dringendste Gefahr;
Und den Bedrängten bot er seine Hände;
Bald war er links, bald war er rechts zu sehn;
Es konnte nichts des Helden Blick entgehn.

Alfred, der Fürst der Brukterer, bedrängte
Die Nachhut, wo das Hainthal sich verengte;
Durch manchen Schild, und Panzer drang sein Speer;
Sabinus der Legat flog ihm entgegen:
„Zu mir, zu mir, so rief er, eile her,
Gelästerts dir nach meines Schwertes Schlägen!
Bald sollst du fühlen, daß der Römer Kraft
Nicht durch Gefahr, und Ungemach erschlafft."

Schnell war das Schwert von seiner Faust geschwungen
Durch des Germanen Schild von Holz gedrungen;
Zertrümmert fiel er auf die Erde hin.
Alfred, den kein Gewand von Stahl bedeckte,
Vermochte kaum dem Tode zu entflieh'n.
Er wich zurück; doch die Gefahr erweckte
Nur seinen Grimm: er hob mit kräft'ger Hand
Ein Felsstück auf, das er am Wege fand.

Den schweren Stein, den itzt mit bloßen Händen
Zween Männer kaum vermöchten umzuwenden,
Warf er auf seinen Feind. Der Schild erklang;
Des Römers Auge ward von Nacht umgeben;
Zermalmt ward sein Gebein, und kaum noch rang
Schwach mit dem Tod des Hingesunkuen Leben.
Stäts heft'ger ward des heißen Kampfes Wut;
Und Freund, und Feind zerstampfte strömend Blut.

Todt lagen Schwert, und Schild nun an der Seite
Des sterbenden Sabinus; als die Beute
Des Siegs ergriff sie Alfreds starke Hand;
Fort riß ihn der Erfolg zu neuen Thaten;
Und Mancher, der ihm gegenüber stand,
Fiel durch das Schwert des eigenen Legaten.
Laut jauchzend schwang der Sohn des Walds den Speer,
Und drängte sich um seinen Führer her.

Auch Armin kam, und Siegmund ihm zur Seite;
Sie nahmen Theil mit raschem Arm am Streite;
Stärs kräftiger ward des Germanen Hand;
Das Blut des Römers floß aus tiefen Wunden;
Ihn schüzte weder Schild, noch Stahlgewand,
Noch seine Kunst von manchem Feind' empfunden;
Den Adler selbst bedrängte mancher Speer;
Doch stand ein Kreis von Kämpfern um ihn her.

Der Feldherr, und Alfred, und Siegmund rangen
Um diesen Preis; und ihre Schwerter drangen
Rasch, unaufhaltsam durch die Eisenwand,
Die noch mit kühnem Muth den Adler schüzte;
Und Alfred riß ihn aus des Trägers Hand,
Mit dessen Blut ihn Armins Schwert besprüzte.
„Nimm, sprach der Feldherr, nimm den Adler hin!
Euch Brukterern hat Wodan ihn verlieh'n."

Die Römer sahn das schicksalvolle Zeichen,
Das Pfand des Ruhms, bestürzt vom Heere weichen;
Und inne hielt sogleich der ganze Zug;
Und mit dem Schild, und Schwert in seinen Händen,
Den Schmerz verhehlend, den er in sich trug,
Flog Varus selbst, das Unheil abzuwenden;
Es drängten sich die Kühnsten um ihn her;
Die Wut des Streits wuchs immer mehr, und mehr.

Doch Alfred gab dem Krieger, der im Streite
Zunächst ihm stand, die ehrenvolle Beute.
„Fleuch mit dem Adler aus dem Lärm der Schlacht,
So sprach er, auf ihm ruht des Sieges Ehre;
In Hain und Kluft verhüll' ihn dunkle Nacht,
Daß er zum Kampf nie feindlich wiederkehre."
Der Krieger flog den Auftrag zu vollzieh'n;
In's Dickicht schwand der Adler plötzlich hin.

Nur desto heft'ger war des Römers Streben
Sein sinkend Glück hier wieder zu erheben,
Hier, wo man dicht gedrängt im Kampfe stand.
Doch Armin, wie von unermeßnem Grimme
Getrieben, schwang das Schwert mit starker Hand;
Laut mahnend riß zu gleichem Ungestümme
Sein Ruf die Krieger, die ihm folgten, hin,
So daß ihr Ziel Sieg, oder Tod nur schien;

Als nun die Feinde so zurückgetrieben
Kaum ihre Reih'n zu halten mächtig blieben,
Eh' ihr betäubter Muth sich wieder fand,
Gebot er den Germanen zu verschwinden;
Und alles Volk zerstob, wie leichter Sand,
Wie dürres Laub, erregt von Wirbelwinden.
In eitle Luft zerfloß der Römer Wut;
Und ungelöscht blieb ihrer Rache Glut.

Der Tag begann dem Abend schon zu weichen;
Die Dämm'rung sank vom Wipfel hoher Eichen;
Und Varus hielt vom Kampf die Seinen ab.
„Die Fliehenden, so sprach er, laßt entrinnen!
Doch, wer uns naht, der finde hier sein Grab!
Eilt mit mir hin, die Höhe zu gewinnen!
Ihr Scheitel, den der Heerzug schon erklimmt,
Ist uns für diese Nacht zur Rast bestimmt."

Mit düsterm Blick, und mit beklommner Seele
Gehorchte man stillschweigend dem Befehle
Des Feldherrn; und bedrängt von Pfeil, und Speer,
Und Wurfspieß, fast zur Hälfte schon geschwunden,
Zog hin zur lezten Rast das Römerheer.
Noch Mancher fiel, durchnäßt, bedeckt mit Wunden,
Verzweiflungsvoll, verlassen von der Hand
Des Freundes, der im eignen Blut sich wand.

Das Lager ward indessen abgeschritten;
Der Römer eilte nach der Väter Sitten
Den Wall zu bau'n; und mehr, als Goldeswerth
Hatt' ihm ein Spaten, der des Feindes Händen
Entgangen war; er säumte nicht, sein Schwert
In dieser Noth als Grabscheit anzuwenden;
Zum Korbe ward sein Schild, und sein Gewand
Gefüllt mit lockerm Grund, in seiner Hand.

Ein Rest von Brod, beschmuzt mit Schlamm, durchdrungen
Von Nässe, ward mit heißer Gier verschlungen.
Mit Mühe ward das Feuer angefacht,
Den Matten, und Verwundeten zu pflegen.
Von außen tobte noch der Lärm der Schlacht;
Noch strebte mancher Schild dem Feind' entgegen.
Man kämpfte, bis die Nacht den Hain verschlang,
Und jeden Speer, und Pfeil zu ruhen zwang.

Elfter Gesang.

Die zweite Nacht.

In Armins Brust erwacht' ein heiß Verlangen
Den Vater noch, eh' er verschied, zu seh'n,
Den Druck der lieben Hand noch zu empfangen,
Und in der lezten Noth ihm beizusteh'n.
„Sehn will ich itzt des lieben Vaters Ende,
Sprach er zu Engomarn, in deine Hände
Geb' ich das Heer; doch ruhn muß Lärm, und Streit:
Uns frommt zum Kampf nicht Nacht, und Dunkelheit."

Sogleich bereit ließ Engomar sich finden:
Sein Durst nach Ruhm war plözlich aufgeregt:
‚Mir winkt das Glück, den Feind zu überwinden,
So dacht' er, itzt, da er der Ruhe pflegt."
Auf dunkelm Pfad, ohn' Arges nur zu ahnen,
Gieng durch den Hain der Feldherr der Germanen,
Um treu die Pflicht des Sohnes zu vollziehn;
Nur Siegmund schritt an seiner Seite hin.

Doch sieh, ein Schimmer, der die Nacht erhellte,
Gleich dem Gewölke, das den Mond umwallt,
Traf ihren Blick! dem Sohn entgegen stellte
Der Vater sich, in höherer Gestalt.
Der Held erblaßt', und an dem Gaume klebte
Ihm seine Stimm'; und gegen Himmel strebte
Das Haar auf seinem Haupt; er wich zurück;
An der Erscheinung hieng sein starrer Blick.

Ihm winkte die Gestalt mit ihrem Speere
In der vor sich hin ausgestreckten Hand,
Zurückzugehn zu dem verlaßnen Heere,
Erhub sich gleich dem Nebel, und verschwand.
„So bist du denn auf ewig mir verschwunden,
Und hast kein Wort zu meinem Trost gefunden,
Sprach Armin, und, umhüllt von Dunkelheit,
Versteh' ich kaum, was mir dein Wink gebeut!"

„„Ein Lichtstrahl wars, den hab' ich wahrgenommen,
Sprach Siegmund, rede, hast du mehr gesehn?
Wohl fühl' ich meine Brust so schwer beklommen!
Es schien so schauerlich mich anzuwäh'n!""
„Ha, Siegmars Geist — du hast ihn nicht gesehen,
Sprach Armin, nicht vor deinem Auge stehen?
Wohl mir! ich sah ihn, groß, unsterblich, hehr!
Zum Rückweeg hin winkt' uns des Helden Speer."

Man ſäumte nicht, den ſeltnen Wink zu ehren,
Und flog zurück; ſieh, durch die ſtille Nacht,
Von ferne ſchon erſcholl von beiden Heeren
Lärm, und Geſchrei, wie vor der nahen Schlacht!
Das kühne Paar verdoppelte die Eile.
Sie kamen, und es ſchwirrten ſchon die Pfeile;
Zum Kampf rief Engomar; das Horn erklang;
Und ſchon erſcholl der Barden Schlachtgeſang.

„Zurück! zurück! rief Armin, ha mich ſendet
Ein guter Geiſt zu eurer Rettung her!
Schmach bringt das Blut euch, das ihr hier verſchwendet;
Ihr ſeht den Tag der Freiheit nimmermehr.
Wißt ihr, wie ſie, die Ordnung zu erhalten,
Wenn Sonn', und Sterne nicht am Himmel walten?
Der ſchon erworbne Sieg wird uns entfliehn,
Reißt Ungeduld zur raſchen That euch hin!"

Sobald das Volk den Ruf des Feldherrn hörte,
Verſtummte Lärm, und Kampf; es ſchwieg das Horn;
Und auf den Mann, der ihren Sinn bethörte,
Auf Engomarn, fiel der Cheruſker Zorn.
„Dein Oheim ſelbſt hieß uns zum Kampfe ſchreiten,
Sprach Mancher, uns geziemt ja nur zu ſtreiten,
Zu meiſtern ziemt' uns nicht, was ihr befehlt,
Ihr, die das Volk zu Führern uns erwählt."

„Mein Oheim, du? rief Armin, heil'ge Bande
Verknüpfen mit dem theuern Helden dich,
Der wunderbar noch itzt dem Vaterlande
Sich sorgend weiht, nachdem sein Leib verblich!
Ha, Siegmar selbst hat mich zurückgesendet!
Sein Geist hat noch dieß Unheil abgewendet!
Ihm dankst du, daß die Strafe dich verschont,
Womit Gesez, und Recht den Frevlern lohnt."

„„Wie, Jüngling, du, sprach Engomar, mir drohen?
Du, der noch an der Brust der Mutter trank,
Als Feinde schon vor meinem Anblick flohen,
Und jeder, den mein Speer erreichte, sank?""
„Ja, sprach Segest, Knechtschaft, und Schmach verschuldet,
Wer solchen Uebermuth von Knaben duldet!
Hat Varus denn uns je so kühn gedräut,
Als dieser, der seit gestern uns gebeut?"

Armin ergrimmt', und Blut wär' itzt geflossen
Zu Schmach, und Untergang dem Vaterland,
Hätt' Alfred nicht, die kühnen Kampfgenossen
Treu warnend, das Verderben abgewandt.
„Ha, seid ihr blind, den Abgrund nicht zu sehen?
Das Vaterland, sprecht, soll es untergehen,
So rief er, weil es euch Vertrauen schenkt,
Euch, die das Schicksal zum Verderben lenkt?"

„„Laß, o mein Freund, die Hand mich dankbar faſſen,
Sprach Armin, für dieß Wort zu ſeiner Zeit!
Nie möge mich mein guter Geiſt verlaſſen!
Nur meinem Volke ſei mein Arm geweiht!
Fluch ſei den Fürſten, die in künft'gen Tagen
Ein feindlich Schwert zum Kampf mit Brüdern tragen!"
So ſprechend eilt' er hin durch Wald, und Nacht;
Und überall beruhigt' er die Schlacht.

Indeſſen ſtund das Römerheer, vom Schalle
Des Horns erregt, die Waffen in der Hand,
In dichte Reih'n geſchloſſen, auf dem Walle,
Der halb vollendet ſich ums Lager wand.
Voll Sehnſucht harrten ſie dem Kampf entgegen,
Und hofften ſtolz noch Jammer zu erregen
Im weiten Lande bis zur Küſte hin;
Wie glühr' ihr Zorn, als nun kein Feind erſchien!

„Zum Angriff gieb, rief Mancher, uns das Zeichen,
O Feldherr, laß' uns hier nicht müſſig ſtehn!
Du ſiehſt ja, wie ſie bebend vor uns weichen,
Da ſie das Schwert in unſern Händen ſehn!"
Doch Varus ſprach: „„Laßt uns der Väter Lehren,
Die längſt der Zeiten Lauf bewährt hat, ehren!
Den Wall beſtimmten ſie zum Schutz der Nacht;
Ihr Zeuge war die Sonn' in Sturm und Schlacht."

Bedrängt von Sorgen rief er die Legaten
Mit den Tribunen in ſein Zelt herbei,
Die Noth der Zeit mit ihnen zu berathen,
Und wie dem Unheil zu entgehen ſey.
„Hier ſollten, ſprach der Feldherr, die Barbaren,
Vor dieſem Wall, ſo hofft' ich, bald erfahren,
Daß unſre Kraft noch nicht bezwungen iſt;
Nun ſchweigen ſie; nun lockt uns plumpe Liſt.

Doch ſprecht, Gefährten, wollt ihr weiter dringen,
Hier, wo ein Gott dem Feind die Waffen reicht?
Iſts klug mit der Unmöglichkeit zu ringen?
Iſt der nicht weiſer, der dem Schickſal weicht?
Gebahnt iſt ſchon der Rückweg, und wir fänden
Ihn leicht mit Schild und Schwert in unſern Händen;
Am Rheine wär' uns Hülf', und Macht bereit;
Bald reift' uns dort der blut'gen Rache Zeit."

„„Verlaſſen ſollen wir die Kampfgenoſſen,
Sprach Appius, die Teutoburg verſchließt?
Fliehn willſt du, wenn, zu unſrer Schmach vergeſſen,
Der Brüder Blut vom Speer der Feinde fließt?
Dieß lehren nicht die Thaten unſrer Ahnen.
Der Sieg allein kann uns den Rückweg bahnen!
Dem Heer, das furchtſam weicht, folgt bittre Schmach
Im Tode noch, der ihm zu Theil wird, nach.""

„„Geziemt es dir der Heimkehr zu gedenken,
O Feldherr? nahm Cornelius das Wort,
Vermochte dich einst guter Rath zu lenken?
Trieb nicht dein Sinn dich unaufhaltsam fort?
Nun ist die Zeit vorüber, umzuwenden!
Zu sinken mit den Waffen in den Händen,
Kann, wenn wir so nicht siegen, noch allein
Des Ruhmes, den wir erbten, würdig seyn.““

„„Wohl denk' ich, sprach Marcellus, umzukehren;
Ich will den Rhein, will Rom einst wiedersehn;
Doch muß ich die Barbaren noch belehren,
Daß Römer nie besiegt vom Kampfplatz gehn;
Noch retten muß bedrängte Kampfgenossen
Der Feinde Blut durch unser Schwert vergossen;
Empfinden muß noch Armin meine Hand,
Sie, deren Kraft sein Vater schon empfand.““

Wohl mancher Krieger schon bedeckt mit Jahren,
Und Narben, fand den Rath des Feldherrn gut;
Nur schwiegen sie, vertraut zwar mit Gefahren,
Doch Tadel zu verachten ohne Muth.
„So sey es denn! sprach Varus, kämpfen sehen
Sollt ihr auch mich! das Schicksal zu bestehen
Vermag ich nicht; doch meiner Ahnen werth
Führ' ich wohl noch bis in den Tod mein Schwert.“

Indeſſen wacht' Armin, von Schmerz beklommen,
Doch nicht gebeugt, für ſein beruhigt Heer;
Er ſorgt', und ſpäht', und Greiſe ſah er kommen,
Die Freunde Siegmars mit des Vaters Speer.
„Dein Vater, ſprach der kühne Guelfo, ſendet
Dir, Feldherr, ſeinen Speer; vollendet
Iſt ſeine Bahn; doch dich umſchwebt ſein Geiſt;
Sieg iſt es, was ſein letztes Wort verheißt."

„„Ja, ſprach Armin, ich ſelbſt hab' ihn geſehen,
Den Heldengeiſt, eh' er der Erd' entſchwand!
Nicht ſterblich mehr, kam er uns beizuſtehen;
Noch nach dem Tod ſchützt er ſein Vaterland.
Wohlan! bald wird die Nacht den Schleier heben!
Wir kämpfen von Unſterblichen umgeben;
Und, ehe noch die Sonne niederſinkt,
Erobern wir die Freiheit, die uns winkt.""

Zwölfter Geſang.

Der dritte Tag beginnt.

Laut ſcholl umher die Stimme der Germanen
Im düſtern Schoos der Nacht mit furchtbarm Klang;
Mit Selbſtgefühl pries jauchzender Geſang
Die Thaten alter Zeit, und kühner Ahnen.
Dumpf lag dagegen auf dem Römerheer
Des Mißmuths, und der düſtern Ahnung Schweigen;
Und manchen Sinn begann die Furcht zu beugen;
Im Lager glomm das Feuer ſelbſt nicht mehr.

Doch kaum begann das Dunkel zu erbleichen,
Da zog mit leiſem Schritt der Tiber Sohn,
Nur Schwert, und Schild in ſeiner Hand, davon,
Um noch ſein Ziel durch Eile zu erreichen.
Doch nicht getäuſcht ward Armin; freudig ſah
Er den bedrängten Feind den Wall verlaſſen;
Schnell hieß er Schild, und Speer die Krieger faſſen;
Und rüſtig ſtund ſein Volk zum Kampfe da.

Der Regen fiel vom trüben Himmel nieder;
Der Eiche Wipfel bog des Sturmwinds Macht;
Der Kibitz schrie, vom Lärm des Kriegs erwacht;
Der Geier schüttelte sein naß Gefieder.
Zum neuen Kampfe rief des Hornes Klang;
Vom Lager sprang der Bär in fernen Klüften;
Und selbst der Ur floh auf entlegne Triften;
Wie ferner Donner scholl der Schlachtgesang.

Zum Kampf! zum Kampf! die Götter senden
Das Morgenlicht.
Noch trotzt der Feind; doch unsern Händen
Entgeht er nicht.
Dicht über seinem Haupte schweben
Im Grabgewand
Die Nornen, die das Schwert erheben
Mit blut'ger Hand.
Sie kömmt, sie kömmt, der Rache Stunde!
Erhebt den Muth!
Vergolten wird mit mancher Wunde
Der Väter Blut.
Nicht Beil, noch Stab wird unsern Söhnen
Mehr schrecklich seyn,
Kein Fremdling mehr mit fremden Tönen
Den Hain entweihn.

Einſt herrſcht der Adler am Geſtade
Des Rheins nicht mehr;
Sein Blut bezeichnet ſeine Pfade
Weit um uns her.
Der alten Herrſchaft Säulen wanken;
Es bebt ihr Thron;
Und nieder wirft verhaßte Schranken
Des Haines Sohn.
Ihm grünen Hügel einſt, und Auen
Am fernſten Strand;
Die goldne Frucht der reichſten Gauen
Bricht ſeine Hand.
Ihm dienen dann, die noch die Erde
Als Herrn verehrt;
Sie hauſen nur am eignen Herde,
Wenn er's gewährt.
Ihr Krieger kämpft! der Zeiten Wende
Iſt dieſe Schlacht;
Und Wodan gab in unſre Hände
Des Schickſals Macht.
Jahrtauſende zu Glück und Ehre
Kehrt dieſer Tag;
Des Enkels Heil entſproßt dem Heere,
Das hier erlag.

Der Kampf begann: ſchwer, und mit Kraft geſchwungen
Flog mancher Stein aus der Germanen Hand;
Zerbrochen ward der Helme ſtählern Band;
Und mancher Römer ſank, vom Tod bezwungen.
Auch mancher Pfeil, verſucht am Elch, und Ur,
Kam nicht umſonſt von des Germanen Bogen
Laut ſchwirrend auf die Söhne Roms geflogen;
Und Blut bezeichnete des Fremdlings Spur.

Doch Varus rief zur Rechten, und zur Linken
Die Rüſtigſten des ganzen Heers hervor.
„Treibt, ſprach er, auf die Berge ſie empor,
Und ihrem Boden gebt ihr Blut zu trinken."
Cornelius bot ſich zum Führer dar,
Vor Allen ſtrebend nach dem heißen Streite
Mit Siegmars Sohn; und auf der andern Seite
Führt' Appius die kampfbegier'ge Schaar.

Gleich Wölfen, die mit Blut den Weeg ſich bahnen
Zu Hütt', und Dorf, wenn Schnee die Erd' umhüllt,
So ſtürzten ſich, von Rach', und Wut erfüllt,
Die Römer auf die kämpfenden Germanen.
Doch mit Gewandtheit wich dem blanken Stahl
Der Sohn des Hains, und fern' erſt von dem Heere
Der Tiberſtadt bedrängten ſeine Speere
Mit überlegner Macht die kleine Zahl.

Nicht Speere nur, auch schwere Keulen drangen
Unabgewehrt durch Helm, und Stahlgewand;
Zertrümmert fiel der Schild aus mancher Hand;
Und mancher Krieger fiel, vom Tod umfangen,
Doch nicht umsonst; nicht müßig blieb das Schwert;
Durch leichte Schilde schlug es Todeswunden;
Noch war die Kraft des Römers nicht verschwunden;
Noch sank er, nur des alten Ruhmes werth.

„Laßt uns den Krieg in seiner Quelle tödten!
So rief Cornelius, Armin allein
Soll itzt das Ziel des Grimms Uns allen seyn!
Sein treulos Blut soll jede Klinge röthen!"
So sprechend flog er mit erhobnem Stahl
Dem Feldherrn der Germanen rasch entgegen;
Und alsogleich erschollen von den Schlägen
Der Schwerter weit umher Gebirg', und Thal.

Dem Führer nach, durch der Cheruskr Speere
Drang unaufhaltsam nun die ganze Schaar
Der Söhne Roms auf einen Helden dar;
Und kämpfen mußt' Armin mit einem Heere.
Schon hob ein Schwert sich über ihm empor,
Von hinten her, das Haupt ihm zu zerspalten;
Verderblich schien des Schicksals Macht zu walten;
Dem Vaterland schwebt' ew'ge Knechtschaft vor.

Doch Siegmund kam das Unheil abzuwenden;
Wo über'm Hüftbein ſich das Schlachtgewand
Des Römers hob, ſtach er mit ſchneller Hand
Das Schwert ihm durch die unverwahrten Lenden;
Da ſank die Klinge, die Corvinus ſchwang,
Mit ſeinem Arm; entſtellt von der Gebärde
Des nahen Todes fiel er ſelbſt zur Erde;
Sein Schild, ſein Panzer, und ſein Helm erklang.

„Ach, ſprach er tief aufſeufzend, nicht errungen
Hab' ich mein Ziel! dem Tode zu entfliehn
Begehrt' ich nicht, und freudig ſänk' ich hin,
Wär' itzt nur noch mir eine That gelungen!"
Das letzte Wort verſchlang des Kampfes Wut.
Den Liegenden zertraten die Germanen,
Von Eifer glühend, ſich den Weeg zu bahnen
Zu ihrem Feldherrn durch der Feinde Blut.

Auch den Legaten ſchied der Schwall der Menge
Vom heißen Kampf mit Siegmars großem Sohn;
So ſcheiden Wolken, die Zerſtörung drohn,
Sich in des Sturms laut heulendem Gedränge.
Wohl drängte ſich Cornelius hervor,
Und ſtrebte, doch umſonſt, ſich loszuwinden.
„Den Weeg will ich ſchon zu den Meinen finden,
So dacht' er, heb' ich frei mein Schwert empor;"

Doch Erich ſchwang die Keule, die an Schwere
Dem Ambos glich, auf dem das Eiſen glüht,
Die itzt ein Mann, mit aller Kraft bemüht,
Vom Boden kaum zu heben mächtig wäre.
Umſonſt ſah der Legat die Keule drohn,
Umſonſt hatt' er den Schild aufs Haupt geſchwungen;
Schnell war ein Schlag durch Schild, und Helm gedrungen;
Hin ſank er, und ſein Leben war entflohn.

Mit Schrecken ſahn die Römer ihn erliegen;
Denn er allein hatt' ihren Muth belebt;
Nun hofften ſie, von Todesgrau'n umſchwebt,
In dieſem furchtbarn Kampf nicht mehr zu ſiegen;
Doch waren ſie mit ernſtem Sinn bedacht,
Des alten Ruhms der Väter werth, ihr Leben
Nur um den höchſten Preis dahin zu geben;
Noch kämpften ſie, noch floß das Blut der Schlacht.

Faſt hätte die Verzweiflung über Leichen
Sie noch zurückgeführt zu ihrem Heer;
Doch Armin rief: „ha, ewig nimmermehr
Sollt ihr das Heer, das ihr verließt, erreichen!“
Und ſieh, es galt ſein Wort! der Fremdling ſank
Entfernt dahin von ſeinen Kampfgenoſſen.
Die Freiheit ſollt' aus dieſem Blute ſproſſen,
Das gierig des Cheruskers Boden trank.

Dreizehnter Gesang.

Varus stirbt.

So wie ein Fels, wenn ein Gewitterregen
Den Boden, wo er drohend hieng, verschwemmt,
Vom Berge rollt auf ungebahnten Wegen,
Zertrümmernd, was in seinem Lauf ihn hemmt,
So stürzten die Germanen sich nun wieder
Laut jauchzend auf die Legionen nieder.
Die Römer sahn mit starrem Blick empor;
Und bleicher Schrecken drang durch Aug', und Ohr.

Doch Varus, längst zum blut'gen Tod entschlossen,
Sah die Gefahr mit festerm Sinne nahn:
„Beibt euer werth, so rief er, Kampfgenossen!
Nicht wanken laßt uns auf der Ehre Bahn!
Seht, Appius verfolgt nur flücht'ge Schaaren;
Vor ihm zerstob die Hälfte der Barbaren,
Wie Nebel fliehen vor des Nordwinds Wäh'n;
Laßt muthig diesen Rest uns noch bestehn!"

Doch Köpfe von erſchlagnen Freunden flogen,
Von wilder Fauſt geſchleudert, in die Reih'n;
Und ſtürmiſch, wie des Meers empörte Wogen,
Drang Armins Volk auf die Beſtürzten ein.
Beſiegt von Froſt, von Hunger, und von Wunden,
War alle Kraft in manchem Arm verſchwunden;
Den glücklich preiſend, der gefallen war,
Vor Mancher ſelbſt dem Tod die Kehle dar.

Da rief Marcellus: „ha, ihr Kampfgenoſſen,
Verzagt nicht an euch ſelbſt, und folgt mir nach!
Ihr ſeid von Helden, ſeid aus Rom entſproſſen;
Den, der ſich ſelbſt verläßt, ergreift die Schmach.'
So warf er ſich nach ächter Römerſitte
Mit Schild, und Schwert raſch in des Kampfes Mitte;
Er ſah erfreut den Helmbuſch Armins wähn,
Und drängte ſich, den Feldherrn zu beſtehn.

Die erſte Wut des kühnen Römers prallte
Ab von dem ſtarken Schild in Armins Hand;
Die Schwerter ſauſten, und die Bergkluft hallte;
Und Keiner wich vom Platze, wo er ſtand.
Doch endlich hieb des Römers breite Klinge
Am Schenkel durch des Gegners Panzerringe;
„Ha, drang mein Schwert, ſo rief er jauchzend, ein?
Laß uns dieß Blut, o Mars, zum Sieg gedeihn!"

Doch ungeschwächt noch waren Armins Kräfte;
(Kaum hatt' er Blut am Schenkel warm gefühlt;)
Er traf den Feind, wo seine Hand am Hefte
Das Schwert, zum neuen Hieb es schwingend, hielt.
Laut klirrend fiel der Stahl zur Erde nieder;
Zu keinem Schlag erhob der Arm sich wieder;
Denn abgelöst von ihrer Flächse Band,
Hieng lahm herab des Römers blut'ge Hand.

In ihm hatt' Armin schon den Kriegsgefährten,
Den er im Dienste Roms einst ehrt', erblickt;
Geschont hätt' itzt sein Arm des Unbewehrten,
Hätt' ihn ein stolz Kennzeichen nicht geschmückt.
Ein Hermelin, den Siegmars Blut befleckte,
Der fürstlich einst des Greises Rücken deckte,
Und seinen Feind itzt zu erkennen gab,
Hieng prahlend von des Römers Brust herab.

„Dieß theure Fell, sprach Armin, gilt dein Leben;
Um Rache flieht des Vaters Blut zum Sohn;
Nimm denn von mir, was dir August zu geben
Nicht mehr vermögen wird, des Sieges Lohn!"
Marcellus hielt des Helden furchtbarm Grimme
Den Schild noch vor; er rief mit banger Stimme
Den Seinen zu; er floh zum ersten Mal;
Umsonst! sein Haupt zerspalter' Armins Stahl.

Das Kampfgeſchrei hatt' Appius vernommen;
Und Boten hatt' ihm Varus ſchon geſandt;
Als Helfer in der lezten Noth zu kommen
Hatt' er ſich itzt dem Thale zugewandt.
Ihm folgten die Cherusker von dem Hange
Des Waldgebirges nach mit raſchem Drange;
So ſtürzt die Koppel, wenn der Keuler weicht,
Ihm bellend nach, bis ihn der Tod erreicht.

Das Römerheer vereinte ſich zum Streite,
Doch nicht mehr mit dem alten Selbſtvertrau'n;
Itzt wich der Feind nicht mehr; auf jeder Seite
Umſchwebte die Bedrängten Todesgrau'n.
Kaum durch den Schild von leichtem Flechtwerk drangen
Die Schwerter, die nur matte Hände ſchwangen;
Der Panzer widerſtand dem plumpen Speer
Des trotzigen Cheruskers itzt nicht mehr.

Auch Appius fiel, überdeckt mit Wunden;
Sein Blut begoß das feindlich rauhe Land;
Doch Mancher hatte ſchon den Tod gefunden,
Erreicht vom breiten Schwert in ſeiner Hand.
Das Fünkchen Hoffnung war mit ihm verglommen,
Und allen Römern war der Tod willkommen;
Sie ſahn in ihm der herben Leiden Ziel;
Und ſelbſt beneidet ward, wer ſterbend fiel.

Die Adler sanken, einst der Völker Schrecken
Vom Euphrat bis zum Nordmeer, und zum Belt,
Gewohnt mit Schmach die Erde zu bedecken,
Nun von dem Blut der Ihrigen entstellt.
So schwindet oft ein nächtlich Himmelszeichen,
Vor dessen Drohn die Sterblichen erbleichen;
Mit neuem Glanz beherrscht der Mond die Nacht;
Bald wird nicht mehr des bösen Sterns gedacht.

Verzweifelnd, und umschwebt von Todesgestalten,
Stund Varus nur mit Wenigen noch da,
Nicht mehr bedacht ein Leben zu erhalten,
Das er von Tod, und Schmach umgeben sah.
„Soll ich mich in der Feinde Mitte stürzen,
So dacht' er, um die Qual mir abzukürzen?
Doch wie, wenn mich der Tod hier wieder flieht,
Und mich der Schmach, und Marter nicht entzieht?"

Noch überlegt' er, und vor seinen Blicken
Stund Cato ernst, wie er vorlängst ihn sah,
Voll finstern Grams, bereit das Schwert zu zücken,
Womit er seine Brust durchbohrte, da.
„Ich kenne dich, sprach Varus, und verstehe
Den Wink, den du mir giebst; wohlan, ich gehe,
Damit du mir nicht zürnest, Heldengeist,
Den Weeg, den mir dein strenges Auge weist!

Lebt ewig wohl, ihr freundlichen Geſtade
Der Tiber! lebe wohl, geliebtes Land,
Das mich gebar! lebt wohl, ihr ſtillen Pfade
Des Hains, wo ich mein Glück als Jüngling fand!
Lebt ewig wohl, ihr Lieblinge der Muſen,
Virgilius, und Flaccus, deren Buſen
Für Freud', und Leid mir immer offen ſtund;
Beklagt den Freund, wird einſt ſein Loos euch kund."

Raſch warf er weg des Panzers ſchützend Eiſen,
Und forſcht' am Buſen mit entſchloßner Hand,
Um ſeinem Schwert den Weeg des Tods zu weiſen,
Den Ort, wo er des Herzens Schlag empfand.
Des Schwertes Heft feſt auf die Erde drückend,
Und haſtig drüber hin ſich niederbückend,
Taucht' er ſich in ſein Herz den kalten Stahl;
Und ſeinem Aug' erloſch der Sonnenſtrahl.

Kaum ſah ihn Armin auf die Erde ſinken,
Als er das Schwert in ſeine Scheide ſtieß;
„Wohlan, gieb ſelbſt, ſprach er, dein Blut zu trinken
Dem Boden, dem es dieſes Schwert verhieß!
Doch bringt ſein Haupt mir nun vom Rumpf geſchlagen;
Und, wen ihr ſeht noch Schild, und Panzer tragen,
Den ſtürzt hinab in ſeiner Freunde Blut;
Der Tod nur zähmt giftvoller Molche Wut.

Sie sollen uns für die Erschlagnen büßen!
Rächt meinen Vater mir mit blut'ger Hand!
Ach rächt mein Weib, das zu der Mörder Füßen
Vielleicht in Schmach, und Todesqual sich wand!
Sein Heil hab' ich dem Vaterland erworben,
Mir aber ist des Lebens Werth gestorben;
Die Freiheit hat uns Wodans Huld verliehn;
Doch all mein Glück nahm er als Opfer hin."

Sogleich vollbracht ward Armins rascher Wille:
Der Feinde Rest erlag dem Schwert, und Speer;
Da schwieg die Schlacht; des Todes bange Stille
Schwebt' über dem erschlagnen Römerheer.
Des Feldherrn Haupt, vom blut'gen Rumpf geschlagen,
Bleich, und entstellt, ward itzt herbeigetragen;
Der Menschheit Loos, des Stolzes eiteln Wahn
Bedenkend, sah es Armin schweigend an.

„So dachtest du, sprach er, wohl nicht zu enden,
Als für des Schicksals Schluß dein Wort noch galt,
Und Syrien noch unter deinen Händen
Verzweifelnd, selbst die Götter grausam schalt;
Und als dein Mund den Fürsten der Germanen,
Gebeugten Enkeln nie besiegter Ahnen,
Im Glanz der Herrschaft, und vom Thron herab,
Mit frechem Uebermuth Befehle gab.

Doch würd' ich dir itzt nicht die Ruhe rauben,
Des Todes Recht, bedürft' ich deiner nicht:
Dein Zeugniß brauch' ich; dir wird Marbod glauben,
Nicht läugnen wird er, was dein Anblick spricht.
Fleuch, Werdomar, ihm dieſes Haupt zu bringen;
Heiß ihn mit uns das Band der Eintracht ſchlingen;
Und meld' ihm Alles, was dein Auge ſah,
Was hier für uns, und ihn zugleich geſchah."

Vierzehnter Gesang.

Die Stimme der Zukunft.

Laut billigten die Krieger dieß Beginnen;
Denn Marbods Arm, den mächt'gen zu gewinnen
Zum fernern Kampf schien Allen klug, und gut.
Segest nur sprach: „wiß', eitel ist dein Streben!
Die Markomannen treibt nicht blinde Wut
Für uns dem Untergang sich preis zu geben;
Du hast umsonst mit roher Grausamkeit
Dein Weib, mein armes Kind, dem Tod geweiht.

In dieser Schlacht ist Rom noch nicht erlegen;
Nur seine Rache dient sie aufzuregen!
Ergrimmen wird August auf seinem Thron;
Und Ost, und West, und Süd wird Heere senden;
Zehnfach ersteht wird jede Legion,
Die hier erlag, erwürgt von unsern Händen;
Dann wird Verrath und Arglist nicht gedeih'n,
Und vom Verderben uns kein Trug befrein."

„„Mag ſich der Schmerz in deinem Buſen regen,
Sprach Armin, der geliebten Tochter wegen,
So kränkt doch mich ihr Schickſal wahrlich mehr!
Auch hab' ich mehr, als du, für ſie gerungen;
Wem iſt dieß unbekannt im ganzen Heer?
Ach, ſie zu retten iſt mir nicht gelungen!
Ich bot mein Blut, doch nicht des Volkes Heil,
Wie du von mir begehrteſt, für ſie feil.

Will Marbod, was Uns allen droht, nicht ſehen,
So mag er einſt allein den Feind beſtehen;
Uns ſchüzt die eigne Kraft, und Wodans Schild;
Doch ſoll der Fürſt der Markomannen hören,
Was die Vernunft gebeut. Dein Schreckenbild,
Segeſt, kann nur den feigen Sinn bethören;
Zehnfach vergrößert ſtellt ſich die Gefahr
Dem Auge, das die Furcht verblendet, dar.

Am Euphrat ſpannt der Parther noch den Bogen;
Von dorther kömmt kein Heer heran gezogen;
Vom Kaukaſus, und von des Pontus Strand
Wird gegen uns kein Adler je ſich wenden;
Nicht des Iberers, nicht des Britten Land
Wird einen Feind in unſre Wälder ſenden;
Denn vom Gebirge droht die Freiheit noch
Stäts zu zerbrechen das verhaßte Joch.

Ein Sklavenreich, getheilt in hundert Zungen,
Hat sich die Brut der Wölfinn wohl errungen,
Doch nur geschwächt hat sie die eigne Kraft;
So ist der Wanst, den Schwelgertafeln dehnen
Es wahrlich nicht, was Männern Stärke schafft!
Der Götter Kraft wirkt mit der Freiheit Söhnen:
„Dem kleinsten Volke wird der Sieg gewährt,
Wenn es die Freiheit vor dem Leben ehrt!" "

„Kannst, rief Segest, du meines Kindes Leben
Durch deiner Worte Prunk mir wieder geben?
Kannst du es nicht, so büß' es mir dein Blut!
Nimm Schwert, und Schild noch einmal in die Hände!
Noch heute sollst du prüfen meinen Muth,
Und sehn, ob Furcht das Auge mir verblende!"
So stürzt' er feindlich auf den Eidam hin,
Und zwang noch einmal ihn sein Schwert zu ziehn.

Nun wäre, von des Wahnsinns Hand vergossen,
Ohn' Ehr', und Zweck der Fürsten Blut geflossen,
Es hätt' ein Mord den großen Tag entweiht,
Wär' Engemar nicht rasch herbei geflogen,
Und hätte nicht sein Arm zu rechter Zeit
Den wütenden Segest zurück gezogen;
Und hätte nicht, durch solchen Haß empört,
Das Volk sogleich dem Zweikampf abgewehrt.

Segest ließ noch nicht ab von seinem Grimme,
Und noch erscholl der Zwietracht rauhe Stimme,
Als schnell ein froh Gedräng' im Volk' entstand,
Und Armin flog, Thusnelden zu empfangen;
Denn an Auriniens beglückter Hand
Kam sie, dem Stern der Liebe gleich, gegangen.
So tritt das Frühroth an des Morgens Thor,
Den Sturm der Nacht besänftigend, hervor.

Hoch in die Luft hob mit entzückten Händen
Sie Armin auf, und rief: „die Götter spenden
Den höchsten Wunsch mir, den mein Herz enthält!
Ich fühle neue Kraft mich itzt beleben!
Dich schützen will ich gegen eine Welt!
Doch sprich, wer hat dich uns zurückgegeben?
Und welche Macht entriß dich der Gefahr?
Bot ein Unsterblicher den Arm dir dar?"

„„Du kämpftest noch, von den verdienten Ketten,
Erwiederte Thusnelde, mich zu retten,
Da riß man uns durch Wald, und Dickicht hin;
Zur schweren Last, zur Qual ward uns das Leben;
Der Schmach uns mit dem Tode zu entziehn,
War unser Wunsch, und unser einzig Streben;
Als plötzlich wilder Lärm, und Kriegsgesang
Aus nahen Thälern, und Gebirgen klang.

Zehntausendstimmig schien ein Heer Germanen
Zur Schlacht zu eilen nach dem Brauch der Ahnen;
Astolf, und Kurt erhoben Schwert, und Schild;
In uns begann die Hoffnung aufzuleben;
Uns winkend schien ein hehres Götterbild
Vom waldichten Gebirge her zu schweben;
Da trauten wir den Göttern, und die Flucht,
So sehr das Herz uns pochte, ward versucht.

Uns riß ein Sprung aus unsrer Führer Händen;
Und kaum ein Wurfgeschoß uns nachzusenden
Vermochten sie; der Wald hemmt' ihren Lauf,
Und Helm, und Schild, und ihrer Panzer Schwere;
Uns aber nahm des Dickichts Dunkel auf;
Nichts nahmen wir von dem Germanenheere,
Von dem wir uns umgeben glaubten, wahr;
Aurinia stellt' unserm Blick sich dar.

Wir flohn mit ihr, gleich aufgeschreckten Rehen,
Durch manches Thal, und über steile Höhen,
Bis uns ein hoher Fels im Wege stand.
Als ihn der Stab Auriniens berührte,
Eröffnete sich uns die starre Wand;
In einen Saal, den Herthas Altar zierte,
Dem heil'ges Feuer Licht, und Wärme gab,
Führt' ihre Hand errettend uns hinab.""

Aurinia, mit ſchweigendem Entzücken,
Und Ehrfurcht angeſtaunt von allen Blicken,
Nahm itzt das Wort: „ich kannte die Gefahr,
Du Fürſt der Schlacht, worin Thusnelde ſchwebte;
Den Heldengeiſt nahm ich bewundernd wahr,
Der deinen Jammer zu bemeiſtern ſtrebte;
Zu retten die Bedrängte gieng ich hin;
Der Gott der Götter hat mir Glück verliehn!

Genießt, was euch die guten Götter geben!
Die Jugend fließt vorüber, und das Leben,
Und wandelbar iſt ſelbſt des Schickſals Huld.
Verbannt den gift'gen Zwiſt aus eurer Mitte,
Du, und Segeſt, ſonſt büßt ihr eure Schuld;
Wahnſinnig eilt der Haß mit blindem Schritte
Dem Abgrund zu, in den er Andre reißt;
Des Zänkers Kind wird vor der Zeit verwaiſt.

Die Zwietracht iſt die Feindinn der Germanen:
Sie wird den Weeg einſt zum Verderben bahnen;
Sie ſtürzt den Ruhm des Enkels in den Staub,
Wenn Brüder einſt nach Blut der Brüder dürſten;
Der Knechtſchaft giebt ſie dann das Volk zum Raub,
Und bittrer Schmach das Haus bethörter Fürſten;
Dann reift der Tag, wo Gau von Gau getrennt,
Ein fremd Gebot für ſein Geſetz erkennt.

O dann bewahrt, ihr, spät'er Enkel Söhne,
Der Väter Sprache, die verwandten Töne,
Den Hauch des Himmels, der an's Herz uns dringt,
Und lernt als Brüder euch von neuem lieben,
Im Joch der Noth, das Alle gleich umschlingt;
Und nie vergeßt der Waffen Kunst zu üben!
Das Schwert ist mächtig in der Völker Hand,
Und löst mit Kraft der Knechtschaft schmählich Band.

Wenn Gram, und Armuth auf den Fluren wohnen,
Wo eure Hände für den Dränger frohnen,
Der euch den Sohn zum Kriege senden heißt,
Zum Krieg der Herrschsucht an entfernte Küsten,
Der Freund, und Vater aus dem Arm euch reißt,
Zu Schmach, und Tod auf seinen Blutgerüsten,
Dann werden Schmerz und Zorn euch Kräfte leihn,
Und dieses Land zum zweiten Mal befrein;

Dann kömmt die Zeit, (sie scheint aus weiter Ferne
Mir dämmernd her, gleich einem Nebelsterne,)
Da dieses Volk von neuem sich erhebt.
Ein edler Stamm fern' an dem flachen Strande
Der Ostsee, von ererbtem Ruhm belebt,
Und ungewohnt der Knechtschaft, und der Schande,
Ermannt sich dann; unwiderstehlich reißt
Von Schlacht zu Schlacht ihn fort sein Heldengeist;

* Ein kräftig Volk am grünenden Geſtade
Der Donau ſtrebt zum Ruhm auf gleichem Pfade;
Ein heilig Feuer glüht bis an den Rhein;
Der Eintracht Band wird Alles dann umſchlingen;
Der Väter werth wird dann der Enkel ſeyn;
Er wird den Preis der Mannheit ſich erringen;
Verſtummen wird des Fremdlings Uebermuth;
Und trinken wird das Vaterland ſein Blut."

Sie ſchwieg; das Thor der Zukunft war verſchloſſen;
Zwo Jungfraun harrten ſchon auf weißen Roſſen,
Sie ſchwang ſich auf das dritte ſelbſt empor.
Noch ſtaunten Volk, und Fürſt, als ſchon verſchwunden
Sich ihre Spur im dunkeln Hain verlor;
Und Armin rief: „ha, ſeht, die Götter ſtunden,
Heil bringend, uns in dieſem Kampfe bei!
Dank ihrem Schutz! das Vaterland iſt frei!

Itzt laßt uns ruh'n! wenn Nacht, und Dunkel ſchwinden,
Soll Wodan uns im heil'gen Haine finden!
Dann ziehn wir hin durch das befreite Land,
Das Werk, das wir begannen, zu vollenden:
Kein Lager, keine Feſte bis zum Strand
Des Rheinſtroms bleibt verſchont von unſern Händen;
Und ſeegnen ſoll, vom fremden Joch befreit,
Noch unſern Staub der Enkel fernſte Zeit!"

Turdgasten werdet ihr und Turdgern sehn,
Von ihm gefangen, euch vorübergehn

Das

Lied der Nibelungen.

Aus

dem altdeutſchen Original überſetzt

von

dem königlich bayeriſchen Ober-Appellationsrathe

Joſeph von Hinsberg.

Zweite verbeſſerte Auflage.

München, 1833.

Joſeph Lindauer'ſche Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Das Lied der Nibelungen.

Erſter Geſang.

Kriemhilde.

Die Sage meldet Wunder aus alter grauer Zeit
Von hoch geprieſ'nen Helden, und ihrer Kraft im Streit,
Von manches feſtlichen Gelages Freude,
Von heißen Zähren, und von herbem Leide.
Kriemhildens holde Jugend blühte' im Burgund'ſchen Reich;
Kein Mädchen nah' und ferne war ihr an Schönheit gleich;
An Frauen von weit minderm Reiz entzückten
Die Tugenden, die dieſe Jungfrau ſchmückten.
Sie war der Wunſch der Helden; und niemand war ihr gram;
Ihr zieml' es, daß der Liebe Gefühl ins Herz ihr kam.
Dem herben Tod iſt mancher kühne Degen
Um ihretwillen in dem Kampf erlegen.
Der ſchönen Schweſter pflegten drei Brüder edler Art,
Beſeelt von kühnem Muthe mit mildem Sinn gepaart;
Der Ruf nennt Gunthern noch mit tauſend Jungen,
Und Giſelhern den jungen.
Nach Vater Dankrads Ende beherrſchten ſie Burgund,
Mit Uten ihrer Mutter in kindlich frommem Bund;
In ihrer Königsſtadt am heitern Rheine,
Zu Worms glänzt' ihre Burg im Sonnenſcheine.

Nach Wundern ihrer nimmer gebeugten Tapferkeit
Sind sie dahin gesunken im blut'gen Heldenstreit,
Des Neids und Zanks zwo königlicher Frauen
Ein Opfer, in der Hunnen fernen Gauen.
Die Ritterschaft im Lande, kühn, stolz, und stark an Zahl,
War ihres Winks gewärtig, und schwang für sie den Stahl;
Am Hofe dient' ein Ausbund edler Recken,
Der Schlachten Lenker, und der Feinde Schrecken.
Wem ist der kühne Hagen von Throneck nicht bekannt?
Wo wird sein Bruder Dankwart der Marschall nicht genannt?
Mit ihnen rühmt den Truchseß, ihren Neffen
Ortwin von Metz die Kunde blut'ger Treffen.
Ihr Kämmerer war Hunold, und Rumold Seneschall,
Und Sindold Schenk, und Volker von Alzei ihr Vasall.
Mit diesen eifert' auf der Bahn der Ehre
Der Markgraf Eckwart, und der Markgraf Gere.
Doch wer könnt' alle nennen, die Helden jener Zeit?
Und welches Lied beschriebe der Fürsten Herrlichkeit?
Kein Ende schien ihr blühend Glück zu finden,
Und nie der Tag der Freude zu verschwinden.
Einst ward von einem Traume Kriemhildens Herz bewegt:
Den Edelsten der Falken, (sie hatt' ihn selbst gepflegt,)
Erwürgten ihr (sie sah's mit Furcht und Grauen,)
Zween Aare mit den blut'gen Mörderklauen.
Mit banger Sorge hörte die Mutter den Bericht;
Sie sah der Zukunft Jammer im dunkeln Traumgesicht:
„Ein edler Mann, sprach sie, wird einst dich lieben;
Doch bald soll sein Verlust dein Herz betrüben."
„„O schweigt mir gute Mutter, von Lieb' und Eheband!
Gewiß kein Mann auf Erden erwirbt je meine Hand.
Ich will nicht schnell verblühen, will die Leiden
Der Liebe, bis der Tod einst kommt, vermeiden.""
„Verschwör', erwiedert' Ute, der Liebe Huld nicht so:
Denn sie allein auf Erden macht dich von Herzen froh.
Mög' immer dich ein edler Mann beglücken,
Die Schönheit wird auch noch als Weib dich schmücken."

„„Nein, sprach mit ernstem Sinne die Jungfrau, Mutter nein,
Ihr redet mir die Liebe durch euer Lob nicht ein!
So manches Weib und Mädchen hat's empfunden;
Mit langem Schmerz vergilt sie frohe Stunden.““
Sie lebt' in Zucht und Tugend, dem strengen Vorsatz treu
Noch manche heitre Tage, von Männerliebe frei;
Ihr Schicksal gab in der verhängten Stunde
Den besten Ritter ihr zum Ehebunde.
Dieß war derselbe Falke von ihr im Traum gepflegt,
Von Uten ihr beschieden. Ihr Herz ward aufgeregt
Zu heißem Rachedurst; der Mord des Einen
Macht' um den Sohn einst manche Mutter weinen.

Zweiter Geſang.

Siegfried.

Wo ſich zur See des Rheinſtroms Fluten winden,
Zu Fanthen ſaß auf dem geerbten Thron
Der König Siegmund mit Siegelinden;
Zum Jüngling ward Siegfried ihr holder Sohn.
Stets nahm er zu an Schönheit, Muth, und Stärke,
Und reifte ſo zu jedem Heldenwerke;
Der innern Kraft gebrach der Unterricht,
Wie ſeiner Abkunft es geziemte, nicht.
Er übte ſchon in frühen Jünglingstagen
Großthaten aus mit wunderkühner Hand:
Sein Name lebt in Liedern, und in Sagen:
Und ſeinen Ruhm ſah manches ferne Land.
Es liebten ihn die Mädchen, und die Frauen,
Sie freuten ſich, den Helden anzuſchauen,
Und nimmer ward ihr Auge ſatt genug,
Wenn ihn zur Burg ſein Roß vorüber trug.
Von Weiſen ward des Knaben kräft'ge Jugend
Gebildet, einſt der Völker Schutz zu ſeyn:
Sie pflegten treu den Keim der Ehr' und Tugend;
So trat er in das Jünglingsalter ein;
Und Siegmund ließ ein glänzend Feſt bereiten:
Es zogen Boten aus nach allen Seiten,
Und luden mit den Töchtern und den Frau'n
Die Ritter ein aus nah'n und fernen Gau'n.
Vierhundert Jünglinge, die edlen Sproſſen
Berühmter Ahnen, reif zur Heldenbahn,
Berief man, als die künft'gen Kampfgenoſſen
Siegfrieds, mit ihm die Waffen zu empfah'n.
Gewand für ſie zu wirken, und zu ſticken,
Und mit Geſtein und rothem Gold zu ſchmücken,

Bemühte ſich der ſchönſten Hände Kunſt;
Denn Siegfried ſtand in aller Mädchen Gunſt.
Beim hohen Amt, mit feſtlichem Gepränge,
Zur Zeit der Sonnenwend' am Hochaltar,
Bot Siegmund vor der frommen Chriſtenmenge,
Das Ritterſchwert den edeln Knaben dar.
Dann folgt' ein groß Turnier: die Ritter ſchwangen
Sich auf die Roſſe, Speer' und Schilde klangen,
Und aus dem Hof ſcholl's in den weiten Saal;
Hell glänzt' im Sonnenlicht der Panzer Stahl.
Hier flogen in die Luft der Schäfte Trümmer;
Dort fiel ein Schild zerbrochen auf den Plan;
Dort funkelte der edlen Steine Schimmer
Aus Staub und Gras; der Lärm ſtieg himmelan.
Der König aber hat das Spiel zu enden,
Und nun den Sinn zu andrer Luſt zu wenden,
Der Gäſte harrt' ein königliches Mahl
Mit edelm Rebenſaft im weiten Saal.
Hineilten auf der Freude regen Schwingen
Die Tage, bis der ſiebente verſchwand;
Die Mannen, (dieß war Siegmunds Will',) empfangen
Schon ihre Lehn aus ſeines Sohnes Hand.
Als wärmte nur noch einen Tag ihr Leben,
Ward Roß, und Kleid vom König hingegeben,
Und von der Königinn das rothe Gold,
Dem Sohn zu Lieb'; und Alles ward ihm hold;
Und manche Stimm' erſcholl für ihn im Lande:
Zum König wünſchten ihn die Ritter ſchon;
Doch er zerriß der Pflicht, und Liebe Bande
Nicht unnatürlich um der Aeltern Thron.
An Macht wohl, die er in den Gauen übte,
War er des Landes Herr; doch einzig liebte
Er Schlacht und Krieg, und über Land und Meer
Zog er, gedrängt vom Thatendurſt, umher.

Dritter Gesang.

Wie Siegfried nach Worms kam.

So schwanden Siegfrieds Tage, von keinem Schmerz getrübt;
Rein war sein Herz, und Wandel; nie hatt' er noch geliebt;
Nun aber hört' er Wunder von der burgund'schen Maid;
(Für ihn war sie geboren, für ihn zu Lieb' und Leid,)
Weit über Städt' und Gauen, von Land zu Land erhob
Des Rufes laute Stimme der holden Jungfrau Lob.
Ihr Zauber hielt die Helden an Gunthers Hof gebannt;
Zu bitterm Schmerz ward Allen ihr spröder Sinn bekannt.
Sie floh der Männer Liebe, dem strengen Vorsatz treu,
Unwissend, wer zum Gatten ihr noch beschieden sey.
Nach hoher Liebe strebte Sieglindens edler Sohn,
Und wem, als ihm, gebührte der Minne schönster Lohn?
Wer konnte mit ihm werben um dieser Fürstinn Hand?
Es soll' ein Tag einst kommen, der ihn und sie verband.
Ihm riethen die Verwandten, der Mannen Wunsch ward laut:
„O führt' euch zum Altare bald eine würd'ge Braut!"
„„Führ' ich ein Weib, sprach Siegfried, je heim zum Ehebund,
So ist's der Schönen Schönste, das Fräulein von Burgund;
Kein Kaiser ist so mächtig, so von der Welt verehrt,
Sie wäre seiner Ehe durch ihren Liebreiz werth.""
Dieß Wort blieb nicht verschwiegen, und Siegemund vernahm
Es bald vom Hofgesinde, nicht ohne Sorg', und Gram.
Auch Siegelinden graute für ihren lieben Sohn;
Denn ach, sie kannte Gunthern, und seine Mannen schon.
Den Wunsch ihm zu verleiden ward kein Versuch gespart;
Umsonst! des Degens Wille war nicht von schwacher Art.
„Nie wird, sprach er, o Vater, ein Weib mit mir vermählt,
Darf ich um die nicht werben, die sich mein Herz erwählt."
„„Ist, war des Königs Antwort, unwandelbar dein Sinn,
So wisse, daß ich gerne zur Hülf' erbötig bin;

Doch kennst du Gunthers Mannen, und ihren Stolz auch schon?
Ha! kennst du jenen Hagen, und seinen Trotz, und Hohn?
O möchtest du vergessen um diese Braut zu frei'n!
Was du, mein Sohn, uns allen erwirbst, wird Kummer seyn.""
„O fürchtet, sprach der Jüngling, so arge Dinge nicht;
Seht, wenn der Brüder Wille nicht meinem Wunsch entspricht,
So heg' ich das Vertrauen zur Kraft in meiner Hand,
Die Jungfrau zu gewinnen, und mit ihr Volk und Land."
„„Mit Sorgen, sprach der König, vernehm' ich dieß von dir;
Gewalt erwirbt nicht Einem das Fräulein, glaub' es mir;
Ich kenne jene Brüder, und ihre Kraft im Streit,
Die Zahl, und Macht des Volkes nicht erst seit kurzer Zeit.
Doch ändert deinen Willen des Vaters Rath nicht mehr,
So rufe zu den Fahnen das ganze Mannenheer.""
„Von Krieg, und Heerzug ferne, sprach Siegfried, ist mein Sinn;
Die Braut so zu erzwingen, wär' auch wohl kein Gewinn.
Sie rühmlich zu erwerben reicht dieser Arm schon hin;
Mit mehr nicht als zwölf Kriegern will ich rheinaufwärts ziehn."
Bald hört' auch Siegelinde den ernstlichen Entschluß;
Da strömt' aus ihren Augen ein heißer Thränenguß;
Sie sah in grauser Ferne schon Gunthers Mannen droh'n,
Sah todt im Blute liegen den lieben einz'gen Sohn.
Er flog, mit sanften Worten sie kindlich anzuseh'n:
„O weint nicht, liebe Mutter! ihr sollt mich wiedersehn,
Sollt ohne Furcht und Sorge vor allen Feinden seyn!
O laßt nur eure Hülfe mir freundlich angedeih'n,
Daß des Gewandes Ehre mich, und die Krieger zieret,
Wie sich's für stolze Degen von edlem Stamm gebühret."
„„Wenn meine Mutterthränen, sprach sie, nicht mächtig sind
Zu ändern dein Beginnen, o du mein einzig Kind,
So will ich treu dir fördern den Zug in jenes Land,
Dir so, wie deinen Kriegern, mit herrlichem Gewand.""
Mit frohem Dank verbeugte der Jüngling sich vor ihr;
„Nicht mehr als zwölf Gefährten, versetzt' er, zieh'n mit mir,
Besorgt nur die Gewänder, von Angst und Kummer frei;
Seh'n muß ich, ob Kriemhilde des Rufes würdig sey."

Nun ward an dem Gewande der Ritter manche Nacht
Vom Auge ſchöner Mädchen, und edler Frau'n durchwacht.
Auf Siegmunds Wort entſtanden auch Panzer, Helm, und Schild;
Des Stahles Spiegel zeigte dem Schauenden ſein Bild.
Der Abſchied naht', und Sorge trug Mädchen, Mann und Frau,
Ob ſie auch wiederkehrten in ihrer Heimath Gau.
Als nun bedeckt mit Waffen, und herrlichem Gewand,
Vor'm Thore ſchon das Saumroß, der Reiſe harrend, ſtand,
Da floß der Aeltern Thräne noch heißer als vorher.
„O weint nicht, Vater, Mutter, macht euch das Herz nicht ſchwer,
Sprach er, ſie kindlich tröſtend, betrübt umſonſt euch nicht!
Auf kurze Friſt nur ſcheid' ich von euerm Angeſicht.“
Doch ſeufzten ſelbſt die Krieger; es weinte manche Maid;
Fern' ahnend weiſſagt' ihnen ihr Herz ein ſchweres Leid.
Kaum ſtrahlte nach ſechs Nächten die Sonn' auf ihrer Bahn,
Da kam auf ſtolzen Roſſen der Zug zu Worms ſchon an.
Goldfarbig war der Zügel in ihrer linken Hand,
Der Roſſe Bruſtband ſeiden; von Gold glänzt' ihr Gewand;
Und Helm' und Schilde ſtrahlten in blanker Pracht umher;
Hoch ragte von den Roſſen der ritterliche Speer.
Den ſtattlichſten trug Siegfried an Läng', und an Gewicht;
Die ſcharfen Eken maßen zwo Männerſpannen nicht;
Die breiten Schwerter wichten bis an den Sporn hinab.
Voll des Erſtaunens gaffte das Volk, das ſie umgab.
Die Gäſte zu empfangen nach altem Brauch und Recht
Von ihres Königs wegen, kam Rittersmann, und Knecht.
Nach Schild und Zügel griffen ſie mit beſcheid'ner Haſt,
Die Roſſe wegzuführen zur längſt erſehnten Raſt.
„Laßt uns den Schild, rief Siegfried, laßt auch die Roſſe ſteh'n,
Und ſagt uns, wo wir Gunthern den mächt'gen König ſeh'n.“
„...Dort wendet eure Schritte zum weiten Burgſaal hin,
Ihr findet ſeine Helden, war der Beſcheid, um ihn.“
Sogleich ward auch die Kunde dem Herrn des Lands gebracht
Von dieſen fremden Rittern, und ihres Zugs Pracht,
Vom Glanz der Schild' und Panzer, und ihrem Goldgewand;
Doch allen war verborgen ihr Nam', und Vaterland.

„Laßt meinen Oheim Hagen, sprach Ortwin, sie beschau'n;
Er sah, und kennt die Krieger der fernsten fremden Gau'n."
Schnell an den Hof berufen schritt Hagen stolz heran;
Umgeben von Vasallen sah man ihn herrlich nah'n.
Vom hohen Fenster spähte sein scharfer Blick hinab;
Der Gäste Glanz bewundernd, der ihren Zug umgab.
„Wie kommen diese Fremden, so sprach er, an den Rhein?
Sie mögen Fürstenboten, ja selbst wohl Fürsten seyn.
Ha! welch ein edles Wesen ist hier mit Kraft gepaart?
Woher sie kommen mögen, sie sind von Heldenart.
Siegfried — noch stand er nimmer vor meinem Angesicht,
Doch Alles muß mich trügen, ist jener Held es nicht.
Silbung und Niblung fielen, erlegt von seiner Hand,
Sie, die das Volk beherrschten im Nibelungenland.
Entfernt von seinen Freunden, auf unbetretner Bahn,
Kam er, so spricht die Sage, vor einer Berghöhl' an,
Da ward vor seinen Augen aus dem verborg'nen Ort
Ein Schatz hervorgetragen, der Nibelungen Hort.
Seht, sprach man, seht den Helden des Niederlands uns nah'n!
Silbung und Niblung strebten ihn gastlich zu empfah'n;
Er ward, trotz alles Weigerns, zum Schiedsmann ausersch'n:
Des Schatzes Theilung sollte durch seine Hand gesch'h'n.
Sie holten edle Steine tief aus der Bergkluft Nacht,
Man hätt' auf hundert Wägen die Last nicht fortgebracht;
Mehr noch des rothen Goldes lag aufgeschichtet da;
Dieß war's, was zu vertheilen sein staunend Auge sah.
Das Schwert der Nibelungen empfing er zum Gewinn,
Sie gaben's ihm zum Lohne mit unvorsicht'gem Sinn.
Was er den beiden Brüdern verhieß, blieb unvollbracht;
Den großen Hort zu theilen stieg über seine Macht.
Sie stürmten, und dem Helden schien itzt der Tod zu nah'n:
Es fielen ihn zwölf Riesen, die Keulen schwingend, an:
Doch vor dem Schwerte Balmung in seiner starken Hand
Sank jeder, der dem Helden im Kampfe widerstand;
Und siebenhundert Recken bewog die Furcht allein,
Die Furcht vor diesem Schwerte, sich seinem Dienst zu weih'n;

Als Fürſten und Gebieter erkannten ſie ihn an,
Und machten Land und Burgen ihm willig unterthan.
Sibung und Niblung fielen durch ihres Vaters Schwert;
Ihr Zwerg nur ſtand noch, Albrich, kühn, hohen Ruhmes werth.
Die guten Herrn zu rächen trieb ihn ſein treuer Muth;
Gefahr und Sorge brachte Siegfrieden ſeine Wuth;
Zween Löwen ähnlich kämpften ſie vor dem hohlen Berg;
Doch ſank zu ſeinen Füßen zuletzt der kühne Zwerg:
Des Helden Arm gewann ihm die Tarnkapp' endlich ab;
Worauf er überwunden als Knecht ſich ihm ergab.
Dem furchtbar'n Jüngling eigen ward nun der reiche Hort:
Er ließ zurück ihn bringen an den verborg'nen Ort.
Mit einem theuren Eidſchwur in Siegfrieds Dienſt gebannt
Ward Alberich zum Kämm'rer von ſeinem Herrn ernannt.
Dieß, ſprach der kühne Hagen, hat Siegfrieds Arm vollbracht,
Kein Held ihm gleich an Stärke ſtand je im Sturm der Schlacht:
Ein Lindwurm fiel erſchlagen durch ſeinen kräft'gen Arm;
Ein Bad im friſchen Blute des Drachen, dampfend warm,
Macht ihm die Haut erſtarren nach Horn- und Pangerart;
Vor jedem Stich und Hiebe blieb er ſeitdem verwahrt.
D'rum laßt nur deſto beſſer den Helden uns empfah'n!
Mit freundlichem Gemüthe ſey er uns zugethan!
O ſeht die holde Schönheit, die dieſen Jüngling ziert!
Bedenkt, wie ſeinen Thaten Bewunderung gebührt!"
„„Man möcht' es gerne glauben, daß Alles ſo geſchah,
Sprach Gunther, wie ihr meldet; wie rüſtig ſteht er da!
Und ſeht, wie ſeine Degen ſo ſtreitbar um ihn ſteh'n!
Dem wunderkühnen Helden laßt uns entgegen geh'n!""
„Das thut ihr wohl mit Ehren, er iſt ein Königsſohn,
Verſetzte Hagen, mächtig iſt ſeines Vaters Thron;
Und läßt aus den Gebärden ſich ſchließen, glaubt es mir,
Nicht kleiner Dinge wegen ſeht ihr den Helden hier."
„„Willkommen denn im Lande ſey mir der edle Mann,
Sprach Gunther, er genieße des Ruhms, den er gewann!""
Schnell eilt' er ihm entgegen, von ſeinem Hof umringt,
Den Gruß ihm gaſtlich bringend, wie ihn die Freundſchaft bringt.

Ihn grüßten auch die Krieger mit ehrerbiet'gem Blick;
Mit Würde sich verbeugend gab er den Gruß zurück.
„Was führt den edeln Siegfried, sprach Gunther, in Burgund?“
„„Der Ruhm von euren Helden, versetzt' er, ward mir kund:
Lügt nicht des Rufes Stimme, so hat im fernsten Reich
Kein König edle Degen, an Muth den euren gleich:
Euch selbst, Herr, nennt die Sage den kühnsten Erdensohn,
Der je ein Volk beherrschte vom angeerbten Thron.
Dieß alles zu ergründen, treibt mich mein reger Sinn,
Mich, der ich selbst ein Krieger, zum Thron geboren bin;
Man soll mich würdig nennen des Looses, das mir fiel;
Ruh', Ehr', und Leben setz' ich dagegen gern' auf's Spiel.
Besitzt ihr nun die Kühnheit, die euch die Sage leiht,
Dann seyd ihr, wie ich's wünsche, mit mir zum Kampf bereit;
Und ich kann eure Burgen, dieß Land, und euren Thron
Mir hoffen zu erwerben, als meines Sieges Lohn.““
Mit Staunen ward von Gunthern der Antrag angehört;
Tief wurde seiner Freunde, wie sein Gefühl empört.
„Ich hätt' es, sprach der König, meint ihr, so weit gebracht,
Daß man mir nehmen möge durch Trotz, und Uebermacht,
Dieß längst von meinem Vater mit Ruhm beseßne Land?
Ihr trügt euch, wir auch schwingen den Speer mit kräft'ger Hand.“
„„Gut, fiel der kühne Degen, die Red' erwiedernd, ein,
In eurer Hand wird Friede, wird Ruhm' und Herrschaft seyn;
Besiegt ihr mich, so dienet das Erbe Siegfrieds euch:
Mein Recht, bin ich der Sieger, sey nur dem euren gleich.““
„Zu dem Vertrage bitt' ich, sprach Gernot, keine Hand;
Uns quält, das sollt ihr wissen, kein Durst nach fremdem Land;
Für unsre Habsucht färbe kein Heldenschwert sich roth;
Für sie zum Opfer sinke kein Krieger in den Tod.
Uns dienen reiche Länder: sie sind uns nicht zu klein:
Das Recht sie zu beherrschen gebührt nur uns allein.“
Die Freunde Gernots standen ergrimmten Muths um ihn;
Das Wort nahm Hagens Neffe, der Held von Metz, Ortwin:
„Mit meinem Beifall schlichtet ihr so nicht diesen Streit;
Gabt ihr ihm Grund zur Fehde, die er euch trotzig beut?

Schwängt ihr, und euer Bruder nicht selbst mit Kraft den Speer,
Ich würde, folgt' ihm dräuend auch eines Königs Heer,
Doch ohne Sorg' und Schrecken den Kampf mit ihm besteh'n,
Und hoff', ihm sollt' am Ende der Uebermuth vergeh'n."
Da stieg der Zorn dem kühnen Siegfried in's Angesicht,
„„Dein Arm, sprach er, vermesse des Kampfs mit mir sich nicht!
Ich bin ein mächt'ger König, gleich dem, der dir gebeut;
Und, wiß' es, mich bestünden nicht deiner zwölf im Streit.""
Ortwin, statt aller Antwort rief zürnend um sein Schwert;
Des furchtbarn Hagens Neffe zu heißen war er werth.
Stillschweigend stand noch immer sein kühner Oheim da,
So peinlich auch der König, ihm winkend, auf ihn sah.
Doch Gernot sprach: „besänftigt den Unmuth, Freund Ortwin;
Gebt nach dem edeln Fürsten, der nicht als Feind erschien."
„Wohl, nahm das Wort nun Hagen, ist niemand sehr erfreut,
Daß er, zum Rheine reitend, euch Kampf, und Krieg nur beut.
Hätt' er es unterlassen, fürwahr, ich ehrt' ihn mehr!
Von meinem Herrn beleidigt kam er ja nicht hieher."
„„Herr Hagen, wenn zum Aerger mein Wort euch Anlaß gab,
War Siegfrieds Widerrede, so hängt's von euch nur ab,
Sogleich ihm Raum zu geben; ihr fühlt dann auch dabei,
Ob schwach nur, oder kräftig mein Arm im Kampfe sey.""
Nun bot den Mannen Gernot den Trotz der Reden ein,
„Laßt, sprach er auch zum Gaste, den Hader ferne seyn!
Mit euch zu kämpfen wäre Thorheit, kein Heldenmuth:
Zu welchem Zwecke flöße für uns der Mannen Blut?
Ihr Tod würd' Ehr' und Frommen nicht euch, noch uns erhöh'n."
„„Den Kampf mit mir will Hagen, sprach Siegfried, ja besteh'n,
Was zaudern er, und Ortwin denn noch mit träger Hand,
Hier unter ihren Freunden, im eig'nen Vaterland?
Doch Ortwin schwieg, und Hagen, wie Gernots Wille war;
Und Siegfrieds Herzen stellte sich die Geliebte dar,
„Willkommen mit den Euern, sprach Gernot, sollt ihr seyn!
Ich will mit meinen Brüdern mich euerm Dienste weih'n."
Nun ward sogleich den Gästen der Ehrenwein gebracht.
Auch Gunther sprach: „gebietet mit dieses Landes Macht!

Wie ſind mit euch zu theilen ſelbſt Gut und Blut bereit,
Wenn ihr's verlangt in Ehren, und nicht mit Trotz und Streit.“
Verſorgt ward nun der Gäſte Geräthſchaft, und Gewand,
Und ſelbſt der Knappen pflegte man mit geſchäft'ger Hand.
Mit jeder Stunde milder ward Siegfrieds kühn Gemüth,
Wie vor der Frühlingsſonne des Winters Strenge flieht.
Auch liebten die Burgunden von Tag zu Tag ihn mehr;
Und nichts war, ihn zu ehren, zu koſtbar und zu ſchwer:
Ihm Kurzweil auszuſinnen war der Gedanken Ziel;
Und er blieb unerreichbar im Ernſte, wie im Spiel:
Den ſchwerſten Stein warf niemand ſo ferne hin, als er;
Aus keiner Hand ſo mächtig fuhr der geſchwung'ne Speer.
Wenn er im Kreis der Schönen zu Scherz und Tanz erſchien,
Dann flogen alle Blicke von Andern weg auf ihn.
„Wer iſt der ſtolze Ritter? aus welchem fremden Land?
Wie ſchön iſt er geſtaltet! wie reich iſt ſein Gewand!“
Sprach am burgund'ſchen Hofe ſo manche ſchöne Maid;
„„Es iſt der Held von Xanthen, Siegfried,““ war der Beſcheid.
Doch bei der Hold'ſten weilte, bei ihr nur ſein Gemüth,
Zu ihr, der nie erblickten, in hoher Minn' entglüht.
Auch ſie, die Minnigliche trat gern' an's Fenſter hin,
Wenn er im weiten Hofe zum Waffenſpiel' erſchien;
Durch ſeinen Anblick fühlte ſie ſtets ihr Herz erfreut;
Kein Spiel, kein Scherz verkürzte ſo lieblich ihre Zeit.
Hätt' er, wie oft ihn heimlich die Holde ſah, gewußt,
Sein Herz wär' aufgegangen vor namenloſer Luſt;
Und wär' es ihm gelungen, mit Augen ſie zu ſeh'n,
Dem höchſten Wunſche wäre dann ſchon genug geſcheh'n.
Wenn er ſo bei den Helden in hoher Schönheit ſtand,
Und Liebe für den Einen manch weiblich Herz empfand,
Dann ſprach er oft im Innern: „ach, wann werd' ich ſie ſeh'n!
Fremd iſt mir, die ich liebe; mit Schmerz muß ich's geſteh'n!“
Wenn, ſeines Amts zu walten, der Hof die Gau'n umritt,
Zog ihn mit allen Rittern der Zwang der Sitte mit;
Dann folgt' ihm ſtets die Sehnſucht der ſchönen Jungfrau nach!
Die im Vertrau'n ſo gerne von ſeinem Lobe ſprach,

Indeſſen, daß er trauernd ſich ihrem Kreis entwand.
So ſchlich die Zeit vorüber; ein ganzes Jahr verſchwand,
Und immer noch nicht ſtellte ſie ſeinem Blick ſich dar,
Sie, die zu Freud' und Jammer ihm einſt beſchieden war.

Vierter Geſang.

Wie Siegfried mit den Sachſen kämpft.

Doch plötzlich neu ward die Geſtalt der Dinge;
Denn Boten kamen in das Land Burgund,
Fremd, fernher; was die Geſandtſchaft bringe,
Ward alſogleich dem Herrn des Landes kund.
Mit holdem Gruß ſprach Gunther: „ſeyd willkommen!
Noch hab' ich nicht, woher ihr kommt, vernommen;
Nun ſagt mir an, wer hat euch hergeſandt?
Macht mir die Botſchaft, die ihr bringt, bekannt.“
Nicht ohne Furcht vor'm königlichen Grimme
Trug ihren Auftrag die Geſandtſchaft vor:
„Zwar kommen wir nicht als des Friedens Stimme,
Doch öffnet uns nicht zürnend euer Ohr.
Euch naht ein Krieg nach zwölfmal ſieben Tagen;
Uns ſendet Luidger her, euch abzuſagen,
Der Sachſen mächt'ger Fürſt; zu gleichem Streit
Kommt Luidgaſt, der im Dänenreich gebeut.
Ihr habt den Zorn der Herrn euch zugezogen;
Sie fallen euch mit großer Macht in's Land;
Ihr Heer iſt zahlreich, wie des Meeres Wogen;
Kein Schild, kein Helm beſteht vor ihrer Hand.
Dieß mögt ihr nun vor eure Freunde bringen,
Wollt ihr nicht etwa noch um Frieden dingen,
Den Sturm nicht noch beſchwören, der euch dräut;
Auch hiezu wär' es eben itzt noch Zeit.“
„„Verzieht denn hier nur eine kleine Weile,
Sprach Gunther hart bedrängt von Sorg' und Leid;
Der Freunde Rath vernehm' ich, dann ertheile
Ich euch, wie ihr es fordert, den Beſcheid.““

Der König barg im Herzen diese Kunde:
Der kühne Hagen ward von ihm zur Stunde,
Und Gernot ward beschickt, und wer zum Rath
Sonst klugen Sinn besaß, und Kraft zur That.
Noch hatten sie die Botschaft kaum vernommen,
Als Gernot schon mit lauter Stimme rief:
„Nur immerhin! der Feind sey uns willkommen!
Auch unser Schwert schlägt Wunden, breit und tief!
Wer sinkt, und liegt, vom Todesschlaf gebunden,
Der hat sein Ziel, sein rühmlich Ziel gefunden."
„„Doch mir, sprach der Thronerbe, dünkt's nicht gut;
Ich kenne längst der Feinde kühnen Muth.
Die Zeit reicht nicht, zum Krieg' uns zu bereiten,
Nicht, unsre Freunde zu besenden, hin;
Vor Allen sag' in unsern Reih'n zu streiten,
Siegfried uns zu, o wendet euch an ihn.""
Nun ward beschlossen, schnell nach allen Enden
Des Reichs um die Vasallen auszusenden;
Und der Gesandtschaft, war sie gleich verhaßt,
Bestellten doch die Fürsten Pfleg' und Rast.
Indessen war des Königs Herz beklommen;
Und Siegfried sah im trüben Blick den Gram:
„Was hat den Sinn, sprach er, euch eingenommen,
Der erst noch Theil an jeder Freude nahm?"
„„Nicht jeden Schmerz, sprach Gunther, darf man sagen;
Gar Manches muß das Herz verborgen tragen;
Geprüften Freunden klagt man seine Noth;""
Und Siegfrieds Angesicht ward bleich, und roth:
„Zog ich zurück, versetzt' er, diese Hände,
Wenn etwa schon euch Hülfe nöthig war?
Nehmt mich zum Freund'; ich werd' es bis zum Ende
Mit Ehren seyn in Noth, und in Gefahr."
„„Das wolle Gott, sprach Gunther, euch vergelten!
Ihr sollt fürwahr mich nie undankbar schelten!
Brächt' eure Hülfe mir auch nie Gewinn,
Mich tröstete schon dieser edle Sinn.

Nun hört mein Leid: zween mächt'ge Feinde künden
Den Krieg mir an; sie fallen uns in's Land.""
„Sonst nichts, als dieß? rief Siegfried, o wir finden
Darin wohl Rath! vertraut auf meine Hand!
Und wenn auch euer Feind mit einem Heere
Von dreißig Tausenden umgeben wäre,
Mit tausend Kriegern wollt' ich ihn besteh'n;
Laßt immer die Gesandten heimwärts geh'n;
Sie sollen ihren Herrn uns voraus melden.
Doch folgten mir zwölf Krieger nur von Haus;
Die tausend rüstet ihr; aus euren Helden
Wähl' ich mir Hagen mit Ortwinen aus;
Auch Dankwart soll den Zug, und Sindold zieren;
Der Sänger Volker wird die Fahne führen."
„„O Freund, rief Gunther, wie erfreust du mich!
Wenn Gott will, so verdien' ich's noch um dich.""
Der Hof ward schnell versammelt, vorbeschieden
Auch die Gesandtschaft, und, da sie erschien,
Sprach würdevoll der König: „zieht im Frieden,
Beschenkt, und im Geleite Burgunds hin!
Sagt euren Herrn, wie seyen, sie zu sehen,
Nicht sehr erfreut; soll's aber doch geschehen,
So sey auch Arbeit hier für sie bereit;
Nicht ohne Freunde zieh' auch ich zum Streit."
Froh hörten sich die Fremdlinge gewähren
Der Heimkehr nicht so bald gehofften Tag;
Froh nahmen sie, was, ihren Stand zu ehren,
An reicher Gaben Pracht vor ihnen lag.
Doch froh vernahm nicht Luidgast die Gesandten,
Da sie die Helden ihm mit Namen nannten,
Die sie am Hof zu Worms vereinigt sah'n;
Kein Feind, wie Siegfried, paßt' in seinen Plan.
Sein Uebermuth begann ihn sehr zu reuen:
Mit banger Eile ward umher gesandt,
Bis um ihn her an Freunden und Getreuen
Von zwanzig Tausenden ein Kriegsheer stand.

Auch Ludger ward ein gleiches Heer Vaſallen;
So dachten ſie in's Land Burgund zu fallen;
Und Gunther rüſtete zur Gegenwehr
Ein kleines, doch des Siegs gewohntes Heer:
Schnell bot er Hagens, und der Brüder Mannen,
Und ſeine Ritter auf zu muth'gem Streit.
Bald zogen ſie mit kühner Haſt von dannen,
Die Roſſe ſpornend, raſch, zur Schlacht bereit.
Die Fahne ward von Volkers Hand getragen;
Schaarmeiſter war der Held von Throneck, Hagen;
Mit ihnen zog auch Dankwart, und Ortwin,
Und Sindold, und der tapfre Hunold hin.
„Ihr mögt getroſt, ſprach Siegfried, hier verbleiben,
Herr König, im Pallaſt, und bei den Frau'n;
Wir wollen ihnen wohl die Luſt vertreiben
Nach Worms zu zieh'n; ihr dürft auf uns vertrau'n;
Bald ſoll ihr Aug' in ihrem Land uns ſehen,
Ihr Uebermuth in Sorgen übergehen.“
Geſagt, gethan! durch Heſſen flog der Ruf
So ſchnell nicht, als der muth'gen Roſſe Huf.
Bald ſtanden ſie auf ſächſiſchem Gefilde;
Mit ihnen kam Verwüſtung, Raub, und Brand;
Der Fürſten Brüderpaar trug ſeine Schilde
Vor'm Bundesheere mit beſorgter Hand.
Siegfried empfahl das Volk dem kühnen Hagen;
Gernoten ward die Mitſorg' übertragen;
Der Nachtwach' in dem Lager vorzuſteh'n,
Ward Dankwart mit Ortwinen auserſeh'n.
Sieglindens Sohn in ſeinem Waffenkleide
Ritt ganz allein auf Späh' und Kundſchaft hin:
Er ſah der Feinde Heer mit Herzensfreude,
Sah weit in's Ferne ſich ihr Lager zieh'n.
Doch ſieh, es zog, umſtrahlt vom gold'nen Schilde
Ein Krieger ihm entgegen im Gefilde:
Der Dänen König war's, der ſo wie er,
Auf Kundſchaft ritt, getrennt von ſeinem Heer.

Sie faßten ſich in's Auge; Siegfried brannte
Von Kampfbegier, und gab dem Roß den Sporn;
Auch Luidgaſt zielte mit dem Speer, und rannte
Auf ſeinen Feind mit kriegeriſchem Zorn.
Von ſeines Gegners Speer getroffen tönte
Des Gegners Schild, und Roß, und Reiter ſtöhnte,
Und unaufhaltſam wie der Sturmwind ſchoß
Vor ſeinem Feind vorbei des Feindes Roß.
Doch ohne zu verziehen lenkten Beide
Den Zaum zurück mit ritterlicher Hand.
Die Schwerter flogen aus der breiten Scheide,
Ein neuer Kampf der Schrecklichen entſtand.
Das Feld erſcholl von Siegfrieds derben Schlägen;
Da ſtoben Funken, wie ein Feuerregen;
Nicht minder grimmig ſchlug auch Luidgaſts Hand;
Daß jeder ſeinen Mann am Andern fand.
Nun ward von Dreißigen der dän'ſchen Krieger
Der Kampf und ihres Herrn Gefahr geſeh'n:
Sie flogen, ihn zu retten; doch ſchon Sieger
Zwang Siegfried um Verſchonung ihn zu fleh'n.
Schon hatte Balmung zu drei tiefen Wunden
Durch Schild und Panzerſtahl den Weg gefunden,
Als Luidgaſt ſeine Hand dem Helden bot;
„Erlaßt, ſprach er, ſich nennend, mir den Tod!“
Gefangen führt' ihn Siegfried ſchon von dannen,
Als auf dem Kampfplatz erſt die Hülf' erſchien;
Da zwangen des Beſiegten dreißig Mannen
Den Sieger noch einmal das Schwert zu zieh'n.
Er ſchlug um ſich mit ungeheuren Hieben,
Bis um ihn her nur Leichen übrig blieben;
Nur Einen ſchonte noch des Todes Hand:
Als Unglücksbote ward er heim geſandt.
Beſtürzt ward Alles, da die Trauerſtimme
Ins Heer der Dänen, und der Sachſen kam;
Und Luidger tobt' umher mit lautem Grimme,
Da er des Bruders hart Geſchick vernahm.

Der König ging indeſſen als die Beute
Des furchtbarn Siegers hin an ſeiner Seite;
Erfreut nahm Hagen ihn dem Helden ab,
Als dieſer ſeiner Hut ihn übergab.
„Wohlan ihr Helden von dem Rheingeſtade!
Eilt! folgt mir nach! rief Siegfried nun zum Heer,
Verbleibt mein Leben mir durch Gottes Gnade,
Dann ſehen wir in kurzer Zeit noch mehr:
Hinab zum Abend wird der Tag nicht gleiten,
Bis manchem Weib wir tiefen Schmerz bereiten,
Bis mancher Helm von unſrer Hand zerhau'n,
Im Staube liegt, dem Feind zu Sorg', und Grau'n."
Schnell ſaß das Heer auf ſeinen muth'gen Roſſen,
Die Zäume lenkend mit geübter Hand,
Das Heer, das nur aus Siegfrieds zwölf Genoſſen,
Und tauſend Kriegern von Burgund beſtand.
Der kühne Sänger ritt vor allem Volke
Voraus mit ſeiner Fahn', und eine Wolke
Von Staub hob zu dem Himmel ſich empor;
Doch Schilde glänzten aus dem Staub hervor.
Schon war der Sachſen Heer mit blanken Klingen,
Schon war das Dänenvolk zum Kampf bereit,
Begierig das Verlorne zu erringen,
Des Königs Freiheit; ſchnell begann der Streit.
Nun ward mit Blut ſo manche Hand geröthet,
Die Hoffnung nun ſo mancher Braut getödtet,
So mancher Frauen Luſt in Schmerz verkehrt
Durch Gernots, Hunolds, und durch Sindolds Schwert;
Mit Blut vertilgt ward vieler Helme Schimmer
Durch Volkern, und den ſchrecklichen Ortwin.
Doch auch der Feind ſchlug manchen Schild in Trümmer;
Und heißes Blut rann über Sättel hin.
Siegfried allein mit ſeinen zwölf Genoſſen
Drang in die Reih'n, und Ströme Blutes floſſen
Aus Helmen, die des Helden Schwert zerbrach.
Kein Krieger von dem Rheine folgt' ihm nach.

Schon dreimal durch das Heer gedrungen kehrte
Er dreimal um, als Hagen zu ihm drang,
Im Schlachtgewühl' ein würdiger Gefährte,
So manchem Krieger noch zum Untergang.
Doch sieh, es ritt vor seine Heergesellen
Der Sachsen Fürst, entgegen sich zu stellen
Dem Schwerte Balmung, das in Siegfrieds Hand
Sein Heer ihm fraß, wie ohne Widerstand.
Auch kränkt' ihn Luidgasts Loos: der Heldenstärke
Des furchtbarn Siegfrieds maß er selbst es bei;
Gerneten zieh das Volk so großer Werke;
Bald war's entpüllt, wer dieser Kämpfer sey.
Der Lärm erhob sich heft'ger um die Beiden;
Doch bald begannen sich die Reih'n zu scheiden:
Der Feldherrn Kampf beruhigte die Schlacht;
Von beiden Seiten ward ihm Raum gemacht,
Und Luidger schlug mit ungeheuerm Grimme
Auf seinen Feind; es stürzte Siegfrieds Roß.
Sogleich erhob von neuem sich die Stimme
Der Feldschlacht, und das Blut der Heere floß;
Denn Gernot flog herbei, und Volker, Hagen,
Dankwart, und Hunold; Roß, und Mann erlagen
Vor ihrem Schwert; auch Sindold und Ortwin
Streckt' auf das Feld der Sachsen Söhne hin.
Von beiden Seiten flog durch breite Schilde,
Und über Helme der geschwung'ne Speer;
Und blutig lag der Panzer im Gefilde;
Mit Blut gefärbt lag Helm und Schild umher.
Von seinem Roß sprang Luidger; ungeschieden
Blieb so der Feldherrn Kampf: nicht zu ermüden
Drang Jeder auf den Gegner; hin und her
Flog Schlag auf Schlag; im Blute lag der Speer.
Doch Balmung hieb des Schildes starke Spangen
Am Arm des Feinds mit mächt'ger Kraft entzwei;
Und Luidger sah nun auch die Krone prangen
Auf Siegfrieds Schild und wußte, wer er sey

„Laßt ab vom Kampf, so rief er seinem Heere,
Verloren ist für uns des Sieges Ehre:
Den furchtbarn Siegfried hat mein Aug' erkannt:
Die Hölle hat ihn, uns zur Schmach, gesandt."
Er bat zugleich um Schonung, und um Frieden;
Die Fahne senkte sein Befehl herab.
Vom Sieger ward ihm, was er bat, beschieden,
Da er zur Haft als Geisel sich ergab.
Nun schwieg der Sturm im weiten Schlachtgefilde;
Der Sachs, und Däne warf zerhau'ne Schilde,
Und Helme weg, wovon sein Blut noch floß,
Und stieg ermattet ab von seinem Roß.
Fünfhundert wählten sich Gernot, und Hagen
Zu Geiseln aus, des Friedens Pfand zu seyn;
Verwundete ließ man auf Bahren tragen,
Und lenkte freudig auf den Weg zum Rhein.
Heim zog der Däne nun mit schlechter Ehre;
Und Scham, und Trauer herrscht' im Sachsenheere;
Des Freunds, und des Verwandten Thräne floß
Dem Krieger, dem der Tod die Augen schloß.
Das Saumroß trug nun friedlich auf dem Rücken
Der Waffen Last; und Gernot säumte nicht
Den Seinigen die Botschaft darzuschicken;
Zum Rheine flog der freudige Bericht.
Wie manches Herz, der Furcht zum Raub gegeben,
Erwachte wie zu einem neuen Leben!
Der Frauen Neugier ließ den Boten kaum
Zur Antwort, kaum zum Athemzuge Raum.
Ein Bote ward gewiesen zu Kriemhilden,
Nur heimlich, denn man sprach sich noch in's Ohr,
Es komm' ein Held zurück aus den Gefilden
Des Kriegs, den sie zum Trauten sich erkor.
Sie sah den Mann der längst ersehnten Kunde
Der Thüre nah'n; mit freundlich schönem Munde
Rief sie ihm zu: „komm her! gieb mir Bericht!
Dein Lohn wird Gold seyn; aber lüge nicht.

Wie iſt mein Bruder aus dem Streit gekommen?
Und wie erging es meinen Freunden? ſprich!
Hat keinen uns die Hand des Tods genommen?
Wer war dem Feind vor Andern fürchterlich?“
„„Kein Feiger war, o Fürſtinn, in dem Heere,
So ſprach der Bote, doch der höchſten Ehre
Des Kampfs, (weil ihr's zu wiſſen ſelbſt begehrt,)
Iſt ganz allein der Gaſt von Xanthen werth.
Wohl fürchterlich war Dankwart, und war Hagen,
Und Großes ward von ihrem Arm vollbracht;
Wie mancher Held ward durch ihr Schwert erſchlagen!
Vor ihm nur ſchwand ihr Ruhm in dunkle Nacht;
Nur er that Wunder; und es weint des Dänen
Und Sachſen Tochter itzt unzähl'ge Thränen
Um Vater, Bruder, Mann und Bräutigam,
Und den Geliebten, der ihm nahe kam.
Auch Ortwins Schwert, wohin es traf, ſchlug Wunden
Durch Stahl und Eiſen; auf ihm ſaß der Tod,
Und Gernot, ha! durch Keinen der Burgunden
Ward, wie durch ihn, ſo mancher Sattel roth;
Oft ſchrecklich gleich von aller Schwerter Schlägen
Das Feld erſcholl, und, Reue zu erregen
In Luidgers Bruſt, von unſrer ganzen Schaar
Des letzten Reiters Arm geſchäftig war.
Die kühnen Krieger von Throneck gewannen
Bewunderung, und badeten im Blut;
Auch Sindold, ſo wie Hunold, Gernots Mannen,
Und Rumold kämpften mit dem alten Muth;
Das Höchſte nur vom Anfang bis zum Ende
Sah'n wir geſcheh'n durch Siegfrieds Heldenhände:
Luidgaſten werdet ihr, und Luidgern ſeh'n,
Von ihm gefangen, euch vorübergeh'n.
Nie ward ſolch eine Zahl gefangner Krieger
Zum Rhein geführt, als nun durch ſeine Kraft:
Fünfhundert ſind es, die allein dem Sieger
Geſund noch folgen in des Krieges Haft;

Verwundete bringt man auf achzig Bahren,
Die meiſtens ihm allein begegnet waren.
So kommen ſie geheilt vom ſtolzen Wahn,
Nicht, wie ſie einſt ſich rühmten, bei uns an.“
Die Freud' entblüht' in höherm Roth den Wangen
Der Jungfrau, und mit Recht; ihr Liebling war
Mit Ruhm gekrönet aus der Schlacht gegangen;
Ihr ſchied kein Freund verletzt aus der Gefahr:
„Groß, ſprach ſie, ſey der Lohn für deine Kunde!“
Ihm ward ein reich Gewand, und Gold zur Stunde,
Zehn Marken ſchwer, gebracht. So gut gelingt
Solch eine Botſchaft, die man Frauen bringt.
Am Fenſter harrt', und auf den Straßen weilte
Nun manche ſchöne Maid, den Zug zu ſeh'n;
Und Weib, und Kind, Freund, und Verwandter eilte
Mit frohem Gruß entgegen ihm zu geh'n.
Der König brachte ſelbſt den edeln Degen
Den freud'gen Dank vor ſeine Stadt entgegen,
Mit Recht, da Sorg', und dräuende Gefahr
In Sieg und Ruhm durch ſie verwandelt war.
Er hieß die Seinen, und den Gaſt willkommen,
Und forſchte, wer dem Tod erlegen ſey.
Nur ſechzig Freunde hatt' er ihm genommen,
Doch Manchen trug man auch noch wund herbei;
Und Viele brachten aus dem Schlachtgefilde
Zerhau'ne Helm', und Panzer, oder Schilde.
In frohem Jubel vor des Königs Schloß
Stieg jeder Krieger ab von ſeinem Roß.
Für Alle war ſchon Herberg, Speiſ', und Pflege
In dem Bezirk der Stadt umher bereit,
Und ſchon das Bett, worauf der Krieger läge,
Der blutig kam aus dem beſtand'nen Streit.
Mild zeigte ſich der König ſeinen Feinden;
„Willkommen! ſprach er, Gott, und meinen Freunden
Verdank' ich es, euch hier in Worms zu ſeh'n;
Seyd ruhig, denkt: geſchehen iſt geſcheh'n!“

„„Wohl mögt ihr Gott und eure Freunde preiſen;
Sprach Luidger, wer war je beglückt, wie ihr?
Nun ſollt ihr gütig euch an uns erweiſen
Durch edle Haft; nehmt Gold und Gut dafür.“
„Frei aller Haft, ſprach Gunther, ſollt ihr leben;
Doch müßt ihr mir auch Wort, und Bürgſchaft geben,
Daß ihr nicht heimlich weicht aus dieſem Land.“
Sie reichten, dieß gelobend, ihm die Hand.
Ruh', und Gemächlichkeit ward beiden Fürſten
Nun, wie der König es gebot, verſchafft;
Für's ganze Heer, (kein Krieger ſollte dürſten,)
Floß reichlich Meth, und guter Rebenſaft.
Die leeren Sättel, die mit Blut befleckten,
Damit ſie nicht der Frauen Thränen weckten,
Verbarg die Menſchlichkeit; was aus der Schlacht
An Waffentrümmern kam, ward weggebracht.
Zu ſorgen für der Wunden Heilung flogen
Die Aerzte raſch herbei aus Stadt und Land;
Das reine Gold, und Silber ungewogen
Empfingen ſie zum Lohn aus Guntzers Hand.
Den tapfern Gäſten ward der Gaben Fülle
Von ihm vertheilt; war's eines Ritters Wille
Nach Haus zu kehren, ſo beſchwor er ihn,
Wie's üblich iſt bei Freunden, zu verzieh'n.
Er ging zu Rath, wie er mit größ'rer Ehre
Den Mannen lohnt': „es ziehe Jeder izt,
Sprach Gernot, heim; doch nach ſechs Wochen kehre
Hieher zurück, wer auf dem Roſſe ſitzt;
Auf jene Zeit laßt uns ein Feſt verkünden:
Indeſſen wird wohl Vieles noch ſich finden;
Und zum Turnier, zum frohen Tanze fliegt
Dann Mancher, der izt wund darnieder liegt.“
Auch Siegfried nahm nun Urlaub, heim zu kehren;
Doch innig bath ihn Gunther, zu verzieh'n;
„Wer kann denn mehr euch lieben, mehr euch ehren,
— Sprach er, als wir? o warum wollt ihr flieh'n?“

Was aber hatt' ihm Gunther anzubieten?
Er war zu groß, um Sold ſich zu vermiethen;
Und dennoch blieb er: ach, wie konnt' er gehn?
Hofft' er nicht noch die Herrliche zu ſeh'n?
Indeſſen ſchickte man ſich an zum Feſte,
Und mancher Sitz ſtieg auf dem weiten Plan
Auf Gunthers Wort empor für ſeine Gäſte;
Schon übten ſich die Ritter auf der Bahn.
Im Frau'ngemach erſcholl die frohe Kunde:
Bei ſchönen Frau'n und Mädchen ward zur Stunde
Ein reger Eifer wach, und ſchnell entſtand
Der reiche Kopfſchmuck, und das Feſtgewand.
Aus ihren Schränken nahm die Mutter Ute
Des köſtlichſten Gewänderſtoffes Pracht,
Den Ihrigen zu Ehren, und es ruhte
Die Arbeit nicht vom Morgen bis zur Nacht:
Da ward Gewand für holde Fräulein, Frauen,
Und Ritter aus des Reiches weiten Gauen,
Und fernen Ländern, reich mit Gold geſtickt,
Und mit der Zauberkraft der Kunſt geſchmückt.

Fünfter Gesang.

Wie Siegfried Kriemhilden zum ersten Male sah.

Die Zeit kam näher, und die Ritter zogen
Auf allen Straßen an des Rheinstroms Bogen;
Und, wer geladen bei dem Fest erschien,
Dem ward Gewand, ihm ward ein Roß gegeben,
Und auf dem Plane stand ein Sitz für ihn:
Doch sah man sich mit größ'rer Pracht erheben
Der Sitze zwei und dreißig; ganz allein
Solch eine Zahl von Fürsten nahm sie ein.
Der junge Giselher, und Gernot rangen,
Mit biederm Gruß die Gäste zu empfangen.
Wie glänzten Schild', und Helme! roth von Gold
War mancher Sattel, den ein Ritter drückte,
Und sein Gewand; wie niedlich war, wie hold,
Wie reich der Putz, der Frau'n, und Mädchen schmückte!
So mancher lag von Wunden erst noch lahm,
Der an dem Fest schon frohen Antheil nahm.
Der Kranke selbst vergaß nun seiner Leiden,
Und laut ertönten Stadt, und Land von Freuden.
Der Pfingstag kam; des Morgens erster Strahl
Begegnete dem glänzenden Gewühle
Des Fests, und leuchtete zum ersten Mal
Fünftausend Rittern zu dem Waffenspiele.
Indessen war's dem König wohl bewußt,
Was für ein Feuer glüht' in Siegfrieds Brust;

Und Ortwin sprach: „die Gäste recht zu ehren
Müßt ihr uns izt das Höchste noch gewähren:
Was ist auf Erden, das der Freude gleicht,
Die von den Mädchen kommt, und holden Frauen?
Laßt Jene, die an Reiz kein Weib erreicht,
Kriemhilden uns, und ihre Fräulein schauen."
Der Wunsch, geheim von Helden längst genährt,
Ward, Allen izt zu hoher Lust, gewährt.
Der König ließ sein freundliches Begehren,
Mit ihrer Gegenwart das Fest zu ehren,
An Uten und ihr schönes Kind ergeh'n;
Da öffneten sich Schreine: Gürtel, Spangen,
Und Festgewand, gar herrlich anzuseh'n,
Flog manche schöne Maid hervor zu langen;
Und kühnen Jünglingen war izt ihr Theil
Am nahen Anblick nicht um Kronen feil.
Nun kamen sie, und hundert Mannen gingen
Voraus, und nebenher mit blanken Klingen;
Es folgten hundert Frau'n mit Pracht geschmückt
Der Mutter; ihr zur Seite ging Kriemhilde
Mit Fräulein, die mit Jugend noch beglückt,
Hold blühten gleich den Blumen im Gefilde.
Aus einer Thüre sah man Alle geh'n;
Die Helden drängten sich, nur Sie zu seh'n.
Sie trat hervor: so tritt zur Frühlingsfeier
Das Morgenroth aus einem Wolkenschleier;
Der Jüngling, der sie tief im Herzen trug,
Fand Balsam izt für seine langen Leiden;
Ha, wie sein Herz von stiller Freude schlug!
Er durft' an ihr sein liebend Auge weiden.
Bezaubert von der Schönheit Rosenlicht
Sah er an ihr des Demants Schimmer nicht.
Der Phantasie glutvollste Schöpfung rührte
Nicht an den Reiz, der diese Jungfrau zierte;
Im Kreis der Mädchen stand sie: also schwebt
Der Mond am Himmel, und die Stern' erbleichen,

Wenn er aus dem Gewölke sich erhebt:
So konnte sich kein Mädchen ihr vergleichen.
Die Ritter drängten sich mit gier'gem Blick;
Die Kämm'rer hielten sie umsonst zurück.
Doch Siegfrieds Lust begann die Furcht zu trüben:
„Ha! diesen Engel, dacht' er, willst du lieben?
Ist's nicht ein toller Wahn? doch besser todt,
Als ihrem Herzen fremd!" In die Gefühle
Versunken, und bald bleich, bald wieder roth,
Dem Bilde gleich, das, nah' am höchsten Ziele
Der Kunst, ein Bildner malt, so stand er da;
„Kein schön'rer Jüngling lebt," sprach, wer ihn sah.
Doch die Trabanten um die Jungfrau wehrten
Die Ritter ab, die ihr zu nah'n begehrten:
Und Gernot sprach zu Gunthern: „Bruder, hört!
Der Freund, und Held, der seinen Dienst euch weihte,
Der werd' auch itzt vor Allen hoch geehrt:
Er geh' allein an unsrer Schw.ster Seite;
Sie soll ihn grüßen, sie, von der kein Mann,
Seitdem sie lebt, noch einen Gruß gewann."
Der König nickt', und Gernot ging zum Helden,
Mit Giselhern, um ihm sein Glück zu melden.
„Geht, sprachen sie, zu unsrer Schwester hin!
Sie grüßt euch wohl: der König will euch ehren."
Wie wallte Siegfrieds Herz! wie lieblich schien
Der Hoffnung Lichtstrahl ihm zurückzukehren!
Er trat zu ihr; und höher färbte sich
Ihr Angesicht; sie grüßt' ihn minniglich.
„Willkommen, sprach die Maid mit holder Güte,
Seyd, edler Ritter!" und sein Herz durchglühte
Der Liebe Glück; den Gruß erwiedert' er
Sich beugend; doch geheime Blicke flogen,
Beredter als die Worte, hin und her;
Sie fühl't an ihn sich, er zu ihr gezogen;
Und noch ein leiser Druck der Hände sprach
Der Stimme Ton, den Blick der Augen nach.

Den Mai im Herzen, den kein Wölkchen trübte,
Ging neben der, die ſeine Seele liebte,
Der Jüngling her; und Mancher ſprach zu ſich:
Wär' es dir ſo mit ihr zu geh'n beſchieden,
Und öffnet' einſt ſich gar ihr Bett für dich,
Du wäreſt wohl mit ſolchem Glück zufrieden.
Woher ein Gaſt auch kam, nur dieſes Paar
Nahm er im glänzenden Gemühle wahr.
Ihr ward erlaubt, ihm einen Kuß zu geben;
Kein größer Glück empfand er all ſein Leben.
„Wie mancher liegt, ſprach König Luidgaſt, wund
Von dieſem Gruß, und mußt' im Staub ſich winden!
Sein Zauber ward durch Siegfrieds Arm uns kund,
Bewahr' uns Gott, ihn wieder zu empfinden!“
Doch endlich ſchied der Glocke Feierton
Vom Arme der Geliebten Siegmunds Sohn.
Sie ging zur Kirch' in feſtlichem Gepränge;
Und vor ihr ward des Volks neugier'ge Menge
Vom Weg geſchaft durch der Trabanten Schaar,
Die ſie umgab mit ſchön geſchmückten Frauen.
Wenn jeder Wunſch an ihr verloren war,
So war doch Alles froh, ſie anzuſchauen.
Ob frommer Dank gleich Siegfrieds Herz durchdrang,
Es war doch nicht beim heiligen Geſang.
Da ſie nun aus dem Münſter wiederkehrte,
Und Gunther ihm ſein vor'ges Glück gewährte,
Da dankt' ihm erſt ihr minniglicher Mund:
„Gott lohn' euch, ſprach ſie, dieſe kühnen Werke,
Vollbracht von euerm Arm! in ganz Burgund
Liebt Alles euch, rühmt eure Heldenſtärke.“
Entzückt war Siegfried; voll von Liebe ſah'n
Die holde Maid des Jünglings Augen an.
„O edle Jungfrau, ſprach er, euretwegen
Geſchah dieß all; nicht ruhig will ich legen
Mein Haupt, iſt je noch etwas ungeſeh'n,
Was ihr begehrt; euch iſt mein Leben eigen.“

Zwölf Tage durft' er ihr zur Seite geh'n,
Und ſo ſein liebevoll Gemüth ihr zeigen,
Wenn ſie im Saale vor dem Hof erſchien;
Stets blühte dieſes Glück allein für ihn.
Indeſſen ſcholl vom erſten Strahl der Sonne,
Bis in die dunkle Nacht des Feſtes Wonne
Im Burghof, wie im weiten Ritterſaal.
Da glänzt' Ortwin, und Hagen glänzt' in Ehre,
Bereit zu Allem nach der Gäſte Wahl,
Die Trefflichſten im Spiel der Schild' und Speere;
Und Manche, ſelbſt von Wunden noch nicht heil,
Ritt in die Bahn, und nahm am Kampfe Theil.
Der König gab mit immer vollen Händen
Des leckern Mahls, und edlen Weines Spenden;
Zu ſeinen Gäſten ſprach ſein güt'ger Mund:
„Ihr dürft nicht leer in eure Heimath kehren;
Ein klein Geſchenk des Königs von Burgund
Soll euch, daß ihr euch ſein erinnert, ehren;
Verſchmähet nicht mein Gut mit ſprödem Sinn,
Das ich mit euch zu theilen willig bin."
Von ſeinen Wunden heil, begann der Dänen
Gebieter nach der Heimath ſich zu ſehnen,
So wie ſein Bruder; und das Fürſtenpaar
Bot, was an Gold fünfhundert Roſſe trügen,
Für ſeine Freiheit, und zur Sühne dar,
Den König bittend, ſo ſich zu begnügen.
Dieß Anbot that der König von Burgund
Um ſeinen Rath dem edeln Siegfried kund.
„Ihr dürft kein Gold, ſo ſprach der Held, begehren!
Laßt ohn' Entgelt ſie in die Heimath kehren,
So ziemt es euch: der Fürſten Mund und Hand
Soll ew'gen Frieden euch dafür verſprechen."
Ihm folgte Gunther; denn ſein Herz empfand,
Wie ſchön es ſey, durch Großmuth ſich zu rächen.
Sie nahmen Urlaub, froh, mit naſſem Blick,
Und zogen dankbar in ihr Land zurück.

Um Gunthern her auf breiten Schilden lagen,
Aus dem Gewölb auf Gernots Rath getragen,
Gehäufte Schätze: rasch vertheilt' umher
Des Königs Hand ſie unter ſeine Starken:
Und mancher hatt' an ſeiner Gabe mehr
Als einen Werth von fünfmal hundert Marken.
Beurlaubt von den königlichen Frau'n,
Zog Alles fort in ſeiner Heimath Gau'n.
Beſorgt, umſonſt der Liebe Glut zu nähren,
Gedachte nun auch Siegfried heim zu kehren,
Durft' er gleich täglich der Geliebten nah'n,
Den Hof begleitend in der gold'nen Stunde.
Da ſeinen Sinn Burgunds Beherrſcher ſah'n,
Sprach Giſelher ihn an mit ſanftem Munde:
„So plötzlich, edler Freund, eilt ihr von hier,
Von Gunthern, von den Andern, und von mir?
Bleibt, wär es auch nur unſrer Schönen wegen:
Die ſollt ihr ſeh'n, ſollt ihres Umgangs pflegen.“
Und Siegfried rief: „ſo tragt den Schild zurück!
Denn Giſelher verdient uns, fortzuellen.“
Jedoch nicht Giſelher, der Zauberblick
Der ſchönen Jungfrau zwang ihn zu verweilen;
Und immer noch ſchuf dieſe Lieb' ihm Pein;
Einſt ſollte ſie der Stern des Tods ihm ſeyn.

Sechster Geſang.

Wie Gunther Brunhildens wegen nach Island fuhr.

Von wunderſchönen Jungfrau'n aus einem fernen Land
Kam eine neue Kunde bis an des Rheines Strand.
Sich eine Braut zu werben kam Gunthern in den Sinn;
Und Volk, und Mannen wünſchten ſich eine Königinn.
Die ſchönſte Maid beherrſchte weit über'm Meer ein Reich;
An Kraft vereint mit Schönheit war nie ein Weib ihr gleich:
Dem, der ſich ſtolzen Sinnes vermaß, um ſie zu frei'n,
Bot ſie drei ſchwere Wetten: ſie warf den Speer, und Stein,
Und ſprang, ſich hoch aufſchwingend: und, wen in ſolchem Streit
Sie einmal nur beſiegte, der war dem Tod geweiht.
So fanden viele Freier für's Brautbett ſchon ihr Grab;
Den König aber ſchreckte dieß harte Loos nicht ab;
Es war die Macht der Minne, die ſeinen Sinn bezwang,
So manchem edeln Helden zum künft'gen Untergang.
„Ich muß, ich muß verſuchen an ihr, ſprach er, mein Heil!
Was acht' ich meines Lebens, wird ſie mir nicht zu Theil?“
„„Ich rath' es nicht, ſprach Siegfried, o glaubt mir, was ich weiß
Auf dieſer Jungfrau Minne ſteht ein zu hoher Preis.““
„So rath' ich euch, fiel Hagen mit ſchnellen Worten ein,
Ihr bittet ſeine Hülfe Siegfrieden euch zu weih'n!
Der Sache ganz Bewandtniß iſt, wie ihr ſeht, ihm kund.“
„O Siegfried! ſprach der König mit ſehnſuchtsvollem Mund,
Hilf mir die Maid erwerben! beglückt ihr Brautring mich,
So wag' ich Ehr', und Leben, bedarfſt du's einſt, für dich.“
„„Sie helf' ich dir erwerben, verſetzte Siegmunds Sohn,
Gibſt du mir deine Schweſter, die Herrliche, zum Lohn.““

„Sie ſoll dein eigen werden, dafür bürgt dieſe Hand,
Sprach Gunther, folgt als Gattinn mir Brunhild' in mein Land.“
Mit einem heil'gen Eide bekräftten ſie ihr Wort;
So zog ihr hartes Schickſal ſie unausweichlich fort.
Die Tarnkapp' einſt dem Haupte des Zwerges Alberich
Mit Heldenkraft entriſſen, nahm Siegmunds Sohn mit ſich:
Die Stärke von zwölf Männern zu ſeiner eignen Kraft
Ward ihm von dieſer Hülle, wenn er ſie trug, verſchafft;
Ihn ſah kein ſterblich Auge, was er auch je begann.
Sie war's, die, ihm zum Schaden, des Königs Braut gewann.
„Reicht auch ein Heer, ſprach Gunther, o edler Freund, uns hin
Von dreißig tauſend Kriegern, daß wir dieß Werk vollzieh'n?“
„„Nein! ſchifften wir des Volkes, ſprach Siegfried, mehr noch ein,
Sie würden, wenn ſie zürnte, des Todes Kinder ſeyn.
Mein Rath iſt der: wir ſetzen ſelbviert' uns auf die Flut,
Auf unſern Arm vertrauend, und unſern eignen Muth.
Wenn Hagen nur und Dankwart uns noch zur Seite geh'n,
So dürfen tauſend Männer im Kampf uns nicht beſteh'n.““
„Gieb mir von dem Gewande, ſprach Gunther, nun Beſcheid:
Was ziemt ihr gegenüber uns für ein Ehrenkleid?“
„„Man ſieht bei ihr, ſprach Siegfried, das herrlichſte Gewand,
Das Frau'n, und Männer ſchmücket in irgend einem Land;
Dort ziemen uns Gewänder gemeiner Gattung nicht;
Daß uns mit Schimpf nicht nenne, wer dort einſt von uns ſpricht.““
„Ich eile denn, ſprach Gunther, die Mutter anzuflehn:
Den Dienſt der ſchönen Mädchen ſoll ſie uns zugeſtehn,
Gewänder uns zu wirken, der edeln Jungfrau werth.“
„Daß ihr, ſprach der Thronecker, die Mutter nicht beſchwert,
So meldet eurer Schweſter, was eure Meinung ſey;
Genug für unſre Reiſe, ſteht ihre Hülf' uns bei!“
Mit Luſt befolgten Siegfried und Gunther dieſen Rath.
Als den Beſuch der Bruder ihr nun zu wiſſen that,
Da ſchmückte wohl die Jungfrau mit ihren Mädchen ſich,
Doch Sorg' und Ahnung quälten das Herz ihr innerlich.
Sie hob von ihrem Sitze mit Anſtand ſich empor,
Und trat mit holder Anmuth dann zum Empfang hervor.

„Willkommen ſeyd ihr, Bruder, und dein Gefährte, mir!
So ſprach ſie, laßt mich hören, was wünſcht, was fodert ihr?“
„„Wir zieh'n des Freiens wegen in ein entferntes Land,
Sprach Gunther, liebe Schweſter; nun fehlt es an Gewand.““
„Sitzt nieder, lieber Bruder, fiel ihm die Jungfrau ein,
Sagt, welche Bräute denkt ihr in fernem Land zu frei'n?“
Zum Polſterſitze führte ſie Beide mit der Hand,
Der erſt von ihr verlaſſen, ſanft ſchwellend vor ihr ſtand,
Mit Bildern von dem Zauber der Kunſt ſchön ausgeſchmückt,
Und mit dem reinſten Golde von zarter Hand geſtickt.
Doch ſchwanden Gold und Bilder hier vor der Liebe Glück;
Veredte Blicke flogen bald hin, und bald zurück;
Denn Siegfried trug im Herzen der Minne Himmelreich;
Und ſeinem eignen Leben war ihm die Holde gleich.
„Wir wollen zu Brunhilden, ſprach König Gunther, zieh'n;
Da bringt nun, liebe Schweſter, nur deine Hülf' uns hin.
Die herrlichſten Gewänder zu tragen ziemt uns dort.“
„„Was ich, o lieber Bruder, vermag, nahm ſie das Wort,
Dazu bin ich von Herzen bereit, ihr ſollt es ſeh'n;
Befehlt mir, ſtatt zu bitten, und Alles ſoll geſcheh'n.““
„So ſchafft denn, liebe Schweſter, mit eurer edlen Hand,
Schafft uns durch eure Mädchen, ſprach Gunther, das Gewand.“
„„An Seide, ſprach die Jungfrau, iſt unſer Schrank nicht leer;
Nur edle Steine ſendet uns auf den Schilden her,
Und nennt mir die Gefährten, die mit von dannen zieh'n;
Dann ſoll nach euerm Wunſche ſich unſre Kunſt bemüh'n.““
„Es reiſen mit uns Hagen, und Dankwart noch allein,
Sprach Gunther, liebe Schweſter, o laßt es Ernſt euch ſeyn!
Wirkt dreimal umzuwechſeln, uns feſtliches Gewand;
Uns folge Spott und Tadel nicht aus Brunhildens Land.“
Die beiden Fürſten ſchieden mit Lieb' und Herzlichkeit;
Schnell rief ſie dreißig Jungfrau'n, die ihrem Wink bereit
In ihren Kammern hareten, vor andern Frau'n gewandt,
Zu weben, und zu wirken mit ſchöpferiſcher Hand.
Bald lag arab'ſche Seide vor ihnen, weiß wie Schnee,
Und ſchöne ſamarkand'ſche ſo grün, wie friſcher Klee.

Das Beſte dieſer Waare, das fern' aus Afrika
Des Meeres Wogen bringen, lag ausgebreitet da.
Dem theuern Stoffe wirkten ſie künſtlich manchen Stein
Vom allerreinſten Schimmer mit klugen Händen ein.
Den Mädchen ſchnitt Kriemhilde ſorgfältig Alles dar,
Und zeigte, wie ſo hold ſie den beiden Fürſten war.
Als Stoff zu den Gewändern gab ſelbſt das ferne Meer
Die Häute ſeiner Fiſche zur Unterlage her.
Aus ſchwarz gefleckten Fellen des Hermelins entſtand,
Was Helden izt noch ſchmücket, das köſtlichſte Gewand;
Und aus arab'ſchem Golde glänzt' edler Steine Pracht.
So ſchwanden ſieben Wochen vom Frühroth bis zur Nacht.
Die Heergeſellen kamen, zur Schau befandt, herbei,
Und jeden Tadels fanden ſie Stoff, und Arbeit frei;
Sie mußten, hoch ſich wundernd, mit einem Mund geſteh'n,
So ſchön ſey nichts auf Erden von dieſer Art zu ſeh'n.
Mit frohem Danke nahmen die Helden das Gewand;
Und, als nun auch das Schiffſein bereit zur Abfahrt ſtand,
Und glänzend ſchon am Ufer der Schilde Reihe lag,
Da ward für manche Herzen zur Nacht der heitre Tag;
Mit heißen Thränen trübte ſich mancher helle Blick:
„Bleibt izt noch, ſprach Kriemhilde, mein Bruder, bleibt zurück!
Noch eine Braut wohl fänden wir anderwärts für euch,
Nicht minder hochgeboren, und näher euerm Reich;
Und euerm Leben drohte nicht die Gefahr, wie dort.“
Die Frau'n, und Mädchen weinten bei jedem neuen Wort;
Mit Thränen ward am Buſen der gold'ne Schmuck befleckt;
Der Ahnung leiſe Stimme hatt' ihr Gefühl geweckt.
„Herr Siegfried, euch empfehl' ich, ſo fuhr ſie fort, ihn an;
Von euch beſchützt betret' er die grauenvolle Bahn.“
„„Seyd, ſprach er, ohne Sorgen, und bot ihr ſeine Hand,
Der Treue des Verſprechens ein ſich'res Unterpfand,
Ich bringe, liſcht mir ſelber nicht aus der Sonne Schein,
Froh, und geſund ihn wieder zum väterlichen Rhein.““
Da neigte ſich die Holde; ſie ſchwangen ſich auf's Roß,
Und bald lag hinter ihnen das halb verwaiſte Schloß.

An ihren Fenſtern ſtanden die Mädchen, und die Frau'n,
Mit Augen voll von Thränen, den Helden nachzuſchau'n.
Bald ſaßen ſie, zur Abfahrt gerüſtet, auf dem Rhein;
„Wer wird, ſprach König Gunther, der Steuermann iſt ſeyn?“
„„Das bin ich euch, ſprach Siegfried, ich kenne dieſe Fahrt.““
Er nahm die längſte Schalte nach kluger Schiffer Art,
Und ſchob mit Kraft vom Ufer das ſtark gebaute Schiff,
Indeſſen daß der König ein Ruder ſelbſt ergriff.
Sie ſahen fröhlich ſchwinden den heimathlichen Rauch;
Ein froher Oſtwind ſchwellte der Segel weiten Bauch.
Ihr Schiff trug guter Speiſen die ſchwerſte Laſt mit ſich,
Und edeln Wein, dem keiner rheinauf- und abwärts glich.
Auch ihre Roſſe ſtanden vor Sturm, und Wind verwahrt.
Wohl zwanzig Meilen reichte des erſten Tages Fahrt.
Bald trug auf eb'nen Wogen des Meeres Pfad ſie hin,
Bis ſchon am zwölften Morgen ein fernes Land erſchien.
Als Gunther viele Burgen, und hohe Thürme ſah,
Da rief er: „welch Geſtade liegt herrlich vor uns da?
O edler Siegfried, nenne, kennſt du dieß Land, es mir.“
„„Ich kenn' es wohl, und gerne, ſprach Siegfried, nenn' ich's dir:
Du ſiehſt vor deinen Augen Brunhildens Burg und Land,
Und Eiſenſtein die Veſte dort am bethürmten Strand.
Noch heute ſollſt du Fräulein von ſeltner Schönheit ſeh'n.
Doch hört nun, was ich rathe, damit wir uns verſteh'n,
Und keine Widerſprüche der Unwahrheit uns zeih'n:
Ich muß des Königs Dienſtmann, mein Herr muß Gunther ſeyn;
So nur allein erreichen wir unſern Endzweck hier.
So ſehr nicht dir zu Liebe, Freund, ich geſteh' es die,
Als deiner Schweſter wegen, denk' ich auf dieſe Liſt,
Zum Weib ſie zu gewinnen, ſie, die mein Himmel iſt.““
Dem Rath zu folgen waren ſie willig, und bereit;
Er ſchwand in ihrem Sinne nicht in Vergeſſenheit.

Siebenter Gesang.

Wie Gunther Brunhilden gewann.

Das Schiff war nahe schon dem Strand gekommen;
Und, sieh da, von des Schlosses Fenstern her
Ward es sogleich von Fräulein wahrgenommen,
Die forschend blickten auf das weite Meer.
„Könnt ihr die Holden dort, Freund Siegfried, nennen,
Sprach Gunther, o so lehret sie mich kennen!
Sie blicken, wie es scheint, auf unsre Fahrt;
Wer sie auch sind, sie sind von edler Art."
„„Laßt sie, sprach Siegfried, durch die Must'rung gehen,
Und sagt mir, welches aus der ganzen Zahl
Der schönen Fräulein, die wir vor uns sehen,
Nähmt ihr für euch, stünd' es in eurer Wahl?""
„Die Herrliche, versetzt' er, sieh dort oben!
Ihr weiß Gewand ist wie von Schnee gewoben;
Sie wählt mein Aug', und, läg' es nur an mir,
Ich führte sie als meine Braut von hier."
„„Dein Auge hat, sprach Siegfried, recht gesehen;
Brunhilden selbst hat es sich auserwählt;
Sie ist's, für die, das Schwerste zu bestehen,
Ein wunderbarer Drang dein Herz beseelt.""
Kaum sah'n das Schiff die holden Jungfrau'n landen,
Als auf Brunhildens Wink sie schnell verschwanden;
Doch schmückten sie sich nun mit schneller Hand;
Durch Mauerscharten sah'n sie auf den Strand.
Vier Krieger traten aus dem hohlen Raume;
Und Siegfried führt' ein herrlich Roß hervor,
(Die Jungfrau'n sahn's,) er hielt es an dem Zaume,
Und Gunther schwang sich auf das Roß empor.

Dann ging der Held erſt nach dem eignen Pferde;
Er diente nur dem Freund; und auf der Erde
War niemand, dem er je am Steigreif ſtund.
So macht' er groß den Könia von Burgund.
Ein ſchneeweiß Roß trug Gunthern von dem Strande;
Und Siegfried lenkt' ein ſchneeweiß Roß, wie er;
Sie ſelbſt geſchmückt vom weißeſten Gewande,
Verbreiteten der Schilde Glanz umher.
Der Demant glänzt' an Sätteln, und an Zügeln,
Und Kunſt, und Pracht am Bruſtband, und den Bügeln;
Noch manche Schelle, die das Zeug umgab,
Hing rein von Gold am ſtolzen Roß herab.
Schwarz von Gewand war Dankwart, und war Hagen,
Doch ausgeſchmückt mit manchem koſtbar'n Stein,
Von Roſſen, gleich den Raben ſchwarz, getragen,
Umſchimmert von der Schild', und Helme Schein.
So ritten ſie zur Burg empor vom Strande;
Das Schiff lag an des Taues feſtem Bande.
Sie kamen itzt vor drei Paläſten an,
Die ſie beſchützt von achtzig Thürmen ſah'n.
Ein Saal von Marmor, grün, wie die Gefilde
Des Frühlings, war der Fürſtinn Aufenthalt;
Im ſchönen Kreis von Jungfrau'n ſaß Brunhilde,
Als Königinn an Macht, und an Geſtalt.
An's offne Burgthor zum Empfange kamen
Die Mannen ſchnell in ihrer Fürſtinn Namen;
Und Roß, und Schild, ſie zu verſorgen, gab
Nun jeder Gaſt dienſtfert'gen Händen ab.
„Itzt gebt uns, ſprach ein Kämm'rer, wegzutragen,
Wir bitten euch, noch Schwert, und Panzer her.“
„...Die Mühe ſpart euch nur, verſetzte Hagen;
Glaubt mir auf's Wort, ſie ſind uns nicht zu ſchwer.““
„Kein Gaſt, ſprach Siegfried, kommt mit einem Tritte
Bewaffnet in die Burg, ſo iſt es Sitte;
D'rum gebt, was man verlangt, und zögert nicht.“
Er that es, doch mit finſterm Angeſicht.

Nun traten mit den Kämm'rern an der Seite
Durch das gewölbte Thor die Helden ein,
Und sah'n erstaunt des Burghofs Läng', und Weite:
Für eine Stadt schien hier noch Raum zu seyn.
Ein Gastgemach ward ihnen aufgeschlossen,
Und der Pokal voll edeln Tranks gegossen;
Da saßen sie, mit Neugier angegafft
Von dieses Hofs geschmückter Dienerschaft.
„Seht ihr sie dort, die stattlichen vier Helden?
So sprach die Königinn, wer nennt sie mir?
Wer kann den Zweck von ihrer Fahrt mir melden?
Sprecht, wem zu Liebe sind die Kühnen hier?"
„„Der starke Siegfried weilt, sprach eine Zofe,
Irrt sich mein Auge nicht, an unserm Hofe;
Bin ich zum Rath euch gut, so ehrt ihr den;
Die Andern hat mein Blick noch nicht geseh'n.
Der Zweite dort, wenn er ein König wäre,
Gebot und Herrschaft stünd' ihm trefflich an:
Gewiß ihn schmückt der Krone Macht und Ehre,
Und Leut' und Lande sind ihm unterthan.
Der Dritte könnte schön gepriesen werden,
Verstellten ihn nicht zürnende Gebärden;
Wie schnelle Blicke schießt sein Auge nicht!
Wie grimmig ist nicht dieses Angesicht!
Der Jüngste, noch in seiner Schönheit Blüthe,
Fast wie ein Mädchen scheint er da zu steh'n,
In holder Zucht, und minniglicher Güte;
Doch möcht' ich wohl ihn auch nicht zürnen seh'n;
Er würd' uns bange, wie die Andern, machen,
Gewänn' ihr Grimm hier Anlaß zum Erwachen;
Gewiß es trübte dann sein Heldenarm
Der Frau'n, und Mädchen Blick mit bitterm Harm.""
„Gieb mein Gewand mir, sprach mit stolzem Sinne
Die Königinn; strebt mit verwägnem Muth
Sieglindens kühner Sohn nach meiner Minne,
(Ich fürcht' ihn nicht,) fürwahr so fließt sein Blut!"

Mit Pracht, und nach der Königinnen Sitte,
In hundert schön geschmückter Jungfrau'n Mitte,
Trat Brunhild' izt hervor aus ihrem Saal,
Umgeben von der Krieger blankem Stahl.
Ein ganzes Heer von fünfmal hundert Söhnen
Des Landes war's, das sie als Wach' umrang,
Den Gästen zum Verdruß, weil zu den Schönen
Durch diese Schaar ihr Blick nur mühsam drang.
Sie standen auf; und zu Siegfrieden wandte
Brunhilde sich; bei seinem Namen nannte
Sie ihn sogleich: „willkommen seyd ihr mir,
So sprach sie, sagt, warum sieht man euch hier?“
„„Viel Gnade war die Antwort, mich zu grüßen
Vor diesem Herrn hier, dessen Mann ich bin!
Weit herrscht er, wo des Rheinstroms Wogen fließen;
Euch liebt sein Herz, o holde Königinn!““
„Seyd ihr sein Mann, und kann er mich besiegen
In meinen Spielen, dann will ich mich fügen,
Sprach sie, sein Weib zu seyn; besieg' ich ihn,
Dann wird nicht Einer auch dem Tod' entfliehn.“
„„Nennt uns die Spiele, sprach der kühne Hagen;
Um dieser Schönheit Preis, o Königinn,
Wird wohl mein Herr mit euch zu kämpfen wagen;
Er hofft auch noch den herrlichen Gewinn.““
„Ein Speerwurf ist, versetzte sie, das Eine,
Dann folgt ein Wurf mit einem schweren Steine,
Und dann ein Sprung; vermeßt euch nicht zu viel!
Bedenkt euch! Ehr' und Leben gilt das Spiel.““
Zum König trat der schnelle Siegfried: „sage,
So lispelt' er, mir nicht; vertrau' auf mich!
Was längst dein Muth beschlossen hat, das sage
Dein Mund getrost; ich führ' es aus für dich.“
„Nur immerhin, sprach Gunther izt, o hehre
Gebieterinn! und, wenn es mehr noch wäre,
Um diese Schönheit, wißt, ich ging es ein!
Es fließt mein Blut euch, oder ihr seyd mein.“

Nun rüſtete die Heldinn ſich: von Seide
Trug ſie ein Waffenkleid, mit Gold verbrämt,
Und Tigerfellen; an ihm glitt die Schneide
Des ſchärfſten Stahles ab, und ward gelähmt.
Vom gold'nen Panzer ward die Bruſt umſchlungen,
Und leicht der ſchwere Schild von ihr geſchwungen.
Dankwart, und Hagen ſahn's nicht ohne Grau'n;
Tief ſank herab ihr voriges Vertrau'n.
Siegfried indeſſen eilt' in aller Stille
In's Schiff; und ungeſeh'n kam er zurück;
Denn izt verbarg die zauberiſche Hülle
Der Tarnkapp' ihn vor aller Menſchen Blick.
Er fand den Kreis zum Wettſtreit ſchon gezogen;
Als Richter ſaßen ſchon im weiten Bogen
Sechshundert Krieger, ernſt, mit Schild, und Speer;
Neugierig drängte ſich das Volk umher.
Bewaffnet kam die hehre Maid gegangen,
Als gält' es einen Kampf um's Erdenrund;
Halb ſichtbar waren nur die Roſenwangen,
Der Blitz der Augen, und ihr ſchöner Mund.
Ihr gold'ner Schild, mit blankem Stahl beſchlagen,
Ward mühſam von vier Kämmerern getragen;
Drei Spannen maßen kaum den dicken Rand;
Smaragde ſchimmerten am gold'nen Band.
Der tapfre Hagen ſprach mit finſterm Sinne:
„Wir holen uns den Tod hier ſtatt der Braut!
Der Gegenſtand, mein König, eurer Minne
Iſt mit dem Satan, wie ihr ſeht, getraut."
Drei Männer trugen an dem großen Speere;
Ein Ungeheuer war's an Dicke, Schwere,
Und Breite; furchtbar glänzt' im Sonnenſtrahl
An ſeinen Ecken der geſchärfte Stahl.
Des Königs Herz erſchrack: „wie ſoll das enden?
Nicht Satan, dacht' er, ſelbſt beſteht vor ihr;
Wär' ich am Rhein izt zwiſchen meinen Wänden,
Du ſäßeſt frei von meiner Minne hier!"

„Ha, mußten wir, sprach Dankwart, wir in Kriegen
Einst so berühmt, um schmählich zu erliegen,
Den Tod zu holen von der Weiber Hand,
Als Thoren zieh'n an diesen fernen Strand?
O hätten wir, ich, und mein Bruder Hagen,
Die Waffen nur, noch ist wär' Alles gut!
Hätt' arge List sie uns nicht weggetragen,
Uns kümmerte nicht dieser Uebermuth;
Das freche Drob'n möcht' ihnen wohl verleiden!
Hätt' ich zu ruh'n gelobt mit tausend Eiden,
Eh' unsern Herrn ich wollte sterben seh'n,
Die schöne Maid müßt' uns zur Hölle geh'n."
„„Hing' unser gutes Schwert an unsrer Seite,
War Hagens Antwort, schützt' uns das Gewand
Von blankem Stahl, gewiß verging' im Streite,
Ihr Trotz, und Hohn; wir räumten frei dies Land.""
Die Königinn vernahm's; und spöttisch nickend,
Halb lächelnd von der Achsel seitwärts blickend,
Sprach sie: „oho! die Helden sind ja kühn!
Doch seo's! gebt ihnen nur die Waffen hin!"
Da sie die Waffen auf dies Wort empfingen,
Sprach Dankwart, roth vor Freud' im Angesicht:
„Nun darf's dem König, wie es mag, gelingen,
Wir sind bewaffnet, nun erliegt er nicht!"
Zwölf Männer kamen izt daher, und krümmten
Sich unter dem zum furchtbarn Wurf bestimmten,
Entsetzlichen, und felsengleichen Stein.
Da ward der Muth der Helden wieder klein.
„Ha, welch ein Liebchen wählt sich Gunther! fluchte
Der schnelle Hagen in den Bart, halb laut;
Hätt', ehe dich der gute König suchte,
Dich Satan weggeführt als seine Braut!"
Zurückgestreift wies izt des Aermels Hülle
Den weißen Arm, und seine runde Fülle:
Die Linke hielt den Schild dem Gegner vor,
Die Rechte hob den Speer zum Wurf empor.

Um Gunthers Leben war es nun geſchehen,
Wenn Siegfried ihm nicht an der Seite ſtand:
Er war ihm nah', und Allen ungeſehen,
Rührt' er ihn an mit freundlich leiſer Hand.
Der König wandte ſich: „wer kann hier flehen?“
So dacht' er, und vermochte nichts zu ſehen.
„Ich bin dein Siegfried, hört' er flüſtern, ſey
Von aller Furcht vor dieſer Heldinn frei;
Gieb in die Hand mir deinen Schild; gebärde
Als Kämpfer dich; laß alles Andre mir;
Ich mache wohl, daß ſie gar froh nicht werde
Des Heldenruhmes, den ſie ſucht an dir.
Sieh, wie ſie daſteht, ganz ohn' alle Sorgen!
Sey ruhig, nur halt' unſre Liſt verborgen!“
Auflebte Gunther, Muth, und Hoffnung kam
In's Herz ihm, da er ſolchen Troſt vernahm.
Den ſtarken Schild von Siegfrieds Hand erhoben
Traf brauſend izt der ungeheure Speer,
Den Stahl durchdrang er, und die Funken ſtoben,
Wie Flammen, die der Wind weht, um ihn her.
Da bogen ſich der beiden Helden Kniee;
Blut quoll aus Siegfrieds Mund; und nur mit Mühe
Erholt' er ſich; ſein Auge ſchwamm in Nacht;
Sein Leben ſchützt' allein der Tarnhaut Macht.
Doch ſchnell' ermannt' er ſich, zog aus dem Stahle
Den Speer, und ſchleudert' ihn mit Rieſenkraft.
Das Feuer ſtob gleich einem Wetterſtrahle,
Vom Schild, in den er drang bis an den Schaft.
Erſchüttert ſank die ſtolze Jungfrau nieder;
Doch ihre Kraft erholte ſchnell ſich wieder:
„Habt, edler Gunther, rief ſie laut, habt Dank!“
Sie wußte nicht, durch weſſen Hand ſie ſank.
Sie hob den Stein entrüſtet von der Erde,
Warf ihn zwölf Klaftern weit, und ſprang
In einem Flug, mit zorniger Gebärde,
So weit ſie warf, daß Helm, und Panzer klang.

Doch Siegfried warf mit fürchterlichem Schwunge
Noch weiter ihren Stein, und trug im Sprunge
Den König weiter; und errungen war
Der ſchwere Sieg, beſtanden die Gefahr.
Als ihre Blicke den vermeinten Sieger
Am fernen Rand des Kreiſes ſtehen ſah'n,
Da rief ſie laut: „nun tretet her, ihr Krieger!
Dem König Gunther ſeyd ihr unterthan.“
Der Männer Trotz war plötzlich nun verſchwunden;
Sie huldigten dem König der Burgunden
Entwaffnet, und mit Ehrfurcht auf den Knie'n,
Ihm, deſſen Kraft ſo wundervoll erſchien.
Mit mildem Aug', und mit beſcheidner Würde
Empfing der König der Vaſallen Schaar.
Die Jungfrau ſprach: „ihr theilt mit mir die Bürde
Der Krone nun,“ und bot die Hand ihm dar.
Man ging in den Pallaſt: ein reges Streben
Schien jede Hand am Hof izt zu beleben
Zum Dienſt der Fremden: in den finſtern Blick
Dankwarts, und Hagens kam die Luſt zurück.
Sieglindens Sohn verbarg die Wunderhülle,
Ging in den Saal, wo die Verſammlung ſaß,
Und mancher Krieger in des Wohlſeyns Fülle,
Bei ſchönen Mädchen Sorg' und Leid vergaß,
Und ſprach zum König mit verſtelltem Sinne:
„Was zögert ihr, o Herr, mit dem Beginne
Des euch gebotnen Kampfs? wann wird man ſeh'n
Ob ihr vermögt, die Heldinn zu beſteh'n?“
„Wie, rief Brunhilde, hat ſich's zugetragen,
Daß euch des Königs Sieg verborgen blieb?“
„„Ihr kränktet uns das Herz, verſetzte Hagen,
Dieß war's, was ihn zum Schiff hinunter trieb;
Und Siegfried nahm das Wort: „Gott ſey geprieſen!
Iſt euer Stolz einmal zu Recht gewieſen?
Wohl uns, daß doch ſich euer Meiſter fand!
Nun reiſt ihr mit uns an des Rheines Strand.“

„„Man zieht nicht ſo, verſetzte ſie, von dannen,
Und überläßt dem Zufall Volk und Reich;
Mit der Verwandten Rath nur, und der Mannen,
(Die will ich itzt beſenden,) folg' ich euch.“
Sie ließ ein Botenheer nach allen Seiten,
Um ihre Freunde zu verſammeln, reiten.
Die kamen dann in Schaaren; jeder fand
Als Ehrengab' ein herrliches Gewand.
„Beim Himmel! ſprach der ſchnelle Hagen, findet
Sich hier nicht faſt der ganze Heerbann ein?
Wer hat den Sinn der Königinn ergründet?
Sie könnte wohl dem Untergang uns weih'n.“
„„Von keiner Furcht, ſprach Siegfried, laßt euch quälen;
Es ſoll auch uns an einem Heer nicht fehlen;
Die Woge trägt mich über's dunkle Meer,
Ich bring' euch Hülfe, ſeyd getroſt, hieher.
Mit tauſend Kriegern werd' ich wiederkehren;
Noch keine beſſern habt ihr je geſeh'n;
Die Zeit hindurch erhalt' euch Gott bei Ehren,
Und laſſe nichts Verderbliches geſcheh'n!““
„So weilet denn, ſprach Gunther, nicht zu lange,
Und rettet uns aus dieſem argen Drange!“
„„Sorgt nicht, verſetzt' er, in ein and're Land,
Habt ihr, wenn man euch fragt, mich weggeſandt.““

Achter Gesang.

Wie Siegfried zu den Nibelungen fuhr.

Der kühne Siegfried gieng hinab zum Strande,
In seiner Hülle, leis', und ungesehn;
Ein Schiffchen sah er in dem Hafen stehn,
Und löste still es ab von seinem Bande.
Es flog dahin; dem Volke schien es leer;
Und Alles schrie: „Da treibt ein Schiff im Winde!"
Es ward vom Sohn der schönen Siegelinde
Mit kräft'gem Arm gelenkt in's offne Meer.
Rasch fuhr er in das Land der Nibelungen,
Die stille Nacht verbindend mit dem Tag;
Ob's hundert Meilen gleich entfernet lag,
Vor Mitternacht war schon das Ziel errungen.
Er ließ das Schiff in einer sichern Bucht,
Und gieng zur Burg, die von dem nahen Hügel
Herunter sah, verwahrt mit Schloß, und Riegel;
Ein Wandrer schien er, der die Herberg sucht.
Er pocht' an's starke Thor mit derben Schlägen.
„Wer pocht so laut?" erscholl ein Donnerton
Von innen her; doch Siegelindens Sohn
Verstellte seine Stimm', und rief dagegen:
„Ich bin ein Krieger; schnell thu' auf das Thor!
Zorn will ich noch bei Manchem heut' erwecken,
Dem's mehr behagt, sich schnarchend auszustrecken;
Noch Mancher springt mir von der Streu empor."
Das Thor ging knarrend auf, und ganz in Waffen,
Griesgrämisch, eilt' auf ihn ein Riese los.
„Weckst du die Starken aus des Schlummers Schoos?
So rief er, ha, mein Arm soll Ruh' uns schaffen!"

Nun folgte Schlag auf Schlag; zerbrochen war
An Siegfrieds Schild ſchon eine mächt'ge Spange;
Die Burg erſcholl vom fürchterlichen Klange;
Sein Leben ſchwebt' in dringender Gefahr.
Der Held vergaß mit Frevelmuth zu ſcherzen,
Bot alle Kraft nun auf, und ſiegt', und band
Am Ende doch dem Pförtner Fuß, und Hand,
So hold er ihm auch war in ſeinem Herzen.
Vom wilden Lärm ward Alberich erweckt.
Der kühne Zwerg; er kam, als ſchon gebunden
Der Rieſe lag; ſein Leib war dicht umwunden
Mit Ringen, mit dem Helm ſein Haupt bedeckt.
Mit einer Geißel eilt' er zum Gefechte;
Sie war von Gold; mit ſieben Knoten drang
Sie durch den Stahl, wenn Alberich ſie ſchwang.
Auf Siegfrieds Schild hieb ſeine ſtarke Rechte;
Der Schild zerbrach; und Siegfried kam in Noth;
Er warf die Trümmer weg, ſtieß in die Scheide
Sein Schwert, lief auf den Gegner hin, und beide
Entgingen ſo dem unverdienten Tod.
Am greiſen Bart gefaßt flieht' um ſein Leben
Der Zwerg mit lautem Schrei'n: „mich bindet nur
An einen Helden, rief er, Treu', und Schwur,
Sonſt würd' ich mich zu euerm Knecht ergeben.“
Da Siegfried, wie den Rieſen, ihn itzt band,
Sprach er: „wie muß, o Herr, euch Albrich nennen?“
„„Man ſollte, war die Antwort, ja ſchon kennen
Den Namen Siegfried, hier in euerm Land.““
„Gott Lob! erwiederte der Zwerg, wir ehren
Euch wohl mit Recht als Heren; ihr ſeyd es werth!
Vollzieh'n will ich, was euer Wink begehrt,
Wollt ihr itzt nur die Freiheit mir gewähren.“
„„Schnell ſollſt du aus den Kriegern, die dieß Land
Bewohnen, mir die tauſend Beſten ſchaffen,
War der Beſcheid, ſchon ganz bedeckt mit Waffen;
Sieh, es befreit euch beide Siegfrieds Hand.““

Schnell flog der Zwerg, die Krieger aufzuwecken;
„Auf, rief er, edle Ritter! hört! erwacht!
Herr Siegfried will euch sehn, noch diese Nacht,“
Da rissen aus dem Schlaf sich tausend Recken;
Sie warfen sich sogleich in ihr Gewand,
Wetteifernd, ihm, an dem sie liebend hingen,
Den ersten Gruß mit froher Hast zu bringen;
Und freundlich reicht er Allen seine Hand.
Die Kerzen leuchteten zum frohen Tranke;
Auf dreißig tausend wuchs der Krieger Zahl;
Die tausend Besten traf des Helden Wahl;
Die Andern ließ er zieh'n mit holdem Danke.
„Wir segeln, sprach er, in ein fremdes Land,
Fern' über's Meer; von Mädchen und von Frauen
Sind liebliche Gestalten dort zu schauen;
D'rum schmückt euch mit dem zierlichsten Gewand.“
Sie folgten froh, und eifrig dem Gebote.
Seefertig war bald manches Schiff, und voll
Von Rossen, und von Männern; freudig schwoll
Das Segel auf, begrüßt vom Morgenrothe.
Vom Schlosse sah'n die Jungfrau'n in die See;
Und stracks vernahm die Königinn die Kunde.
„Wer sind sie denn? rief sie mit raschem Munde,
Wen bringen uns die Segel, weiß wie Schnee?“
„„Es sind nur, sprach der König, meine Mannen;
Sie lagerten an einem nahen Strand;
Nun kommen sie, von mir hieher besandt;
Sie zieh'n dann bald zugleich mit uns von dannen.
Am vordern Rand des ersten Schiffes war
Siegfried zu seh'n im schönen Waffenkleide,
Und um ihn her, in prächtigem Geschmeide,
Vor Mancher noch sich holden Blicken dar.
„Soll grüßend ich die Kommenden empfangen?“
Sprach Gunthers Braut. „„O thut es, Königinn,
Versetzt' er, denn es geizt der Männer Sinn
Nach solcher Huld mit brennendem Verlangen.““

Sie trat mit holdem Gruß vor den Palaſt;
Doch Siegfried ward mit Ehren ausgeſchieden.
Die Herberg war bereit für Alle, Frieden,
Pfleg' und Gemächlichkeit fand jeder Gaſt.
Doch war der Raum für eine ſolche Menge
Von Fremden, und Vaſallen viel zu klein;
Und ernſtlich trieb man auf die Fahrt zum Rhein:
Kein Vorwand zog ſie ferner in die Länge.
„Wenn jemand, ſprach die Königinn, mein Gold,
Und Silber theilte mit geſchickten Händen,
Und eure Gäſte, wie die meinen, fänden
Sich dann geehrt, dem Manne wär' ich hold."
„„Heißt mir, o Königinn, die Schlüſſel geben,
Fiel Dankwart, Giſelhers Vaſall, ihr ein,
Ich theil' es aus, laßt mir die Schand' allein,
Die ich mir mache; Ruhm ſollt' ihr erleben.""
Des Degens Milde ward nun offenbar:
Zu hundert Pfunden, mehr, als man begehrte,
Gab ſeine Hand, und reich bekleidet kehrte
So Mancher heim, der arm gekommen war;
Und zürnend ſprach Brunhilde: „ha, vergeudet
Mir euer Kämmrer nicht mit frecher Hand,
Faſt all mein Gold, und köſtliches Gewand,
Als wäre mir das Leben ſchon verleidet?"
„„Der König hat, nahm Hagen ſchnell das Wort,
O mächt'ge Frau, des Goldes und Gewandes
Genug für uns; die Schätze dieſes Landes
Läßt jeder gern' euch hier am alten Ort.""
„Verſteht mich recht, ſprach ſie, noch zwanzig Schreine
Voll Gold und Seide nehm' ich mit mir hin;
Mir ziemt's nicht, leer in euer Land zu zieh'n;
Auch dieß vertheil' ich einſt, doch erſt am Rheine."
Die Schreine füllt' ihr eigner Kämmrer an;
Mit Giſelhers Vaſallen es zu wagen
Begehrte ſie nicht mehr. Wie lachten Hagen
Und Gunther nun, da ſie das Weſtfrau'n ſah'n!

„Wer ſoll mein Reich, begann die Maid, verweſen?
Ernennt den Mann, Herr König, izt mit mir.“
„„Wählt ihn, ſprach er, ich wähle nur, wie ihr.““
Da ward ihr Oehm zum Reichsvogt auserleſen.
Zweitauſend Krieger nahm aus ihrem Land
Sie mit zu Schiff, und ſechs und achzig Frauen,
Und hundert Mädchen, hold, mit Luſt zu ſchauen;
Und bitter weinte, wer am Ufer ſtand.
Die Jungfrau küßte mit dem ſchönen Munde
Freund', und Verwandte; „laßt, Herr Oheim, euch,
Sprach ſie, befohlen ſeyn mein Volk und Reich!“
So zog ſie fort; nie kam der Rückkehr Stunde.
Der Wind war hold der ſchickſalvollen Fahrt;
Da ward geſpielt, gelacht mit heiterm Sinne,
Und froh geſcherzt; allein das Spiel der Minne
Ward Gunthern ſtreng zur Heimkunft aufgeſpart.

Neunter Gesang.

Wie Siegfried nach Worms gesandt ward.

Neun volle Tage fuhren sie auf den Wogen hin,
Und Hagen sprach zum König: „Ihr dürft nicht mehr verzieh'n,
Die Kunde mitzutheilen den Harrenden am Rhein;
Schon sollten unsre Boten zu Worms gelandet seyn."
„„Mit Recht, versetzte Gunther, Freund Hagen, mahnst du mich
Nimm denn (wer könnt' es besser?) den Auftrag selbst auf dich.""
„Ich bin, war Hagens Antwort, zu solchem Werk nicht gut;
Laßt mich der Kammer pflegen hier auf der Meeresflut:
Ich hüte das Geschmeide der Frau'n, und ihr Gewand,
Bis mir sie glücklich bringen in das burgund'sche Land;
Gebührt mir, zu solcher Botschaft ist Siegfried nur der Mann,
Er, dessen Arm die Wogen so kräftig bänd'gen kann.
Beschwört ihn bei der Liebe, die er Kriemhilden weiht,
Ist er zu dieser Reise von selbst nicht schon bereit."
Schnell ward der edle Degen von Gunthern itzt bekannt.
„Allmächtig, sprach der König, nah'n mir dem Vaterland:
Nun ziemt mir's, frohe Botschaft zu senden an den Rhein,
Und Mutter, Schwester, Brüder, von Sorgen zu befreien.
Wollt ihr's nicht übernehmen, Freund Siegfried, hinunter'n?
An euch es zu verdienen, will ich mich treu bemüh'n."
Da weigerte sich lange noch Siegelindens Sohn,
Doch Burgunds König flehte mit traulich sanftem Ton:
„O thut es mir zu Liebe, sprach er, nicht mir allein,
Auch meiner holden Schwester: wir werden dankbar seyn."
„„Für sie will ich den Auftrag vollzieh'n, den ihr mir gebt,
Sprach Siegfried, ihr zu Liebe, die mir im Herzen lebt.
Entbietet euern Freunden getrost, was euch gefällt;
Es geht kein Wort verloren, das ihr durch mich bestellt.""

„So bringt der Mutter Ute, fuhr König Gunther fort,
Und meinen lieben Brüdern von mir ein freundlich Wort;
Sagt ihnen, und den Mannen wie unsre Fahrt gelang;
Wie ich erworben habe, wornach ich sehnlich rang.
Grüßt meine schöne Schwester von meiner Braut und mir;
Und unsern Dienst entbietet mit Herzlichkeit auch ihr.
Man lade die Verwandten, und Freund', und Mannen ein:
Ein großes Fest der Freude soll unsre Hochzeit seyn;
Ortwin mein Neffe möge für Ritter, edle Frau'n,
Und für die holden Töchter der Gäste Sitze bau'n.
Auch bittet meine Schwester, wenn wir der Heimath nah'n,
Mit freundlichem Willkommen die Braut mir zu empfah'n.
Ich will es ihr gedenken mit brüderlichem Sinn."
Hold nahm nun Siegfried Urlaub von Islands Königinn,
Und ihrem ganzen Hofe; dann flog er an den Rhein;
Von vier und zwanzig Rittern begleitet zog er ein.
Mit Schrecken ohne Gunthern erblickt' ihn Stadt und Land;
„Er liegt, sprach man, getödtet am fernen Meeresstrand."
Mit Giselhern dem jungen kam Gernot schnell herbei:
„Willkommen uns, Herr Siegfried! o sagt, wo Gunther sey:
So sprach er, gab den Tod ihm der starken Jungfrau Hand?
Lag Fluch auf dieser Liebe für uns und unser Land?
„Euch quäle keine Sorge, versetzte Siegmunds Sohn,
Der Sieg ist längst errungen, und die Gefahr entfloh'n;
Er lebt, mein Heergeselle, bald sieht ihn dieses Land;
Euch seinen Dienst entbietend, komm' ich von ihm gesandt.
Doch sagt mir, wie gelang' ich zu eurer Mutter nun,
Und eurer Schwester, Beiden die Botschaft kund zu thun
Von ihrem Sohn, und Bruder, und seiner Königinn?
Denn wißt, es schwebt in Wonne des Paars beglückter Sinn."
„Da thut ihr wahrhaft Liebes der Schwester Kriemhild' an,
Sprach Giselher der junge; gequält von Furcht, und Wahn,
Glaubt Gunthern sie verloren. So eilt denn hin zu ihr!
Ihr Auge sieht euch gerne, mein Wort bürgt euch dafür."
„„Nichts bleibt zu ihrem Dienste, sprach Siegfried, ungethan,
Vermag ich's; doch wer meldet im Frau'ngemach mich an?""

Zur Mutter, und zur Schwester flog Giselher nun hin:
„Wißt, sprach er, daß ein Bote von Gunthern uns erschien;
Es ist der edle Siegfried, der euch zu seh'n begehrt,
Um Alles euch zu melden, wenn ihr es ihm gewährt."
In ihren Seelen lebte noch banger Sorge Schmerz;
Doch sehnte nach der Kunde des Boten sich ihr Herz.
Mit hast'gem Eifer holte die Jungfrau ihr Gewand,
Und warf's um sich, und schmückte sich mit geschäft'ger Hand.
Er kam: „o edler Ritter, willkommen seyd ihr mir!
Doch ach, warum ist Gunther, sprach sie, mit euch nicht hier?
Gewiß erschlug den Guten Brunhildens starker Arm!
O wär' ich nicht geboren! wie trag' ich diesen Harm!"
„Ihr weint, o holde Jungfrau, sprach Siegfried, ohne Noth;
Ich bringe gute Botschaft, und fodre Botenbrod.
Ich ließ ihn wohlbehalten auf seinem Weg hieher;
Drum, edle Königinnen, o klagt, und weint nicht mehr!
Er führt mit frohem Herzen die liebe Braut mit sich:
Und ihren Dienst entbieten die Beiden euch durch mich."
Da trocknete die Thräne, die heiß geflossen war,
Der Jungfrau schneeweiß Tüchlein vom schönen Augenpaar;
Die Freude nahm die Stelle der bangen Sorgen ein.
„Ich werd' euch ewig dankbar für diese Botschaft seyn;
O sagt euch, sprach Kriemhilde, seit langer Zeit vernahm
Ich wahrlich keine Kunde, die so erwünscht mir kam.
Ihr seyd zu reich: wie gerne gäb' ich euch statt mein Gold
Zum Botenlohne! herrlich bin ich dafür euch hold."
„Und wären dreißig Länder, sprach er, mir unterthan,
Ich nähm' aus euren Händen den Botenlohn doch an."
„Wohl denn! er soll euch werden!" versetzt' ihr holder Mund;
Schnell trat sie ihren Leuten hin in dem Kämmerlein;
Zwölf Paare schöner Spangen, die mancher edle Stein
Mit Glanz umgab, erschienen, des Helden Lohn zu seyn.
Drauf von den kostbarn Gaben ward Siegfrieds Hand bald leer;
Der Jungfrau schönen Mädchen vertheilt' er sie umher.
„Noch hab' ich euch zu melden, sahe ist der Jüngling fort,
Von eurem lieben Bruder ein hoch empfohlnes Wort:

Ihr sollt, wenn wir vernehmen, daß sie der Heimath nah'n,
Der Braut entgegen reitend, sie vor der Stadt empfah'n,
Sollt ihr mit holdem Grüße verschönern dieß Gebiet;
Das will euch nie vergessen sein brüderlich Gemüth."
„„Was unser Bruder wünschet, sprach sie, versag' ich nicht,""
Und höher färbte Liebe der Schwester Angesicht.
„Voll Dank's bin ich, sprach Ute, zu euerm Dienst bereit:
Sehr hat die frohe Botschaft mein Mutterherz erfreut."
Nie ward von einem Fürsten ein Bote noch gesandt,
Der den Empfang, wie Siegfried, so froh, und herzlich fand.
Kriemhilde wollt' ihn küssen; nur Furcht, und holde Scham
Verschloß den Wunsch im Herzen, da er nun Urlaub nahm.
Bald ward im ganzen Lande die frohe Nachricht kund;
Und rege nah' und ferne ward Alles in Burgund.
Es rüsten Sindolt, Hunold, und Rumold schnell die Zeit,
Und machten schöne Sitze zum Waffenspiel bereit.
Sie ordneten die Arbeit des Königs Schaffnern an;
Und regsam schien zu leben der ganze weite Plan.
Die Burg ward selbst verschönert, geschmückt des Saales Wand
Mit kostbarem Tafelwerke von fremder Meister Hand;
Und Beim sandten Gere der Markgraf und Ortwin,
Die Gäste zu bestellen, nach allen Seiten hin.
Belebt von mächt'gem Eifer ward stolzer Mädchen Hand,
Mit Kunst, und Pracht zu schmücken ihr festliches Gewand.
Rasch zogen die Verwandten der Könige heran,
Besandt nach Gunthers Willen, die Braut ihm zu empfah'n.
Nun ritten die Gefährten der Braut herauf am Strand,
Und zu den Ufern drängte sich wogend Stadt, und Land.
„Nehmt reich Gewand, ihr Mädchen, sprach Kriemhild', aus dem Schrein;
Dann lobt man uns; wir ärnten der Gäste Beifall ein."
Es wurden stolze Rosse nun in den Hof geführt;
Mit rothem Golde waren die Sättel reich geziert;
Es flimmerten die Zügel von edlen Steine Pracht;
Ein fein'rer Pferdegeräthe ward nimmermehr erdacht;
Der Boden ward mit Fellen von seltnem Werth bestreut;
Und geldne Schemmel standen den Kommenden bereit;

Und Ute kam, umgeben von sechs und achtzig Frau'n;
Reich war Gewand, und Hauptschmuck, und herrlich anzuschau'n.
Dann kamen auch die Fräulein mit ungetheiltem Leid,
Geziert mit kostbarm Schmucke, der ihren Reiz erhob,
Die vier und fünfzig schönsten, die ganz Burgund gebar;
Hold schmückten goldne Kränze das gelbe Lockenhaar;
Der Hermelin und Zobel verherrlicht' ihr Gewand;
Es glänzt' am seidnen Aermel ein diamantnes Band,
Die prächtigen Gewänder umschlang des Gürtels Schmuck,
Den schlanken Wuchs erhebend durch seinen sanften Druck.
Glanzvolle Spangen hüllten die runden Busen ein;
Doch neben Mund und Wangen verlosch des Demants Schein.
Den schönen Zug, wie nimmer ein Aug' ihn mehr erblickt,
Ehrt' eine Ritterwache mit Waffenglanz geschmückt;
Der breite Schild der Krieger strahlt' um die Jungfrau'n her;
Am Schaft vom Stamm der Esche prangt' ein gewalt'ger Speer.

Zehnter Gesang.

Wie Gunther mit Brunhilden zu Worms Hochzeit hielt.

Auch es begann der König mit dem schönen
Jungfräulichen Geleite nun zu nah'n;
Mit Islands, und der Nibelungen Söhnen
Fuhr manches Schiff zugleich an's Land heran.
Die Mutter Ute war von ihren Frauen
Umgeben am Gestade schon zu schauen;
Und Mädchenreih'n verschönerten den Strand
Auf Rossen, mit dem Zügel in der Hand.
Kriemhilden hatt' an's Burgther Markgraf Gere
Das Roß geführt am schön geschmückten Zaum;
Dann dient' ihr Siegfried, und des Dienstes Ehre
Vergalt sie ihm nach kurzer Stunden Raum.
Der Mutter Ute ritt Ortwin zur Seite;
Und so zog, in geselligem Geleite,
Mit jedem Fräulein auch ein Ritter hin;
Ein Zug, gemacht, manch Aug' auf sich zu zieh'n!
Begonnen war das Kampfspiel im Gefilde;
Den Fräulein zeigte sich der Ritter Kraft.
Es tönten laut die Buckeln breiter Schilde,
Und rasch zersplittert brach schon mancher Schaft.
Bald aber sah man jeden Ritter streben,
Der Holden Eine von dem Roß zu heben.
Indessen stieg der König an das Land,
Die schön geschmückte Braut zur rechten Hand.

Entgegen trat mit liebevoller Freude
Ihr seine Schwester, zum Empfang bereit.
Den Kopfschmuck rückten aus der Stirne Beide,
Und küßten sich mit wahrer Herzlichkeit.
„Willkommen, sprach Kriemhilde, hier im Lande
Mir, meiner Mutter, und, wen Freundschaftsbande
Mit uns vereinigen!“ herzinniglich
Erneuten sie den Gruß, und neigten sich.
Treu war der Kuß, den izt mit frohem Munde
Der schönen Schnur die Mutter Ute gab;
Sie wechselte wohl eine ganze Stunde,
Die Braut umarmend mit der Tochter ab.
Die Ritter sah'n mit innigem Entzücken
Der Mädchen Reiz, geschäftig oft zu drücken
Manch niedlich Händchen, weiß wie Schnee, und rund;
Wohl auch geküßt ward mancher rothe Mund.
Doch Gunthers Braut, und Schwester anzusehen,
Des holden Schauspiels ward kein Auge satt;
„Wie hold! so hieß es, muß man nicht gestehen,
Daß selbst der Ruf hier nichts vergrößert hat?“
Untadelich an Schönheit selbst dem Neide,
Und herrlich vor den Andern standen Beide:
Den besten Kennern nur der Reize schien
Der schönen Braut die Schwester vorzuzieh'n.
Der holde Zug von Mädchen, und von Frauen
Verließ allmählig nun des Flusses Strand,
Und wallte durch die Fluren, und die Auen,
Wo Zelt an Zelt in seidnem Schimmer stand.
Die Krieger hatten auch des Stromes Wogen
Verlassen, und auf muth'gen Rossen flogen
Sie in den Kampf: es staubte himmelan,
Und wie in Flammen stand der ganze Plan.
Auf manchen Schild vom kräft'gen Stoß erklungen,
Und Funken sprühend, fiel der Mädchen Blick;
Vor Allen rasch mit seinen Nibelungen
Flog Siegfried bald voran, und bald zurück.

Doch Hagen rief: „der König, der mich sendet,
Wünscht, Ritter, daß ihr itzt das Kampfspiel endet,
Damit kein Staub den Frau'n beschwerlich sey."
Der Kampf hört' auf, und Sonn', und Licht ward frei.
Schnell füllten sich der prächt'gen Zelte Reihen
Mit schönen Mädchen, Frau'n, und Rittern an;
Man säumte nicht, sich heiterm Scherz zu weihen,
Bis niedersank die Sonn' auf ihrer Bahn.
Vom kühlen Hauch der Abendluft umgeben,
Begann man sich vom Sitze zu erheben,
Den Schönen half der Ritter Arm auf's Roß,
Und sanft herab vor'm königlichen Schloß.
Hier trennten sich die Frau'n, und ihr Geleite;
Und Ute ging zurück, woher sie kam,
In's Frau'ngemach, die Tochter an der Seite;
Die schöne Braut ging mit dem Bräutigam.
Die Kron' auf ihrem Haupt ging sie zum Saale;
Die Gäste folgten nach zum Hochzeitmahle.
Schon reicht' ein Kämmrer dem gekrönten Paar
Das goldne Becken mit dem Wasser dar;
Und Siegfried sprach zum König, auf die Seite
Ihm winkend: „Herr, was schwur mir eure Hand,
Brächt' euch der Dienst, den dieser Arm euch weihte,
Die schöne Königinn als Braut in's Land?
Versprachte ihr nicht, sie, die allein dieß Leben
Beglücken kann, Kriemhilden mir zu geben?
Entzog ich mich der Müh' und der Gefahr?
Wo ist der Eid nun, der mein Bürge war?"
„„Daß ihr mich mahnt, daran ist recht geschehen,
Sprach Gunther, kräftig soll mein Eid auch seyn!
An seine Schwester ließ er schnell ergehen
Ein freundlich Wort, und lud sie zu sich ein.
Sie kam sogleich in ihrer Jungfrau'n Mitte;
Doch Giselher lief mit geschäft'gem Schritte
Zur Stiege hin, und rief hinab zu ihr:
„O Schwester, deiner nur bedürfen wir!"

Er führte sie herein; im Saale standen
Die Ritter noch, und mancher Fürstensohn,
Aus nahen Gauen, und aus fernen Landen;
Doch an der Tafel saß Brunhilde schon.
„Dich hat ein Held, sprach Gunther, sich erkoren
Zum Weib; von mir wardst du ihm zugeschworen;
Nun liegt's an dir, o traute Schwester, nur,
Mit deiner Hand zu lösen meinen Schwur."
„„Nicht bitten sollt ihr, daß ich es erfülle,
Versetzte sie, was ihr von mir begehrt:
Ist euer Wunsch nicht eurer Schwester Wille?
Wer euch gefällt, ist ihrer Liebe werth.""
Von Liebe roth, und innigem Entzücken
Trat Siegfried zu ihr hin mit trunknen Blicken;
Um Beide schloß ein Kreis von Rittern sich,
Und Gunther fragte: „wählt dein Herz ihn? sprich!"
Die holde Scham verschloß in ihrem Munde
Das Wort; die Liebe drängt' es bald hervor;
Ein leises Ja, ein Kuß zum ew'gen Bunde
Hob ihn zu den Unsterblichen empor.
Von eigenen Vasallen ging begleitet
Das schöne Paar zum Tisch, der schon bereitet,
Dem Tisch des Landesherrn genüber stand;
Ihm diente froh der Nibelungen Hand.
Brunhilde sah das Paar, und heiße Zähren
Bedeckten ihr stillschweigend Angesicht.
„Ach, welchen Gram, sprach Gunther, könnt ihr nähren?
Trübt, holde Braut, die schönen Augen nicht.
Gewiß kein schlechtes Loos ist euch gefallen:
Euch dient mein Land mit Burgen, und Vasallen."
„„Ich weine, war die Antwort, nicht um mich;
Um eure Schwester trübt mein Auge sich.
Muß ich sie an des Dienstvasallen Seite
So jämmerlich herabgewürdigt seh'n?
„Still jetzt davon! sprach er, ihr hört noch heute
Von mir den Grund: o ihr ist wohl geschehn!"

Doch ſie fuhr fort: „mich jammert dieſe Blüthe
Der Schönheit, und der Fürſtinn holde Güte.
Wüßt' ich, wohin, noch heute würd' ich flieh'n;
Itzt ſollt ihr euch nicht an mein Bett bemüh'n.“
„So höret denn! ſprach Gunther, ihr ſollt wiſſen,
Ein König iſt er, und beherrſcht ſein Land,
Wie ich; ſie wird den Glanz des Throns nicht miſſen;
D'rum gab ich ihm der lieben Schweſter Hand.“
Er ſprach umſonſt, der Stirne Falten blieben;
Das Herz der Braut fuhr fort ſich zu betrüben.
Die Ritter ſtanden von dem leckern Mal
Allmählig auf; vom Kampf erſcholl der Saal.
Die Zeit begann dem König lang zu werden,
Sein Sinn war nicht bei ſeinen Gäſten mehr:
Er träumte von dem Süßeſten auf Erden,
Und alles Andre war ihm matt, und leer.
Er ſah ſie an mit zärtlichem Gefühle;
Es endigten der Ritter Waffenſpiele,
Und jedes Brautpaar ſtieg die Trepp' empor;
Der Kämmrer Hand trug ihnen Lichter vor.
Froh trennten oben ſich die Neuvermählten,
Und jeder zog mit ſeiner Königinn;
Empfindungen des höchſten Glücks beſeelten
Der Helden ſchon des Siegs gewiſſen Sinn.
Des ſtarken Siegfrieds Wonn', und ſeine Thaten
Mag Jeder, der die Liebe kennt, errathen;
Doch Gunthers Herz ward leider nicht entzückt;
Wohl ſüße Früchte hatt' er ſchon gepflückt.
Da ſie zu Bett im ſeidnen Hemd ſich legte,
Dacht' er bei ſich: „nun iſt das Ziel erreicht,
Das Tag und Nacht dein glühend Herz erregte?
Du Glücklicher, vor dem es nicht mehr weicht!“
Die Lichter barg er mit entzückten Händen,
Und flog in's Bett, das Liebſte zu vollenden:
Er ſäumte nicht, der ſchmucken Braut zu nah'n,
Und minniglich die Holde zu umfah'n.

Doch „nein, sprach sie, es wird euch noch zur Stunde,
O edler Ritter, nicht, wornach ihr strebt;
Ich bleibe Jungfrau, bis ich aus dem Grunde
Einst weiß, was ist noch dunkle Nacht begräbt."
Der König mit von Zorn entbranntem Sinne
Rang ihn mit Gewalt nach ihrer Minne;
Da löste sie mit unmuthsvoller Hand
Den Gürtel ab, der ihren Leib umwand.
Mit diesem band sie schnell ihm Füß', und Hände,
Und hängt' ihn so an einen Nagel hin.
So wäre fast zum jämmerlichen Ende
Des Lebens ihm die Hochzeitnacht gedieh'n.
Der handeln sollt' als Meister, fing zu flehen
Itzt an: „ich muß den Sieg euch zugestehen!
Kommt, schöne Königinn, mich zu befrei'n!
Ich will euch gerne nicht mehr lästig seyn."
Umsonst! sie schwieg, und schon begann's zu tagen,
Da sie mit Spott, „horcht! Kämmrer nahen," sprach.
„„Das würd' euch selbst wohl keine Rosen tragen,
Versetzt' er, und nie stärde meine Schmach!
Ach löst mein Band, und laßt zu Bett mich liegen;
Euch ferne will ich an den Rand mich schmiegen,
Und dem Gewand nicht nah'n, das euch umhüllt,
Da meine Lieb' euch nur mit Zorn erfüllt."
Sie band ihn los; mit schmerzlichem Gefühle
Ging er zu Bett, und fluchte dieser Nacht.
Der Tag brach an zu festlichem Gewühle;
Gewand und Schmuck ward vor das Bett gebracht.
Laut jauchzten der Burgunden frohe Söhne;
Der Herr des Landes vernahm nur Trauertöne.
In's Münster ging das königliche Paar
Mit Glanz, und Pomp, so wie es Sitte war.
Auch Siegfried kam, die Gattinn an der Seite,
Und trat hervor zum Hochaltar mit ihr;
Der Bischof sang das Hochamt, krönt', und weihte
Mit nie gesehn'er Pracht nun alle Vier.

Dann ward, die Herrlichkeit noch zu erheben,
Sechshundert Jünglingen das Schwert gegeben.
Zum Ruf des Volks, der bis zum Himmel drang,
Gesellte sich der blanken Waffen Klang;
Die Schäfte krachten, und die Schilde hallten;
Die Federn wallten in die Luft empor.
Wie drängten da die reizenden Gestalten
Der Mädchen an den Fenstern sich hervor!
Der König nur, vom freudigen Gefühle
Sich sondernd, rang mit seinem Schmerzgefühle.
Ganz anders schlug des edeln Siegfrieds Herz;
Doch leicht errieth er seines Freundes Schmerz.
„Vergönnet mir, so sprach er, eine Frage:
Sprecht, wie gelang es euch in dieser Nacht?“
Die Antwort war: „hört meine stille Klage!
Gram hab' ich mir, und Kummer heim gebracht.
Froh dacht' ich itzt der Minne zu genießen;
Da band sie mich an Händen, und an Füßen,
Und hängte mich an einen Nagel hin,
Bis an dem Himmel schon der Tag erschien.““
„Das schmerzt mich, sprach der Held; doch laßt mich machen;
Gewiß ihr soll der rauhe Sinn vergeh'n!
Nicht eine Nacht sollt ihr mehr traurig wachen!
Und eure Minne soll sie nicht verschmäh'n!
Noch heute komm' ich in geheimer Stille
In dein Gemach, bedeckt von meiner Hülle:
Den Kämmerern verlischt der Kerzen Schein
In ihrer Hand; dieß soll dein Zeichen seyn.
Entweder zwing ich sie zu deiner Minne
Die Nacht noch, oder mich besiegt der Tod.“
„„Wie dank' ich dir mit treuem Freundessinne,
Sprach Gunther, für den Trost in meiner Noth!
Nur dieß beding' ich mir, daß nichts geschehe,
Was mir nur ziemt nach dem Gesetz der Ehe;
Nähmst du das Leben ihr, ich rächt' es nicht;
Denn Freud' ist's nicht, was mir dieß Weib verspricht.““

„Dir bürge, war die Antwort, Siegfrieds Ehre!
Zu deiner Schmach wird nichts von mir verübt.
Ha! welche Frucht verbotner Minne wäre
Genießbar dem, der deine Schwester liebt!"
Der Abend kam: es schwieg der Klang der Waffen;
Ein Kämmrer ging, das Volk vom Weg zu schaffen:
Ein Bischof trat mit jeder Königinn
In den Palast zur vollen Tafel hin;
Dann folgte mancher Held zum weiten Saale,
Der seinen Sitz mit an der Tafel nahm.
Der König nur konnt' an dem leckern Mahle
Sich kaum gedulden, bis das Ende kam.
Es kam; sich von den Sitzen zu erheben
Ward nicht gesäumt; von Kerzenschein umgeben
Ging endlich jedes neuvermählte Paar
In das Gemach, das ihm bereitet war.
Umschlungen hielt mit ihren weißen Händen
Kriemhilde des geliebten Gatten Hand:
So saßen sie, als er, das zu vollenden,
Was er versprach, vor ihrem Blick verschwand.
„Wo ist mein Herr so plötzlich hingekommen?
Und wer hat seine Hand mir weggenommen?"
Sprach sie zum Hofe, der um sie noch stund;
Doch Siegfried war bei'm König von Burgund.
Der Kämmrer Licht verlöscht' er ungesehen;
Und Freude ward in Gunthers Herzen wach:
Schnell hieß er Kämmrer, Frau'n, und Mädchen gehen,
Und mit zween Riegeln schloß er das Gemach.
Er barg das Licht mit einer dichten Hülle;
Und Siegmunds Sohn begann in dunkler Stille
Izt mit der Königinn ein seltnes Spiel,
Das Gunthern wohl zugleich, und schlecht gefiel.
Im Bette lag die Braut, und Siegfried schmiegte
Sich an sie an; sie aber sprach: „laßt ab,
Herr Gunther, wenn die Warnung euch genügte,
Die euch mein Arm die vor'ge Nacht schon gab."

Der Held ſchwieg ſtill; doch ohn' ein Wort zu reden,
Hatt' er des Lärms genug mit ſeiner Sprödin;
Und Gunther hört', ob er es gleich nicht ſah,
Daß ihm, und ihr nicht allzu wohl geſchah.
Von kräft'gen Armen ward die Maid umſchlungen;
Da warf ſie flink, des bittern Ingrimms voll,
Auf eine Bank den Herrn der Nibelungen,
An Gunthers Statt, daß laut ſein Haupt erſcholl.
Aufraff' er ſich, es wieder zu beginnen,
Mit ſtolzem Ernſt den Sieg itzt zu gewinnen:
Doch ſchwer, und theuer ward ihm dieſer Streit.
So wehrt kein Mädchen ſich ſeit jener Zeit.
Sie ſprang empor: „mein Hemd mir zu zerrätten,
Das reine, weiße! ha ihr ſollt's bereu'n!
So rief ſie, ſollt der Frucht ſo frecher Sitten,
Ihr könnt auf's Wort mir glauben, euch nicht freu'n!"
Sie eilte, mit den Armen ihn zu faſſen,
Um Gunthers Loos ihm angedeih'n zu laſſen,
Und ſeiner Hand verwegenem Bemüh'n
Den ſeidnen Schmuck des Hemdes zu entzieh'n.
Sie trug ihn ſchwebend, ihn den Kräftevollen;
Sie hielt ihn an den Schrein gepreßt, empor;
Sie drückte ſeine Händ', und ſchrecklich quollen
Blutstropfen aus den Nägeln ihm hervor.
„Ha, nähme mir die Maid mein rühmlich Leben,
Wie ſollt' ihr ganz Geſchlecht das Haupt erheben!"
So dachte Siegfried, und zuſammen nahm
Er alle Kraft, gereizt von Zorn, und Scham.
Dem König Gunther fieng es an zu grauen
Für ſeinen Freund; denn er vernahm, wie ſchwer
Der Kampf ihm ward; ſein mächtiges Vertrauen
Auf Siegfrieds Kraft ſank immer mehr und mehr.
Doch itzt, ermannt zum fürchterlichen Streite,
Gewann der Held, vom Schreine weg, das Weite:
Da rangen ſie mit ungeheurer Kraft;
Und lange blieb der Sieg noch zweifelhaft.

Zuletzt gelang's ihm, sie an's Bett zu pressen,
Daß ihren Schmerz ein lauter Schrei gestand;
Sie aber, ihn zu binden noch vermessen,
Griff nach dem Gürtel mit der trotz'gen Hand.
Da drückt' er sie, daß ihr Gebein ihr krachte,
Und das Gefühl der Angst in ihr erwachte:
„Das Leben schenk', o edler König mir!
So sprach sie, nie mehr widerstreb' ich dir;
Ich bring' es ein mit reuevollem Sinne,
Was ich verbrach, du darfst auf's Wort mir trau'n:
Nie weigr' ich mich mehr deiner edeln Minne;
Bemeistern, ich gesteh' es, kannst du Frau'n."
Da zog er ihr den Ring ab, (die Besiegte
Ward's nicht gewahr;) zu diesem Raube fügte
Der Held noch das geheime Gürtelband,
Und gab, ach, Beides in Kriemhildens Hand'
Er ging nun weg, als wollt' er sich befreien
Von dem Gewand; und König Gunther kam.
Die Minne fand ihr fröhliches Gedeihen;
Zu süßer Wonne ward sein bittrer Gram.
Die Riesenkraft der Jungfrau war verschwunden;
Sie ward wie andre Frau'n, in diesen Stunden;
Hätt' etwas noch sie Gunthern einst verwehrt,
Er hätte selbst Gehorsam sie gelehrt.
Indessen war auch Siegfried fortgegangen;
Zum schönsten Weib trug ihn sein leiser Fuß:
Er ward von ihr mit offnem Arm empfangen;
Doch Fragen folgten auf den holden Gruß.
Tief hielt er das Geheimniß noch vergraben
In seiner Brust; und die geraubten Gaben
Schenkt' er ihr erst in Siegmunds fernen Gau'n;
O warum mußt' er ihr sie je vertrau'n!
Der Morgen kam; und aus des Königs Blicken,
Von seiner Stirne war der Gram gestoh'n:
Rings um sich her verbreitet' er Entzücken;
Und lauter scholl des Festes Jubelton.

So währten Schmaus und Spiel zwo volle Wochen,
Von keiner Sorg', und Unluſt unterbrochen;
Kein Gaſt zog in die Heimath, als beehrt
Mit Gaben, reich an Pracht, und hohem Werth.
Wer da verwandt war mit dem Herrn des Landes,
Gab, ihm zu Ehren, Gold und Silber hin,
Und einen Schatz des köſtlichſten Gewandes,
Und manches Roß, zum Kampfe ſchnell, und kühn.
Von Siegmunds Sohn, und ſeinen tauſend Mannen
Zog unbeſchenkt kein Ritterkmann von dannen;
Geſchmückte Roſſe mit freigeb'ger Hand
Gab Jeder hin, und all ſein neu Gewand.

Elfter Geſang.

Wie Siegfried mit ſeinem Weibe in ſein Land zog.

Den Hof zu Worms verließen die Gäſte nach und nach,
Als auch der Held den Seinen vom nahen Abzug ſprach.
Sein junges Weib ward mit zufriednem Sinne
Den Tag der Trennung von der Heimath inne.
„Iſt zwiſchen meinen Brüdern, und mir das Land getheilt,
So folg' ich, ſprach ſie, gerne, wohin mein Siegfried eilt."
Das that ihm leid; ſein Herz war nicht verſtanden
Mit ſolchem Geiz nach ihrer Brüder Landen.
Zu ihrem Freunde kamen die Herren von Burgund,
Sich bis zum Tod' erbietend zu Dienſt, und Freundſchaftsbund.
Und Giſelher der junge ſprach: „wir eilen
Die Burgen, und das Land mit euch zu theilen."
Mit dankbarm Sinne neigte ſich Siegelindens Sohn:
„„Gott ſoll dieß Erb' euch ſegnen, und eures Vaters Thron!
Ich, und mein liebes Weib, ſo ſprach er, beide
Verzichten wir darauf mit Herzensfreude.
Bedarf ſie eures Erbes? beherrſcht ſie nicht ein Land?
Empfängt ſie keine Krone von ihres Gatten Hand?
An Macht und Reichthum ſoll kein Weib ihr gleichen,
Läßt mich nur Gott nicht vor der Zeit erbleichen."
„Thut immer, ſprach die Fürſtinn, auf Hab' und Land Verzicht
Doch laß ich Burgunds Krieger ſo leichten Sinnes nicht:
Ein König mag mit Recht nach ihnen ſtreben;
Ihr Lieben, müßt an ihnen Theil uns geben."

„...Mit Luſt, verſetzte Gernot, wird Mancher mit dir geh'n;
Du magſt nach deinem Willen ſie ſelbſt dir auserſeh'n,
Daß aus drei Tauſenden bewährt im Streite
Als Heimgeſind' ein Dritttheil dich begleite."
Da ſandte ſie zu Hagen und ſeinem Neffen hin,
Ob ſie, nebſt ihren Freunden, gedächten mitzuzieh'n?
Als Hagen dieß vernahm, wie raſch entglühte
Der Zorn in dem entrüſteten Gemüthe!
„Uns alſo hinzugeben ſteht nicht in Gunthers Macht;
Wir folgen keinem Andern, ſo ſprach er, in die Schlacht,
Als die bisher uns riefen zu den Fahnen;
Wir weichen nicht vom Lehnhof' unſrer Ahnen;"
Und Siegfrieds ſchöne Gattinn ließ vom Begehren ab,
Vergnügt mit dem Gefolge, das ihr der König gab:
Graf Eckewart mit fünfmal hundert Mannen,
Und dreißig Jungfrau'n zog mit ihr von dannen.
Freund und Verwandter folgten weit auf der Straße nach,
Bis man mit treuen Küſſen das Wort der Trennung ſprach.
So reiſten ſie, und, kam die Nacht, ſo fanden
Sie Zelte ſteh'n in der der drei Brüder Landen.
Der Mutter Siegelinde, dem Vater Siegemund
Ward durch die ſchnellſten Boten die frohe Nachricht kund,
Es nahe mit der Schönſten aller Frauen
Ihr lieber Sohn aus der Burgunden Gauen.
Wie freute ſich ſo innig der guten Aeltern Paar!
„Wohl mir, ſo ſprach der Vater, daß mir's beſchieden war,
Das holdſte Weib an ſeiner Seite gehen,
Und glücklich ihn auf Erden noch zu ſehen!
Es ſchmücke meine Krone ſchon izt den lieben Sohn,
Und ſeine Gattinn ſitze mit ihm auf unſerm Thron!"
Die Mutter ſäumte nicht, mit vollen Händen
Den Boten Gold, und rothen Sammt zu ſpenden;
Und ihre Jungfrau'n ſchmückte das köſtliche Gewand;
Manch prächtig Zelt zur Ehre der Kommenden entſtand;
Und Vater, Mutter, Hof, und Dienſtvolk rangen,
Auf's herrlichſte die Holde zu empfangen.

Mit Rittern, Frau'n, und Mädchen ritt Siegelinde hin,
Vom Morgen, bis am Himmel das Abendroth erschien,
Eh' ihren Blick das liebe Paar entzückte,
Und sie an's Herz dann Sohn und Tochter drückte.
Froh kamen sie nach Xanthen vor Vater Siegmunds Thor;
Da drängten sich einander die schnellen Ritter vor,
Getrieben von wetteiferndem Bestreben,
Die holden Fräulein von dem Roß zu heben.
Aus König Siegmunds Herzen war aller Gram entfloh'n:
Sein Arm umschloß die Tochter, umschloß den lieben Sohn;
So wechselt' er entzückt mit Siegelinden,
Und konnte der Umarmung Ziel nicht finden.
So unerreichbar herrlich die Wormser Hochzeit schien,
Weit bessere Gewänder gab man zu Xanthen hin;
Man hörte die erstaunten Gäste sagen:
„Nie hab' ich solch ein reich Gewand getragen."
Lieb', Ehr', und Reichthum standen im herrlichsten Verein
Die Beiden zu beglücken; und Gold, und Edelstein
Ziert' an der Kleider Saum selbst ihr Gesinde;
So schafft', und gab's die Mutter Siegelinde.
Die Mannen, und Verwandten rief Siegmund vor den Thron
Und setzt' auf's Haupt die Krone dem innig lieben Sohn;
Er gab die Macht ihm, in den Gau'n zu richten,
Und jeden Zwist als Herr des Lands zu schlichten.
Sobald die neue Kunde durch's Land umher erscholl,
Ward Stadt und Dorf der Freude, des lauten Jubels voll.
Mit Ernst, und Kraft gebot er in den Gauen,
Der Schwachheit Schutz, des frechen Laster's Grauen.
So blüht' ihm Macht, und Ehre bis in das zehnte Jahr:
Beglückt hatt' ihn ein Erbe, den ihm sein Weib gebar;
Man taufte ihn, (wahrlich nicht zu seiner Schande,)
Nach seinem Oheim im Burgundenlande.
Wohl ihm, ward er dem Pathen an Heldenstärke gleich!
Des Kinds Geburt erfreute das ganze Königreich.
Man säumte nicht, des Knaben Kraft zu stärken,
Und sein Gemüth zu künft'gen Männerwerken.

Die edle Siegelinde rief Gott indeſſen ab;
Des Volkes Thränen floſſen auf ſeiner Mutter Grab;
Und aller Glanz des mütterlichen Thrones
Umſchimmert' izt das holde Weib des Sohnes.
Ein Sohn ward auch geboren dem König von Burgund;
Getauft nach Siegfrieds Namen ſtärkt' er den Freundſchaftsbund:
In treuer Pfleg' erſtarkte bald ſein Leben;
Und weiſen Meiſtern ward er übergeben;
Und Lehr und Beiſpiel ſchufen ihn zum biderben Mann.
Dieß war's, was ihm die Herzen der Völker einſt gewann.
So floſſen frei von Schmerz, und Lebensplage
Zu Xanthen, wie zu Worms die ſchönen Tage.
Dem tapfern Siegfried diente der Nibelungen Land,
Ihm ſchwangen Silbungs Krieger das Schwert mit treuer Hand.
Der reichſte Schatz, der Hort der Nibelungen
War ſein, von ihm vor jener Höhl' errungen.
Kein Heldenarm erkämpfte je einen Hort ſo reich;
Kein König war an Ehre dem edeln Siegfried gleich;
Auch hat kein Stärker je das Roß beſtiegen;
Und Alles zwang die Furcht, ſich ihm zu ſchmiegen.

Zwölfter Gesang.

Wie Gunther Siegfrieden, und Kriemhilden zu einem Feste bat.

„Darf Kriemhild' auch so hoch ihr Köpfchen tragen?
So dachte Brunhild', ohn' es laut zu sagen;
Geht ihr dieß Fremd- und Vornehmthun so an?
Ist ihr Gemahl nicht unser Unterthan?
Er, und sein Land dürft' uns den Dienst entziehen?
Ward ihm dieß Recht, ha, und warum verliehen?"
Der Aerger einmal in ihr aufgewacht,
War ihr Gedank' am Tag', ihr Traum der Nacht.
„O möchte mir die Liebe doch geschehen,
Die Schwester Kriemhild' itzt einmal zu sehen!"
Sprach mit verborgnem Grimm die Königinn
Zu Gunthern; ihm gefiel der holde Sinn.
„Auch ich, versetzt' er, sähe sie wohl gerne;
Doch ist's umsonst, sie wohnen uns zu ferne;
Und bitten nur, nicht fodern darf ich dort."
„Ei, sprach sie stolz, das ist ein seltsam Wort!
Muß denn der Mann des Königs nicht den Willen
Des Herrn, der sein Gebieter ist, erfüllen?"
Er lächelte, da er dieß Wort vernahm;
Er wußte wohl, woher der Irrwahn kam.
„O mein Gemahl! erhob sie nun aufs Neue
Die Stimme, hilf! bei meiner Lieb' und Treue
Beschwör ich dich, verschaffe mir dieß Glück,
Und rufe sie an meine Brust zurück!

Die edle Kriemhild! ach der Hochzeit Stunden,
Wie sind sie mir so froh mit ihr verschwunden!
Den sie mit Ehren minnt, auch ihr Gemahl
Vermehr' uns der geliebten Gäste Zahl!"
So sprach die Frau, und immer wiederkehrte
Derselbe Wunsch, bis Gunther ihn gewährte.
„Wie könnten Gäste mir willkommner seyn?
Sprach er, wohlan! so lad' ich sie denn ein!"
„„Auf welche Zeit, nahm sie das Wort, besendet
Ihr uns die Lieben? und, eh' ihr's vollendet,
O laßt doch auch zu mir die Boten geh'n!"""
„Dieß soll, sprach er, wie du's begehrst, geschehn!"
Sogleich berief er dreißig seiner Mannen:
„Ihr wackern Krieger, sprach er, weit von dannen,
Gen Norden in des starken Siegfrieds Reich,
Zu ihm, und zu Kriemhilden send' ich euch:
Geht hin, und sagt, daß Niemand auf der Erde
So hoch, wie sie, von uns geachtet werde,
Und ladet freundlich sie an unsern Rhein
Mit ihrem Hof, und ihren Mannen ein,
Vermeldend, daß zur nächsten Sonnenwende
Ihr Auge hier so manchen Edeln fände,
Der ihnen Ehr', und hohe Freude gönnt,
Und sie dann hier zu seh'n das Herz uns brennt.
Siegmunden sollt ihr Gruß, und Handschlag bringen
Von mir, und meinem Haus. Vor allen Dingen
Spart bei Kriemhilden mir ja kein Bemüh'n,
Daß sie das Roß besteigt, zu uns zu zieh'n."
Viel reich Gewand aus ihrer Fürstinn Händen
Empfiengen sie: und Grüße mitzusenden
Vergaß nicht ihr, vergaß nicht Utens Mund,
Nicht Weib, noch Maid am Hofe von Burgund.
Geleitet von der Macht des Königs zogen
Die Boten an des fernen Meeres Wogen.
Drei Wochen, und die Reise war gethan;
Sie kamen in der Mark Norwegen an.

Die Nachricht war zur Burg der Nibelungen,
In Siegfrieds und Kriemhildens Ohr gedrungen
Von Rittern die da nah'ten, an Gewand
Den Männern ähnlich an des Rheines Strand.
Sie sprang vom Ruhebett', und eine Zofe
Lief an das Fenster; und schon stand im Hofe
Der kühne Gere mit den Andern da.
Schnell ward verkündet, was ihr Auge sah.
Die Königinn rief dem Gemahl voll Freude,
(Noch ahnt' ihr nichts vom künft'gen Herzeleide,)
„Da, siehst du Geren, und die Andern nicht?
Vom lieben Bruder, sprach sie, kommt Bericht."
„„Willkommen denn, sprach er, zur guten Stunde!""
Auch Siegmund hörte froh die neue Kunde;
Hinab flog das Gesind', und bot die Hand
Den lieben Gästen aus dem Vaterland.
Für ihre Herberg, und der Rosse Pflege
Ward schnell gesorgt, und jeder Arm ward rege.
Doch der Gesandten Sorg' und Streben war
Zu eilen zu dem königlichen Paar.
Man lud sie ein, sogleich an Hof zu kommen,
Und ihrer ward mit Ehre wahr genommen.
Das Herrscherpaar stand auf, sie zu empfah'n,
Und bot den Stuhl, zu sitzen, Geren an.
„Sind wir gleich müde, sprach der starke Gere,
Wir danken itzt noch für des Sitzes Ehre;
Vorher werd' euch des Königs von Burgund,
Und seiner Gattinn Gruß, und Botschaft kund.
Auch Gernot, Giselher, und Mutter Ute
Enthieten ihren Dienst mit treuem Muthe,
Und, wen, o Königinn, im Vaterland
Noch sonst mit euch verknüpft der Sippschaft Band."
„„Wir zweifeln nicht an ihrer Freundestreue,
Ich und mein Weib, sprach Siegfried, Gott verleihe
Auch ihnen, was ersprießlich ist, dafür:
Steht Alles noch am Rheine nach Gebühr?

Hat sie, seitdem wir von einander schieden,
Ein Feind vielleicht gestört in ihrem Frieden?
Dann sey mein Schwert zu ihrem Dienst geweiht,
Bis seinen Frevelmuth ihr Feind bereut.“
„Nein, Alles lebt, sprach Gere, sonder Klage;
Sie laden auf ein Fest, auf heitre Tage,
Zur nächsten Sonnenwend' euch an den Rhein,
Und eben so die edle Schwester ein.“
„„Wohl schwerlich kann, sprach Siegfried, dieß geschehen.““
„O wüßtet ihr, wie sehnlich euch zu sehen,
Der Mutter, und der Brüder Herz begehrt,
Fuhr Gere fort, schon wär' ihr Wunsch gewährt;
Stets hör' ich, wie so fern ihr seyd, sie klagen;
Auch von Brunhilden kann ich kaum es sagen,
Wie sehr sie sich mit ihren Mädchen freut,
Zu seh'n euch beide nach so langer Zeit.“
Kriemhilde hörte, was Burgunds Gesandter
Erzählte, gern'; er war ihr Anverwandter.
Zu sitzen mahnt' ihn Siegfried, und sofort
Schäumt' auch der Becher auf des Königs Wort.
Auch Siegmund trat herein: „o seyd Uns allen
Willkommen, sprach er, hier, Burgunds Vasallen!
Ihr solltet hier weit öfter sichtbar seyn,
Befliß'et ihr euch, Freundschaft uns zu weih'n.“
„„Wir wollen künftig euch den güt'gen Willen,
Versetzten die Gesandten, gern' erfüllen.“
Geheißen, setzten sie darauf sich hin
Zum reichen Mahle, das für sie erschien.
So ward gesorgt für ihre Rast, und Pflege
Neun Tage lang. Schon ward ihr Unmuth rege.
Doch Siegfried hatte weit umher im Land
Nach Freunden, und Vasallen ausgesandt.
„„Man lädt mich, sprach er, ein, daß ich am Rheine
Bei einem Fest des Hofs zu Worms erscheine;
Gern' eilt' ich zu dem Schwager, und für ihn
Wollt' ich zum Krieg' in dreißig Länder zieh'n;

Doch gar zu weit ist es des Rheins Gestaden
Der Weg; und auch mein Weib ist eingeladen;
Wie käme sie dahin? d'rum rathet nun,
Ihr lieben Freunde mir, was ich zu thun?"
Die Recken sprachen: „wünscht ihr hin zu reiten,
So laßt ihr euch, dieß rathen wir, begleiten
Von tausend Kriegern bis zum fernen Rhein;
So könnt ihr in Burgund mit Ehren seyn;""
Und Siegmund rief: „Sagn, wendest du dagegen
Nichts ein, so reit' ich mit nebst hundert Degen.""
„„Das ist, sprach Siegfried, mir ein stattlich Wort;
Wohlan, zwölf Tage noch, dann zieh'n wir fort!""
Sogleich entließ der König die Gesandten,
Und seinen Gruß entbot er den Verwandten
Der lieben Gattinn an den fernen Rhein,
Und gab ihm Wort, des Festes Gast zu seyn.
Von ihm, und von der Königinn empfingen
Die Boten Schätze, gar nicht fortzubringen
Auf ihren Rossen; und von Reichthum schwer
Zog neben ihnen noch manch Saumthier her.
Den Seinen gab Siegfried Gewand zur Reise;
Und Siegemund den Seinen; gleicher Weise
Sorgt' Ortewart für's weibliche Gewand;
Nichts fehlte, was man nur zu wünschen fand.
Schnell über kurz verkehr heimatne Pfade
Zog die Gesandtschaft an des Rheins Gestade.
Vom Volke, das stets forschend sie umgab,
Begleitet, stiegen sie am Burgthor ab;
Und Gere sprach zum Volk: „vor allen Dingen
Laßt uns dem König ist die Botschaft bringen."
So sprechend eilt' er mit der ganzen Zahl
Der andern Boten in des Königs Saal.
Den Rittern flog der König froh entgegen;
Brunhilde liebte sie der Gäste wegen.
„Wie lebt mein Freund in seinem fernen Land,
Sprach Gunther, dessen Treu' ich oft empfand?"

„...Wir sollen, war die Antwort, von dem Helden,
Und eurer Schwester euch das Holdste melden,
Was Freundschaft wünscht. Denselben Gruß entbot
Euch Siegmund.““ Gunther ward von Freude roth.
„Wird auch die Schwester, sprach Brunhilde kommen?
Hat ihre Schönheit noch nicht abgenommen?“
„...Nicht lange, sprach der Markgraf, währt es mehr
So seht ihr sie, schon trägt das Roß sie her.““
Auch Ute ließ die Ritter zu sich bitten:
„Hat meines Kinds Gesundheit nicht gelitten?
Und sieht sie, sprach die Mutter, noch sich gleich?
„...Sie kommt, sprach Gere, wie sie war, zu euch.““
Nun wurden die Geschenke vorgewiesen;
Burgunds Vasallen voll Bewundrung priesen
Den reichen Schatz von Gold, und von Gewand,
Und rühmten hoch des Gebers milde Hand.
„Er hat, rief Hagen, gut Geschenke geben;
Verschwenden könnt' er, sollt' er ewig leben,
Der Nibelungen Hort doch nimmermehr;
O brächt' er uns nur diesen Schatz hieher!“
Mit Sehnsucht harrte selbst der lieben Gäste
Das Hofgesind'; und mit dem nahen Feste
Beschäftigte vom grauen Morgen sich
Nun mancher Dienstmann, bis der Tag entwich.
Schnell hoben Sitze sich, und prächt'ge Bühnen;
Auf Sindolds, und auf Hunolds Wort erschienen
Bequeme Bänk' und Tische sonder Zahl;
Auch Ortwin half im weiten Speisesaal;
Und Rumolds Blick, des Küchenmeisters, eilte
Zu mustern seine Reih'n; geschäftig theilte
Er ihre Rollen auf den großen Schmaus
Den Hüfen, Pfannen, und den Kesseln aus.

Dreizehnter Gesang.

Wie Siegfried und Kriemhilde zu dem Feste zogen.

Kriemhilde zog auf ihrem Weg zum Rheine
Mit ihren Mädchen; für die Holden trug
Das köstlichste Gewand ein langer Zug
Von Rossen, wohl verwahrt im tragbarn Schreine.
Mit seinen Freunden, und der Königinn
Ritt Siegfried ihr Gemahl. Sie hofften Beide
Mit süßem Wahn die reinste Herzensfreude.
Wie arg betrog sich nicht ihr biedrer Sinn!
In ihrer Burg, (Gott fügt' es alſo,) ließen
Sie ihren kleinen Sohn; ach trüb erschien,
Und unheilvoll der Trennung Tag für ihn!
Nie sollt er mehr die theuern Eltern grüßen!
Auch Vater Siegmund ritt mit ihnen hin:
Hätt' er gewußt, was noch die Zeit verhüllte,
Was bald sein Herz mit ew'gem Jammer füllte,
Er hätte nicht verlangt zum Fest zu zieh'n.
Sie kündigten, da sie zu nah'n begannen,
Durch Boten dem verwandten Hof sich an;
Schnell eilt' ein ganzes Heer sie zu empfah'n,
Von Ltens Freunden, und von Gunthers Mannen.
Brunhilden bat der König: „ihr empfangt
Die Schwester doch, wie sie zur guten Stunde
Euch hier empfing?" Sie sprach mit holdem Munde:
„„Gern' eh' ich so, nach der mein Herz verlangt.""
„So darfst du dich," versetzt' er, nicht verweilen:
Denn morgen, noch vor Mittag sind sie hier;
Damit die Gäste, sie die liebsten mir
Aus allen, uns im Schloß nicht übereilen."

Das herrlichſte Gewand gebot die Königinn
Den Mädchen, und den Frau'n aus allen Schreinen
Zu ſuchen, um recht feſtlich zu erſcheinen.
Das thaten ſie mit hoch erfreutem Sinn.
Wer aus den Rittern ſich dem Hofdienſt weihte,
Ritt mit dem König zum Empfange hin;
Und hehr geſchmückt, auf ihrem Roß erſchien
Brunhilde mit dem ſchimmernden Geleite.
Es nahten ſich die Königinnen ſich,
Und rege ward der Ritter froh Beſtreben
Die Schönen von dem Roß hinab zu heben.
Brunhildens Gruß war hold und minniglich.
An Herzlichkeit ſchien ſelbſt ihm nachzuſtehen
Kriemhildens Gruß in jener frühern Zeit,
Auf beiden Seiten war der Hof erfreut,
Die holden Frau'n ſo liebevoll zu ſehen.
Sich neigend, und die Hand herzinniglich
Sich drückend, pries des Wiederſehens Stunde
Das Hofgeſind'; auf manchem holden Munde
Begegneten getreue Küſſe ſich.
Nun kam auch Siegfried, und in den Gefilden
Erhob der Staub ſich; denn es flog um ihn
Sein Reitervolk bald her, bald wieder hin,
Um ſich vor Gunthers Blick in Reih'n zu bilden.
Auch Siegemund erſchien; „willkommen hier,
Rief Gunther, mir, und Allen hoch willkommen!
Die weite Reiſe habt ihr unternommen
Nur uns zu Liebe! ſegn' euch Gott dafür!“
„„Gott lohn' euch dieß! ſprach Siegmund, euch zu ſehen,
Das war's, worauf ich Jahr vor Jahr ſchon ſann,
Seitdem mein Siegfried euch zum Freund gewann.““
„Sehr wohl, ſprach Gunther, iſt daran geſchehen.“
Wetteifernd mit dem König von Burgund
Flog Gernot hin, Siegfrieden zu empfangen,
Mit Giſelhern; ihr herzliches Verlangen
Den Freund zu ehren, ward hier Allen kund.

Man ſäumte nicht, zur Königsſtadt zu reiten,
Und mehr noch ward's den Gäſten offenbar,
Wie man, ſie zu erfreu'n, geſchäftig war:
Schon ſah'n ſie Ritter auf dem Plane ſtreiten.
Gewaltig war hier Hagen, und Ortwin:
Sie ließen ſich in ihrer Stärke ſehen;
Und Alles mußt' auf ihr Gebot geſchehen,
Was holde Blicke zu ergötzen ſchien:
Die Speere krachten, und die Schilde klangen.
Man hielt vor'm Thor der Burg, und wohl gefiel
Dem überraſchten Blick das edle Spiel.
Mit raſcher Eile war die Zeit vergangen;
Dann ritt man durch den Hof in prächt'gen Reih'n;
Und jedes Roß, das ſchimmernd Reitzeug ſchmückte,
Schien, wenn die Lenkerinn manch Aug' entzückte,
Auf ſeine holde Laſt ſelbſt ſtolz zu ſeyn.
Der Königinn von Burgund Auge blickte
Oft auf die Schwägerinn: ſie war ſo hold!
Kaum ſchimmern ſah man des Gewandes Gold
Vor'm höhern Reiz der Schönheit, der ſie ſchmückte.
In ſein Gemach ward jeder Gaſt gebracht
Von Dienſtvaſallen; in der Stadt ward rege
Der Jubel des Geſinds; für ſeine Pflege
War längſt der Marſchall von Burgund bedacht.
Die Speiſe lud auf langer Tiſche Reihen
Im weiten Saal des Königs zum Genuß;
Im Burghof ſelbſt hieß reicher Ueberfluß
Die Gäſte ſich der leckern Mahlzeit freuen.
Siegfried, (ſo ſagt' es ſelbſt der König,) ging
Sammt Allen, die mit ihm gekommen waren,
Zum Speiſeſaal, und ſetzte, wie vor Jahren
Mit ihnen ſich an ſeinen Tafelring.
Brunhilde dacht': „es lebt' in ew'gen Zeiten
Kein eigner Mann, ihm gleich an Gut und Macht!"
Doch war ſie noch ihm hold, noch nicht bedacht
Den Untergang dem Helden zu bereiten.

Am Tiſch bis in den ſpäten Abend ſaß
Der König froh mit ſeinen lieben Gäſten;
Da ward manch reich Gewand, wie großen Feſten
Es eigen iſt, von edelm Weine naß.
Sanft, recht gemacht den Schlummer zu gewähren
Lud ist das Bett die Frau'n, und Mädchen ein,
Und überall bewies der Augenſchein
Des Königs Wunſch, die Gäſte hoch zu ehren.
Als kaum die Nacht am Himmel noch verſchwand,
Eröffneten ſich ſchon die tragbarn Schreine;
Und manche ſchöne Hand ſucht' edle Steine
Geſchäftig aus, und herrliches Gewand.
Das Morgengrau war noch nicht ganz vergangen,
Und Knecht und Ritter ſaß ſchon auf dem Roß,
Poſaunen, Flöten, und Trompeten klangen;
Und ſchon begannen ſie das Waffenſpiel;
Denn holde Mädchen, ſchön geſchmückt, erſchienen
An Fenſtern ſchon; ihr Lob ſich zu verdienen
War tapfern Jünglingen ein herrlich Ziel.
So floß die ſchnelle Zeit in regem Leben,
Und freudigem Genuß den Rittern hin;
Und ſieh, der König von Burgund erſchien
Auf ſeinem Roß, von Freunden rings umgeben;
Der Glocken Ruf im hohen Dom begann;
Man ſah die Frau'n und Fräulein izt den Rücken
Von Roſſen, die der Laſt ſich freuten, ſchmücken;
Und ihnen nach ritt mancher kühne Mann.
Vor'm Dome ſtieg man ab; den Königinnen
Strahlt' auf dem ſchönen Haupt der Krone Gold.
Brunhilde war noch ihren Gäſten hold;
Bald ſollte gift'ger Neid, und Haß beginnen.
Die Meſſe ward gehört; man zog zurück;
Man ging zu Tiſch; nie müde ward die Freude
Bis an den elften Tag; die Frauen beide
Mißgönnten noch einander nicht ihr Glück.

Vierzehnter Geſang.

Wie die Königinnen einander ſchalten.

Die Krieger pflegten vor der Abendſtunde
Der Ritterſchaft im Hof; die Freude ſchien
Hier mit der Heldenkraft im engen Bunde;
Das Unheil kam: die Freude ſchwand dahin.
Herbei flog Mann und Weib, das Spiel zu ſchauen;
Da ſaſſen auch die königlichen Frauen
Beiſammen; an zween Helden dacht' ihr Sinn;
Und zu Brunhilden ſprach die Schwägerinn:
„Mein Siegfried iſt ein Held; Burgunds Gefilde
Sollt' er beherrſchen!“ „...Ja, wohl ging' es an,
Wenn ihr allein nur lebtet, ſprach Brunhilde;
Doch Gunthern ſind ſie jetzt noch unterthan.““
„Sieh dort nur, fuhr Kriemhilde fort, ihn ſtehen,
Sieh ihn daher vor allen Helden gehen!
Der Mond verdunkelt ſo der Sterne Schein;
Sollt' ich nicht ſtolz auf meinen Gatten ſeyn?“
„„Du magſt ihn, war die Antwort, hoch erheben
An Biederſinn, und an der Schönheit Pracht;
Den Vorzug aber mußt du Gunthern geben,
Den ihm ja ſelbſt kein König ſtreitig macht.““
„Zu Siegfrieds Lob, ſprach ſeine Gattinn, zwingen
Mich gute Gründe; groß in vielen Dingen
Iſt mein Gemahl; ſieh ohne falſchen Wahn
Ihn immer als Genoſſen Guntzers an.“

„„Nimm's doch nicht übel, sprach Brunhilde wieder,
Daß ich nicht ganz die Beifall geben kann;
Dein Siegfried ist, so tapfer, und so bieder
Er wirklich sein mag, doch nur Gunthers Mann.
Ich hört' es von ihm selbst gleich bei'm Beginne,
Als ich zuerst ihn sah, und meine Minne
So ritterlich mir Gunther abgewann;
Nun bleibt er mir des Königs eigner Mann.“
„O herrlich! sprach Kriemhilde, meine Brüder
Vermählten, glaubst du ganz im Ernste, mich
Mit ihrem eignen Mann? sprich doch nicht wieder,
Brunhilde, solch ein Wort, ich bitte dich.“
„„Nein! war die Antwort, zu verzichten pflegen
Wir nicht auf Ritter, die mit ihren Degen
Uns unterthan, für uns zum Kriege zieh'n.““
Kriemhildens Angesicht begann zu glüh'n.
„Du wirst auf ihn doch wohl verzichten müssen,
So sprach sie, (Zorn bebt' auf dem schönen Mund,)
Denn Siegfried mein Gemahl, das mußt du wissen,
Ist edler, als der König von Burgund.
Doch höre, da wir dir so unterthänig,
Wir beide sind, so wundert's mich nicht wenig,
Daß ungestraft er seiner Pflicht vergaß, —
Dein eigner Mann, und dir den Zins verfaß.“
„„Du magst, so hoch du immer willst, es geben,
Versetzte Brunhild', (und es kocht' in ihr
Der bittre Zorn,) wir wollen's doch erleben,
Ob Ehre man die schuldig sey, wie mir?““
„So soll's denn, sprach Kriemhilde, den Vasallen
Der beiden Kön'ge bald in's Auge fallen,
Wie stolz ich sey; noch heute soll man seh'n
Dein eignes Weib vor die zur Kirche geh'n!
Und edelfrei, das glaube mir, erscheine
Ich heute noch am Hofe von Burgund;
Daß größer mein Gemahl ist, als der deine
Auch dieß wird wahrlich dir noch heute kund!

Und künftig soll an Herrlichkeit auf Erden
Mir keine Königinn verglichen werden!“
So ward stets heftiger der Neid, und Groll,
Wovon das Herz der Frauen überquoll.
„„Willst du es, sprach Brunhilde, denn nicht leiden,
Ein eignes Weib zu seyn, so mußt du dich
Mit deinen Frau'n, und Mädchen von mir scheiden,
Begleitet mein Gefolg' in's Münster mich““
„„Ja, sprach Kriemhilde, ja, das soll geschehen!““
Und ihren Mädchen rief sie: „laßt nun sehen,
Ob ihr Gewänder habt von seltner Pracht?
Bewundern soll sie noch Kriemhildens Macht!“
Man ließ nicht zweimal den Befehl sich geben:
Zum Putze flink war jedes Mädchens Hand;
Kriemhilde selbst, mit weiblichem Bestreben,
Nahm aus dem Schrein ihr herrlichstes Gewand.
Der Mädchen drei und vierzig im Gewande
Vom reichsten Stoff aus dem Araberlande
Umgaben sie; es harrten vor dem Thor
Schon Siegfrieds Mannen; izt trat sie hervor.
Hoch wunderte das Volk sich, nun geschieden
Die erst so schön Vereinigten zu seh'n.
Ach schrecklich sollt' aus dem gestörten Frieden
Unheil und Tod den Helden einst entsteh'n!
Brunhilde stand schon an der Münsterpforte;
Und mancher Blick beredter noch, als Worte,
Flog von den Rittern zu den Fräulein hin;
Als Kriemhild' izt, und ihr Gefolg' erschien.
Was jemals noch ein edles Fräulein schmückte,
Das Köstlichste, das je ein Wunsch gebar,
Schien eitler Wind, wenn man die Pracht erblickte,
Die an den Mädchen schon verschwendet war.
Sie selbst — den Schmuck von dreißig Königinnen
Trug sie an sich: Bewunderung gewinnen
Sollt' ihr der Glanz, dem Hochmuth, und dem Neid
Der Schwägerinn allein zu Trotz, und Leid.

Brunhilde, sich vor innerlichen Grimme
Nicht kennend, hieß die Gattinn Siegfrieds steh'n;
„Kein eignes Weib, rief sie mit dumpfer Stimme,
Soll vor der Königinn zur Kirche geh'n!"
Kriemhilde schrie: (die minniglichen Züge
Verstellte Zorn,) „wär' ich, wie du, ich schwiege!
Ein Kebsweib überhäuft sich selbst mit Hohn,
Und sitzt mit Recht auf keinem Königsthron."
„„Wen, sprach Brunhilde mit erstauntem Sinne,
Verkebsweibt du?"" „Dich, war die Antwort, dich!
Gewann mein Siegfried einst nicht deine Minne,
Dein Magdthum nicht vor meinem Bruder? sprich!
Dein kluger Sinn, wo war er doch geblieben?
Dein eigner Knecht, wie durft' er je dich lieben?"
„„Hierüber, sprach Brunhilde, giebst du mir,
Und Gunthern Rechenschaft, ich schwör es dir.""
„Was ficht mich das an, war die Antwort, nannte
Mich Dienstweib nicht dein übermüth'ger Mund?
Du siehst in mir nicht ferner die Verwandte;
Zerrissen ist der alte Freundschaftsbund!"
Brunhilde weint'; und länger nicht verweilte
Die Schwägerinn; mit ihrem Hofstaat eilte
In's Münster sie voraus; und heißer quoll
Die Thräne noch, des bittern Hasses voll.
Die Weile ward Brunhilden lang: kaum hörte
Ihr Ohr nur das Gebet, und den Gesang,
Vor'm Zorn', und Grimme, der ihr Herz empörte,
So manchem Helden einst zum Untergang.
Am Münster blieb, von ihren Frau'n umgeben,
Sie steh'n, und dacht': „es geht ihm an sein Leben,
Rühmt' er sich also; hier noch muß mir nun
Die gift'ge Zunge mehr zu wissen thun."
Kriemhilde kam itzt auch mit ihren Mannen:
Brunhilde sprach: „des Kebsens mich zu zeih'n
Erkühnt ihr euch? ihr kommt mir nicht von dannen,
Die Lästerung muß erst bewiesen seyn."

„„O fleht ihr, war die Antwort, mich doch gehen!
Wollt ihr den Ring an meinem Finger sehen?
Mir bracht' ihn, der, euch minnend, bei euch lag.““
Erschienen war Brunhildens herbster Tag.
„Den goldnen Ring hat mir ein Dieb genommen;
Ich wußte, sprach sie, nicht, wohin er kam;
Nun muß er so an's Licht des Tages kommen!
Nun endlich weiß ich doch, wer ihn mir nahm:“
„„Wie könnt' ich denn auf mich den Diebstahl nehmen?
Je mehr du sprichst, je mehr mußt du dich schämen,
Verfehte Kriemhild', und ich zeige dir
Noch zum Beweis den schönen Gürtel hier.““
Der seidne Gürtel, reich an edeln Steinen,
Ward nun hervor gelangt; betroffen stund
Brunhilde da; laut hob sie an zu weinen;
Und es erschrack der König von Burgund.
„Ruft, sprach sie, mir den König dieser Lande!
Er sehe mich bedeckt mit Schimpf und Schande
Von seiner Schwester; sie nennt öffentlich,
Vor allem Volk das Kebsweib Siegfrieds mich.“
Der König mit den Rittern kam zur Stunde;
Und, als er nun die heißen Thränen sah,
Da sprach er zärtlich mit besorgtem Munde:
„Sag' an, o Liebe, was dir Leids geschah?“
„„Ach! war die Antwort, Ehr' und Namen tödtet
Mir deine Schwester, sie, die nicht erröthet,
Der Schmach mich, (o muß ich geboren seyn!)
Ihr Siegfried habe mich gekebst, zu zeih'n.““
„Sehr schlimm!“ sprach Gunther. „„Ring, und Gürtel, beide
Verlor ich, fuhr sie fort, die zeigt sie hier;
Nun rette von der Schmach mich, ewig meide
Ich deine Minne sonst, ich schwör' es dir!““
„Er soll denn, sprach der König, selbst erscheinen!
Befahen soll er, oder soll's verneinen,
Ob solch ein Wort von ihm gekommen sey.“
Berufen kam der Held sogleich herbei.

„Wollt ihr den Ring an meinem Finger sehen?
Ihr bracht ihn, der, euch minnend, bei euch lag."

Er war erstaunt, solch Unheil anzuschauen;
Denn ihm war noch von Allem nichts bekannt;
„Was weinen denn, so sprach er, diese Frauen?
Und warum hat man mich hieher besandt?“
„„Vernehmen muß ich mit gekränktem Sinne,
Du rühmest dich der ersten Lust der Minne
Mit meiner Frau, sprach Gunther, jene dort
Wirft ihr es vor; sprachst du ein solches Wort?““
„Nein, war die Antwort, und gewiß verleide
Ich's meinem Weibe, wenn sie also spricht!
Vor deinen Mannen mit dem höchsten Eide
Betheur' ich's dir, ich rühmte so mich nicht.““
„„Das laß uns, sprach des Rheins Beherrscher, hören!
Kannst du den Eid hier auf der Stelle schwören,
So bleibt in mir kein Argwohn gegen dich.““
Schnell ordneten zum Kreis die Ritter sich;
Und Siegfried hob die Hand empor zum Eide.
»Von eurer Unschuld, sprach der König, bin
Ich überzeugt; von allem Argwohn scheide
Ich euren längst geprüften treuen Sinn.«
„»Brunhilden soll mein Weib die Thränen büßen,
Sprach Siegfried, die vom schönen Aug' ihr fließen!
Mir thun sie herzlich leid!«« Die Helden sah'n
Ohn' Arges, und mit heiterm Blick sich an.
»Man muß, fuhr Siegfried fort, die Frauen lehren,
Mit thörichtem Geschwätz nicht schnell zu seyn:
Mit Ernst will ich der meinigen es wehren;
Und stell' auch du der deinigen es ein.«
So mußten sich die Königinnen scheiden.
Brunhildens Herz zerissen herbe Leiden:
Erbärmlich war's den Mannen sie zu seh'n;
Und Hagen säumte nicht, ihr nachzugeh'n.
Er fand sie weinend; ihm die Noth zu klagen
War sie bereit. »Ha, dieser Siegfried büßt,
(Nicht ehe leg ich sanft mein Haupt,) rief Hagen,
Die Thräne, die von euren Wangen fließt!«

Auch Gernot kam, und Ortwin, beide ſtimmten
Zum Tode mit; da trat zu den Ergrimmten
Auch Giſelher, und ſprach: „dem Tod' ihn weih'n,
Ihr guten Ritter, wollt ihr? nein, o nein!
Verdient er das? wie kleiner Dinge wegen
Zürnt nicht ein Weib?“ „„Ihm weichen? ha, geziemt
Uns das, rief Hagen, uns burgund'ſchen Degen?
Hat er ſich nicht der Königinn gerühmt?
Sie rächen will ich, oder für ſie fallen!““
Doch Gunther ſprach: „laßt ab! er hat uns allen
Nur Lieb' erwieſen, und kein Leid gethan;
Sollt' er dafür den Tod von uns empfah'n?
Da ſprach Ortwin: »mein König, laßt's geſchehen!
So ſtark er immer ſeyn mag, Ortwin wagt
Ihn für die Königinn doch zu beſtehen.«
So ward ohn' alle Schuld ihm widerſagt.
Doch Keiner trieb's mit ſolchem Ernſt, als Hagen;
Nie hört' er auf, dem König vorzuſagen,
Wie Siegfrieds Tod ihm herrlichen Gewinn
An Ländern brächte. Trüb ward Gunthers Sinn.
Da ließ man's ruh'n. Einſt aber ward Kriemhilde
Mit Waffenſpiel geehrt: die Lanze brach
Vor ihrem Saal' am Münſter, und die Schilde
Zertrümmerten; der Haß ward wieder wach.
Doch Gunther ſprach: »laßt euch die Mordgier wehren!
Was that er nicht ſchon uns zu Heil, und Ehren?
Und würd' er's inne, ha! wer könnte dann
Beſtehen vor dem furchtbar tapfern Mann?«
»»Drob, war die Antwort, mögt ihr ruhig ſchlafen!
Denn heimlich leit' ich's ein, ihr ſollt es ſeh'n,
Daß wir ihn für Brunhildens Thränen ſtrafen.««
»»Und wie, ſprach nun der König, ſoll das geh'n?
»»Es werden Boten euch, verſetzte Hagen,
(Man ſoll ſie hier nicht kennen,) widerſagen,
Als kämen ſie von Feinden; und ſogleich
Verſammelt ihr der Mannen Heer um euch.

Dann wird auch er zum Kriege sich erheben;
Und ich erfahre mit verhehlter List
Von seinem Weib den Ort, an dem sein Leben
Der Spitze meines Stahls erreichbar ist.“
Der König gab zur unglückſel'gen Stunde
Dem Rath Gehör. Nichts vom verruchten Bunde
Ward Andern kund. Wie mancher Edle sank
Einst in den Tod für zweier Frauen Zank!

Fünfzehnter Gesang.

Wie Siegfried verrathen ward.

Am vierten Morgen brachten in feierlichem Zug
Schon zwei und dreißig Boten den giftigen Betrug.
Man sah gen Hof sie reiten, und machte Gunthern kund,
Es sei ihm Krieg geboten, ihm, und dem Land Burgund.
Als jenes Luidgers Boten, den Siegfried überwand,
Und einst als Geisel führte in das burgund'sche Land,
Erschienen sie: der König war schnell, sie zu empfah'n,
Und bot des Sitzes Ehre den Truggesandten an.
Doch Einer sprach: „zu sitzen geziemt uns izt noch nicht;
Zuerst ist, was wir bringen, zu melden unsre Pflicht.
Daß eure Feinde leben, Herr, wird euch bald bekannt:
Uns haben König Luidgast, und Luidger her gesandt,
Um euch zu widersagen; sie folgen Beide nach
Mit mächt'gen Reiterschaaren, zu rächen ihre Schmach."
Entbrannt von heft'gem Zorne schien Gunthers Herz zu seyn,
Man wies die Lügenboten in eine Herberg ein.
Konnt' auch der Held entweichen der List, die ihn umgab?
Doch zog sie die Erfinder zum Abgrund mit hinab.
Oft war mit Freunden flüsternd der König izt zu seh'n.
Ihm riethen seine Mannen, den Gräul nicht zu begeh'n;
Von Hagnen ward zum Bösen sein Herz stets abgewandt,
Und stets aus seinem Sinne der Blutschuld Grau'n verbannt.
Da Siegfried mit den Mannen einst so ihn flüstern sah,
Sprach er: „ei, wie so traurig steh'n meine Freunde da!
Wagt jemand, euch zu kränken, der hat's mit mir zu thun:
Bis ich euch Frieden schaffe, soll dieser Arm nicht ruh'n."
„„So sei, versetzte Gunther, euch denn die Noth geklagt
Uns haben wieder Luidgast, und Luidger abgesagt:

Mit einem Heere fallen sie ein in unsre Gau'n.“ “
„Seid unbesorgt! sprach Siegfried, ihr dürft auf mich vertrau'n.
Es soll, wie einst, ergehen; mein Haupt setz' ich zum Pfand!
Wüst leg' ich ihre Burgen, und wüst ihr ganzes Land.
Bleibt sonder allem Kummer mit euern Kriegern hier!
Nur, die mir hieher folgten, zieh'n in den Kampf mit mir.
Wie gern' ich noch euch diene, wird bald am Tage seyn;
Zum Unheil soll den Feinden ihr Friedensbruch gedeih'n!“
Der falsche Mann, der Hülfe verstellt sich freuend, rief:
„Dank, Dank euch, lieber Schwager! „Dazu beugt' er sich ti.
Nun bot man auf die Knechte; man rüstete den Zug,
Siegfrieden, und den Seinen zum listigen Betrug.
Aufmahnte seine Krieger der Held vom Niederland;
Und Jeder eilt', und suchte sein eisern Kriegsgewand.
„Ihr bleibet, sprach zum Vater der Held, noch hier am Rhein,
Und freut euch, lieber Vater, und laßt es wohl euch seyn
Bei unsern lieben Freunden; wir kehren bald zurück,
Und seh'n gesund euch wieder, verleiht der Herr uns Glück.“
Sie banden Helm und Panzer auf ihre Rosse schon,
Und sammelten sich rüstig um Siegmunds kühnen Sohn,
Mit aufgebundnen Zeichen. Bereit zum Aufbruch stund,
Dem Truge fremd, auch Mancher der Krieger von Burgund.
Da ging der falsche Hagen zur Gattinn Siegfrieds hin,
Urlaub von ihr begehrend, um nun ins Feld zu zieh'n.
„Wohl mir, daß ich den Helden mir zum Gemahl gewann,
Sprach sie, der meine Freunde so mächtig schützen kann!
Bedenkt nur, lieber Hagen, wie so geneigt ich bin,
Euch Dienste zu erweisen mit immer holdem Sinn;
Laßt mich's an dem genießen, den meine Seele liebt.
Er büße nichts! Brunhilden hab' ich allein betrübt.
Auch hab' ich jene Reden seitdem schon oft bereut;
Und er hat mir gewaltig den Leib dafür zerbläut:
Es kränkt' ihn tief im Herzen, was ich so thöricht sprach
Und seine Hände rächten an mir Brunhildens Schmach.“
„„Die Zeit, versetzte Hagen, versöhnt euch, edle Frau;
Doch wie soll' ich euch dienen, (erklärt mir das genau,)

An euerm lieben Gatten? nichts wünsch' ich selbst so sehr;
Ich gönn' euch alles Gute; kein Andrer gönnt euch mehr.""
„Mir bangte, sprach sie, nimmer für seine Sicherheit,
Stürzt' er nicht so vermessen stets mitten in den Streit."
„„Frau, wähnt ihr, war die Antwort, daß er verwundbar sey,
So sagt mir, wo; ich stünde gern' ihm recht wirksam bei;
Ich weiche von der Seite zu Roß, und Fuß ihm nicht,
Wenn er mit kühnem Arme, die Feinde drängend, ficht.""
„Gut! sprach sie drauf, umschlingt uns nicht der Verwandtschaft Band?
Mein Siegfried sei empfohlen des Freundes treuer Hand!"
Ach ein Geheimniß, besser verhüllt in ew'ge Nacht,
Ward nun dem argen Feinde treuherzig kund gemacht!
„Wohl, fuhr sie fort, ist kräftig sein Arm, und kühn sein Muth;
Und einst hat er gebadet in eines Lindwurms Blut,
Den seine Hand erlegte; seitdem durchdringt kein Speer
Den Leib des theuern Helden, kein Schwert verletzt ihn mehr.
Doch, wenn er oft so mitten im Sturm des Schlachtfelds hauft,
Und ihn von allen Seiten des Feinds Geschoß umsauft,
Dann fürcht' ich, einst erreiche der Tod ihn doch einmal;
Oft wahrlich unbeschreiblich ist meines Herzens Qual.
O lieber Freund, beweise nun deine Treu' an mir!
Den Ort, wo Stahl und Eisen ihn tödten, nenn' ich dir:
Ein breites Blatt der Linde fiel unterm Bad' auf ihn;
Es fiel vom Baum, fast zwischen die beiden Achseln hin;
Vom heißen Drachenblute blieb jenes Plätzchen rein;
Und Stahl und Eisen dringen, ihm tödtlich, dort noch ein."
„„Räht mir, versetzte Hagen, nur mit geheimer Hand
Dorthin ein kleines Zeichen von außen aufs Gewand;
Darauf will ich denn merken, wenn wir im Kampfe steh'n.""
„Du sollst, sprach sie, von Seide denn dort ein Kreuzchen seh'n;
Das nimm, ihn zu beschützen, mit treuem Aug' in Acht."
„„Seid ruhig, war die Antwort; ich bin darauf bedacht.""
Das Leben dem Geliebten zu fristen war ihr Wahn;
Und ach, sie trug dem Tode die Fackel selbst voran!
Mit dem Verrath im Herzen gieng Hagen froh davon:
So sprach er dem Vertrauen des armen Weibes Hohn!

Schon früh am andern Morgen zog der verrathne Held
Mit ſeinen tauſend Kriegern voll frohen Muths ins Feld.
Der Freunde Leid zu rächen dacht' er mit edelm Wahn.
An ſeine Seite drängte ſich Hagen raſch heran:
Er ſpähte nach dem Zeichen mit gier'gem Falkenblick,
Und nahm es wahr, und ſtahl ſich mit froher Haſt zurück.
Zween ſeiner Mannen kamen mit andrer Botſchaft an:
Nun waren Zwiſt und Hader auf einmal abgethan;
Sie kamen her als Boten von Luidgern abgeſandt,
Um wieder anzuknüpfen das kaum zerriſſne Band.
Schnell ward in Siegfrieds Herzen der heitre Tag getrübt;
So gerne hätt' er Rache für ſeinen Freund geübt.
Kaum hielten Gunthers Mannen ihn ab, voran zu zieh'n;
Und voll des bittern Unmuths trat er zum König hin;
Doch Gunther ſprach: „Gott lohne, Freund, euch den edeln Muth
Womit ihr uns die Dienſte getreuer Liebe thut!
Dafür will ich euch dienen mit meinem ganzen Reich;
Vor allen meinen Freunden bau' ich mein Heil auf euch.
Nun will ich mich, von Sorgen des leid'gen Kriegs befreit,
Der Jagdluſt freu'n, die herrlich der Wasgauwald uns beut.
Und unſre Kraft empfinde der Keuler, und der Bär!
(Von Hagens blut'ger Argliſt kam dieſer Anſchlag her.)
Mich trägt am nächſten Morgen mein Roß zum Walde hin;
Es hängt von meinen Gäſten izt ab, mit mir zu zieh'n:
Ich lobe, wer die Arbeit des Waidwerks mit mir theilt,
Wie den, der lieber ſcherzend hier bei den Frauen weilt."
„„Ihr ladet mich, ſprach Siegfried, umſonſt zur Jagd nicht ein!
Doch müßt ihr mir auch Bracken, und einen Waldmann leih'n.""
„Nicht einen, war die Antwort, vier Jäger nehmt ihr mit,
Die Weg', und Stege kennen, und jeden Schritt und Tritt,
Und jede Raſt des Wildes; wohl Bürge bin ich euch,
Ihr kehrt zurück an Beute des Waldes überreich."
Zur Gattinn eilte Siegfried, und Hagen trat herein,
Den König ins Geheimniß noch vollends einzuweih'n.

Sechzehnter Geſang.

Wie Siegfried erſchlagen ward.

Der Spürhund heult', als mit meineid'gen Händen
Den Jagdſpieß Hagen, und der König ſchwang,
Mit Bären, und mit Keulern, und Wiſenden
Zum Kampf gerüſtet; und das Waldhorn klang.
Das Jagdmal ward geladen auf die Roſſe;
Der ſtarke Siegfried ward ihr Jagdgenoſſe;
Sein Blut floß in dem Wald am kühlen Born,
Zu ſättigen Brunhildens gift'gen Zorn.
Das ſchöne Pirſchgewand des kühnen Helden
War aufgeſaumt, und Alles war bereit;
Da gieng er zu Kriemhilden, ihr's zu melden,
Und füllt' ihr Herz mit ſchwerer Bangigkeit.
Er küßt' auf ihren Mund die Holde, Treue:
„Mich treibt mein Sinn, ſo ſprach er, fort ins Freie;
Geſund erhalte Gott uns, dich, und mich!
Ergötz' indeſſen mit den Deinen dich."
Da fiel ihr ein, (ſie durft' es ihm nicht ſagen,)
Welch ein Geheimniß ihr entflohen war.
Laut fieng ſie an zu weinen und zu klagen,
Und war dem Tage gram, der ſie gebar.
„Laßt ſeyn dieß Jagen! ſeht nur, wie ich weine!
Mir träumt', es trieben euch zwei wilde Schweine,
Verſetzte ſie, fern' über Heid', und Flur;
Roth wurden Blum' und Gras auf eurer Spur.

Ach Mancher füllt mein Herz mit bangen Sorgen!
Nicht Allen lebte man zur Freude hier:
In mancher Bruſt iſt bittrer Haß verborgen;
O mein Gemahl! ich bitt' euch, bleibt bei mir.""
„Du Liebe, bald, ſprach er, ſiehſt du mich wieder!
Wer wäre denn mir feind? ſind deine Brüder
Nicht hold mir? liebt nicht die Verwandtſchaft mich?
Verdient' ich's auch nicht um ſie alle? ſprich!"
„„O weh! o weh! du achteſt nicht mein Flehen!
Wie bang iſt mir, du kehrſt nicht mehr zurück!
Zween Berge hab' ich auf dich fallen ſehen:
Verſchwunden warſt du ewig meinem Blick.""
Sein Arm umfing das treue Weib zur Stunde;
Er küßte ſie mit liebevollem Munde,
Und ſchied von ihr, und ließ das Herz ihr ſchwer;
Sie ſah geſund ihn leider nimmermehr.
Der frohe Jagdruf ſcholl izt durch die Lüfte;
Und, beide Könige begleitend, ritt
Manch edler Degen in des Waldes Klüfte;
Doch Giſelher, und Gernot zog nicht mit.
Schon gieng ein Zug von Roſſen über'm Rheine
Mit Fleiſch, und Brod, und Fiſchen, edlem Weine,
Und andrer Koſt, wie ſie der Waidmann liebt,
Und wie ſie ſolch ein mächt'ger König gibt.
Vor'm grünen Wald mit ſeinen Jagdgenoſſen
Hielt Gunther, wo des Wildes Wechſel war;
Ein großer Werd dem Sonnenſtrahl verſchloſſen,
Bot ſich der Jagdluſt zum Beginne dar.
Siegfried erſchien: man ging ſich anzuſtellen;
Er aber ſprach: „ihr wackern Waidgeſellen,
Was ſteh'n wir hier? wer kennt des Wildes Bahn?
Er eil' uns in den tiefen Wald voran!
„„So ſcheiden wir uns denn! rief Hagen, wende
Sich jeder Theil, wohin ſein Wunſch ihn führt!
Dann ſeh'n wir auch, ich und mein Herr am Ende,
Wem in der Jagd das größte Lob gebührt;

Wir theilen gleich die Jäger, und die Hunde;
Den Meister loben wir mit vollem Munde.“ “
„Gebt einen Bracken mir, sprach Siegfried, nur;
Mehr will ich nicht, hat er des Wildes Spur.“
Ein alter Jäger kam, ihn zu geleiten:
Der Spürhund eilt' ihm in das Dickicht vor;
Die Ritter folgten, und von allen Seiten
Fuhr bald aus seiner Rast das Wild empor;
Und zeigten sich gleich alle Waidgesellen
Kühn, und gewandt, was aufsprang, rasch zu fällen,
So war es doch des starken Siegfrieds Hand,
Die das Gewild vor Allen schwer empfand.
Sein schnelles Roß ließ ihm kein Thier entspringen,
Auf dessen Fährte nur der Spürhund war.
So stellt' im Waidwerk, wie in andern Dingen,
Der Held sich als der Männer Ersten dar.
Ein Halbwolf, stark und muthig, war vor Allen,
Von seinem breiten Schwert erreicht, gefallen.
Vom Lager sprang ein großer Löw' empor,
Und Siegfried zog den schärfsten Pfeil hervor.
Der Bogen klang, das Ungeheuer brüllte;
Drei große Sätze that er noch, und sank;
Die Waidgesellen sah'ns, ihr Herz erfüllte
Bewunderung; und laut erscholl ihr Dank.
Ein Elch, und ein Wisend, vier wilde Stiere,
Und ein ergrimmter Scheich, und flücht'ge Thiere
Mit zackichtem Geweih' in großer Zahl
Erlagen blutend durch des Helden Stahl.
Ein Keuler war vom Lager aufgesprungen,
Ein grimmig Thier, und ungeheuer groß:
Der Spürhund wich; und auf der Nibelungen
Gebieter flog's, die Borsten schüttelnd, los.
Ein kräft'ger Schwertschlag, wie kein Waidgeselle
Ihn führen konnt', erlegt' es auf der Stelle.
Den Spürhund rief der Jäger itzt, und band
Ihn an die Leitschnur mit besorgter Hand.

Laßt, sprach er, uns, o Herr, noch etwas leben,
Gefällt es euch; leer wird die ganze Bahn,
Wollt ihr nicht izt den Thieren Gnade geben;"
Und lächelnd sah der Held den Waidmann an.
Noch hörte man die Jagd von ferne schallen,
Und Berg, und Kluft antwortend wiederhallen;
Denn auch vor Gunthern, und den Seinen fiel
Manch Thier des Walds; der Jagdruhm war ihr Ziel.
Sie ruhten erst nach vier und zwanzig Zügen:
„Die Ehre soll uns dießmal nicht entgeh'n,
So dachten sie, den Starken zu besiegen;"
Bald mußten sie sich überwunden seh'n.
Nun schwieg die Jagd; doch war sie nicht zu Ende:
Jagdbeute trugen die geschäft'gen Hände
Der Jäger zu der Feuerstätte hin,
Die Küch', und Hofraum nicht zu fassen schien.
Laut hörte man im weiten Wald erschallen
Das Tafelhorn des Königs von Burgund.
Den fernsten Rittern, und den nächsten, allen
Ward so der Ruf zum frohen Imbiß kund.
„Hört ihr, o Herr, das Horn die Stimm' erheben?
Es ruft zum Imbiß; laßt uns Antwort geben!"
Sprach Siegfrieds Jäger; und schon überall
Aus dem Gebirge klang der Hörner Schall.
„So laßt uns gehn!" sprach Siegfried, und ihm drängten
Sich Alle nach mit Lärm, und Hörnerton,
Und sieh ein Bär, den sie vom Lager sprengten!
Zurückgewandt, rief Siegmunds kühner Sohn:
„Laßt ledig mir den Bracken von der Leine!
Dort brummt ein Bär, hat er nicht schnelle Beine,
So sollt ihr euren Spaß izt an ihm seh'n;
Er muß mit uns bis hin zum Imbiß gehn.""
Als nun der Hund das Thier entfliehen machte,
Flog Siegfried auf dem Rosse hinterdrein.
In ein Geklüft' entkam der Bär; schon dachte
Er sicher vor der Jäger Faust zu seyn.

Der Held ſprang ab; das Weite zu gewinnen
Unfähig, konnt' ihm Pey nicht mehr entrinnen:
Zu Fuß holt' er ihn ein, und Fuß und Hand
Das ſtarke Thier mit underwehrter Hand.
Nicht beißen konnt' es, noch die Krallen regen;
So band er's vorn an ſeinen Sattel hin,
Und ſetzte ſich dazu; des Scherzes wegen
Mußt' es mit ihm zur Feuerſtätte ziehn.
Wie ſtattlich ſaß er da! dem langen Speere
In ſeiner Rechten glich an Breit' und Schwere
Kein andrer; und wie herrlich bis zum Sporn
Hing ihm das Schwert, ſchmückt' ihn das goldne Horn!
Das breite Schwert war Balmung, deſſen Schneide,
Wohin es traf, durch Stahl und Eiſen drang;
Hell ſchimmerte von herrlichem Geſchmeide
Der Köcher, den ein Pantherfell umfang.
Der Pfeile Schärfe, die er in ſich faßte,
War eine Hand breit; wen ſie traf, erblaßte,
Kein Panzer konnt' ihn von dem Tod befreien,
Die goldne Tülle drang tief mit ihr ein.
Den Bogen, den er trug, zu ſpannen flechte
Ein Rüſtzeug nur, und nur des Helden Hand.
Vom Kopfe bis zu ſeinen Füßen deckte
Von Luchsfell ihn ein glänzend ſchwarz Gewand.
Auf beiden Seiten war's mit Gold durchwoben,
Ein Fürſtenhut von Zobelfell ſaß oben
Auf ſeinem Haupt. Man ſah zu keiner Zeit
Ein Pirſchgewand von ſolcher Herrlichkeit.
Wie flogen, ihn den Trefflichen zu ehren,
Die Mannen Guntrers, die ihn kommen ſahn!
Sie hielten ihm das Roß, und ſahn den Bären,
Und ſtarrten ihn mit großen Augen an.
Der Held ſtieg ab, und löſt ihm von dem Munde
Das Band, und von den Füßen; ſieh die Hunde
Erblickten ihn! der weite Wald erklang
Von dem Gebell', und Pey voll Angſt entſprang.

Er rüchtet' in die Küche; hui zerrüttet
Lag Alles da! welch ein Geſchrei entſtand!
Die Küchenknechte hehn: und aufgeſchnitt
Lag Brüh' und Fleiſch, und ſicht' am Feuerbrand.
Herr und Vaſall ſprang auf in Lärm und Eile;
Der Hunde zanies Heer ließ man vom Seile.
Wie lachten itzt die Ritter, und wie froh
Schien dieſer Tag! er endete nicht ſo.
Man eilte nach mit Bögen und mit Speeren;
Der Männer Jagdgeſchrei drang himmelan;
Doch niemand war, der ſchoß, weil kaum den Bären
Die Ritter vor der Hunde Menge ſahn.
Das Thier entfloh, vom lauten Schwarm getrieben;
Und Alles war ſchon matt zurückgeblieben;
Da ſank es hin, von Siegfrieds Schwert erlegt;
Und Staunen ward in jeder Bruſt erregt.
Todt brachte man den Bären itzt zur Küche;
Die Ritter ſetzten ſich zum frohen Mahl;
Es dufteten unzähl'ge Wohlgerüche
Von Speiſen in dem grünen Wieſenthal.
Werth thien das Gaſtmahl ſo erlauchter Helden;
Und Schande wäre nicht davon zu melden,
Hätt' Argliſt hier, und ſchleichender Verrath
Nicht vorbereitet die verruchte That.
Die Schenken blieben aus mit ihren Krügen;
Und Siegfried ſprach: „ha warum kommt kein Wein,
Da doch von Speiſen ſich die Tiſche biegen?“
So will ich euch kein Waidgeſelle ſeyn.
Hier werd' ich recht, wie ihr mein achtet, inne.“
Der König ſprang vom Tiſch mit falſchem Sinne:
„Vergebt, es iſt durch Hagens Schuld geſchehn;
Der möchte, ſprach er, uns verdurſten ſehn.“
„Zum Spreßhart, lieber Herr, verſetzte Hagen,
Ließ ich die Mähren mit dem Weine gehn;
Wir ſollten dort, war meine Meinung, jagen;
Nun dürſten wir; doch ſolls nicht mehr geſchehn.“

„Das Dank' ich euch, sprach Siegfried, mit dem Bösen:
Es hätten, uns vom Durste zu erlösen,
Kaum sieben Säume Meth und Wein erklecket.
Wär' ist der Tisch uns doch am Rhein gedecket!"
„Ihr Helden, ließ der Falsche sich vernehmen,
Erzürnet euch nicht; ich weiß euch einen Quell;
Ihr müßt euch schon mit mir zu gehn bequemen;
Dort hinter'm Berg entspringt er kühl und hell.
Der kühne Siegfried ließ die Tische rücken,
Den heißen Durst im Gaumen zu erquicken.
Auf Wägen ward sogleich sein Wild gethan;
Ihn priesen Alle, die es laden sahn.
„Des edeln Siegfrieds, sprach der falsche Hagen,
Geschwindigkeit soll über Alles gehn;
Und niemand kann den Wettlauf mit ihm wagen:
So sagt der Ruf; das möcht ich einmal sehn."
„Das wird sich bald, war Siegfrieds Antwort, finden:
Wetteilt mit mir zu jenes Brunnens Linden;
Da ist es Allen, die uns folgen, leicht
Zu sehen, wer zuerst das Ziel erreicht."
„So laßt es uns, sprach der von Thronek, wagen!"
„Zu Boden, war die Antwort, leg' ich mich,
Bis ihr begonnen habt, mein guter Hagen!"
Und Gunthers treules Herz erfreute sich.
„Ich sag' euch mehr noch, sprach der kühne Degen,
Nicht Schwert noch Köcher will ich von mir legen:
Und Schild und Speer, und all mein Jagdgewand
Trag' ich dazu noch gar in meiner Hand."
Sie kleideten sich aus, bis man sie beide
Im weißen Hemd beisammen sehen sah:
Sie flogen, gleich zween Panthern, durch die Heide:
Und Siegfried stand zuerst am Ziele da;
Schön stand er da, geschmückt mit jedem Preis,
Des Heldenruhms im grünen Lindenkreis.
An einen Baum lehnt' er den starken Speer;
Und Schwert und Köcher lag im Gras umher.

Er nahm den Speer, hinzwelend, wo das Zeichen
Von Weg des Tod's ihm wies auf dem Gewand

Den Schild legt' er zum Quell, und ſtand beſcheiden
Daneben, bis der König vor ihm trank;
Fiel's gleich ihm ſchwer, des Durſtes Qual zu leiden;
Der König, ach, vergalt's mit ſchlechtem Dank.
Mit falſchem Herzen kam er, bog ſich nieder
Zum klaren Quell, und trank; dann hob er wieder
Sich auf, um Zeuge des Verraths zu ſeyn;
Und den verlaßnen Platz nahm Siegfried ein.
Bald lagen Schwert und Bogen in Geſtäuchen,
Hinweggeräumt von Hagens Mörderhand;
Er nahm den Speer, hinauf, wo das Zeichen
Den Weg des Todes ihm wies auf dem Gewand.
Geſchlendert vom Verräther drang die Spitze
Des eignen Speers des Helden bis zum Sitze
Des Lebens in ſein edles Herz hervor;
Ein Strahl von Blut ſchoß aus der Wund' empor,
Und Hagen floh, beſprützt vom Heldenblute,
Ohn' aus der Wunde nur den Speer zu ziehn;
Nie ſah man ihn mit ſo verzagtem Muthe
Vor einem andern Mann auf Erden fliehn.
Der Held ſprang auf im ungeheuern Drange
Der Wuth; wie zitterte des Speeres Stange!
Der Mörder wär' auch nimmer ſeinem Lohn,
Hätt' er die Waffen nicht verſteckt, entflohn.
Den Schild nur ſah der Held am Brunnen liegen;
Er hob ihn auf, da er das Schwert nicht fand;
Die Rachgier ſtärkt' ihn auf den Feind zu fliegen;
Und noch erreicht' ihn ſeine ſtarke Hand.
Er traf ihn ſchrecklich, trotz der tiefen Wunde,
Und ſchon umſchattet von des Todes Stunde;
Manch edler Stein fiel nieder auf das Gras,
Und ſelbſt der harte Stahl zerſprang wie Glas.
Vom Ton des Schildes war der Hain erklungen;
Hinſtürzte Hagen durch des Stoßes Wucht;
Gewiß ein Schwert von Siegfrieds Hand geſchwungen
Hätt' ihn umgeben mit des Todes Nacht.

Doch ach, man sah des Helden Farb' erbleichen,
Auf Stirn' und Wange kam des Todes Zeichen;
Den Dienst versagt' ihm schon sein zitternd Bein;
Manch schönes Auge sollt' ihm Thränen weih'n.
Hinsank er auf die Blumen; von der Wunde
Ward roth die Lagerstatt, die ihn umfing;
Da schalt er mit gerecht erzürntem Munde
Das Mörderpaar, das diese That beging.
„Seid ihr, sprach er, die Feigsten nicht auf Erden?
Ihr Mörder! mußte dieß zum Lohn mir werden
Für meine Dienste, für den edeln Sinn,
Womit ich stets euch treu gewesen bin?
Euch und den Eurigen habt ihr verloren
Der Ehre Schmuck bis in die spätste Zeit;
Die Lebenden, und wer, noch nicht geboren
Euch anehört, habt ihr der Schmach geweiht.""
Die Ritter kamen zu der Todesstelle
In Trauer hüllte sich des Tages Hell
Sein Mitleid bracht' ihm, wer nicht treulos war,
Zur letzten Gab' in lautem Jammer dar.
Auch Gunther wagt' am Jammer Theil zu nehmen;
Doch Siegfried sprach: „nur ihr, Herr König, schweigt!
Ihr sollet euch das zu beklagen schämen,
Was offenbar als euer Werk sich zeigt."
Schnell nahm das Wort der grimmig böse Hagen:
„„Ihr habt euch gar mit Recht nicht zu beklagen.
Wohl uns, daß wir uns frei von Sorgen sehn!
Wer kann vor uns, lebt ihr nicht mehr, bestehn?""
„Die Heldenthat ist euch nicht schwer geworden,
Sprach Siegfried, und ihr rühmt euch viel zu laut;
Nie wär' es euch gelückt mich zu ermorden,
Hätt' ich das Bubenstück euch zugetraut.
Mich jammert mehr mein Weib noch, als mein Leben;
Und o mein Sohn! wär' er mir nicht gegeben!
Beschalten ist er, bis das Grab ihn deckt;
Da seine Sippschaft solch ein Mord befleckt.

Herr, ſetzt' er bei mit klaglichen Geberden,
Wenn irgend ein Gefühl in euch ſich regt,
So laßt es für die Arme wirkſam werden,
Für die mein Herz, bis es erſtarrt iſt, ſchlägt.
Ihr ſeid ihr Bruder; laßt ſie deß genießen,
Wenn heiße Thränen ihr vom Auge fließen;
Denn fruchtlos harrt ſie meiner Wiederkehr,
Sie und mein Vater, und mein Mannenheer."
Das Blut hatt' auf die Blumen ſich ergoſſen,
Und mit dem Tod rang Sieamunds edler Sohn;
Auf ewig blieb ſein treuer Mund verſchloſſen;
Und plötzlich war ſein Heldengeiſt entflohn.
Auf einen Schild, den goldne Strahlen ſchmückten,
Ward er gelegt, und manche Ritter blickten
Beſtürzt einander an; man ging zu Rath,
Wie zu verhehlen ſey die grauſe That.
„Es haben Schächer ihn im Wald erſchlagen,
Von uns entfernt, von allen ungeſeh'n,
Dieß laßt uns, ſprachen ſie, auf alle Fragen
Erwiedern, die zu Haus an uns ergehn."
„„Das thut nicht Noth, ließ Hagen ſich vernehmen;
Sein Weib mag um ihn weinen, und ſich grämen;
Bedeckte ſie Brunhilden nicht mit Schmach?"
Ich bring' ihn heim; folgt unbeſorgt mir nach.""

Siebenzehnter Gesang.

Wie Siegfried beklagt und begraben ward.

Die Nacht erwartend kamen sie spät erst an den Rhein.
Nie konnt' ein Jagen schlimmer, als dieß gelungen seyn:
Das Wild, womit sie schiften auf den Fluthen,
Macht' edle Frau'n laut jammern, Ritter bluten.
Mehr hat das Lied zu melden von wildem Uebermuth,
Und von des Rachedurstes erbarmungsloser Wut:
Den Todten ließ in dunkler Stille Hagen
Vor's Schlafgemach der armen Gattinn tragen.
Dicht ward er vor die Thüre der Kammer hingebracht;
Dort sollte sie ihn finden im Schoos der grausen Nacht,
Erhübe sie vor Tag sich aus dem Bette,
Wie ihre Sitte war, zur heil'gen Mette.
Die Münsterglocke tönte; Kriemhilde säumte nicht;
Sie rief, die Mädchen weckend, um ihr Gewand und Licht.
Ein Kämmrer eilte mit dem Licht zu kommen;
Da ward von ihm der Leichnam wahr genommen.
Er sah entstellt vom Blute Gewand und Angesicht;
Doch seinen Herrn erkannte sein staunend Auge nicht.
Er trug das Licht zur Aermsten aller Frauen,
Es leuchtet' ihr das Gräßlichste zu schauen.

Sie war bereit zur Kirche mit ihren Frau'n zu geh'n;
Da sprach er: »bleibt hier lieber, o edle Frau, noch stehn;
Ein Ritter liegt vor eurer Thür' erschlagen.«
»»Ach, rief sie, ach, was kommst du mir zu sagen?««
Noch sah sie nicht mit Augen, daß es ihr Siegfried sey;
Doch fiel sogleich ihr Hagen, und seine Frage bei,
Wie er ihn schützen möcht'; auf ihrem Leben
Sah izt ihr Geist schon ew'ge Trauer schweben.
Sie sank, ein Bild des Todes, zur Erde sprachlos hin;
Und, als das Leben wieder in ihrem Aug' erschien,
Da schrie sie zum Erbarmen; und zur Stunde
Brach Blut hervor aus ihrem blassen Munde.
»Wer weiß? es kann ein Andrer, sprach das Gesinde, seyn.«
»»Ach nein, rief sie, mein Siegfried, kein Andrer ist's, ach nein!
Brunhilde wollt' es, und auf ihr Verlangen
Hat Hagens Hand den Mord an ihm begangen.««
Sie trat aus dem Gemache mit mattem Fuß hervor;
Die weißen Hände hoben das starre Haupt empor;
Die holden Züge des Gemahls entdeckte
Ihr treues Aug', obgleich sie Blut befleckte.
»Ach so, rief sie, Geliebter, muß ich dich wiedersehn!
Dein Schild ist ganz; es wagte dich niemand zu bestehn;
Du fielst durch Mord; wenn ich den Mörder wüßte,
Ich ruhte nimmer, bis er sterben müßte.«
Laut weinte das Gesinde mit seiner Königinn;
Denn Frau'n und Männer liebten mit unverstelltem Sinn
Den edeln Herrn, der Alles einst beglückte,
Ach den ihr Aug' ermordet izt erblickte!
»Ihr sollt mir, sprach die Arme, die Mannen wecken gehn;
Sie müssen ihren König im Blute liegen sehn!
Ihr sollt es auch dem alten Vater melden;
Er hilft mir wohl hier klagen um den Helden.«
Gehorchend eilt' ein Bote, wohin sie ihm befahl.
Zuerst zu Siegfrieds Mannen in ihren Lagersaal.
Ha wie sein Wort der Männer Freude störte!
Man glaubt' ihm nichts, bis man das Jammern hörte.

Er kam zum alten König, den Schlaf und Ruhe mied;
Die Ahnung trieb den Schlummer von seinem Augenlied;
Dem Armen gab sein Herz schon zu verstehen,
Er werde nie den lieben Sohn mehr sehen.
»Herr Siegmund, wacht! es sendet mich meine Königinn:
Der herbste Kummer wüthet in ihrem treuen Sinn;
Ihr sollt das schwere Leid ihr helfen klagen;
Denn ach! Gott gab es euch, wie ihr zu tragen.«
Aufseichter' in dem Bette der alte Vater sich:
»»Was für ein Kummer wüthet im treuen Sinn ihr? sprich.««
Laut weinend rief der Bot': »ich muß es sagen:
Sie haben euch den lieben Sohn erschlagen.«
»»O scherzt um Gottes Willen, sprach Siegmund, so doch nicht!
Ihr müßt es wiederrufen, was eure Zunge spricht;
Denn wäre, was ihr sagt, geschehn, so fände
Mein Jammer bis in's dunkle Grab kein Ende.««
»Wenn ihr denn, war die Antwort, den Glauben mir versagt,
So hört nur, wie Kriemhilde, wie ihr Gesinde klagt.«
Der Greis erschrack; wie war sein Herz beklommen!
Die Sprache selbst war plötzlich ihm benommen.
Es sprangen hundert Mannen mit ihm vom Bett empor;
Mit scharfen Waffen stürzten sie in den Saal hervor,
Woher sie das Geschrei der Frau'n vernahmen;
Auch tausend Krieger des Erschlagnen kamen.
Kaum hald verhüllte Manchen der Männer sein Gewand;
Denn jeder griff zum Nächsten, das er im Dunkeln fand;
Und kaum ein Auge ward den Mangel inne;
Denn Schmerz und Wuth verwirrten alle Sinne.
»Ach Gott, ach Gott! rief Siegmund, was trieb uns in dieß Land?
Kriemhilde, liebe Tochter! sagt, welche Mörderhand
Raubt' euch des Gatten, mir des Sohnes Leben,
Hier, hier, wo doch uns Freunde nur umgeben?
»»O, sprach die Jammervolle, kennt' ich den Mörder nur,
O Vater, ew'ge Rache verfolgte seine Spur;
Und seiner Freunde Herz zerreißen sollte
Das Leiden, das ich ihm bereiten wollte.««

Der Vater, überwältigt von namenlosem Harm,
Warf sich zur Erd', und preßte den Sohn in seinen Arm;
Noch lauter ward das Wimmern und das Stöhnen;
Und Burg und Stadt erscholl von Jammertönen.
Entkleidet ward die Leiche; man wusch von Blut' sie rein,
Und brachte nun die Bahre, des Helden Bett zu seyn.
Auf immer war Kriemhildens Glück verschwunden;
Auf Erden ward kein Trost für sie gefunden.
»Auf, schrien die Nibelungen, es gilt nun Kraft und Muth!
Laßt unsern Herrn uns rächen! um Rache schreit sein Blut.
Der Mörder weilt hier zwischen diesen Wänden.«
Sie waffneten sich mit ergrimmten Händen.
So kamen sie, vom Schilde bedeckt, zum Kampf bereit;
Vor ihnen her zog Siegmund, voll Gier nach Blut und Streit;
Von Vatertreu', und herbem Schmerz getrieben,
Begehrt' er Rache für den Sohn zu üben.
Doch wer war zu bekämpfen? wer stellt' als Feind sich dar?
Wer konnt' es seyn, wenn Gunther der König es nicht war,
Er mit den Mannen, die zum Jagen ritten?
Wer mordete, wenn sie den Mord nicht litten?
Kriemhildens zweiter Kummer war, dieß auch noch zu sehn.
Sie dürstete nach Rache; doch durft' es so nicht gehn:
So floß umsonst das Blut der Nibelungen.
Zu warnen fühlte sich ihr Herz gedrungen.
Was wollt ihr denn beginnen? rief sie, mein Vater, sprecht!
Kennt ihr den König Gunther, und seine Macht auch recht?
Kennt ihr der Tapfern Zahl, die ihn umgeben?
Ihr kämpft umsonst, und opfert euer Leben.«
Sie schwangen blanke Schwerter; nach Kampf nur strebt' ihr Sinn;
Zu flehn und zu befehlen begann die Königinn.
Sie hörten nicht; und keinen Trost gewährte
Ihr diese Wuth, die in den Männern gährte.
»Folgt, sprach sie, lieber Schwäher, folgt einmal meinem Rath!
Es fügt sich einst wohl besser; dann rächen wir die That;
Erst will ich recht, wer sie verübt', ergründen:
Dann soll auch seinen Lohn der Mörder finden.

Es ist der Uebermüth'gen hier eine große Zahl;
Und gegen Einen zückten wohl dreißig ihren Stahl;
Wie könnt ihr euch zu solchem Kampf erkühnen?
Lohn' ihnen Gott, wie sie's um uns verdienen!
Helft mir mein Leiden dulden! weilt, bis es Tag wird, hier,
Ihr Tapfern, und bestattet zum Sarg ihn dann mit mir.«
So ließ das Herz der Männer sich bewegen;
Sie blieben da, des frommen Werks zu pflegen.
Bald ward noch allgemeiner das laute Klaggeschrei:
Die guten Bürger eilten mit Weib und Kind herbei;
Laut jammerten sie mit des Helden Mannen
Hinstaunend; und der Weiber Thränen rannen.
Ein Sarg von Gold und Silber, mit Spangen hell von Stahl,
Ward nun bestellt; noch deckte die Nacht den Sonnenstrahl,
Und schon begann der Schmidte Werk; es sprühten
Die Funken, und die Feuereſſen glühten.
Das Dunkel wich; am Himmel erschien des Morgens Grau,
Da ließ ihn auf der Bahre die jammervolle Frau
In's Münster tragen; Freund' und Kampfgenossen
Begleiteten die Leich', und Zähren flossen.
Es scholl vom hohen Münster der Glocken Trauerklang,
Einstimmig mit der Priester dumpf tönendem Gesang;
Auch Gunther mit den Seinen, und selbst Hagen
Der grimmige, mußt' itzt zu kommen wagen.
»Es schmerzt mich, sprach der König, dein schweres Leid zu sehn;
Ach mußte, liebe Schwester, dieß Unglück uns geschehn!
Stets klag' ich um des Freunds verschwundnes Leben.«
»»Ihr dürft, sprach sie, euch keine Mühe geben.
Schmerzt' euch sein Tod, so wäre sein Leben nicht dahin;
Läg' ich doch so ermordet, ach wollt' es Gott, für ihn!
Gleichgiltig war euch eurer Schwester Leiden;
Sonst würde nun kein solcher Tod uns scheiden.««
Da läugneten die Männer; »gut, sprach die Königinn,
Wen keine Schuld belastet, wer ohne bangen Sinn
Es wagen darf, der trete zu der Bahre,
Daß alles Volk, wie rein er sey, erfahre!«

Es folgt noch heut' ein Wunder oft auf die Miſſethat:
Des Todten Wunden bluten, wenn ihm der Mörder naht;
Auch dort geſchah es; und den trotz'gen Hagen
Kam ſtrömend Blut als Mörder anzuklagen.
Da ward des Wehklagens und Jammerns noch weit mehr;
Die bittern Thränen floſſen noch heißer, als vorher.
Der König ſprach: „ihr irrt, ihn hat nicht Hagen,
Es haben Schächer ihn im Wald erſchlagen.“
„„Ich kenne, ſprach Kriemhilde, die Schächer nur zu gut!
Durch ſeine Freunde räche Gott einſt ſein ſchuldlos Blut!
Du Gunther, und dein Mordgeſelle Hagen,
Ihr beide habt mir den Gemahl erſchlagen!““
Zum blut'gen Kampf entbrannte der Nibelungen Sinn;
Sie aber ſprach: „o duldet mit eurer Königinn!“
Gernot erſchien mit Giſelhern dem jungen;
Sie weinten unverſtellt von Schmerz durchdrungen.
Es rief zur Todtenmeſſe der Glocken dumpfer Klang;
Und ſtrömend kam die Menge zum heiligen Geſang.
Wen mit dem Todten auch kein Band vereinte,
Wer ganz und gar ihm fremd war, Alles weinte.
„O Schweſter, ſprachen Gernot, und Giſelher das Kind,
Du grämſt dich todt um Dinge, die nicht zu ändern ſind;
Laß' ab! wir weihen dir all unſer Leben!“
Umſonſt! es konnte nichts mehr Troſt ihr geben.
Als um die Mittagsſtunde der Sarg im Münſter ſtand,
Da hüllten Frau'n den Leichnam in köſtliches Gewand,
Die Mutter Ute mit dem lieben Kinde;
Mit ihnen jammernd half das Dienſtgeſinde.
Der Sarg ward ſeine Wohnung, noch nicht der Erde Schoos;
Noch riß vom lieben Todten Kriemhilde ſich nicht los.
Zum Opfer ging in ſtrömendem Gedränge
Für ſeiner Seele Heil die treue Menge.
„Ihr Kämmrer, ſprach Kriemhilde, theilt aus des Helden Gold;
Wer je ihm Gutes gönnte, wer mir, der Armen, hold,
Zum Himmel fleht für des Erſchlagnen Seele,
Sorgt, daß ihm nicht das Gold zum Opfer fehle.“

Das kleinste Kind, erkleckte dazu nur sein Verstand,
Mußt' Opfergaben bringen mit seiner kleinen Hand;
Wohl hundert Messen las man, und die Menge
Hört' alle mit andächtigem Gedränge.
Das Volk verlor sich endlich; der Abend brach herein;
Da sprach die arme Wittwe: „laßt Freunde mich allein!
Ich wache hier; von diesem Sarge scheide
Ich nicht; in ihm liegt alle meine Freude.
Drey Nächt' und Tage harren heißt mich mein treuer Sinn,
Bis ich an diesem Sarge von Schmerz gesättigt bin.
Vielleicht daß Gott des Lebens mich entbindet,
Und alle meine Noth ein Ende findet."
Die Mönch' und Gottes Priester, und sein Gesind' allein
Bat sie mit ihr dem Todten dort ihr Gebet zu weih'n.
Nie zogen Nächte noch, nie Tage trüber
Den Harrenden, als diese drei, vorüber.
Von Speisen und Getränken enthielt sich mancher Mund,
Ob Alles gleich in Fülle bereit zur Labung stund;
Denn Siegmund gab mit stets freigeb'gen Händen
Des Kellers und des Herdes reiche Spenden.
Die goldnen Opfer lohnten dem geistlichen Gesang;
Und reich ward mancher Priester, der einst mit Armuth rang;
Und Land und Gut ward Klöstern zugeschieden,
Um ihr Gebet für des Erschlagnen Frieden.
Die Trauernde gab Armen an Silber und Gewand,
Wohl dreißig tausend Marken mit nimmer müder Hand.
Was konnten auch ihr Hab' und Gut mehr frommen?
Ihr ganzes Glück hatt' ihr der Tod genommen.
Am dritten Morgen traten die Priester zum Altar;
Gedrängt stand auf dem Kirchhof das Volk, so weit er war;
Es mischte sich in dumpfe Chorgesänge.
Der Jammerton der mitleidsvollen Menge.
Man trug nun aus dem Münster den Sarg an's offne Grab;
Und lauter scholl die Stimme des Leids, das ihn umgab.
Man stellt ihn an der engen Wohnung nieder;
Der Priester Grabgesang ertönt wieder.

Ihm nachzuwanken ſtrebte mit blaſſem Angeſicht,
Gleich einem Geiſt Kriemhilde; doch ſie vermocht' es nicht.
Erſt oft beſprengt mit der geweihten Quelle
Gelangte ſie zur trauervollen Stelle.
Es war ein großes Wunder, daß an dem harten Tag
Ihr abgehärmtes Leben dem Tode nicht erlag.
»Ihr Mannen Siegfrieds gönnt mir, ſprach die Arme,
Noch einen Troſt in meinem bittern Harme,
O laßt bei eurer Treue doch nicht umſonſt mich flehn!
Das ſchöne Haupt des Helden möcht' ich noch einmal ſehn.«
So bat ſie, bis man ihre Sehnſucht ſtillte;
Und ihr den Todten in dem Sarg' enthüllte.
Da führten ihre Frauen ſie an des Sarges Rand;
Sie nahm das Haupt des Helden in ihre weiße Hand,
Und küßte, den einſt Gott mit ihr vereinte,
Zum Abſchied oft, bis Blut ihr Auge weinte.
Sie ſank; es ſtockt' ihr Pulsſchlag; ihr Auge ſchwamm in Nacht;
Erſtarrt ward ſie vom Sarge des Gatten weggebracht.
Die Seele ſchien vom Leibe losgebunden,
In eine beßre Welt hinweggeſchwunden.
Als nun im Schoos der Erde der edle Siegfried lag,
Da trübte ſeinen Mannen die Trauer jeden Tag;
Der Vater Siegmund ſchleppt' ein mühſam Leben;
Bis in das Grab von Tod und Nacht umgeben.
Doch wer drei Tag und Nächte des eignen Leibs vergaß,
Und mit Kriemhilden trauernd, vor Schmerz nicht trank noch aß,
Den zwang die Noth ſich mit der Erde Gaben,
Wodurch das Leben ſich ernährt, zu laben.

Achtzehnter Gesang.

Wie Siegmund wieder heim kehrte.

Zu seiner Schnur kam Siegmund: »laßt uns eilen!
Nicht werthe Gäste sind wir länger hier;
O liebe Tochter, sprach er, flieht mit mir!
In unserm Lande sollt ihr künftig weilen.
Was hier geschah, entgeltet ihr mir nie;
Ich ehr' in euch des Sohnes Angedenken;
Und nimmer könnt' ich seine Gattinn kränken,
Des Enkels Mutter, den mir Gott verlieh.
Dieselbe Macht, die einst von meinem Sohne
Euch schon gegeben ward, soll euer seyn;
Und seinen Dienst soll der Vasall euch weihn;
Das Land gehorcht euch, und euch schmückt die Krone.«
Ein Wink zum Aufbruch, und mit froher Hast
Flog jeder Knecht das Roß bereit zu halten,
Und jedes Mädchen das Gewand zu falten;
Denn Allen war das Leben hier zur Last.
Doch sieh, die Mutter fieng nun an zu flehen:
»O bliebest du doch, liebe Tochter, hier,
Bei Freunden und Verwandten, und bei mir!«
»»Nein, sprach die Arme, das kann nicht geschehen.
Wie trüg' es denn mein thränenvoller Blick,
Stets anzuschau'n den Schöpfer meiner Leiden?««
»O bleibe bei der Mutter! bleib' uns beiden
Zu Liebe doch, sprach Giselher, zurück!

Bedarfst du denn des Schöpfers deiner Klagen?
Nein, denn, was Giselher besitzt, ist dein!»
»»Laß ab, sprach sie, des Todes würd' ich seyn,
Säh' ich nur einmal noch den Mörder Hagen.««
»Du wohnst bei mir; nie fühlst du mehr den Schmerz
Den Mann zu sehn, sprach er, stets will ich streben,
Dir, Liebe, Trost für Siegfrieds Tod zu geben.«
»»Des Trosts bedarf, sprach sie, mein armes Herz.««
Mit Giselhers des guten Jünglings Bitten
Verband sich Gernots, und der Mutter Fleh'n.
»Freund' und Verwandte wirst du nimmer seh'n
Im fernen rauhen Land von fremden Sitten.
Fremd, liebe Schwester, ist dir Alles dort;
Sprach Gernot, und bedenk', es lebt auf Erden
Kein Held, er muß des Todes Beute werden.
Hier warst du Kind, warst Jungfrau, zeuch nicht fort!«
Besiegt versprach sie Giselhern zu bleiben.
Doch aufgeladen war schon das Gewand;
Der Rosse Zügel hielt der Ritter Hand,
Begierig, sie zum Abzug anzutreiben;
Und Siegmund ging zu seiner lieben Schnur.
»Schon sitzen auf den Rossen die Vasallen,
So sprach er, denn verhaßt ist mir, und Allen
Hier selbst der Tag; wir harren euer nur.«
»»Es rathen mir, die treu es mit mir meinen,
Versetzte sie, so weit nicht wegzuziehn;
Gott hat mir dort nicht einen Freund verliehn,
Den Bande der Geburt mit mir vereinen.««
Der Schwäher sprach bestürzt: »o liebe Schnur:
Sagt dieses nicht! die Krone sollt ihr tragen,
Mit gleicher Macht, wie einst in Siegfrieds Tagen;
Nie büßt ihr, was dem Helden widerfuhr.
Kommt, wär' es auch nur eures Kindes wegen!
O laßt es doch so ganz verwaist nicht seyn!
Zum Trost wird euch einst seine Kraft gedeihn;
Indessen dient euch mancher kühne Degen.«

»»Zieht ohne mich, mein guter Vater hin,
Sprach sie, denn hier am Rhein muß ich verweilen,
Wo meinen Schmerz Verwandte mit mir theilen;
Wie es mir geh', ich kann mit euch nicht zieh'n.««
Die Ritter hörten's mit gekränktem Sinne:
»Bleibt ihr zurück bei unsern Feinden hier?
So sprachen sie, ach nun erst werden wir
Das Leidige von diesem Zug recht inne!«
»»Zieht, edle Ritter, zieht, sprach sie, allein,
Gott sei bei euch, in eure fernen Gauen!
Ich sorge fürs Geleit; ihr dürft ihm trauen;
Laßt euch mein Söhnlein dort empfohlen seyn!««
Mit bitterm Schmerz erkannten die Vasallen
Der Königinn unwandelbaren Sinn!
Und naß von Thränen ward manch bärtig Kinn;
Doch Siegmund klagt' und grämte sich vor Allen.
»Verwünscht, sprach er, sey jeder Augenblick
Des leid'gen Fests! ha nimmer wird man sehen,
Solch eine That an Königen begehen!
Wir kehren ewig nicht hieher zurück.«
»»Nein, riefen die Vasallen, nein, wir kämen
Trotz diesem Fest' einst wieder in Burgund,
Würd' uns der Name des Verräthers kund;
Dann möchten wir wohl blut'ge Rache nehmen.««
Der Schwäher küßte die geliebte Schnur:
»Nun fühl' ich erst die Schwere meiner Leiden,
So sprach er, da ich auch von euch soll scheiden;
Vertilgt ist nun der Freude letzte Spur!«
Ohn' Urlaub ritten sie, und kein Geleite
Verlangend, an des Rheins jenseit'gen Strand,
Vertrauend auf den Speer in ihrer Hand,
Und gegen jeden Feind gefaßt zum Streite.
Doch Giselher und Gernot eilten nach;
Sie wollten so nicht von den Männern scheiden;
Und längst schon lebt' ein heißer Wunsch in Beiden,
Sich zu befrei'n von des Verdachtes Schmach.

»Gott ſey mein Zeuge dort im Himmel oben!
Von aller Schuld, ſprach Gernot, bin ich rein;
Und Keinen wüßt' ich auch der That zu zeih'n,
Hat Grell die Hand zu Siegfrieds Mord erhoben;«
Und Giſelher mit treuem Sinne gieng
Den tief Bekümmerten nicht von der Seite;
Er ſchützte ſie mit ſtattlichem Geleite,
Bis trauernd ſie das Niederland empfing.
Er tröſtete mit zärtlichem Gemüthe
Der Schweſter Herz, und lindert' ihre Pein
Durch wahres Mitgefühl; an ihm allein
Erkannte ſie des Bruders ächte Güte.
Brunhilde ſah mit Luſt auf ihren Gram;
Und herrlicher, vom Glanz des Throns umgeben
Schien ihre Schönheit ſich empor zu heben;
Bis endlich der Vergeltung Stunde kam.

Neunzehnter Gesang.

Wie der Nibelungen Hort nach Worms kam.

Graf Eckewart, und seine Krieger weihten
Kriemhildens Dienst sich, wie in bessern Zeiten.
Dem Münster nahe stand ein großes Schloß,
Das hatte sie mit ihrem Dienstvolk inne;
Dort klagte sie, und ihre Thräne floß;
Der Graf theilt' ihren Schmerz mit treuem Sinne.
Sie weilte gern' im Münster, wo ein Sarg
Im Schoos der Erde den Geliebten barg.
Dort flehte sie zu Gott mit heißen Zähren,
Der Seele Heil dem Gatten zu gewähren.
Begleitet von mitleid'gen Frauen kam
Die Mutter oft, der Tochter Trost zu bringen;
Umsonst! nie sah die Welt mit solchem Gram
Ein weiblich Herz für den Geliebten ringen.
Stets nagend, bis der Rache Tag erschien,
Starb mit dem Leben auch ihr Schmerz nur hin.
So lebte sie drei Jahre; weder Hagen,
Noch Gunther durft' es, ihr zu nahen wagen;
Und der von Throneck sprach zu seinem Herren:
»O hätte doch Kriemhildens Zorn ein Ende!
Dann leuchtet' uns wohl noch ein günst'ger Stern;
Der reiche Hort gerieth' in unsre Hände.«
»»Verträgt sie sich mit meinen Brüdern doch,
Sprach Gunther, sie versöhnen uns wohl noch.««

»Ich zweifle ſehr daran, verſetzte Hagen,
Doch wer verwehrt uns, den Verſuch zu wagen?«
Gernot, und Giſelher das Kind, Ortwin,
Und Gere wurden gleich an Hof beſchieden:
»Geht, Freunde, doch zu Siegfrieds Witwe hin,
Und ſühnet uns, ſprach der Thronerbe, Frieden!«
Sie nahmen es auf ſich; und Gernot ſprach:
»Zu lange weint ihr ſchon dem Todten nach!
Durch Gunthers Hand iſt Siegfried nicht gefallen,
Gerichtlich will er's darthun, euch und Allen;
Sehr, liebe Schweſter, kränkt ihn euer Wahn.«
»»Wer zeigt ihn, ſprach ſie, deſſen? war nicht Hagen
Der Mörder? ha, wie liſtig fing er's an,
Den unverwahrten Ort mir abzujagen!
O hätt' ich nur geträumt von ſolchem Groll,
Mein Leben flöß' itzt nicht ſo kummervoll!
Er hätte das Geheimniß nie ergründet.
Der Mord hat ew'gen Haß in mir entzündet.««
Doch Giſelher fing itzt auch an zu fleh'n:
»Wohlan, ich will, ſprach ſie, nach alter Sitte
Den König grüßend, ihn denn wiederſeh'n;«
Und Gunther kam in ſeiner Freunde Mitte.
Nur Hagen mied der armen Witwe Blick;
Denn das Gefühl der Schuld hielt ihn zurück.
Vergebung ließ ſie Allen angedeihen:
Nur ihm vermocht' ihr Herz nie zu verzeihen;
Denn wer hätt' auch ohn' ihn den Mord verübt?
Erſchienen war nun der Verſöhnung Stunde,
Mit Zähren der Erinnerung getrübt:
Der König nahm den Kuß von ihrem Munde;
Er hätt' ihn wohl noch inniger entzückt,
Hätt' ihn ein ſchwer Bewußtſeyn nicht gedrückt.
Mit Bitten ward nun bald in ſie gedrungen,
Zu finden um den Hort der Nibelungen;
Zur Morgengabe war er ihr verlieh'n.
Mit einem Heer von achtmal tauſend Mannen

Zog Giselher, und Gernot eilig hin,
Wo Alberich ihn verwahrt', und es besannen
Die Wächter sich; das Zwerglein aber sprach;
„Geht ohne Zorn Kriemhildens Brüdern nach;
Zur Morgengab' ist ihr der Schatz gegeben;
Doch würd' ihn auch dieß Kriegsheer nicht erheben,
Beschützt' uns noch des Tarnfells Zauberkraft;
Das aber ist mit unserm Herrn verschwunden;
Ach leider hat es ihm kein Glück verschafft!
Umsonst hat er's im Kampfe mir entwunden;
Umsonst ließ er es nie aus seiner Hand';
Umsonst bezwang er uns, und dieses Land."
Aufschloß der Zwerg die Bergkluft vor den Mannen;
Da trugen sie den kostbarn Hort von dannen:
Es führten ihn zwölf Wägen ohne Rast
Zum Ufer in vier Tagen, und vier Nächten.
Auf Schiffe luden sie die reiche Last,
Daß Meer, und Strom sie bis zum Ziele brächten:
Bei edeln Steinen lag hier Gold allein;
Kein reicher Schiff befuhr noch je den Rhein;
Und wunderbar! vertheilt mit vollen Händen,
Ließ nie der Hort sich mindern, noch verschwenden;
Sein hatte Hagen nicht umsonst begehrt.
Die höchste Kraft war einem Nüthlein eigen;
Wer es besaß, bekannt mit seinem Werth,
Dem mußt', als ihrem Herrn, die Welt sich beugen!
Es war von Gold, ganz einfach lag es da,
Unscheinbar dem, der nur das Aeußre sah.
Begleitet von Verwandten, und Genossen
Des Zwergleins kam der Schatz; und aufgeschlossen
Ward ihm zu Worms mit Freuden Thür', und Thor;
Und mancher Thurm ward voll; nun ging auf Erden
An Reichthum niemand mehr Kriemhilden vor.
Sie hätte nicht geachtet, arm zu werden,
Und nackt und bloß noch glücklich sich geglaubt,
Hätt' ihr das Grab den Gatten nicht geraubt.

Todt blieb der Hort nicht liegen; und es fanden
Sich viele Krieger ein aus fremden Landen:
Freigebig war die Hand der Königinn,
Und Arm und Reich genoſſen ihrer Milde;
Doch Hagen ſprach mit ſtets argwöhn'ſchem Sinn:
Ein ganzes Heer von Kriegern wirbt Kriemhilde;
Ein Ungemach wird über uns ergeh'n,
Läßt man daß Ding noch länger ſo geſcheh'n."
„„Ihr iſt der Hort verſetzte Gunther, eigen:
Wie ſie ihn braucht, ſollt' ich dazu nicht ſchweigen?
Sie zu verſöhnen war mir ſchwer genug;
Sie ſoll ihr Gold, an wen ſie Luſt hat, wenden.""
„Ein Mann, fuhr Hagen fort, geſtreng und klug
Läßt keinem Weib ſolch einen Schatz in Händen;
Behält ſie ihn, ſo ſeh' ich ſchon die Zeit,
Wo ganz Burgund die Rachſicht ſchwer bereut."
„„Verhieß ich ihr, mit keinem fernern Leide
Sie zu betrüben, nicht mit einem Eide?
Sprach Gunther, iſt ſie meine Schweſter nicht?""
„Laßt mich die Schuld, ſprach der von Troneck, tragen,"
Und ſieh, dahin war Eid, und Bruderpflicht!
Des Hortes Schlüſſel nahm der rauhe Hagen;
Und mit den Händen, die des Gatten Blut
Befleckte, raubten ſie der Witwe Gut.
Die That entrüſtete des Königs Brüder:
„Wie kränkt nun Hagen uns die Schweſter wieder!
Sprach Giſelher, des Todes müßt' er ſeyn,
Wenn ihn Verwandtſchaft nicht mit uns verbände."
„„Ei ſenken wir, ſprach Gernot in den Rhein
Den ganzen Schatz; dann hat der Lärm ein Ende!""
Zu Giſelhern dem Kinde weinend kam
Kriemhilde, tief gebeugt von neuem Gram:
„Ach Bruder, ſprach ſie, lieber Bruder, ſchütze
Mein Leben, und das Gut, das ich beſitze!"
„„O ſorge, war die Antwort, nicht dafür,
Und harre ruhig, bis ich wiederkehre;

Denn eine Reise rust mich ist von hier; so
Und sieh, als wenn die Burg im Brande wäre,
So schnell verließ der ganze Hof die Stadt;
Nur Hagen blieb, des Unrechts noch nicht satt.
Sie wollten an des Reiches fernen Enden;
Er aber nahm den Hort mit gier'gen Händen,
Und senkt' ihn in des Rheines tiefsten Grund:
Er dacht' umsonst, für sich ihn wegzutragen.
Die Brüder kamen, und Kriemhilde stund
Mit ihren Mädchen da, ihr Leid zu klagen.
In ihrem Schutz war Giselher bereit:
Doch schon vorüber war der Hülfe Zeit.
»Ha, sprachen Alle, durft' er frevelnd wagen
Solch ein That?« und ihrem Zorn mich Hagen
Ein Mädchen aus; bald kam er frech zurück.
Doch ihm und Allen war der Schatz verloren;
Nie kam er mehr vor eines Menschen Blick.
Der letzte Mann, (es hatten's hoch beschworen,)
Der Ihm blieb aus ihnen, sollt' allein,
Ihn zu verhehlen, nicht verpflichtet sein.
Aufs Höchste stieg der Haß, der im Gemüthe
Kriemhilden gegen den Thronerben glühte.
Man kam auch noch so großer Schätze Raub
Zum alten Kummer, der ihr Herz zermagte;
Kein Wunder, daß, für Trost und Zuspruch taub,
Sie bis ins Grab ihr hartes Loos beklagte!
So weinte sie, von keinem Sonnenstrahl
Der Freud' erhellet, zwölf Jahr' um den Gemahl.

Zwanzigster Gesang.

Wie König Etzel um Kriemhilden warb.

Die Königinn der Hunnen lag begraben,
Und Etzel wünscht' ein neues Ehebund:
Da riethen ihm, die seinen Thron umgaben,
Zur schönen Fürstinn im Burgundenland.
»Sehnt ihr euch, Herr, ein edles Weib zu minnen,
Wollt ihr die Herrlichste der Frau'n gewinnen,
So sprachen sie, dann sendet an den Rhein,
Und laßt zu Worms um Siegfrieds Witwe frei'n.«
»So wähnet ihr, sie werde mit dem Helden,
Erwiedert' er, zur Ehe sich verleih'n?
Die Taufe wird sie ewig von mir scheiden,
Es müßt' ein Wunder denn für mich geschehn:«
»Vielleicht, daß sie durch euren Ruhm bewogen,
Von eurem Glanz und Reichthum angezogen,
Zu euch das Herz, bemerkten Freunde, kehrt;
Die Sach' ist wahrlich des Versuches werth!«
»Wer kennt denn auch, fuhr Etzel fort, die Lande?
Wer war aus euch am Hofe von Burgund?«
»Herr, mir ist an des Rheines fernem Strande,
Sprach Rüdiger von Bechlarn, Alles kund:
Noch hüpften Gunther, und die Brüder beide,
Gernot, und Giselher im Knabenkleide,
Da kannt' ich alle schon; sie streben nur
Dem Ruhme nach, auf ihrer Ahnen Spur.«

„„Verdient ſie denn auch meines Theurs Ehre?
Sprach Ezel, Freund, wird uns der Streit nicht reu'n?
Iſt ſie ſo ſchön? wenn ſie es wirklich wäre,
Ihr ſolltet meines Danks euch alle freu'n.““
„Der ſchönen Helke wird ſie ſchwerlich weichen,
Sprach Rüdiger; und mit ihr zu vergleichen
Lebt auf der Welt izt keine Königinn;
Wohl dem, den ſie erwählt mit holdem Sinn!“
„„So wagſt du's denn, erwiedert' Ezel, wagen!
Zeuch hin, und wirb für mich um ihre Hand.
Nicht über Undank ſollſt du wahrlich klagen,
Schafft du ſie mir als Braut in dieſes Land.
Nimm die Gewand für dich, und die Genoſſen,
Die du dir wählſt: und lies aus meinen Koſſen
Die beſten aus; an Gold ſey dir gewährt
Aus meiner Kammer, was dein Herz begehrt.““
„Herr, euer Gut zur Werbſchaft zu verwenden,
Das dächte, ſprach der Markgraf, mir kein Lob;
Empfing ich nicht mein Lehn aus euern Händen?
Mit Ehren euch zu dienen liegt mir ob“
„„So zieht denn hin, ſprach Ezel, Gott beſchere
Zu dem, was ihr beginnt, Gedeih'n und Ehre!
Das gute Glück ſteh' aber mir auch bei,
Daß mir das Herz der Helden gnädig ſey!““
„Wir ſollen, ſprach der Markgraf, nun die Waffen,
Und das Gewand die erſte Sorge ſeyn:
Denn Ehre möcht' ich uns doch gerne ſchaffen;
Fünfhundert Krieger führ' ich an den Rhein:
Und ganz Burgund ſoll es euch zugeſtehen,
Man habe nie ſolch einen Zug geſehen,
Solch eine Werbſchaft aus ſo fernen Gau'n,
So reich an Zahl, ſo ſtattlich anzuſchau'n.
Doch mögt ihr's, Herr, noch einmal überdenken:
Dem Sohne Siegmunds, den wir hier einſt ſah'n,
Dem wir im Grabe noch Bewunderung ſchenken,
Ihm war ſie als Gemahlinn unterthan.“

»War ſie vermählt mit Siegmunds edelm Sohne,
Trug, ſprach der König, ſie des Helden Krone,
Und iſt ſo ſchön an Wuchs und Angeſicht,
O ſo verſchmäht ſie wahrlich Ehel nicht.«
»Wohlan, noch vier und zwanzig Tage bleibe
Ich, um die Reiſe zu bereiten, hier,
Sprach Rüdiger, nun meld' ich meinem Weibe,
Was nöthig iſt, und ſie beſorgt es mir.«
»Für unſern Herrn zu frei'n, ließ Gotelinden
Der Markgraf iſt nach Bechelarn verkünden,
Komm' ich, und reiſ' in ein entferntes Land;
Mitwirken ſoll der Hausfrau kluge Hand.«
Mit Schmerz zugleich vernahm ſie's, und mit Freude,
Die Thräne brach aus ihrem Blick hervor:
Sie dacht' an Helken mit erneutem Leide,
Nicht hoffend mehr, was ſie an ihr verlor.
Der Markgraf zog, von ſeinem Roß getragen,
Durch's flache Hunnenland in ſieben Tagen.
Mit Kunſt und Fleiß, nach Wunſch bereitet fand
Er ſchon zu Wien das ſtattliche Gewand.
Froh harrte ſein die treue Gotelinde
Zu Bechelarn: zur lieben Hausfrau zog
Sein Herz ihn, und zu ſeinem ſchönen Kinde,
Das in den Hof, ihn zu empfangen, flog.
Hold lächelnd rief das Fräulein ihm entgegen:
»Willkommen Vater, und ihr wackern Degen!«
Die Ritter dankten aus des Herzens Grund
Dem holden Gruße von dem ſchönen Mund.
Der Markgraf war auf ſeiner Mannen Pflege
In ſeiner Stadt mit Vaterſinn bedacht:
Ermüdet von dem weiten rauhen Wege,
Genoſſen ſie erfreut der ſanften Nacht.
Er aber und die holde Gattinn lagen
Im treuen Bett; da hob ſie an zu fragen:
»Nun, Lieber, melde mir doch auch, wohin
Ließ dich, für ihn zu frei'n, der König ziehn?«

»»Ich kann es dir, versetzt' er, nicht verhehlen,
Du gutes Weib, nach Worms bin ich gesandt;
Ihn drängt sein Herz, ein neues Weib zu wählen;
Und auf Kriemhilden ist sein Blick gewandt.««
»Gott wolle, sprach sie, ihr Gedeihen geben!
Wo hört man nicht Kriemhilden hoch erheben?
Für unsre Helke kann uns die allein
Ersatz, und Trost in alten Tagen seyn.«
»»Nun, trautes Weib, sprach er, theil' auch Geschenke
Den Männern, die mir folgen, reichlich aus:
Der erste, wie der letzte Ritter denke
Mit freudigem Gemüth an unser Haus.««
»Den Wunsch erfüll' ich dir, sprach sie, mit Freuden;
Und Jeder soll zufrieden von mir scheiden,
Der nehmen will, was meine Hand ihm beut.«
»»Dann, sprach der Markgraf, ist mein Herz erfreut.««
Des andern Tags stand ihre Kammer offen:
Geschäftig war des edeln Weibes Hand;
Da war ein Schatz von Fellen, und von Stoffen;
Und jeden Ritter schmückt' ein reich Gewand.
Sie zogen erst nach sieben frohen Tagen
In's Bayerland; kein Räuber durft' es wagen,
Auch nur zu nah'n der Rosse langem Zug,
Der ihr Gewand, und ihre Waffen trug.
Zwölf Tage floh'n, da ragte Worms am Strande
Des Rheins, bethürmt vor ihrem Blick empor:
Vor ihnen her war im burgund'schen Lande
Der Ruf erschollen bis in Gunthers Ohr.
Man sah so manchen Schrein, und Pack den Rücken
Des Saumthiers schwer, in langen Reihen drücken,
Und schloß auf Reichthum, und auf hohen Stand;
Verborgen war ihr Nam', und Vaterland.
Der Gäste ward mit Sorgfalt wahrgenommen:
Die Herberg that sich auf, sie zu empfah'n.
»Freund Hagen, sprach der König, seh da kommen
Uns fremde Gäste! kennst du sie? sag' an!«

»Zuerſt muß ich ſie ſeh'n, verſetzte Hagen,
Dann will ich den Beſcheid euch richtig ſagen:
Ich mache wohl euch ihre Heimath kund,
Liegt ſie nicht gar zu ferne von Burgund.«
Der Markgraf zog mit ſeinen Heergenoſſen
Das Prunkgewand aus manchem Schrein hervor:
Sie ſchmückten ſich, und auf den muth'gen Roſſen
Kam die Geſandtſchaft vor des Schloſſes Thor.
»Trügt mich kein Irrthum, ſprach der ſchnelle Hagen,
Und die Erinnrung nicht aus alten Tagen:
So ſeht ihr aus der Hunnen fernem Reich
Den wackern Rüdiger, o Herr, vor euch.«
»Du irrſt, ſprach Gunther, aus den fernen Gauen
Der Hunnen kommt kein ſolcher Zug hieher!«
Doch Hagen durfte nun dem Auge trauen;
Er wankte nicht in ſeinem Sinne mehr;
Er ſäumte nicht, mit manchem kühnen Degen
Zog er hinab, dem wackern Mann' entgegen.
Mit Rüdigern ſtieg von den Roſſen ab
Die Ritterſchaft, die glänzend ihn umgab.
»Willkommen, rief mit lauter Stimme Hagen,
Herr Markgraf, und ihr Ritter, hier am Rhein!«
Und Ortwin ſprach: »ich kann's mit Wahrheit ſagen,
Nicht lieber könnten je uns Gäſte ſeyn.«
Es beugten ſich die nächſten Anverwandten
Des Königs vor den edeln Abgeſandten:
Die Fremden dankten mit beſcheidnem Blick,
Und gaben den empfangnen Gruß zurück.
Sie gingen in den Burgſaal: ſchon umgeben
Von Reichsvaſallen ſaß der König da:
Er eilte ſich vom Sitze zu erheben,
Sobald er die Geſandtſchaft kommen ſah.
An Gernots Seite ging er ihr entgegen,
Und führte Rüdigern, den biedern Degen,
Zum ehrenvollen Sitz mit eigner Hand,
Der bei dem Königsſtuhl bereitet ſtand.

Man ſchenkte Meth, und Wein, den allerbeſten,
Der weit umher zu finden war am Rhein,
Auf Gunthers Wink den hoch willkommnen Gäſten
Mit eifrigen, und frohen Händen ein.
Auch Dankwart, Giſelher, und Volker kamen
Mit Geren, da ſie den Bericht vernahmen:
Mit biederm Händedruck, mit Herz, und Mund
Erneuten ſie den alten Freundſchaftsbund;
Und Hagen ſprach zum König: »Herr Uns allen
Geziemt es, daß wir ew'gen Dank ihm weih'n,
Dem edeln Freund: er kommt uns zu Gefallen
Vom fernen Hunnenland bis an den Rhein.«
»Herr Markgraf, wißt ihr uns Beſcheid zu geben,
Wie Etzel, und die ſchöne Helle leben,
Nahm Gunther nun das Wort, im Hunnenreich?«
»»Vernehmt es, Herr, ſprach Rüdiger, ſogleich!
Wenn, fuhr er fort, (und aufgeſtanden waren
Er, und die Ritter,) ihr es mir gewährt,
Ruhmwürd'ger Fürſt, ſo ſollt ihr es erfahren,
Mit welchem Auftrag mich mein König ehrt.««
»Ich hör' es, war die Antwort, euretwegen,
Selbſt ohne noch vorher des Raths zu pflegen
Mit meinen Freunden: hier vor'm Angeſicht
Der Mannen gebt vom Auftrag mir Bericht.«
»»Mein großer König ſchickt' als Abgeſandten,
Sprach Rüdiger, o Herr, mich in Burgund:
Ich mache denn euch, euren Anverwandten,
Und Freunden ſeinen Gruß vor Allem kund.
Er läßt das Leid, das ihn betraf, euch wiſſen:
Der Tod hat ihm ſein treues Weib entriſſen;
Laut klagt ſein Volk; und mit bethränktem Blick
Blieb manches Fürſtenkind verwaiſt zurück:
Denn ſie erzog mit mildem, treuem Sinne
Manch edles Fräulein recht an Mutterſtatt.
So wird der Herr es täglich beſſer inne,
Was er, und ſelbſt ſein Volk verloren hat.««

»So meldet denn, sprach Gunther, von uns allen,
Von mir, von meinem Haus, und den Vasallen
Ihm Dank dafür, daß er an uns gedenkt!
Wir nehmen Theil am Unfall, der ihn kränkt.«
Und Gernot sprach: »wohl sind sie zu beklagen,
Er, und sein Volk! wie schön, wie gut, wie treu,
Wie tugendhaft war Helke!« Laut fiel Hagen,
Und Mancher noch im weiten Saal ihm bei.
»Erlaubt mir, nahm der Abgesandte wieder
Das Wort, o Herr, und ihr durchlaucht'ge Brüder,
Zu melden, was mein Herr euch noch entbeut,
Da keine Gattinn mehr sein Herz erfreut.
Der Tod hat längst von Siegmunds edelm Sohne
Kriemhilden, wie mein Herr vernahm, getrennt:
Er schmückt ihr Haupt mit seiner Königskrone,
Wenn ihr dieß Glück der edeln Schwester gönnt.«
»»Warum sollt' ich es Etzeln schon versagen?
Sprach Gunther, laßt, Herr Markgraf, sie mich fragen!
Wer weiß denn, ob's ihr lieb sey, oder leid?
Drei Tage harrt, dann geb' ich euch Bescheid.««
Man strebte nun der Gäste recht zu pflegen;
Der Markgraf sah von Allen sich geliebt;
Hoch ehrte Hagen ihn, des Gastrechts wegen,
Von Rüdigern einst gegen ihn geübt.
Der König pflegt' entfernt vom Abgesandten,
Des Rathes nun mit Freunden und Verwandten:
»Wie meint ihr, frommt auch solch ein Ehebund,
So sprach er, uns, und dem burgund'schen Land?«
Und niemand war, der es mißrieth, als Hagen:
»Herr, sprach er, wohnt in euch noch kluger Sinn,
So wird, ist's auch ihr Wunsch, in ew'gen Tagen,
Kriemhilde nie der Hunnen Königinn.«
»»Wie sollt' ich ihr's, sprach Gunther, wehren können?
Muß ich ihr Glück nicht meiner Schwester gönnen?
Es wäre selbst, bot' ihr's das Schicksal nicht,
Für sie darum zu werben, unsre Pflicht.««

»Wär' Etzel euch, wie mir, versetzte Hagen,
Bekannt, ihr nähmt wohl euer Wort zurück:
O laßt sie nur der Hunnen Krone tragen!
Zum Jammer wird für euch der Schwester Glück!
»»Warum denn? sprach der König, immer bleibe
Ich weit entfernt von ihm, und seinem Weibe:
Vom Hunnenlande mag ihr Groll mir dräu'n!««
»Ihr werdet's doch, rief Hagen, einst bereu'n.«
Der König sandt' um seine beiden Brüder:
»Was dünkt denn euch von Etzels Antrag? sprecht!
Dem von Throneck ist er gar sehr zuwider;
Doch Niemand aus uns allen gibt ihm Recht.«
»»Freund Hagen, wollt ihr stets von allen Freuden,
Sprach Giselher, die arme Schwester scheiden?
Kein Mann hat je ein Weib so tief gekränkt;
Wer wundert sich, wenn sie auf Rache denkt?««
»Das ist, (ihr seht es ja,) mir nicht verborgen,
Versetzte Hagen; gebt ihr Etzels Hand,
Fürwahr sie wird für blut'ge Rache sorgen;
Wie viele Tapfre nähret das Hunnenland!«
»»Wir werden denn, sprach Gernot, bis die Beiden
Das Grab verschlingt, das Land der Hunnen meiden.
Nach euerm Rath zu handeln ziemt uns nicht:
Ihr treu zu seyn, gebieten Ehr' und Pflicht.««
»O sprecht kein eitel Wort, versetzte Hagen;
Sie rächt sich, wie — das überlaßt nur ihr:
Sie soll nur erst der Hunnen Krone tragen!
Es ziemt uns klug zu seyn, o glaubt es mir!«
Doch Giselher sprach aufgereizt von Galle:
»»Des Meineids Gräul befleck' Uns doch nicht alle!
Hat sie verwirkt ihr schwesterliches Recht?
Nein! treu bin ich ihr, was ihr immer sprecht.««
Voll Ulamuths schwieg nun Hagen; und die Brüder
Veränderten des Herzens Meinung nicht:
»Sie wähle nur, wir sind ihr nicht zuwider,
Dieß war ihr Schluß, wenn sie das Jawort spricht.«

»Ich will ihr's melden, sprach der Markgraf Gere;
Denn Etzels Thron umgeben Ruhm und Ehre;
Ein großes Heer beherrscht sein mächt'ger Blick:
Erneuern kann er ihr verschwundnes Glück.«
Er trat vor sie, und sprach mit biederm Munde:
»Habt ihr auch Botenbrod für mich bereit,
O Königinn? gekommen ist die Stunde,
Da euch das Glück von aller Noth befreit:
Der Größten Einer, die geschmückt mit Kronen
Die Welt je sah auf mächt'ger Völker Thronen,
Hat edle Ritter an den Rhein gesandt,
Für ihn zu frei'n um eure schöne Hand.«
»»O daß mich Gott, sprach sie, behüten wolle
Vor meiner Freunde Spott! ach schonet mein!
Was könnt' ich denn, ich arme Jammervolle
Für einen Mann, der Liebe fodert, seyn?««
Auch Giselher das Kind, und Gernot fanden
Sich bei ihr ein, und alle drei verbanden
Sich eifrig nun zum treu gemeinten Rath:
Man pries ihr Glück, man sprach ihr zu, man bat;
Umsonst! zu Lieb und Ehe sie bewegen
Konnt' auch der Brüder Rath nicht, noch ihr Fleh'n.
»Ihr werdet, sprachen dann die beiden Degen,
Auf's Mindeste doch den Gesandten seh'n?«
»»Den Wunsch will ich, sprach sie, euch gern' erfüllen,
Um Rüdigers und seiner Tugend willen:
Wär' er's nicht, wär' ein Andrer her gesandt,
Fürwahr, ich blieb ihm ewig unbekannt.
Heißt morgen ihn zu mir sich her begeben;
Ich sag' ihm selbst, was meine Meinung sey.««
So sprach sie, tief bewegt; was längst ihr Leben
Verbitterte, ward schmerzlich wieder neu.
Der edle Herr von Bechelarn begehrte
Nicht mehr, als was die Königinn gewährte:
Reich an Erfahrung, und an Wissenschaft,
Fühlt' er in sich der Ueberredung Kraft.

Als mit Gebet, und heiligen Geſängen
Des andern Tags dem Herrn gehuldigt war,
Sah man das Volk zur Burg ſich gierig drängen
Ihm ſtellte der Geſandtſchaft Pracht ſich dar.
Kriemhilde harrte ſchon, ſie zu empfangen,
In ihrem Saal, ſchön, doch mit blaſſen Wangen,
Im Alltagskleid', und, ſie umgebend, ſtand
Ihr Hofgeſind, im reichen Feſtgewand.
Nur mit zwölf Rittern kam der edle Degen
Von Bechelarn: ihn hoch zu ehren, ging
Die Königinn ihm bis zur Thür' entgegen:
Hold war der Gruß, womit ſie ihn empfing.
Den Abgeſandten ward des Sitzes Ehre
Geboten; ihr zur Seite ſtanden Gere,
Und Eckewart; und manche ſchöne Maid
Saß um ſie her in düſterm Herzeleid.
Wer konnte ſich der Wehmuth hier erwehren,
Der Treue für die Königinn empfand?
Nie ſchlief ihr Gram; und naß von heißen Zähren
Sah Rüdiger am Buſen ihr Gewand.
»Geſtattet mir, und meinen Heergenoſſen,
O edle Frau von Königen entſproſſen,
Zu ſteh'n, ſprach er, vor euch, wie ſich's gebührt,
Und euch zu melden, was hieher uns führt.«
»Sprecht, war die Antwort, ich vernehm' es gerne;
Ein Bote ſeyd ihr, alles Tadels frei;«
Doch Alle, die ſie kannten, ſah'n, wie ferne
Von ihrem Herzen ſein Verlangen ſey.
»Mein König fühlt in ſeinem Heldenſinne,
Sprach Rüdiger, die Allgewalt der Minne;
Er hat ſein liebend Herz zu euch gewandt,
O edle Frau, und uns hieher geſandt,
Er wird euch ſo, wie ſeine Helfe lieben,
Die ihm der Tod von ſeiner Seite nahm:
Kein Kaltſinn ſoll je euer Herz betrüben;
Und er bewahrt es treu vor Schmerz, und Gram.«

»»Wär' auch ein Mensch bekannt mit den Gefühlen,
Versetzte sie, die hier im Innern wühlen,
Man spräche mir von keines Gatten Wahl!
Der größte Sterbliche war mein Gemahl.««
»Was kann den Trost bei jedem Schmerz verleihen,
Sprach Rüdiger, den uns die Liebe giebt?
Wohl frommt es, ihr sein ganzes Herz zu weihen,
So fern ein treu Gemüth uns wieder liebt.
Wollt ihr dem Herrn mit Gegenliebe lohnen,
So müßen einst zwölf Könige die Kronen
Von euch empfah'n; euch dient ein weites Land
Von dreißig Fürsten, die er überwand;
Manch edler Mann gehorcht euch; Helkens Rechte
Tritt euch der mächtige Gebieter ab;
Und mancher Frau von fürstlichem Geschlechte
Gebt ihr Befehle, wie sie jene gab.
Die höchste Macht, die je ein Herz begehrte,
Die Etzel auch schon Helken einst gewährte,
Soll euer seyn! dieß macht durch unsern Mund
Der Könige Gewaltigster euch kund.«
»»Wie sollt' es je in meine Seele kommen,
Noch eines Helden Weib, sprach sie, zu seyn?
Der Tod hat mir den Einzigen genommen;
Und bis in's Grab muß ich ihm Thränen weih'n.««
»O große Königinn, ein frohes Leben
Erwartet euch! laßt ab zu widerstreben,
Erwiederten die Hunnen, welche Zahl
Von Helden füllt des Königs Rittersaal!
Wie herrlich, wenn wir dort an eurer Seite
Die Fräulein Helkens bei den euren säh'n!
Ha, wie sich dann der Ritter Herz erfreute!
Euch winkt das Glück; ihr sollt es nicht verschmäh'n.«
»»Wollt ihr mir nur bis morgen Zeit gewähren?
Versetzte sie; dann mögt ihr wiederkehren;
Ihr findet mich in früher Stunde hier,
Und hört, was fest beschlossen ist, von mir.««

Nach Giselhern, und ihrer Mutter sandte,
Da sie allein sich sah, die Königinn:
»Ach dieser Etzel, sprach sie, warum wandte
Er sich an mich? nur Thränen liebt mein Sinn.«
»»O Schwester, nein, sprach Giselher, es fände
Gewiß bei ihm dein Herz des Jammers Ende;
Wer preist ihn nicht? zu diesem Eheband
Beutst du, wenn ich dir rathen soll, die Hand.
Kein König zwischen Rhein, und Elb', und Rhone,
Bis an das Meer, das Länder fern' umgibt,
Saß je mit solcher Macht auf seinem Throne;
Wohl dir, wenn der Gewaltige dich liebt!««
»Kannst du den Rath mir, lieber Bruder, geben?
Versetzte sie; der Trauer ist mein Leben
Schon längst geweiht; mein Reiz ist längst verblüht;
Und Glanz und Pracht verabscheut mein Gemüth.«
»»O liebes Kind, sprach Ute, diese Zähren,
Soll ich sie ewig nicht vertrocknet seh'n?
Der Brüder Rath nur kann dir Heil gewähren;
Befolg' ihn, und dein Kummer wird vergeh'n.«
Kriemhilde schwieg, und fleht' in ihrem Sinne
Zu Gott um Rath. »Wenn ich auch Macht gewinne,
So dachte sie, Gold, Silber, und Gewand,
Nie fühlt mein Herz mehr, was es einst empfand;
Und sollt' ich ihm, dem Heiden mich ergeben,
Ich, einst getauft am christlichen Altar?
Besiecken sollt' ich noch mit Schmach mein Leben?
Nein, böt er auch das Reich der Welt mir dar!«
So kam die Nacht herbei; und rastlos nagte
Am Herzen ihr der Kummer, bis es tagte;
Nie trocken ward ihr Auge, das nicht schlief,
Bis ihr die Glocke zu der Mette rief.
Der spätern Messe Zeit kam, und es fanden
Die Brüder alle drei sich bei ihr ein;
Doch für den Herrn des Hunnenreiche verbanden
Sie sich umsonst; ihr Herz, und Mund sprach nein.

Den Scheidenden kam Rüdiger entgegen:
»Ihr werdet ſie, ſprach Gunther, kaum bewegen
Mit euch zu zieh'n: doch ſoll ſie endlich nun
Euch, was ſie feſt beſchließt, zu wiſſen thun.
Dieß Wort gefiel den Rittern: »wohl! ſie ſage,
So dachten Alle, denn ja, oder nein!
Weit iſt der Weg; und unſre ſchönen Tage
Verſäumen wir nicht gerne hier am Rhein.«
»Verehrte Frau, komm' ich zu guter Stunde?
Sprach Rüdiger mit freundlich ſanftem Munde;
Was meld' ich meinem Herrn?« »»Mein trüber Sinn
Bebt vor der Minne,«« ſprach die Königinn.
»O fürchtet euch, erwiedert' er, der Sünde!
So viele Schönheit ſollt' umſonſt verblüh'n?
Wollt ihr die Hand, in deren Macht es ſtünde
So innig zu erfreu'n, der Welt entzieh'n?«
Umſonſt! es half kein Bitten, bis am Ende
Der Markgraf heimlich ſprach: »fürwahr es fände
Bei uns wohl noch ſich Troſt für euern Gram,
Der in dieß Herz durch fremd Verſchulden kam'
Laßt endlich ab zu trauern, und zu weinen;
Verbannt den Kummer, der das Herz zernagt;
Denn hättet ihr auch mich nur, und die Meinen,
Entgelten müßt' es, über wen ihr klagt.«
»»Verſprecht ihr mir, ſprach ſie, mit einem Eide,
Der Vorderſte zu ſeyn, der mir im Leide,
Von wem es kommen mag, die Hände beut?««
»Ich bin, ſprach er, ſogleich dazu bereit.«
Nun ſchwur er mit den Seinen, (und zum Pfande
Bot er die Hand ihr dar,) ihr treu zu ſeyn,
Und ihrer Ehr' und ihrem Dienſt' im Lande
Der Hunnen ſich auf jeden Wink zu weih'n.
Da dachte ſie: »ſoll ich mich noch beſinnen?
Kann ich ein Heer von Freunden mir gewinnen,
So rede nur die Welt, was ihr beliebe;
Ha, Rache wird vielleicht noch ausgeübt!

Hängt Eretz Kriegsheer ab von meinem Willen,
Wer leistet mir auf Erden Widerstand?
Kann ich mit seinem Gold die Habsucht stillen,
So macht' umsonst mich arm der Mörder Hand.«
»Wär' Etzel, sprach sie endlich, nur kein Heide,
Ihr zöget wohl mit freundlichem Bescheide,
Herr Markgraf, weg von hier; es könnte seyn,
Ich ließe mich auf euren Antrag ein.«
»Getrost! sprach er, wie viele Krieger leben
Als Christen dort, dem König lieb, und werth!
Gott kann auch wohl, bedenkt's, die Gnad' euch geben,
Daß er sich taufen läßt, von euch bekehrt.«
»Es beuge denn, so nahmen ihre Brüder
Nun auch das Wort, kein Kummer euch mehr nieder!
Sagt endlich ja!« man bat und ließ nicht ab,
Bis sie das schon beschloßne Jawort gab.
»So nehmt von mir, der armen Jammervollen,
Sprach sie, das Wort, und bot die rechte Hand;
Sind Freunde da, die mich geleiten wollen,
So zieh' ich fort in's ferne Hunnenland.«
Wenn hier für euch nur zween Begleiter wären,
Sprach Rüdiger, wir brächten doch mit Ehren
Den Rhein euch wohl hinüber: mit mir zieht
Ein Häuflein, das euch zu beschützen glüht.
Fünfhundert Mannen, und Verwandte kamen
Mit mir hieher, zu eurem Dienst bereit:
Wir halten heilig, was wir auf uns nahmen,
Hier, auf dem Weg', und in der Folgezeit.
Bestellt die Mädchen denn, die euch begleiten,
Und laßt euch selbst das Reitzeug zubereiten;
Der Hunnen Königinn bereut es nie,
Daß sie mir ein geneigt Gehör verlieh.«
Noch lag ein Schatz von herrlichem Gewande,
Und von Geschmeid' aus bessern Zeiten da,
Und Reitzeug, wie bis in die fernsten Lande
Ein Auge kaum es je so prächtig sah.

Wie manche Kiſte ward nun aufgeſchloſſen!
Die trübe Zeit war drüber hingefloſſen:
Im Sinn der Mädchen war die Freud' erwacht:
Sie ſah'n erneut der vor'gen Tage Pracht.
Sie muſterten, und packten und verließen
Die Kiſten nicht bis an den fünften Tag.
Kriemhilde ging die Kammern aufzuſchließen,
Wo noch ein Theil des alten Reichthums lag.
Noch hätten dieſen Reſt aus beſſern Tagen
Kaum zehnmal zehn Maulthiere weggetragen;
Sie hätt' ihn gern in's Hunnenland gebracht,
Und Rüdigers Vaſallen reich gemacht.
Kaum hatte Hagen von dem Schatz vernommen,
Da ſprach er; »hier zu Worms bleibt Siegfrieds Gold!
Es ſoll mir nicht in Feindeshände kommen:
Kriemhilde wird ja doch mir nimmer hold.
Sie würd' es dort mit immer thät'gen Händen
Auf meinen Haß, und Untergang verſchwenden:
Auch brächte ſie es ja nicht einmal fort:
Man ſag' es ihr, mein iſt der goldne Hort.«
Welch neues Unrecht! ha! wie ſchwer zu tragen!
Sie gab den Brüdern ſchnell davon Bericht:
Sie waren eifrig, Hülf' ihr zuzuſagen,
Kraft gaben ſie den Worten aber nicht.
»O klagt, ſprach Rüdiger der biedre Degen
Mit heiterm Blick, nicht dieſes Goldes wegen,
Durchlaucht'ge Frau! denn wahrlich, ihr verzehrt,
Verſchwendet nie, was Etzel euch verehrt!«
»»Herr Markgraf, ſprach Kriemhilde, wollt ihr's glauben?
So viel beſaß noch keine Königinn,
Als Hagen ſich erkühnt hat mir zu rauben;
Vergeſſen ſollt' ich das mit leichtem Sinn?««
Sieh Gernot kam, und von des Königs wegen
Gebot er Hand an Siegfrieds Schatz zu legen:
Man trug das Gold hervor, dreitauſendmal
Zehn Marken, wie es Gunther ſelbſt befahl;

Man häufe' es auf, den Gästen es zu geben:
»Und hießet ihr der Nibelungen Hort,
Sprach, Rüdiger, den ganzen und erheben,
Nie trügen wir auch eine Mark nur fort.
Laßt ihr das Gold, ihr, der's gehört, Kriemhilden!
Wir brachten aus den hunnischen Gefilden
Genug mit uns hieher, und es gebricht
An Reisevorrath uns wahrhaftig nicht.«
Da ließen denn die Brüder doch zwölf Schreine
Mit Gold gefüllt, in ihrer Schwester Hand.
Mit köstlichem Geschmeide ward's vom Rheine
Hinweg geführt ins ferne Hunnenland.
Ihr Opfergold, wohl tausend Marken, theilte,
Der Seele, die im Reich der Geister weilte,
Zum Trost umher die treue Königinn.
Hoch lobte Rüdiger den frommen Sinn.
»Wo sind die Freunde nun, die mich begleiten?
Sprach sie, wer ist mir bis ins Elend hold?
Er schaffe sich, ins ferne Land zu reiten,
Roß und Gewand mit meinem rothen Gold;«
Und Eckewart der Markgraf sprach: »ich weihe
Euch meine Dienste längst mit Lieb' und Treue:
Nun laß' ich auch bis in das dunkle Grab,
Euch treu zu seyn, o edle Frau, nicht ab.
Es folgen mir fünfhundert meiner Mannen,
Euch alle, wie ich selbst, zum Dienst bereit:
Der Tod allein kann uns von euch verbannen.«
Sie neigte sich, ihr Herz war hoch erfreut.
Es lagen itzt die Sättel auf den Rossen:
Die Freunde trauerten, und Zähren flossen;
Die Mutter Ute rang mit schwerem Leid;
Laut weinen half ihr manche schöne Maid.
Kriemhilde ging, und hundert Jungfrau'n saßen
Mit ihr zu Roß: manch herrliches Gewand
Ward naß von Thränen; doch des Leids vergaßen
Die jungen Herzen bald im Hunnenland.

Es kamen auch mit ſtattlichem Geleite
Gernot, und Giſelher an ihre Seite;
Mit ihnen ritt noch Gere, ritt Ortwin,
Und Rumold ſelbſt der Küchenmeiſter hin.
Der König nur zog weiter nicht von dannen,
Als bis vor's Thor; das edle Brüderpaar
Ritt bis zum Donauſtrand mit tauſend Mannen,
Und nahm der Frau'n mit Sorg' und Pflege wahr.
Noch war man nicht vom Rheine weggezogen
Als Boten ſchon voraus zu Etzeln flogen:
So ward es ihm denn ſchleunig offenbar,
Wie ihm ſein liebſter Wunſch gelungen war.

Ein und zwanzigster Gesang.

Wie Kriemhilde zu den Hunnen zog.

Die beiden Brüder dienten der Schwester früh und spät,
Bis wo am Donaustrande das Schiff des Fährmanns steht;
Dort wandten sie um Urlaub sich zu der Königinn:
Zurück zur Heimath strebte, zum fernen Rhein ihr Sinn.
Herb war des Scheidens Stunde: wie manche Thräne rann!
»Wenn dort noch, liebe Schwester, mein Schutz dir frommen kann,
Sprach Giselher, was immer auch für ein Schmerz dich quält,
So melde mir's, ich komme, mit Muth für dich beseelt.«
Nun küßten die Verwandten Kriemhilden auf den Mund:
Mit biederm Handschlag schieden die Ritter von Burgund
Von Rüdigers Vasallen; und auf der fremden Bahn
Zog mit den hundert Jungfrau'n die hehre Braut voran.
Von unbekannten Gästen, von Rittern, Mädchen, Frau'n
Erscholl des Rufes Stimme hinab durch Bayerns Gau'n.
Wo mit der Donau Fluten der Innstrom sich vereint,
Und noch vom Berg' ein Kloster dem fernen Blick erscheint,
Zu Passau war ein Bischof, sein Name Pilgerin,
Der eilte mit den Seinen das Land hinauf zu zieh'n.
Leer mit dem Bischofshofe blieb manche Wohnung steh'n;
Denn Jung und Alt verlangten die Königinn zu seh'n.
Des Landes Ritter haßten den seltnen Anblick nicht;
Schön fanden sie der Mädchen Gestalt und Angesicht:
Mit minnevollen Augen sah'n sie den holden Zug;
Und Mancher war, dem schneller das Herz im Busen schlug.

Der Biſchof ritt zur Seite der ſchönen Königinn,
Dem lieben Schweſterkinde, mit hoch erfreutem Sinn.
Die Bürger alle ſtrebten ſie herrlich zu empfah'n:
Man wies den lieben Gäſten die beſte Herberg an.
»Ich hoffe, daß ihr lange bei euern Freunden harrt,«
Sprach Pilgerin; »»unmöglich! erwiedert' Eckewart,
Beſtellt ſind Tag und Stunde, wo Rüdiger gebeut:
Dort iſt manch edler Degen ſchon zum Empfang bereit.««
Schon hatte Gotelinde Bericht von dem Gemahl,
Und ſchickte ſich zur Reiſe, wie er es ihr empfahl,
Mit manchem ſchönen Fräulein, und edeln Rittern an,
Um an der Ens Geſtade Kriemhilden zu empfah'n.
Bald waren Weg' und Stege vom Reiten, und vom Geh'n,
Das Land herauf mit Wolken von Staub umhüllt zu ſeh'n.
Kriemhilde zog von dannen: und keine Räuberſchaar,
So ſehr im Baierlande das Rauben Sitte war,
Nahm auch nur einem Roſſe die Schätze, die es trug;
Denn tauſend Ritter ſchirmten mit ſtarkem Arm den Zug.
Sie eilten ohne Säumen durch Efferdingen hin,
Die raſche Traun hinüber, um gegen Ens zu zieh'n.
Da ſah man Hütten prangen, und manches ſchöne Zelt,
Zur Herberg für die Gäſte von Rüdigern beſtellt.
Schon weilte Gotelinde mit ihrem Dienſtvolk hier:
Sie flog dem Zug entgegen, und raſch ihr Hof mit ihr.
Als kaum die wackern Ritter einander kommen ſah'n,
Trieb ſchon die Ruhmbegierde zum raſchen Kampf ſie an.
Es raſſelten die Zäume; laut klangen Schild und Speer;
Und Lanzentrümmer flogen auf dem Gefild' umher.
Das Lob der Frau'n und Mädchen, der Helden ſchönes Ziel,
Errang den edeln Kriegern das kräft'ge Waffenſpiel.
Das Kampfſpiel war zu Ende; Geſpräch und Gruß begann;
Willkommen rief dem Andern manch edler Ritersmann.
Zur ſchönen Gotelinde flog nun der Markgraf hin,
Sie zu der Braut zu führen: wie froh empfing ſie ihn!
Die bange Sorg' im Herzen der edeln Frau verſchwand,
Da ſie des Wohlſeyns Zeichen in ſeinem Antlitz fand.

Vom Roß hieß er sie steigen auf's weiche Gras herab,
Mit ihrem Frau'ngefolge, das reizend sie umgab.
Der holden Frau'n und Fräulein geschmeid'gen Wuchs umwand,
Sie von den Rossen hebend, der Ritter starke Hand.
Kriemhilde sah von ferne nun Gotelinden steh'n,
Bereit zu ihr zu eilen; sie ließ es nicht geschehn;
Sie zog mit raschen Händen den goldnen Zügel an:
Man hob sie von dem Rosse herunter auf den Plan:
Da führte seine Nichte der Bischof Pilgerin,
Und Eckewart der Markgraf zu Gotelinden hin.
Schnell wich auf beiden Seiten, wer an dem Wege stund,
Sie küßte Rüd'gers Gattinn wohlwollend auf den Mund.
»Wohl mir! sprach Gotelinde, so ist es denn geschehn!
So darf ich eure holde Gestalt mit Augen sehn!
O liebe Königstochter! seit langer, langer Zeit
Hat wahrlich meine Seele nichts innigers erfreut.«
»»Gott lohn' euch, sprach Kriemhilde, den liebevollen Sinn!
Es soll euch Freude bringen, daß ich gekommen bin,
Erhält mich, und den König der Himmel nur gesund.««
Ach, was geschehen sollte, war ihnen noch nicht kund!
Die Mädchen eilten, grüßend einander zu empfah'n:
Bald kannten sich, die nimmer vorher einander sah'n.
Sie setzten froh sich nieder auf's blumenreiche Grün;
Und junge Ritter flogen, mit eifrigem Bemüh'n
Sich ihrem Dienst zu weihen: man brachte Meth, und Wein.
Doch aus der Ferne winkten bequemer Hütten Reih'n:
Sie boten Schutz den Gästen vor'm heißen Mittagstrahl,
Und bald auf langen Tischen ein reiches frohes Mahl.
Auf sanften Lagern ruhte man, als die Nacht erschien,
Und eilt' am andern Morgen gen Bechelarn zu zieh'n.
Schon waren Thor und Fenster der Burg weit aufgethan,
Bereit mit Lieb' und Freude die Gäste zu empfah'n.
Von Hofgesind' umgeben, mit holdem Blick, und Sinn
Kam Rüd'gers Kind entgegen der schönen Königinn,
Bei der das zarte Fräulein auch seine Mutter fand.
Kriemhilde grüßte herzlich das Kind mit Mund und Hand.

Die edeln Jungfrau'n grüßten einander minniglich,
Und faßten freundlich lächelnd, an ihren Händen ſich.
Sie flogen in den Burgſaal, an offne Fenſter hin,
Und ſah'n die raſchen Fluten des Stroms vorüberzieh'n.
Wie floh'n die ſchnellen Stunden, belebt von Freud' und Scherz!
Wehmüthig ward's den Rittern Kriemhildens um ihr Herz,
Da ſie nun ſcheiden ſollten von dieſem Aufenthalt:
Er feſſelt' alle Sinne mit freundlicher Gewalt.
Die Königinn verehrte mit liebevoller Hand
Der Tochter Gotelindens ihr herrlichſtes Gewand,
Und zwölf prachtvolle Spangen vom allerreinſten Gold,
Des Fräuleins Arm zu ſchmücken: ſie war ihm innig hold.
Sie hatte nicht die Schätze der Nibelungen mehr;
Doch ſpendete ſie Gaben mit voller Hand umher,
Vom kleinen Reſt des Guten, der ihr noch übrig blieb;
Und Rüdigers Geſinde gewann ſie herzlich lieb.
Auch ehrte Gotelinde die Gäſte von dem Rhein
Mit herrlichen Gewändern, und manchem edeln Stein.
Das Mahl war nun genoſſen; da kam der Trennung Zeit;
»Ich bin, ſo lang ich lebe, zu euerm Dienſt bereit,«
So ſprach die edle Hausfrau, ſo dacht' ihr treuer Sinn.
»Iſt es euch nicht zuwider, o liebe Königinn,
Nahm eifrig Dietelinde das holde Kind das Wort,
(Mein Vater wird's erlauben,) ſo ſeht ihr bald mich dort.«
Kriemhilde küßt', und herzte das Fräulein inniglich;
Denn ſeine treue Seele zeigt' ohne Schminke ſich.
Nun küßten ſich die Mädchen; die Gäſte zogen hin;
Und leider keine Stunde des Wiederſeh'ns erſchien!
Von einem Heer von Mannen, das Rüdigern umgab,
Begleitet zog nun weiter die Königsbraut hinab.
Aus Melk trug man zur Straße den Gäſten edeln Wein,
Und ſchenkt' ihn, freundlich winkend, in goldne Becher ein.
Aſtolt, des Orts Gebieter, zog mit ins Oſterland,
Hinunter bis gen Mautarn, ſtets längs dem Donauſtrand.
Von ſeiner Nichte trennte der fromme Biſchof ſich:
Der Tugend Weg zu gehen rieth er ihr väterlich,

Und Helkens Ruhm zu ſuchen. Sie nahm ſein Wort in Acht;
Und bald ward ihres Namens mit Lob und Preis gedacht.
Sie kam nach Treiſammauer in ein gewaltig Schloß,
(Der Strom gab ihm den Namen, der da vorüber floß,)
Es war dem König eigen, und Helke ſaß einſt dort:
Der Fürſtinn Tugend ſchmückte mit Ehre ſelbſt den Ort.
An Ruhm erreichen konnte Kriemhilde ſie allein:
Stets reiche Gaben ſpendend nahm ſie die Herzen ein.
Hier pflegten ihres Dienſtes mit eifrigem Bemüh'n
Der Markgraf, und die Seinen, bis Etzel ſelbſt erſchien,
Hier, wo ſie bald im Glanze der höchſten Ehre ſtand:
Denn weit umher gehorchte dem König alles Land;
Die kühnſten Recken fanden an ſeinem Hof ſich ein,
Ihm werth, ſie mochten Heiden, ſie mochten Chriſten ſeyn.
Was er großmüthig Allen zum frohen Leben gab,
Maß er nicht nach dem Glauben, den ſie bekannten, ab.

Zwei und zwanzigster Gesang.

Wie Etzel mit Kriemhilden Hochzeit hielt.

Noch floß zu Treisammauer der vierte Tag nicht hin,
Als Staub auf allen Straßen, gleich Wolken, schon erschien;
Die Gegend stand, so sah es aus, im Brande;
Die Ritter kamen aus dem Hunnenlande;
Denn als der Hunnenkönig von seiner Braut vernahm,
Die herrlich von des Rheines entfernten Ufern kam,
Da ließ ihn Freud' und Sehnsucht nicht verweilen,
Und Oestreich sah durch seine Flur ihn eilen.
Voraus ritt mancher Degen aus seinem weiten Reich,
Dem Andern nicht an Glauben, noch an der Sprache gleich:
Auf schnellem Rosse kam der Griech', und Russe;
Der Pole kam vom Bug, und Weichselflusse;
Auch der Walach, und Wende ritt vor dem König hin:
Der wilde Petschenegger flog durch den Staub für ihn;
Auch war der Krieger aus dem Lande Kieben
Nicht hinter seinem Herrn zurückgeblieben.
Der Vogel, der vorüber in hohen Lüften zog,
Sank von dem Pfeil getroffen, der mancher Senn' entflog.
Kein Christ war fremd hier in der Heiden Mitte;
Und jedes Volk erschien nach seiner Sitte.
Kriemhilde zog gen Tullen, zum Donaustrande hin:
Dort war's, wo manches Fremde vor ihrem Aug' erschien,
Und mancher Degen ihr Bewundrung zollte,
Der ihre Schuld mit Blut einst büßen sollte.

Ein herrlich Hofgesinde, geschmückt mit seltner Pracht,
Wohl vier und zwanzig Fürsten, Herolde seiner Macht,
Umgaben ihren Herrn: zu seh'n begehrten
Sie nur die Frau, die sie so hoch verehrten.
Der Herzog der Walachen Namunk ritt auf sie dar,
Mit siebenhundert Mannen, schnell fliegend wie der Aar;
Der Fürst Gibecke reich geschmückt vor Allen
Folgt' eilend nach mit rüstigen Vasallen.
Mit tausend Kriegern eilte zur neuen Königinn
Von seines Königs Seite der schnelle Hornbog hin.
Mit lautem Lärm vermischter froher Töne
Begrüßten sie des Hunnenreiches Söhne.
Auch Hawart kam, und Iring, zween Dänen, schnell, und kühn,
Und Jenfried, schön und edel, von Thüringen, erschien:
Zwölfhundert Krieger von der Schlie und Saale
Umgaben sie, bedeckt mit blankem Stahle.
Sie stellten sich der Fürstinn mit edelm Wesen dar;
Und ihnen folgte Blödel, der Etzels Bruder war:
Er naht' ihr mit dreitausend Dienstvasallen,
Umglänzt von Pracht, bemüht ihr zu gefallen.
Am Ende kam auch Etzel mit Dietrichen von Bern:
Und edle Männer folgten der Hunnen mächt'gem Herrn;
Der Königinn umwölkten Sinn erhellte
Der Schimmer, der sich ihr vor Augen stellte.
„Laßt uns den König grüßen! sprach Rüdiger zu ihr:
Bei jedem Reichsvasallen vernehmt ihr nun von mir,
Ob ihr ihm sollt des Kusses Gunst gewähren?
Denn also dürft ihr Wenige nur ehren.“
Da hob man von dem Rosse die Königinn herab,
Und mit der Ritter Menge, die glänzend ihn umgab,
Stieg Etzel auch von seinem schnellen Pferde,
Und eilte hin mit freudiger Gebärde.
Mit edelm Anstand küßte sie ihren Bräutigam,
Dem sie nun, von zween Fürsten geführt, entgegen kam;
Und minniglich aus dem Geschmeide blickte
Ihr Angesicht, da sie den Hauptschmuck rückte.

Schnell flüsterten die Ritter einander leis' in's Ohr:
»Wahrhaftig, selbst Frau Helke ging ihr an Reiz nicht vor!«
Des Königs Bruder stand an seiner Seite,
Zum süßen Kuß der Königinn der zweite.
Dann küßte sie den König Gibeck mit holdem Mund,
Und Dietrichen den Berner, der ihm am nächsten stund:
Zwölf Ritter waren's, die ihr Kuß entzückte;
Gegrüßt ward jeder, den ihr Aug' erblickte.
Noch stand sie vor dem König, als voll von Gier nach Lob,
Schon mancher eitle Ritter den Speer zum Kampf erhob.
Laut scholl der Lärm; nicht nur die Christen stritten;
Die Heiden kämpften auch nach ihren Sitten.
Da glänzten Dietrichs Mannen in ritterlicher Kraft;
Und wegflog über Schilde zersplittert mancher Schaft;
Und manchen Schild durchstießen deutsche Speere:
Die Gäste rangen um des Kampfes Ehre.
Der Lärm des Waffenspieles erhob sich immer mehr.
Doch standen edle Ritter noch um den König her:
Ein herrlich Zelt war Etzeln zubereitet,
Und seiner Braut; sie ging von ihm geleitet.
Ein Stuhl mit kostbarm Stoffe bedeckt bot ihr sich dar;
Und Rüd'gers Werk nahm Etzel auch hieran freudig wahr;
In Hütten auf der Flur umher zerstreuten
Sich schöne Jungfrau'n an der Helden Seiten.
Sanft hielt des Königs Rechte Kriemhildens weiße Hand;
Und herzlich war die Liebe, die er für sie empfand.
Der Markgraf sorgte, daß kein Aug' ihn störte,
Und selbst kein Ohr der Minne Flüstern hörte.
Nun schwieg das Spiel der Waffen in dem Gefild' umher:
Die Staubgewölke sanken; es ruhten Schild und Speer:
Zum Gastmahl, und zu heitrer Lust gesellten
Die Ritter sich in Hütten, und in Zelten.
Die Sonne sank hinunter; man ruht' im Schoos der Nacht:
Kaum aber war am Himmel der neue Tag erwacht,
Als Etzeln schon zu Ehren seine Mannen
Das Waffenspiel mit starkem Arm begannen.

Dann ritt man frohen Muthes von Tull'n weg nach Wien,
Wo Alles zum Empfange der Braut bereit erschien:
Manch' edle Frau, und Jungfrau, ihretwegen
Mit seltner Pracht geschmückt, kam ihr entgegen.
Was Luft, und Erd', und Wasser darbieten zum Genuß,
Das fanden hier die Ritter in reichem Ueberfluß.
Die Herberg öffnete sich jedem Gaste,
Und Allen, die der Stadt Bezirk nur faßte.
Der Markgraf hat die Andern, für die kein Raum sich fand,
Zur Einkehr sich zu theilen ringsum in Dorf und Land.
Kriemhilden sah man immer an der Seite
Des Bräutigams, dem sie ihr Leben weihte.
Herr Dietrich mit den Seinen that willig hier Verzicht
Auf Kurzweil', und auf Ruhe: sie nannten's ihre Pflicht,
Der Gäste mit geschäft'ger Hand zu pflegen;
Und Rüd'ger lebt' als Gast mit seinen Degen.
Der Pfingsttag war gekommen: die Hochzeitnacht erschien;
Dem Hunnenkönig reifte der Minne Glück zu Wien.
Man schwebt' in Luft: am siebenzehnten Tage
Schwieg erst der Lärm der frohen Trinkgelage.
Es meldet keine Kunde, die Stimme keiner Zeit
Uns eine Hochzeitfeier von solcher Herrlichkeit:
Nie schimmerte die Pracht verschiedner Länder
So schön vereint im Schmucke der Gewänder.
Bald kündete durch Gaben die Königinn sich an
Den Mannen ihres Gatten, die nie vorher sie sah'n:
»Man mahne sie, sprach man, mit leeren Händen;
Da gibt sie nun so wunderreiche Spenden!«
Sie saß in jüngern Tagen mit keiner solchen Zahl
Von edeln Reichsvasallen am leckerhaften Mahl:
Wohl reich an Gold war Siegfried, und an Ehre,
Doch folgten ihm nie solche Mannenheere.
An seinem Ehrentage gab keines Königs Hand
So viel an reichen Mänteln, und herrlichem Gewand,
Als Etzel gab, um seine Braut zu ehren,
Und ihr zur Luft den Jubel zu vermehren.

Von Freunden, und von Gästen ward Gold und Goldeswerth
Dem, der's zuerst verlangte, mit froher Hand verehret:
Es schonte hier nicht Einer seine Habe;
Sein letzt Gewand warf Mancher hin als Gabe.
Doch wenn Kriemhilde dachte, wie sie am Rheine saß
Bei ihrem edlen Gatten, dann ward ihr Auge naß:
Sorgfältig barg sie aber ihre Zähren;
Denn Alles strebte hier, sie hoch zu ehren.
Kein Andrer war an Milde dem edlen Dietrich gleich:
Macht' ihm der Hunnenkönig an Gold und Gütern reich,
So eilt' er itzt, dieß Alles zu verschwenden.
Auch Rüd'ger gab mit stets geschäft'gen Händen.
Die Schreine Blödels waren an Gold und Silber leer;
Und seine Schätze theilte der Großmuth Hand umher.
Wie freuten sich des Hunnenkönigs Mannen
Der goldnen Tage, die sie hier gewannen!
Dem Spielmann Gelds Werbel, ward grosser Lohn zu Theil;
Und Swämmel sein Genosse fand hier mit ihm sein Heil:
Denn jeder kriegt' in diesen frohen Tagen
Wohl tausend Marken in sein Haus zu tragen.
Die Hochzeit war zu Ende; man ritt in's Hunnenland:
Durchstochen wurden Schilde von mancher starken Hand;
Am Abend lag, vom Glanz des Monds beschienen,
Schon Hunnenburg die alte Stadt vor ihnen.
Bald sah der Morgen wieder sie durch die Gauen zieh'n,
Wo manche schöne Jungfrau vor ihrem Blick erschien.
Zu Misenburg nahm sie auf seine Fluten
Der Donaustrom, daß Frau'n, und Mädchen ruhten.
Geklammert an den andern war mancher breite Floß:
Den Strom gleich fester Erde bedeckten Mann, und Roß:
Manch holdes Angesicht ward auf den Wogen
Dem Sonnenstrahl vom weißen Zelt' entzogen.
Schnell flog des Rufes Stimme nach Etzelnburg voraus:
Und Freude kam in Helkens erst noch verwaistes Haus.
Verschollen war des Hofgesindes Klage;
Die Zukunft bot ihm wieder frohe Tage.

Doch Helkens noch gedenkend mit wehmuthsvollem Sinn
Harrt' auch manch' edle Jungfrau der neuen Königinn:
Noch waren hier der Königstöchter sieben
Von Helkens Tagen her zurückgeblieben.
Die Gattinn Dietrichs Herat nahm des Gesindes wahr,
Die Helkens edle Schwester Nentwinen einst gebar
Dem König mährʼger Gauʼn: durch treue Pflege
Machtʼ ihrer Hand nur Dank, und Liebe rege.
Froh harrte sie Kriemhildens, als Hausfrau noch bedacht
Die Gäste zu empfangen mit würdevoller Pracht.
Der lieben Braut nannt' Etzel, (reitend kamen
Sie von dem Strand,) der holden Kinder Namen.
Sie grüßte Frauʼn, und Mädchen, die ihre Blicke sahʼn:
Bald ward mit Liebʼ und Treue manch Herz ihr zugethan.
Sie sendet' all ihr rothes Gold vom Rheine,
Und Silber, und Gewand, und edle Steine.
So wurden Etzels Mannen zu ihrem Schutz bereit,
Und seiner Sippschaft Kräfte selbst ihrem Dienst geweiht.
Nicht Helke durft', als ihre Tage blühten,
Mit solcher Macht auf diesem Thron gebieten.
Des Königs Herz ward heiter; und überall im Land
Gedieh ein glücklich Leben, gepflegt von ihrer Hand:
Kurzweil', und Freude ward zu allen Stunden
An Etzels, und Kriemhildens Hof gefunden.

Drei und zwanzigster Gesang.

Wie Kriemhilde ihre Verwandten zu einem Feste lud.

So lebten sie verehrt durch sieben Jahre:
Ihr Leben schien vor Allen hoch beglückt.
Auch einen Sohn gab Gott dem Herrscherpaare;
Wie innig war des Königs Herz entzückt!
Laut jubelnd hört' auch all das Volk die Kunde.
Der höchste Zweck der frommen Mutter war,
Ihn einzuweih'n zum heil'gen Christenbunde;
Sie nannt' ihn Ortlieb vor dem Taufaltar.
Der Tugenden mit wahrem Ernst zu pflegen
War ihr Bemüh'n, die man von Helden pries:
So rieth ihr Herat, die der Todten wegen
Geheimer Wehmuth oft sich überließ.
So ging den schönsten Weg des Ruhms Kriemhilde:
Sie pries der Fremdling, wie des Landes Sohn:
»Nie saß ein Weib von solcher Himmelsmilde,
So sprach der Ruf, auf einem Königsthron.«
Doch da sie so in hoher Ehre lebte,
Stets von zwölf Königen umgeben war,
Und wahrnahm, daß ihr nichts mehr widerstrebte,
Da stillte sich ihr Schmerz verjüngt ihr Haar:

Sie dachte, was sie litt in jenen Tagen,
Dacht' an ihr Glück im Nibelungenland:
Schuf ihren Kummer nicht der leid'ge Hagen?
Raubt' ihr das Glück nicht seine blut'ge Hand?
»O möcht' es ihm zum Kummer noch gedeihen!
So sprach sie, und ihr Herz glüht' immer mehr;
Wohl könnt' ich mich noch einst der Ruhe freuen,
Käm' er mir nur vom fernen Rhein hieher!«
Sie ging an Giselhers des edeln Seite,
So träumte sie, und küßt' ihn auf den Mund
Ohn' Unterlaß; und sieh, des Aufruhrs Beute
Ward ihr Gemüth, und gährt' im tiefsten Grund.
Da sie zu Worms einst jenes Opfer brachte,
Beschwichtigend ihr schmerzliches Gefühl,
Und Gunthern mit dem Kusse sicher machte,
Gewiß da war die Hölle mit im Spiel!
Sie fühlt' es früh, und spät am Herzen nagen;
Und naß von Thränen ward oft ihr Gewand:
Denn sie umschlang, (die Schuld allein trug Hagen
Nebst Gunthern,) ja ein heidnisch Ehebund.
»Reich bin ich, dachte sie, an Macht und Habe;
Und Leides könnt' ich meinen Feinden thun!
Küßt' ich an dir den Schlafenden im Grabe,
Thronecker, wahrlich sanft würd' ich noch ruh'n!
Mein Herz verlangt nach jenen Ungetreuen:
O möchten sie nur einmal bei mir sein!
Zum König will ich sieh'n, mich zu erfreuen:
Er lade die Verwandten zu mir ein!«
Da er sie nun, (der stille Mond nur wachte
Am Himmel,) in den Arm der Liebe nahm,
(Sie war sein andres Ich,) sieh da gedachte
Sie ihrer Feinde mit verschwiegnem Gram!
»O wolltet ihr mir einen Wunsch erfüllen,
So sprach sie, mein Geliebter, bin ich's werth.
So zeigt mir doch, daß ihr um meinetwillen
Auch meine Freunde, die entfernten, ehrt!«

»Ich zeig' es euch, sprach er mit biederm Sinne;
Der Euern Ruhm, und Wohlfahrt schmückt auch mich:
Kein König hat durch eines Weibes Minne
So wackre Freunde noch erlangt, als ich.«
»Verwandte hab' ich, (sollt' ich's nicht gestehen?)
Sprach sie, berühmt, und mächtig, in Burgund:
Nun kränkt es mich, sie nie bei mir zu sehen,
Bedauernswerth nennt mich des Volkes Mund:«
»»Geliebte Frau, war Etzels Antwort, fänden
Sie nicht zu weit von ihres Rheines Strand
Den Weg hieher, ich würde Boten senden,
Um freundlich sie zu bitten in mein Land.««
»Wollt ihr die Gunst mir, sprach sie froh, gewähren,
O mein Gemahl, so schickt die Boten mir:
Ich werde sie sorgfältig selbst belehren;
Gewiß wir seh'n bald edle Helden hier!«
»»Da sollt ihr selbst nur schalten, und befehlen!
So lieb, als euch, sprach er, ist jedes Kind
Der edeln Ute mir: und längst schon quälen
Gedanken mich, daß sie so fremd uns sind.
Gefällt es dir, mein trautes Weib, so sende
Ich meine zween Spielmänner in Burgund.««
Gesagt, gethan! kaum war die Nacht zu Ende,
Als schon das Paar vor seinen Augen stund.
Berufen waren sie vor ihm erschienen;
An seiner Seite saß die Königinn:
»Ihr sollt, sprach Etzel, uns als Boten dienen,
Euch in Burgund zu senden ist mein Sinn.
Macht meinen Freunden dort am Rheingestade
Den besten Gruß, und meine Freundschaft kund;
Und meldet ihnen: treu, und freundlich lade
Ich in mein Land die Helden aus Burgund.
Wir denken uns mit einem Ritterfeste
In diesem Sommer noch hier zu erfreu'n:
Uns könnten so willkommen keine Gäste,
Wie sie, der Königinn Verwandte, seyn.«

»Erlaubt mir denn auch um die Zeit zu fragen,
Sprach Swämmel, da dieß Fest den Anfang nimmt.«
»Die Sonnenwende mit den heitern Tagen,
War Etzels Antwort, ist dazu bestimmt.«
»Wir säumen nicht,« sprach Werbel; »euch begleiten,
Fuhr Etzel fort, in das burgund'sche Land
Der Ritter vier und zwanzig; schnell bereiten
Soll man für euch und sie, Roß und Gewand.«
Die Königinn ließ die Gesandten beide
Berufen in's vertrauliche Gemach:
Und Manchem, ach gedieh es nicht zur Freude,
Was heimlich sie mit Etzels Boten sprach!
»Nun liegt's an euch, begann sie; Gut, und Ehre
Erwerbt ihr, und das herrlichste Gewand,
Bestellt ihr mir genau, wie ich's begehre,
Des Königs Auftrag im burgund'schen Land.
Entbietet meinen Gruß den edeln Helden,
Die mir verwandt sind; hat mein Angesicht
Je Gram umwölkt, ihr sollt es dort nicht melden;
Dieß frommte zum Gedeih'n der Botschaft nicht.
Sie sollen nicht verschmäh'n des Königs Bitte:
Ganz ohne Freunde schein' ich ja zu seyn
Dem Hunnenvolk. Wär' ich ein Mann, ich ritte
Itzt wohl zum ersten Mal nicht an den Rhein.
Berichtet sagt: wie ich, sey auf der Erde
Ihm niemand hold; ich zähle ganz auf ihn,
Daß er die Freunde mir zuführen werde;
Der Schwester Ehre soll hieher ihn ziehn.
Erinnert Giselhern an jene Treue,
Die er mir stets unwandelbar bewies;
Sagt ihm, wie sehr ich, ihn zu sehn, mich freue,
Ihn, den sein Herz noch nie mich kränken ließ.
Sagt meiner Mutter, wie man hier mich ehre;
Auch Hagenen den Herrn von Throneck nennt;
Fragt, wer denn in dieß Land ihr Führer wäre,
Als er, der Weg und Steg von Kind auf kennt?«

Noch unbekannt, warum ſie Hagens wegen
So ſprechen ſollten, war's dem Botenpaar;
Sie wußten nicht, wie manchem wackern Degen
Mit ihm das Todesloos geworfen war!
Den Boten ward Brief und Geleit gegeben:
Vom König, und der ſchönen Königinn
Beurlaubt ritten ſie, zum frohen Leben
Verſeh'n mit ſchwerem Gold, und heiterm Sinn.

Vier und zwanzigſter Geſang.

Wie Werbel und Swämmel ihren Auftrag ausrichteten.

Der König macht' in allen ſeinen Landen,
Was er beſchloß, durch ſchneller Boten Mund,
Zum Feſte bittend, und entbietend kund,
So Manchen, ach, die dort ihr Ende fanden!
Zu Bechelarn traf die Geſandtſchaft ein:
Froh nahm ſie Rüd'ger auf, und Gotelinde:
Von Beiden, und von ihrem holden Kinde
Ward Gruß, und Dienſt entboten an den Rhein.
»Sagt Uten, ſprach der Markgraf, und den Helden,
Die ſie gebar: kein Freund auf Erden ſey
Dem edeln Haus, wie Rüdiger, ſo treu.
Brunhilden ſollt ihr unſre Grüße melden.«
Nun reiſten ſie, zum freudigen Gedeih'n
Des Zugs bereit mit reichlichen Geſchenken.
»Gott wall', ſprach die Markgräfinn, euch lenken
Auf euerm Weg', und euer Führer ſeyn!
Auf ihrem Zug durch's Land der Bayern gingen
Sie nicht vorbei den Biſchof Pilgerin:
Froh zogen ſie durch ſeinen Sprengel hin,
Mit Gold beſchwert, das ſie von ihm empfingen.
»Die Meinen, ſprach er, grüßt recht herzlich mir!
Den Neffen ſagt: mit ſehnlichem Verlangen
Wünſch' ich an meinem Hof ſie zu empfangen;
Für mich zu ferne liegt Burgund von hier.«

Nach ihrem Gold, und ihrem Silber strebte
Kein Bösewicht mit räuberischer Hand;
Und sicher war ihr herrliches Gewand,
Weil Niemand war, der nicht vor Etzeln bebte.
Am zwölften Tag erreichten sie den Rhein.
Schnell flog der Ruf, es Gunthern zu verkünden:
Doch wer sie seyen, war nicht zu ergründen,
Bis Hagen kam; er kannte sie allein.
»Euch naht, so sprach er, eine neue Kunde:
Die Schwester sendet euch Gesandte dar;
Mein Auge nahm zween edle Sänger wahr;
Sie kommen, geb' es Gott, zur guten Stunde!«
Der König, und die Reichsvasallen sah'n
Bald vor dem Burgthor die Gesandtschaft prangen:
Das Hofgesinde flog, sie zu empfangen,
Und wies die Herberg ihr dienstfertig an.
Sie wären selbst im Reisekleid mit Ehren
Erschienen vor dem König von Burgund,
So prächtig war's; und sieh, man machte kund,
Es sei geschenkt dem Ersten, der's begehre.
Bald waren auch Gewänderfreunde da,
Die solch ein herrliches Geschenk entzückte.
Groß war die Pracht, die nun die Boten schmückte,
Wie man sie nimmer an Gesandten sah.
So kamen, als der König es gewährte,
Sie stattlich an dem weiten Thronsaal' an;
Und Hagen flog, sie freundlich zu empfah'n,
Und zeigte recht, wie er sie liebt', und ehrte.
»Willkommen, Freunde, rief er, in Burgund!
Wie leben Etzel, sprecht, und seine Helden?«
»Habt Dank! wir können euch, sprach Werbel, melden,
Daß es um ihn, und uns nie besser stund.«
Sie gingen in den vollen Saal: »willkommen,
So sprach der König, o ihr Sänger, hier,
Und wackre Krieger! sagt, was habt ihr mir
Von euerm Herrn zu melden übernommen?«

Sie beugten sich: »»s Herr, wir melden euch,
Sprach Werbel, daß unwandelbare Treue
Die edle Schwester, und ihr Herr euch weihe:
Die Liebe sendet uns aus Etzels Reich.«
»Das freut mich, sprach der König, nun wie leben
Der Schwager, und die liebe Schwester dort?«
»»Davon kann ich, fuhr der Gesandte fort,
Euch freudigen Bericht, mein König, geben:
Des Lebens freu'n sich wohl auf Erden kaum
Noch Sterbliche, wie sie, und ihre Mannen.««
»Gott sey gelobt, sprach Gunther, schon gewannen
In meinem Herzen Furcht, und Sorge Raum.«
Gernot erschien mit Giselhern dem jungen:
Sie hörten erst, wer angekommen war:
Der Schwester Bild bei Giselhern sich bar;
Von Liebe war sein Herz für sie durchdrungen.
»Willkommen sollt ihr, liebe Freunde seyn!
O ließet ihr, sprach er, in diesen Gauen,
Mit guter Botschaft euch doch öfter schauen!
Gewiß man säh' euch gerne hier am Rhein!«
»»Wir trau'n euch's zu, sprach Swämmel; nicht beschreiben
Kann ich euch, Herr, den liebevollen Sinn,
Womit der König und die Königinn
Der Hunnen euch gewogen sind, und bleiben;
Wie treulich uns die Schwester hieß
Euch melden, daß sie täglich noch sich freue
Zu denken an die brüderliche Treue,
Die euer Herz ihr immerdar bewies.
Mein König, um euch zum Besuch zu bitten,
Sind, fuhr er fort, wir hier: wenn sie verschmäh'n,
Sprach unser Herr, die Schwester hier zu seh'n,
Was haben sie von mir denn Leids erlitten?
Warum sind sie mir fremd, und meinem Land?
Wenn auch sogar die Königinn nicht wäre,
Verdient' ich selbst nicht des Besuches Ehre?
Mit Liebe drück' ich meiner Freunde Hand.«

»»Wir müſſen's mit den Unſern überlegen;
Verzieht noch, ſprach der König von Burgund;
Nach ſieben Nächten wird mein Will' euch kund;
Indeſſen mögt ihr guter Ruhe pflegen.««
»O dürften wir vor Utens Angeſicht,
Der hehren Mutter, itzt, ſprach Werbel, kommen!«
»»Das iſt euch, ihr Geſandten, unbenommen,
Verſetzte Giſelher, o zögert nicht!
Es darf's euch hier, und ſoll's euch niemand wehren:
Willkommen werdet ihr der Mutter ſeyn,
Und innig wird die Gute ſich erfreu'n,
Von ihrem lieben Kind Bericht zu hören.««
Er ging voran; die Boten ſäumten nicht
Ihm nachzugeh'n: mit freudigem Gemüthe
Empfieng die Mutter ſie, und holder Güte.
Sie gaben ihr von Allem treu Bericht,
Und Swämmel ſprach: »wir melden von der Hehren
Euch Dienſt, und Gruß, und Lieb', o Königinn;
Euch oft zu ſehen wünſcht ihr treuer Sinn;
Ein Glück, wie dieß, kann ihr kein Freund gewähren.«
»»Das kann, ſprach Ute, nun einmal nicht ſeyn:
Wie ſäh' ich oft mein liebes Kind ſo gerne!
Sie weilt von mir, ach leider viel zu ferne!
Gott woll' ihr Glück, und ihrem Herrn verleih'n!
Reiſt nicht von hier, ohn' es mir anzuzeigen:
Sehr lange hat kein Anblick mich erfreut,
Wie eurer.«« Sie gelobten ihr die Zeit
Der Heimkehr in ihr Land nicht zu verſchweigen;
Dann gingen ſie zur Herberg, um zu ruh'n.
Verſammeln ließ der König die Vaſallen:
»Wie hat die Botſchaft euch, ſprach er, gefallen,
Ihr Freunde, rathet nun, was iſt zu thun?«
Der Bitte die Gewährung zu verſagen
Schien den Vaſallen hier kein Grund zu ſeyn;
Dem Ruf zu folgen rieth man allgemein;
Bedenklich ſchüttelte den Kopf nur Hagen.

»Seyd, flüstert' er dem König in sein Ohr,
Ihr euch denn feind? muß ich es euch erst sagen,
Was wir gethan? hab' ich ihn nicht erschlagen?
Stellt ihr Kriemhilden euch besänftigt vor?«
»Sie hat den Haß, sprach Gunther, nicht behalten,
Hat Alles uns mit einem Kuß verzieh'n:
Sie nahm den Groll nicht mit zu Etzeln hin;
Er müßte denn nur gegen euch noch walten.«
»Laßt, war die Antwort, euch nicht hintergeh'n:
Denn wahrlich, was auch diese Hunnen sprechen,
Nie, nie vergißt Kriemhilde sich zu rächen:
Um Ehr' und Leben ist's, reist ihr, gescheh'n.«
Doch vor dem Rath sprach Gernot: »o Freund Hagen,
Wenn's euch vor'm Tode graut, und zwar mit Recht,
So ziemt es doch gewiß uns Andern schlecht,
Solch ein Gesuch der Schwester abzuschlagen.«
»Da ihr, sprach Giselher, euch schuldig wißt,
So bleibt am Rhein; hier könnt ihr sicher leben:
Doch sollt ihr Andre nicht zu hindern streben,
Für die das Hunnenland nicht furchtbar ist.«
Von Zorn entbrannt rief Hagen: »wir sollt sehen,
Daß keine Hunnen der Thronecker scheut,
Sollt seh'n den Trotz, den er dem Tode beut,
Da ihr beschließt, die Warnung zu verschmähen.«
»Ihr wurdet, sprach der Küchenmeister, noch
O meine guten Herrn, so viel ich glaube,
Durch Hagens Rath nie einem Feind zum Raube;
Verschmäht ihr ihn, so hört den meinen doch!
Muß ich euch sagen, daß ich treu es meine?
Der Fremdling sitze froh am leckern Mahl,
Wie der Bekannte, hier in euerm Saal;
Laßt Etzeln bei Kriemhilden, bleibt am Rheine.
Wem kann's, wie euch, so wohl auf Erden seyn?
Vor Feinden seyd ihr sicher hier im Lande,
Schmückt euern Leib mit herrlichem Gewande,
Liebt schöne Frauen, trinkt den besten Wein;

Die beste Speise wird euch aufgetragen:
Nie aß ein König, Herr, wie ihr, so gut;
Die schönste Gattinn schafft euch frohen Muth;
Und ihr wollt jugendlich das Leben wagen!
Hier seyd ihr selbst im reichen Lande reich:
Der Schuldner geht mit eingelöstem Pfande
Hier von euch weg; wer weiß, wie es im Lande
Der Hunnen steht? bleibt hier, so rath' ich euch.«
»»Wir bleiben nicht, sprach Gernot; ha, wir können
Der Schwester, der geliebten, freundlich Fleh'n,
Des edeln Schwagers Ruf doch nicht verschmäh'n!
Wer will, bleibt hier, wir wollen's jedem gönnen.««
»Laßt meine Rede, nahm hierauf das Wort
Der kühne Hagen, euch nur nicht verdrießen!
Wollt ihr den Zug trotz meines Raths beschließen,
So ziehet doch nur wohl bewaffnet fort;
Fürwahr nicht die Vasallen zu besenden,
Die besten, die mit uns zum Kampfe geh'n:
Aus diesen will ich tausend auserseh'n;
So retten wir uns aus Kriemhildens Händen.«
»»So sey es!«« sprach der König von Burgund:
Schnell sandt' er aus, die Krieger zu bestellen:
Es kamen wohl dreitausend Heergesellen;
Ach Keinem war sein hartes Loos noch kund!
Sie kamen froh, und ihrem Herrn ergeben.
Aus Hagens, und der eignen Ritterschaft
Hieß Dankwart eine Schaar voll Heldenkraft
Von sechzig Mannen sich mit ihm erheben.
Sie kamen an mit Harnisch und Gewand,
Schon ganz gerüstet, auf den muth'gen Rossen.
Auch Volker zog mit wackern Kampfgenossen,
Mit dreißig Mannen an des Rheines Strand:
Sie prangten Fürsten gleich im Kriegsgewande.
Als Meister in der Tonkunst weit bekannt,
Ward Volker selbst der Spielmann nur genannt;
Doch war er mächtig im burgund'schen Lande

Nun suchte Hagen mit verständ'ger Wahl
Die Krieger aus, die er aus Schlachten kannte,
Die selbst mit Lob des Volkes Stimme nannte,
Die tausend besten aus der ganzen Zahl.
Freigebig ward den edeln Kriegsgenossen
Roß, und Gewand nach Wunsch und Wahl verlieh'n;
Und Jeder war, in's ferne Land zu zieh'n,
Mit Muth, und Lust, und treuem Sinn' entschlossen.
Indessen harrten an des Rheines Strand
Kriemhildens Boten, voll von bangen Sorgen
Vor Etzels Zorn, und flehten jeden Morgen
Um Urlaub zu der Rückkehr in ihr Land.
Doch Hagen hintertrieb's mit list'gem Sinne:
Nur sieben Nächte, sprach er, sind wir klug,
Entlassen wir sie, Herr, vor unserm Zug;
Wir werden's dann, ist's arg gemeint, wohl inne:
Kriemhilde findet auch die Zeit nicht mehr,
Ihr mörderisch Beginnen zu vollenden;
Und ein Versuch könnt' auf ihr Haupt sich wenden;
Denn mit uns zieht ein ächtes Heldenheer.«
Es lagen izt für alle Heergesellen
Schild, Sattel, und Gewand zu Worms bereit;
Da schien es dem Thronecker an der Zeit,
Zum König die Gesandten zu bestellen,
Sie traten in den Saal, und Gernot sprach:
»Wir kommen bei dem Fest uns einzufinden;
Der König läßt es euerm Herrn verkünden;
Wir folgen euch, zur Schwester eilend, nach.«
»Wann ist das Fest? könnt ihr Bericht uns geben?«
Sprach Gunther. »»Wenn des längsten Tages Licht,
Versetzte Swämmel, durch die Zweige bricht,
Wird von dem Kampfspiel sich der Staub erheben.««
»Ist euer Wunsch, die Königinn zu seh'n,
Sprach Gunther izt, so mögt ihr ihn erfüllen:
Doch Volker kannte schon Brunhildens Willen:
Und, eifrig wehrend, ließ er's nicht geschehn.

»Die Königinn iſt, Fremde zu empfangen,
Izt, ſprach er, nicht bei Laune, morgen ſteht
Sie euch vielleicht mit heiterem Gemüth.«
Umſonſt! ſtets unerfüllt blieb ihr Verlangen.
Der König ließ auf breiten Schilden Gold
Den Abgeſandten zum Geſchenke bringen:
Doch nicht allein aus ſeiner Hand empfingen
Sie Gaben; Alles war den Sängern hold:
Gernot, und Giſelher, Ortwin, und Gere
Beſchenkten ſie mit Schätzen königlich.
Zuviel war's ihnen ſelbſt; ſie ſcheuten ſich
Vor Etzeln, und vor ſeines Zornes Schwere;
Und Werbel ſprach: »des Königs ſtreng Verbot
Erlaubt uns nicht, beſchenkt zurückzukehren;
Laßt ab, o Herr, mit Gaben uns zu ehren!
Nehmt ſie zurück! Uns drückt auch keine Noth.«
Doch es verdroß den Herrn der Rheingefilde
Solch ein Verſchmäh'n der Gaben ſeiner Hand:
Sie mußten nehmen all ſein Prachtgewand,
Und all das ſchwere Gold der breiten Schilde.
Nach ihrem Wunſch, vor Utens Angeſicht
Kam Giſelher die Sänger izt zu führen:
»Froh iſt mein Herz, daß Ehr' und Ruhm ſie zieren;
Bringt ihr von mir den freundlichſten Bericht,
So ſprach ſie, und beſchenkte die Geſandten:
Der Tochter wegen war ſie ihnen hold:
Sie nahmen Worten hin, und ſchweres Gold,
Da ſie der Geberinn Gemüth erkannten.
Sie hatten izt von Männern, und von Frau'n
Urlaub genommen, froh zurückzureiten
In's Vaterland: von ſeinem Volk geleiten
Ließ Gernot ſie bis an der Schwaben Gau'n.
Als die Burgunden ſich von ihnen ſchieden,
Beſchützte ſie ſchon Eheld mächt'ge Hand
Von ferne her: kein Roß, und kein Gewand
Verloren ſie, und zogen hin im Frieden.

Sie hielten, wo sie Freunde fanden, an:
Wo sich der Inn, und Donaustrom vereinen,
Ward froh das Herz des Bischofs um die Seinen;
Ihr naher Anblick ward ihm kund gethan.
Auch Rüdiger, und seine Gotelinde
Zu Bechelarn empfingen den Bericht:
Und offen zeigt' ihr heitres Angesicht,
Daß ächte Freud' ihr treu Gemüth empfinde.
Die Sänger eilten; und von Freude roth
Ward Ehel, als zu Gran aus ihrem Munde
Er nun vernahm die so erwünschte Kunde,
Und was man ihm vom Rheine her entbot.
Wie herzlich froh, mit wie entzücktem Muthe
Vernahm die Botschaft erst die Königinn!
Die Sänger grüßte sie mit holdem Sinn,
Und ihnen lohnte sie mit reichem Gute:
»Nun meldet, Werbel mir, und Swämmel du,
Wer wird, sprach sie, zu diesem Feste kommen
Aus meiner Sippschaft? habt ihr's nicht vernommen?
Der tapfre Hagen, sprach er nichts dazu?«
»»Er that hiezu, die Wahrheit zu gestehen,
Versetzten sie, gar keinen guten Spruch;
Und seine Rede klang fast wie ein Fluch;
Auf unsern Tod, sprach er, ist's abgesehen.
Ein Kleeblatt kommt, die Brüder von Burgund,
Bald seht ihr sie; von andern Gästen können
Wir euch allein den tapfern Volker nennen,
Den Spielmann; nichts von Andern ward uns kund.««
»Gar leicht kann ich den Anblick Volkers missen;
Doch Hagen, sprach der Hunnen Königinn,
Der ist ein Held, dem ich gewogen bin;
Ihn möcht' ich in der Zahl der Gäste wissen.
Nun ging sie zu dem König: »wie gefällt,
O mein Gemahl, euch diese frohe Kunde?
So wird erfüllt, sprach sie, mit holdem Munde,
Mein schönster, liebster Wunsch auf dieser Welt.«

»Dein Wille, sprach der König, ist der meine:
Der eigenen Verwandten Angesicht,
O liebes Weib, seh' ich so gerne nicht,
Als deine Freunde vom burgund'schen Rheine.«
Den lieben Gästen ward Palast und Saal
Mit Sitzen von den Schaffnern zugerichtet:
Doch ach, wie bald war alle Lust zernichtet,
Und aufgelöst in Thränen ohne Zahl!

Fünf und zwanzigster Gesang.

Wie die Herrn von Burgund zu den Hunnen zogen.

Der König gab den tausend Reichsvasallen,
Und Hagens tapfrer Schaar nun sein Gewand:
Hoch strebt' ihr Muth; und Freude glüht' in Allen;
Nie zog man froher in ein fernes Land.
Neuntausend Knappen, die mit hin zu ziehen
Sich drängten, ward Gewand, und Roß verliehen:
Die Thräne der Zurückgebliebnen rann,
Ach, nur zu bald für Knecht, und Rittersmann!
Bei Uten saß ein Bischof, der von Speier,
Ein frommer Greis; und in den Burghof trug
Man Reisezeug: »Gott geb' es, nicht zu theuer
Werd' unsern Freunden, sprach er, dieser Zug!«
»Bleibt hier, sprach Ute, bleibt, ihr kühnen Helden!
Laßt meinen Traum euch, liebe Kinder, melden:
Die Vögel sanken aus der hohen Luft;
Das Land Burgund glich einer weiten Gruft.«
»Wer Träumen glaubt, sprach der entschloßne Hagen,
Verirret sich von dem Weg der Ehre leicht:
Der König kommt, euch Lebewohl zu sagen;
Beurlaubt ihn, so ist sein Zweck erreicht:
Ihm dienend, werden dort in Etzels Gauen
Sich Helden freu'n, Kriemhildens Fest zu schauen.«
So war's nun Hagen, der zum Abzug rieth;
Bald quälte Reue sein empört Gemüth.

Doch war's auch itzt nicht seines Herzens Stimme,
Die aus dem Munde des Throneckers sprach:
Er gab den Rath, gereizt zu innerm Grimme
Durch Gernots Wort, und seines Vorwurfs Schmach.
»Das Hunnenland, so dacht' er, sey denn Zeuge,
Daß nimmer mir die Furcht den Nacken beuge!«
Und durch sein Schwert, (nicht ferne war der Tag,)
Barst mancher Helm, und mancher Held erlag.
Die Schiffe harrten auf des Stromes Wogen:
Man füllte sie mit Waffen und Gewand
Bis an den Abend, und die Krieger zogen
Mit lautem Jubel an den andern Strand.
Dort sah man Zelte sich im Gras erheben,
Den Rittern Obdach für die Nacht zu geben.
Den König hielt sein schönes Weib zurück:
Die Nacht verscheuchte der Minne Glück.
Posaunen- und Trompetentöne klangen,
Zum Abzug rufend mit des Morgens Strahl;
Da hielten Liebende sich fest umfangen;
Und schmerzlich schied Brunhilde vom Gemahl.
Ein Dienstmann von geprüftem Heldenmuthe,
Rumold, getreu dem Haus der edeln Ute,
Trat warnend noch zu seinem König hin:
»Ist's, sprach er, wirklich denn so weit gediehn?
Vermag nichts mehr, den Sinn euch abzuwenden?
Ha, wie mir vor Kriemhildens Botschaft graut!
Nun sagt mir noch, mein König, wessen Händen
Habt ihr zur Obhut Leut' und Land vertraut?«
»Das Land will ich, sprach Gunther, dir vertrauen:
Nimm sorgend wahr des Kindleins, und der Frauen;
Sey allen Weinenden zum Trost bereit,
Und fürchte nichts für unsre Sicherheit.«
Bereit war Alles; und die Rosse scharrten:
Vom Liebchen schied mit Küssen, wohlgemuth
Manch edler Held; ach schöne Frauen harrten
Umsonst! und bald floß manche Thränenflut!

Mit einem Blick voll banger Ahnung sahen
Den Rossen sie die muth'gen Ritter nahen;
Auf ihren Herzen lag die Trennung schwer;
In dunkle Fernen schwand die Wiederkehr.
Hinritten die Burgunden; da vereinte
Sich Stadt und Land in einen Trauerbund:
Diesseits, und jenseits der Gebirge weinte
Der Mann so, wie das Weib, in ganz Burgund.
Sie zogen hin, bedeckt mit blankem Stahle,
Froh, voll des Muths, beglänzt vom Sonnenstrahle;
Ach nimmer sah ihr Auge mehr den Rhein!
Von Siegfrieds Wunden litt Kriemhilde Pein.
Dem Maine zu, durch Osterfranken führte
Sie Hagen; denn er kannte Weg, und Land:
Sein Bruder dient' als Marschall: ihm gebührte
Zu sorgen, daß man Speis', und Pflege fand.
Bewundert von dem Frankenlande nahmen
Sie ihren Weg durch Schwanenfeld, und kamen
Am zwölften Tag zur Donau; stets voran
Ritt Hagen auf der schicksalvollen Bahn.
Er war der Trost, die Hülfe der Burgunden
Auf ihrem Zug in's ferne Hunnenland.
Er stieg vom Roß: an einen Baum gebunden
Ließ er es stehen an des Flusses Strand.
Ergossen war das Wasser in den Auen;
Und nah' und ferne war kein Schiff zu schauen;
Und mancher Ritter stieg besorgt vom Roß,
Den Strom anstaunend, der so reißend floß.
»O Herr des Rheines, sprach der kühne Hagen,
Seht ihr den Strom, wie breit, und wild er fließt?
Wohl Manchen könnt ihr heute noch beklagen,
Der diesen Zug mit seinem Leben büßt!«
»Laßt ab, laßt ab, um eurer Ehre willen,
Sprach Gunther, uns mit Kummer zu erfüllen!
Sucht eine Furt nur, die zum andern Strand
Uns bringen soll mit Rossen und Gewand.«

»So feil ist nicht, rief Hagen, mir mein Leben,
Daß ich ertrinken möcht' in dieser Flut:
Ich muß den Tod gar Manchen ja noch geben
In Gzels Land: mein Will' ist wahrlich gut!
Bleibt, stolze Ritter, hier an dem Gestade:
Ich geh', und forsche nach dem Wasserpfade,
Wo uns das Ruder in des Fährmanns Hand
Hinüber bringen soll in Gelfrats Land.«
Er nahm den Schild; an seiner Seite
Zweischneidig, breit, vom Panzer nieder hing
Sein gutes Schwert; und funkelnd Schimmer streute
Der Helm umher, der seine Schläfe umfing.
Den Fährmann suchend hört' er Wasser rauschen,
Hört' ein Geplätscher, und begann zu lauschen:
Sieh, einen Born im Felsen nahm er wahr!
Da bot sich ihm ein seltsam Schauspiel dar:
Im Bade sah er weise Frau'n sich kühlen;
Und leise schlich er an der Grotte Rand:
Da sah'n sie schnell; und die Gewänder fielen
Als gute Beut' in seine kühne Hand.
»Gib das Gewand uns, edler Ritter Hagen!
Wir wollen dir, was euch bevorsteht, sagen,
Rief Eine der geheimnißvollen Frau'n,
Hadburg genannt, kommt ihr in Gzels Gau'n.«
Sie schwebten, gleich den Vögeln, auf den Wellen;
Und weiß', und hehr schien ihm ihr Sinn zu seyn,
Mit Kraft begabt, die Zukunft aufzuhellen;
Und gläubig ging er Hadburgs Antrag ein.
»Zieht hin, sprach sie, noch keine Helden fanden,
(Mein Haupt verpfänd' ich euch,) in fernen Landen
Das Glück, das euch bei Gzels widerfährt;
Und kein Besuch ward je so hoch geehrt.«
Als Hagen dieß vernahm, legt' er mit Freuden
Den Meerfrau'n hin den wunderlichen Fund;
Sie säumten nicht, sich wieder anzukleiden,
Und machten itzt ihm erst die Wahrheit kund.

Sieglinde sprach: »o Hagen, kühner Degen,
Sohn Aldrians, nur der Gewänder wegen
Leg meine Muhm': ist aber höre mich:
Verderben harrt im Hunnenland auf dich;
Kehr' um, noch ist es Zeit, ihm zu entfliehen!
Zu sterben lud man euch in's Hunnenland:
Wiß', Alle, die in Etzels Gauen ziehen,
Erliegen; sie ergreift des Todes Hand.«
»»Umsonst, rief Hagen, wollt ihr mich betrügen!
Denn, müßte Mancher auch dem Tod' erliegen,
Mißgönnt' ihm gift'ger Haß der Sonne Licht,
O so erreicht' er doch uns alle nicht!««
Sie warnten ihn noch mehr: »das Land am Rheine
Soll der Kaplan des Königs wiederseh'n,
Kein Andrer, sprach der weisen Frauen Eine,
Wird seinem Tod' im Hunnenland' entgeh'n.«
»»Es wäre, sprach erzürnt der kühne Hagen,
Mir peinlich, dieß nur meinem Herrn zu sagen!
Du Ausbund weiser Frau'n, ist zeige doch
Die Ueberfahrt an diesem Strand mir noch.««
»So magst du denn, lenkt von dem Todespfade
Kein Rath dich ab, sprach sie, stromaufwärts geh'n;
Bald wirst du dort die Herberg am Gestade,
Des Fährmanns Wohnung vor den Augen seh'n.«
Hinschritt Hagen mit erzürnten Schritten;
Ein Meerweib rief ihm nach: »muß man euch bitten,
Zu hören, was euch frommt? harrt, bis ihr wißt,
Wie ihr zur Ueberfahrt euch schicken müßt!
In dieser Mark herrscht Gise; dort gebietet
Sein Bruder Gelfrat in der Bayern Land;
Der wehrt euch durchzuzieh'n; den Eingang hütet
Der Fährmann, der ihm dient, an jenem Strand.
Mit ihm betragt euch glimpflich, und bescheiden!
Es frommt fürwahr euch, seinen Zorn zu meiden!
Gebt ihm getreu den Lohn der Ueberfahrt,
Daß ihr vor dem Verderben euch bewahrt.

Kommt er nicht ſchnell, ſo ruft mit lauter Stimme
Den Strom hinüber; nennt euch Amelrich;
So heißt ein kühner Held, der vor dem Grimme
Blutgier'ger Feindſchaft aus dem Lande wich.
Dank nickte zu der übermüth'ge Hagen
Den Waſſerfrau'n; und, ohn' ein Wort zu ſagen,
Begann er, längs dem Strom hinauf zu geh'n;
Bald ſah er denn die Herberg jenſeits ſteh'n.
»Hol' über, Fährmann, rief der kühne Degen
Die wilde Flut hinüber, großen Sold
Verdienſt du dir mit deinen Ruderſchlägen:
Sieh dieſe Spange! ſieh dieß rothe Gold!«
Der Fährmann war zu reich, und ließ nur ſelten
Des Ruders Dienſte ſich mit Lohn vergelten;
Die Knechte feierten, ſo ſtolz, wie er:
Kein Schiffer kam von Gelfrats Ufer her.
Strom, und Geſtad' erſchollen von der Stimme,
So laut rief Hagen: »ich bin Amelrich,
Bin Eſens Lehenmann, der vor dem Grimme
Blutgier'ger Feindſchaft aus dem Lande wich.«
Hoch oben auf dem Schwerte bot zum Solde
Er ihm die Spange dar von reinem Golde:
Der Fährmann gönnte ſich nur den Gewinn,
Und nahm das Ruder mit begier'gem Sinn.
Ha wie ſo oft ein jammervolles Ende
Die heiße Gier nach großem Gute nimmt!
Froh ſtreckten ſchon des Schiffers geiz'ge Hände
Nach Gold ſich aus; der Tod war ihm beſtimmt.
Er kam herüber an den Strand, und wandte
Sein Aug' umher nach dem, der ſich ihm nannte:
Er fand ihn aber in dem Fremdling nicht;
Da ſtieg ihm ſchnell der Zorn in's Angeſicht:
»Heißt ihr, ſprach er, auch Amelrich, betrogen
Habt ihr mich doch: den Bruder wollt' ich ſeh'n;
Zu ſeinem Dienſt durchſchifft' ich dieſe Wogen;
Ihr mögt mir lange gut am Ufer ſteh'n.«

»Beim heil'gen Gott beſchwör' ich euch, rief Hagen,
Für biedre Degen muß ich Sorge tragen:
Fremd ſind mir, doch iſt mein Gemüth euch hold;
Führt uns hinüber, und nehmt hin mein Gold.«
Der Fährmann ſprach: »von Feinden rings umgeben
Sind meine lieben Herrn: ha in ihr Land
Kommt mir kein Fremdling! liebſt du nun dein Leben,
So hebe dich ſchnell wieder an den Strand.«
»Nein, führt mich, Freund, mit tauſend Kampfgenoſſen,
Verſetzte Hagen, und ſo vielen Roſſen,
Den Strom hinüber! nehmt mein Gold nur hin!
Wir kommen, friedlich durch dieß Land zu zieh'n.«
»Fort, ſprach der Grimmige, mit beiden Händen
Ein Ruder nehmend; ein gewalt'ger Schlag
Traf den Thronecker, der ihn abzuwenden
Verſäumte, daß er auf den Knieen lag.
Noch nicht genug: der Fährmann ſchlug die Schalte,
Daß Berg und Thal vom Schalle wiederhallte,
Auf ſeines Gegners Haupt, und ſie zerſprang:
Entſchieden war des Schiffers Untergang:
Denn Hagens breites Schwert war kaum gezogen,
Als ſchon das trotz'ge Haupt vom Rumpfe fiel:
Bald lag es mit dem Leichnam in den Wogen;
Und rauchend Blut floß in des Schiffes Kiel.
Das Schiff trieb, abgelöſt von dem Geſtade,
Indeſſen auf dem wilden Waſſerpfade:
Doch Hagen nahm das Ruder in die Hand,
Taugt' an mit aller Kraft, und lenkt' an's Land.
Das Ruder brach, zu kräftig angezogen;
Vom Ufer ſeit' trennt' ihn ein weiter Raum;
Er ſprang hinaus, entriß das Schiff den Wogen,
Band's mit dem Schildriem feſt an einen Baum,
Und ſo der Ueberfahrt verſichert, eilte
Er in den Wald am Strand, wo Gunther weilte:
Da drängten, die von fern' ihn kommen ſah'n,
Ihn freundlich grüßend, ſich zu ihm heran.

Zum Schiffe führte ſie der kühne Hagen,
Wo man das friſche Blut noch rauchen ſah:
Schnell öffnete ſich jeder Mund zu Fragen;
Und Alle ſtanden ſie betroffen da:
»Sagt an, wo iſt der Fährmann hingekommen?
Mich dünkt, ihr habt den Namen ihm genommen,
Freund Hagen, ſprach der König von Burgund;
Wie ging das zu? macht uns die Wahrheit kund!«
»»Das Schiff lag dort an jener wilden Weide
Log der Thronecker, nah' und ferne fand
Ich keinen Fährmann, und aus dieſer Scheide
Zog ich mein gutes Schwert mit keiner Hand.««
Doch Gernot ſprach: ich fürchte, heute ſehen
Wir manchen lieben Freund noch untergehen:
Daß hier kein Schiffer ſich an's Ruder ſtellt,
Iſt eine Sache, die mir ſchlecht gefällt.«
»Schnallt ab das Zeug, rief Hagen laut, ihr Knechte!
Der beſte Schiffer war ich dort am Rhein:
Legt Alles nieder auf das Gras! ich dächte,
Auch hier ſollt ich kein ſchlechter Fährmann ſeyn!«
Getrieben in den Strom, laut ſchnaubend rangen
Die Roſſe mit den Wogen; alle drangen
Den Strom hinüber; doch weit unten fand
Auch manches erſt mit müdem Huf das Land.
Izt war's zu ſpät, die Fahrt noch abzuwenden:
Man trug in's Schiff das Gold, und das Gewand;
Als Steuermann, das Ruder in den Händen,
Beförderte ſie Hagen an den Strand.
Die tauſend Ritter von Burgund gewannen
Das Land zuerſt; dann holt' er ſeine Mannen;
Die groſſe Zahl der Knechte ward zulezt
Vom Unermüdlichen an's Land geſezt.
Geborgen war nun Alles; und zur Stunde
War der Gedank' in Hagens Bruſt erwacht
An jene Waſſerfrau'n, und ihre Kunde:
Ein Prieſter ward zum Rand des Grabs gebracht.

Den Kapellan am heil'gen Schreine sitzen,
Und mit der Hand auf's Heiligthum sich stützen,
Sah der Thronecker mit vermeßnem Blick:
Das Heil'ge hielt nicht seine Hand zurück:
Er packt' ihn an, und warf ihn in die Fluten;
Laut schrieen Alle, die das Unheil sah'n;
Vor Allen schmerzt' es Giselhern den Guten;
Doch fruchtlos nahm er sich des Priesters an.
Auch Gernot sprach: »was nützt euch, Hagen, redet,
Des Mannes Tod? von einem Feind befehdet
Hätt' er gewiß auf euren Schutz gezählt!
Wie hat er denn sich gegen euch verfehlt?«
Der Priester strebt' empor; leicht war er wieder
Durch eine treue Hand heraus zu zieh'n;
Doch Hagen stieß ihn bis zum Grunde nieder;
Und Niemand war, dem dieß nicht gottlos schien.
Sieh, Gottes Diener, so verstoßen kehrte
Sein Antlitz ab! die Kunst zu schwimmen lehrte
Ihn Gott der Herr: des Höchsten starke Hand
Half ihm hinüber an den andern Strand.
Da stund der Arme nun an dem Gestade,
Und schüttelte sein triefendes Gewand;
Und Hagen sah, daß ohne Hülf' und Gnade
Der Wasserfrau'n weissagend Wort bestand.
Das Schiff ward ausgeleert: sogleich war Hagen
Geschäftig, es in Stücke zu zerschlagen;
Er überließ den Fluten jedes Stück;
Die Ritter sah'n es mit erstauntem Blick.
»Was thut ihr denn, sprach Dankwart, Bruder, denket
Ihr an die Heimkehr nicht in's Vaterland?«
»»Nein, war die Antwort, zu der Heimkehr lenket
Nicht Einer mehr sein Roß an diesen Strand.
Ist jemand feig genug, uns zu entrinnen;
So soll er doch sein Leben nicht gewinnen!
Kein Schiff soll hier, ihm fortzuhelfen seyn!
Die Hand des Todes hol' ihn schmählich ein!«

Auch Volker ſtund am Strand', ein Held vom Rheine,
Ein Sänger hoch berühmt in ganz Burgund:
Die Meinung des Throneckers war die ſeine;
Laut gab ihm Beifall ſein beredter Mund.
Bald war man fertig; und gerüſtet ſtunden
Saumthier, und Roß. Aus ihrer Zahl verſchwunden
War der Kaplan des Königs noch allein:
Ihn trug ſein Fuß nun wieder an den Rhein.

Sechs und zwanzigster Gesang.

Wie Dankwart Gelfraten erschlug.

»Wer zeigt uns, sprach der König, den Weg durch diese Gau'n,
Daß wir uns nicht verirren? wem dürfen wir vertrau'n?«
»»Laßt euch von mir, versetzte Volker, leiten,
Mein König, und ihr sollt nicht irre reiten!««
»Ihr Ritter, und ihr Knechte, rief der von Threneck, hört!
Wohl dem, der noch bei Zeiten den Rath des Freundes ehrt!
Was ich euch längst weissagte, wird geschehen:
Wir sollen nie die Heimath wieder sehen!
Zwo weise Meerfrau'n machten mir's diesen Morgen kund:
Nicht Einer soll mehr grüßen die Fluren von Burgund.
Drum waffnet euch, ihr Helden! Feinde streben
In diesen Gauen schon nach unserm Leben.
In Lügen wollt' ich finden die wunderbaren Frau'n:
Der Kapellan nur sollte die Heimath wieder schau'n,
Weissagten sie: drum wollt' ich ihn versenken
In diesen Strom; ich dacht' ihn zu ertränken.«
Die schauerliche Kunde flog hin von Schaar zu Schaar;
Und mancher Held erbleichte, so kühn sein Herz auch war:
Denn Alle sah'n izt, von Verrath umgeben,
Den blut'gen Tod in düstrer Zukunft schweben.
»Von Möringen nicht ferne, fuhr Hagen fort, am Strand
Erschlug den trotz'gen Fährmann das Schwert in meiner Hand:
Mit Elsen wird sich Gelfrat nun verbinden
Zu Rach' und Krieg: sie müssen wach uns finden.

Ich kenne sie, die Kühnen: sie werden uns bestehn:
Mit desto mindrer Eile laßt unsre Rosse gehn;
Daß wir nicht etwa den Verdacht erregen,
Als flöhen wir der blanken Schwerter wegen.«
»Gut ist der Rath: wir gehen den Vorschlag willig ein,
Sprach Giselher, voran denn! wer führt hier unsre Reihn?«
»Freund Volker, war die Antwort, alle Wege
Kennt er im Land', und die geringsten Stege.«
Da stand der kühne Sänger! sein Schlachtgewand von Stahl,
Und seinen Helm beglänzte der Abendsonne Strahl.
Es flatterte, statt einer Fahn', im Winde
Am Schafte seines Speers die rothe Binde.
Indessen ward die Kunde den Herrn des Lands gebracht
Von ihres Fährmanns Ende: schnell war ihr Grimm erwacht:
Zur Stunde sandten sie auf allen Wegen
Eilfert'ge Boten aus nach ihren Degen.
Auffassen Gelfrats Helden: es heben ihren Speer
Bald siebenhundert Ritter um ihren Fürsten her,
Längst alle schon bewährt in blut'gen Schlachten,
Und längst gewohnt Gefahren zu verachten.
Die Herrn des Lands verschmähten noch länger zu verziehn:
Der heiße Zorn riß Elsen, und seinen Bruder hin.
Statt Rache zu gewinnen für den Einen,
Mußt' Else bald noch manchen Freund beweinen.
Die Nachhut führte Hagen bei dem burgund'schen Heer:
Wer konnt' auch Freunde schützen mit stärkerm Arm, als er?
Er nahm nur die Thronecker zum Geleite;
Sein Bruder Dankwart ritt an seiner Seite.
Der Tag war hingeschwunden; die Nacht sank auf das Land;
Sie ritten unter Schilden, den Speer in ihrer Hand.
Nicht lang', und sieh, von keinem Waffenrufe
Begleitet, scholl das Klappern vieler Hufe!
Es kam von beiden Seiten, und hinter ihnen nach;
Da hielt der kühne Dankwart sein Streitroß an, und sprach:
»Säumt, Freunde, nicht, die Helme fest zu binden!
Schon kommt der Feind; er soll bereit uns finden!«

Der Zug hielt plötzlich inne, gerüstet zu der Schlacht;
Der Feinde Schilde glänzten herüber aus der Nacht;
Mit lauter Stimme rief der kühne Hagen:
Wer kommt, wer will uns zu verfolgen wagen?«
»»Wir eilen unsern Feinden, versetzte Gelfrat, nach,
Die heute Blut vergossen, den Herrn des Lands zur Schmach:
Ein tapfrer Held, mein Fährmann ist erschlagen;
Wer kann mir, sprecht, des Mörders Namen sagen?««
»So war, sprach der Thronecker, der trotz'ge Fährmann dein,
Der uns nicht führen wollte? ja, diese Schuld ist mein;
Doch ist's aus Noth geschehn: ich mußt' ihn tödten,
Wollt' ich sein Schiff mit meinem Blut nicht röthen.
Ich bot ihm Gold, und Silber, und köstliches Gewand,
Er möcht' o Held von Bayern, uns führen in dein Land;
Da schlug er mich mit einer schweren Schalte,
Daß weit umher das Ufer wiederhallte.
Dann erst hat seinem Zorne mein Schwert ein Ziel gesetzt;
Doch bied' ich euch zur Sühne, Herr, was ihr selbst euch schätzt.«
Umsonst! der Kampf war nicht mehr abzuwenden:
Die Waffen blitzten in ergrimmten Händen.
»Kam in dieß Land, sprach Gelfrat, der König von Burgund
Mit seinem Hofgesinde, so war es längst mir kund,
Es würde Blut durch den Thronecker fließen:
Er soll denn auch für seine That nun büßen!«
Die mächt'gen Speere drangen an beider Schilde Rand
Mit Grimm hervor in Gelfrats, und Hagens starker Hand;
Dankwart, und Else, kühn sich messend, rangen
Um Heldenehre: Schild, und Panzer klangen.
Sieh, Hagen ward getroffen von Gelfrats mächt'ger Hand!
Es brach an seinem Sattel das breite Vorderband:
Da lag er hinter dem erschrocknen Pferde,
Und maß ergrimmt mit seinem Leib die Erde.
Von beiden Seiten flogen die Reisigen herbei;
Zersplittert brachen Speere mit lautem Schall entzwei;
Und Hagen von den Seinigen umgeben,
Fand Kraft und Zeit sich wieder zu erheben.

Als, von dem Rosse springend, sein Schwert auch Gelfrat zog,
Und grimmig der Thronecker zum neuen Kampfe flog;
Da wich man ihnen aus von jeder Seite,
Und machte Raum für sie zum blut'gen Streite.
Der Bayern tapfrer Markgraf that einen mächt'gen Schlag;
Dem Stahl entsprühte Feuer; und auf dem Boden lag
Ein grosses Stück des Schilds; und überm Leben
Des kühnen Hagens schien der Tod zu schweben:
»Hilf, rief er, lieber Bruder, sonst ist's um mich gescheh'n!
Ich kann dem starken Helden nicht länger widersteh'n:
Ich muß den Tod von seinen Händen leiden.«
»»Ich will euch, sprach der kühne Dankwart, scheiden!««
Er sprang hinzu; laut hallte sein Schwert, und Gelfrat sank
Todt auf sein Land, das traurend das Blut des Helden trank;
Und Else flog, sich Rache zu verschaffen,
Umsonst herbei; der Sieg floh seine Waffen.
Wohl achtzig Bayern sanken, ergriffen von der Hand
Des unmitleid'gen Todes hin auf ihr Vaterland:
Der Feldherr, selbst verwundet, mußte fliehen,
Sein eignes Haupt dem Tode zu entziehen.
Auch seine Krieger flohen; und mancher Schwertschlag drang
Durch ihre Rückenpanzer mit fürchterlichem Klang.
Vor Kurzem noch, das Schwert in kühnen Händen,
Gedachten sie nicht so den Kampf zu enden.
»Nun laßt, sprach endlich Dankwart, ihr Freunde, laßt sie flieh'n!
Sie nehmen blut'ge Panzer, und Helme mit sich hin;
Es ist nun Zeit, des Rückwegs zu gedenken;
Ich rathe zu den Unsern umzulenken.«
Bald kamen sie nun wieder in's blut'ge Feld der Schlacht:
Der Mond aus Wolken blickend hellt' auf die trübe Nacht;
Und Hagen sprach: laßt seh'n, wen riß im Streite
Der Tod auf diesem Platz von unsrer Seite?«
Vier Kampfgenossen fanden sie auf der Haide todt;
Doch hundert Feinde färbten dafür die Erde roth:
Ihr Blut benetzte der Thronecker Schilde;
Kein Laut erhob sich mehr in dem Gefilde.

»Thut, sprach der kühne Hagen, den lieben Herrn nicht kund,
Welch einen Kampf das Häuflein von Throneck hier bestund;
Laßt ihren Weg sie ziehen ohne Sorgen;
Und, was geschah, meld' ihnen erst der Morgen.«
Die müden Ritter sehnten sich nach dem Lager nun:
»Ha, sollen, fragte Mancher, wir diese Nacht nicht ruh'n?«
Doch Dankwart sprach: »»hier darf es nicht geschehen:
Der Tag muß noch uns auf den Rossen sehen.««
Von Volkern kamen Boten: »Herr Marschall von Burgund,
So ließ der Sänger fragen, wer macht den Ort uns kund,
Wo wir die Nacht durch rasten mit den Rossen,
Wir, unsre Herrn, und unsre Kampfgenossen?«
»»Die Zeit, versetzte Dankwart, erlaubt die Ruhe nicht:
Wir müssen reitend grüßen des Tages erstes Licht;
Dann lagern wir uns auf die grüne Heide.««
Kein Ritter hörte solch ein Wort mit Freude:
Heiß quoll noch Blut aus Wunden; sie ritten schweigend hin,
Bis über dem Gebirge die Morgensonn' erschien.
Der König sah nun auch des Kampfes Spuren,
Und zürnt', und sprach: »floß Blut in diesen Fluren?
War ich's nicht werth, Freund Hagen, wo Schwerterklang erscholl,
Und auf die Panzerringe das heiße Blut euch quoll,
Im Kampf zu steh'n mit meinen Kampfgenossen?
Durch wessen Hand ist euer Blut geflossen?«
»»Uns hat, versetzte Hagen, des Fährmanns Herr bekriegt:
Todt liegt sein Bruder Gelfrat, von Dankwarts Arm besiegt;
Er selbst entfloh; wohl hundert ihrer Degen
Sind in der Schlacht, nur vier sind uns erlegen.««
Bald ward auf grüner Heide der Ruhe nun gepflegt.
Den feindlichen Gemüthern war Schrecken eingeprägt:
Die Speere ruhten, und die blanken Schilde:
Sie ritten hin durch friedliche Gefilde.
Froh sah die lieben Neffen der Bischof Pilgerin,
Mit ihren vielen Kriegern, heran gen Paßau zieh'n;
Und mancher Freund flog den burgund'schen Degen
Vor's Thor der Stadt mit heldem Gruß entgegen.

Doch für ſo viele Gäſte war hier nicht Raum genug;
Den breiten Strom hinüber wies man den langen Zug;
Dort harrten ſchon der Zelte lange Reihen,
Den Müden Pfleg' und Ruhe zu verleihen.
Was Stadt und Land vermochten, ward ihnen dargebracht:
Froh ging ein Tag vorüber, und eine ſanfte Nacht;
Das Morgenlicht beſchien die blanken Schilde;
Der Zug ging fort in Rüdigers Gefilde.
Ein Ritter ſollte hüten den Eingang in das Land,
Den Hagen der Thronecker im Schlafe liegend fand;
Und ſieh, ſein Schwert, ſonſt keine leichte Beute,
Nahm er mit ſchneller Hand ihm von der Seite!
Der fromme biedre Ritter war Eckewart genannt:
Kaum öffnet' er die Augen, und ſah ſein Schwert entwandt,
Da fühlt' er Scham, und Reu' im Buſen nagen;
Sein Schmerz brach aus in wehmuthsvolle Klagen:
Ach, rief er, welche Schande! des Ritters erſte Pflicht
Bewahrt' ich Unglückſel'ger, o Rüdiger, dir nicht!
Seit Siegfrieds Tod leb' ich nur trübe Stunden;
Und jeder Stern des Glücks iſt mir verſchwunden.«
Gerührt verehrt' ihm Hagen ſechs Spangen ſchwer von Gold,
Und gab ſein Schwert ihm wieder: »Freund, ſprach er, ſey mir hold!
Lernt' ich nicht längſt ſchon deine Kühnheit ehren?
Du warſt alleln: wer kann dem Schlaf ſtets wehren?«
»»Gott lohn' euch eure Gabe! nehmt guten Rath von mir,
Sprach Eckewart, dagegen: man haßt euch, wißt es, hier:
Ihr habt Kriemhilden den Gemahl erſchlagen;
Drum hütet euch; was kann ich mehr euch ſagen?««
»Gott mag für uns denn ſorgen! was iſt uns Kummer macht,
Verſetzte der Thronecker, iſt nur die nächſte Nacht:
Wo werden wir ein Obdach für uns finden?
Und wo die Roſſe vor die Krippe binden?
Die Thiere ſind entkräftet, die Speiſekörbe leer;
Nichts wird uns feil geboten im ganzen Land umher:
Ein Wirth, bei dem wir, freundlich aufgenommen,
Brod finden möchten, wär' uns hoch willkommen.«

»»Euch soll, versetzte jener, der beste Wirth empfah'n:
Ihr trefft im fernsten Lande nicht seines gleichen an;
Den eignen Herd ersetzt euch seine Pflege;
Sein Nam' ist Rüdiger, sein Sitz am Wege:
Dem holden Mai, der herrlich in tausend Blumen blüht,
Gleicht, ausgeschmückt von Tugend, sein treffliches Gemüth:
Vermag er Helden nach Gebühr zu dienen,
So ist ein froher Tag für ihn erschienen.««
Da sprach der König Gunther: »wollt ihr mein Bote seyn,
So eilt denn hin, und ladet bei meinem Freund' uns ein;
Und bittet ihn, ein Obdach uns zu geben;
Ich will's an euch stets zu verdienen streben.«
»»Ich eile gern' als Bote, sprach Eckewart, euch hin.««
Bald sah ihn Rüd'ger kommen; von fern' erkannt' er ihn:
»Ha Eckewart! er scheint ja fast zu fliegen!
So rief er, kommt ein Feind uns zu bekriegen?«
Er ging sogleich zum Thore, wo, mit geschäft'ger Hand
Sein Schwert vom Leibe gürtend, schon Gunthers Bote stand:
Was eilt ihr so, sprach Rüd'ger, mir zu sagen?
Darf uns ein Feind ins Land zu fallen wagen?«
»»Ich mach' euch solche Dinge, sprach Eckewart, nicht kund:
Ich komm' als Abgesandter der Kön'ge von Burgund:
Entbieten soll ich euch den Dienst der Helden,
Soll Hagens, wie auch Volkers Gruß euch melden.
Wer Allem spricht euch Dankwart der Marschall bittlich an,
Die Herrn, und ihre Mannen gastfreundlich zu empfah'n,
Und ihnen Pfleg', und Obdach zu gewähren;
Sonst müssen sie des Nöthigen entbehren.«
»Willkommen! sprach der Markgraf mit frohem Angesicht;
Mein Haus verschließ' ich Gästen von solchem Werthe nicht;
Und an dem Dienst', um den mich anzusprechen
Ihr als Gesandter kommt, soll's nicht gebrechen.«
»»Der Herrn, und der Vasallen, fuhr Gunthers Bote fort,
Sind sechzig über tausend; und, hat des Marschalls Wort
Mich recht belehrt, so steh'n neuntausend Knechte
Mit ihnen um des Wanderns alte Rechte.««

»Wohl mir, daß ich den Helden, sprach Rüd'ger, dienen kann,
Zu deren Dienst ich nimmer den Anlaß noch gewann!
Auf, ihr Verwandten! auf, ihr meine Degen!
Wir zieh'n den Kön'gen von Burgund entgegen.«
Da flogen Knecht und Ritter zu ihren Rossen hin,
Und wer als Vogt und Schaffner das Haus besorgt', erschien.
Schnell wurden mehr als tausend Hände rege,
Zu sorgen für der lieben Gäste Pflege.
In ihrem Frau'ngemache saß Gotelind' allein
Mit ihrer schönen Tochter; der Markgraf trat herein,
Dem holden Paar von den burgund'schen Helden,
Und, wie er froh der Gäste sey, zu melden.
»Ihr sollt, o liebe Gattinn, sprach er, wenn sie euch nah'n,
Die königlichen Brüder mit holdem Gruß empfah'n,
Ihr, und mein Kind; von Andern unterscheide
Dann euer Gruß auch die Thronecker beide.
Ihr werdet einen Sänger, sein Nam' ist Volker, seh'n,
Und ihm den Preis der Sitten vor Andern zugesteh'n;
Den Sechsen sollt ihr euren Kuß gewähren,
Doch freundlich auch die andern Degen ehren.«
Dieß Alles zu befolgen bereit und willig fand
Der biedre Markgraf beide. Sie wählten ihr Gewand
Mit kluger Sorgfalt aus in manchen Schreinen;
Und suchten Pracht mit Anmuth zu vereinen.
Der Schminke falsche Röthe log auf den Wangen nicht:
Nur Sittsamkeit und Milde schmückt' Aug', und Angesicht;
Ein goldner Kranz lag auf den schönen Haaren,
Um sie vor'm Spiel der Winde zu bewahren.

Sieben und zwanzigſter Geſang.

Wie Rüdiger die Burgunden empfing, und Ihrer pflegte.

Noch ſchmückte ſich mit ihrem ſchönen Kinde
Im Frau'ngemach die edle Gotelinde,
Als Rüdigern ſein ſchnelles Roß ſchon trug:
Hin flog er von den Seinigen umgeben;
Bald ſahen ſie der Gäſte langen Zug
Den Weg, und das Gefild' umher beleben:
»Willkommen, rief er, in dem Lande hier!
Willkommen ſeyd ihr, Herrn, und Ritter, mir.«
Da dankten ihm die königlichen Brüder;
Und gaben ſeinen Gruß ihm freundlich wieder.
Den kühnen Hagen kannt' aus alter Zeit
Der Markgraf ſchon; ihn ſo, wie Volkern, ehrte
Ein eigner Gruß voll wahrer Herzlichkeit;
Der Marſchall ſprach, als er zu ihm ſich kehrte:
»Herr Markgraf, wollt ihr gaſtlich uns empfah'n,
So ſagt, wer nimmt ſich des Geſindes an?«
»»Die Sorge laßt, verſetzte Rüd'ger, ſchwinden!
Sammt dem Geſinde ſollt ihr Pflege finden.
Roß, und Gewand, und was euch ſonſt gehört,
Selbſt euer Gold, und Silber will ich hüten:
Verlieren ſollt ihr keines Spornes Werth;
Was hier verloren geht, will ich vergüten:
Ihr Knechte, ſpannt ſogleich die Hütten auf!
Zäumt ab, und laßt den Roſſen freien Lauf!«

Froh ritten mit dem Wirthe die Burgunden
So hatten sie noch keinen Freund gefunden.
Die Knechte legten sich, um auszuruh'n,
Auf's Gras, und freuten sich der guten Pflege:
So konnten sie sich nirgends güttlich thun
Mit Speis' und Trank auf ihrem weiten Wege.
Mit ihrer Tochter trat durch's hohe Thor
Der Burg nun auch die Markgräfinn hervor:
Sechsmal sechs Mädchen, hold, mit Rosenwangen,
Im Festgewand, geschmückt mit goldnen Spangen,
Umgaben sie, und manche schöne Frau'n;
In's Ferne leuchteten die edeln Steine;
Auch Krieger waren um sie her zu schau'n.
Da stiegen ab die Ritter von dem Rheine;
Entgegen eilten sie mit schnellem Fuß
Den Holden, und empfingen ihren Gruß.
Der Mutter, und der Tochter Kuß erfreute
Die Kön'ge von Burgund; an ihrer Seite
Stand Hagen; erst, als Rüdiger gebot,
Ward er vom Fräulein mit dem Kuß empfangen:
Sie blickt' ihn an mit Furcht; bald wurden roth
Bald wieder bleich der holden Jungfrau Wangen.
So ward auch Dankwart mit dem Kuß geehrt,
Und Volker; diesen hob sein innrer Werth.
Mit Giselhern am holden Arme kehrte
Das Fräulein um; der Markgräfinn Gefährte
Ward Gunther; und der biedre Markgraf nahm
Bei seinem Arm den letzten der drei Brüder.
Sobald man in den weiten Burgsaal kam,
Saß Alles, Ritter, Frau'n, und Fräulein nieder:
Die Becher füllten sich mit edelm Wein,
Und rege Freude nahm die Herzen ein.
Wie hafteten auf Rüd'gers holdem Kinde
Der Ritter Blicke! schön war Dietelinde,
Und edel von Gemüth. Wie Manchem schlug
Für sie sein Busen von geheimer Minne!

Wie eitle Wünſche, gleich den Träumen, trug
So Mancher ſchweigend im entflammten Sinne!
Man freute ſich der Mädchen, und der Frau'n:
Kein Aug' ermüdete, ſie anzuſchau'n.
Als nach und nach die Gäſte ſich zerſtreuten,
Da fing man an, die Tiſche zu bereiten;
Und bald bedeckte ſie ein herrlich Mahl.
Doch bei den Gäſten ſaß, um ſie zu ehren,
Die Markgräfinn allein: der Speiſeſaal
Mußt' ihrer Tochter mit Verdruß entbehren:
Denn bei den Kindern blieb ſie noch zurück;
Wie ſehnlich ſuchte ſie der Gäſte Blick!
Erſt als man aufſtand vom genoßnen Mahle,
Erſchien ſie wieder im erfreuten Saale,
Und neu belebt ward Scherz, und Fröhlichkeit:
Manch frohes Wort floß Volkern von dem Munde:
»Herr Markgraf, ſprach er, Gott der Herr verleiht
Ein Leben euch, wie eine frohe Stunde!
Was habt ihr für ein Weib, wie mild, wie ſchön!
Mit Allem, was beglückt, ſeyd ihr verſeh'n:
Wär' ich ein Fürſt, und trüg ich eine Krone,
Ich ſtellte mich euch dar zum Schwiegerſohne.
Das Fräulein iſt ſo gut, ſo minniglich!
Nicht müde wird man je, ſie anzuſchauen.«
»»O nein! ſprach Rüdiger, nie ließe ſich
Ein Königsſohn mit meiner Tochter trauen:
Iſt ſie gleich hold, und gut, es nützt ihr nicht;
Die Mitgift iſt's, woran es uns gebricht.««
»O nicht nach Gold, ſprach Gernot, fragt die Minne!
Ein holdes Weib, ſo recht nach meinem Sinne,
Hätt' ohne Mitgift ich mir angetraut.«
»»Herr Giſelher, nahm nun halb lächelnd Hagen
Das Wort, wir ſuchen euch doch eine Braut:
Das Fräulein darf wohl eine Krone tragen,
Von ſolchen Ahnen ſtammt ſie, und am Rhein
Würd' Alles ihr zu dienen willig ſeyn.««

Der Vater, und die treue Mutter, beide
Vernahmen, was er sprach, nicht ohne Freude:
Nicht minder war's den Helden von Burgund
Willkommen; und es schien für beide Theile
Ein seltnes Glück zu blüh'n in diesem Bund.
Man rief das Fräulein; und in froher Eile
Bot Giselher zum Schwur die Rechte dar,
Und nahm ihn selbst vom frommen Aelternpaar.
Die Jungfrau ward mit Burgen, und mit Landen
Am Rhein begabt: mit einem Eid verbanden
Zu Allem sich die Brüder von Burgund.
»Gering, sprach Rüdiger, ist meine Habe:
Kein Land kann ich verleih'n, das ist euch kund:
Ich gebe Gold, und Silber denn zur Gabe;
Es tragen's euch zweihundert Rosse fort.«
Gar wohl gefiel den Degen solch ein Wort.
Man schloß den Kreis, und stellte nach der Sitte
Zum Bräutigam die Jungfrau in die Mitte;
Und mancher Jüngling, ihr genähet sand
An ihr des frechen Sinns geheime Weide.
Man fragte sie: »begehrst du seine Hand?«
Die Frag' erfüllte sie mit Leid, und Freude:
Denn Liebe war, nach zarter Jungfrau'n Art,
In ihrem Sinn mit holder Scham gepaart.
Ihr Vater raunt' ihr zu: mit leisem Munde
Sprach sie das Ja; o welche sel'ge Stunde
Für Giselhern! mit seiner weißen Hand
Umschloß er sie; ein wonnevolles Leben
Schwebt' ihnen vor, das, ach, wie Rauch verschwand!
»Ich will mein Kind, sprach Rüdiger, euch geben,
Wenn ihr zurück in eure Heimath kehrt;
So wird der Väter Brauch von uns geehrt.«
Laut scholl der Jubel, und die Becher blinkten;
Die Braut verschwand, als ihr die Aeltern winkten,
In ihr Gemach; leer ward der weite Saal;
Denn Alles ging, dem Schlaf sich zu ergeben.

Am frühen Morgen dampft' ein neues Mahl:
Man aß, und wollte sich zur Reis' erheben;
Da sprach der Markgraf: »nein, so darf's nicht geh'n!
So liebe Gäste muß ich länger seh'n!«
»Wie könnten wir, versetzte Dankwart, bleiben?
Herr, wie vermöchtet ihr es aufzutreiben,
Für all das viele Volk, nur Brod, und Wein?«
Mit Schmerz vernahm dieß Rüdiger: »ich dächte,
Ihr ließt euch drum, sprach er, nicht bange seyn!
Ihr fändet wohl durch vierzehn volle Nächte,
An Brod und Wein, was ihr bedürft, bei mir!
Und kurz und gut, ihr bleibt für izt noch hier!«
Sie mußten bis zum vierten Morgen weilen,
Kein Weigern half; und Gaben auszutheilen
Ermüdete nicht Rüd'gers milde Hand:
Die spätste Zeit wird seine Großmuth preisen;
Denn keine Waffen spart' er, kein Gewand,
Den Gästen Lieb', und Ehre zu erweisen:
Was es auch war, kaum hatte man's begehrt,
So war es schon dem Bittenden gewährt.
Des Abschieds Stunde kam: die Rosse scharrten
Am Thore schon, wo sie gesattelt harrten;
Und mancher Ritter mit dem Schild und Speer
Stand schon dabei, als Rüdiger die Gäste
Noch nicht entließ; denn Keiner sollte leer
Von dannen zieh'n. Das Holdeste, das Beste,
Was je als Zierde seiner Burg erschien,
Sein Kind hatt' er schon Giselhern verlieh'n;
Der König ward mit einem Waffenkleide
Beschenkt, und nahm es an mit Dank, und Freude,
So wenig er sonst Gaben zu empfah'n
Sich würdigte: wohl trug er es mit Ehren.
Gernoten ward ein Schlachtschwert umgethan
Von Gotelindens Hand; ach heiße Zähren
Preßt' aus dem Auge bald ihr dieser Stahl!
Mit seinem Blute färbt' ihn ihr Gemahl.

Die Markgräfinn hat den gewalt'gen Hagen,
Auch ein Geſchenk von ihr nicht auszuſchlagen,
Da Rüd'gers Gabe ſelbſt der König nahm.
Das wollte der Thronecker nicht verſchmähen:
»Aus Allem, was mir je vor's Auge kam,
Möcht' ich, ſprach er, den Schild mir auserſehen,
O edle Markgräfinn, dort an der Wand;
Den trüg' ich gerne mit in's Hunnenland.«
Die Bitte riß ihr eine Herzenswunde,
Schmerz bringend auf; ſie dachte jener Stunde,
Da Rudung einſt durch Wittigs Hand erlag:
»»O, ſprach ſie, (und die herben Thränen floſſen,)
Mich mahnt der Schild an jenen trüben Tag,
Da ſich im Kampf des Helden Augen ſchloſſen,
Der einſt ihn trug! nun ſoll er euer ſeyn;
Die Thräne nur bleibt bis zum Tode mein.«
Schnell ſtand ſie auf, trat hin zum Schilde, langte
Ihn von der Wand herunter, wo er prangte,
Und gab ihn dem Thronecker in die Hand:
Und nicht umſonſt trug ihn der kühne Degen!
Izt, als er aus der koſtbarn Hüll' ihn wand,
Glänzt' ihm ein Schild, an Demant reich entgegen,
Der beſte, der je ſtrahlt' im Sonnenſchein:
Wohl tauſend Marken ſchien er werth zu ſeyn.
Die reiche Gabe ließ der kühne Hagen,
Sie ſelbſt begleitend, zu dem Roſſe tragen.
Dankwart empfing aus Dietelindens Hand
Gewänder, die ihn herrlich ſchmücken ſollten
An Etzels Hof. Als ächter Freundſchaft Pfand
Nahm Jeder ſein Geſchenk: verſchmähen wollten
Sie nicht, was Rüdiger ſo freundlich bot;
Ach, bald ihr Feind, fand er durch ſie den Tod!
Zur Markgräfinn, mit ſüßem Lautenklange
Sie grüßend, und mit lieblichem Geſange
Ergötzend, trat der ſchnelle Volker hin:
So nahm er Urlaub; doch ein Mädchen brachte

Ihr eine Lade: ſchnell nahm ſie für ihn
Sechs prächt'ge Spangen; und am Arme machte
Sie dieſen Schmuck ihm feſt mit eigner Hand:
»Nehmt, ſprach ſie, dieſes mit in's Hunnenland!
Die Spangen ſollt ihr mir zu Ehren tragen
An Etzels Hof; ich will es ſchon erfragen,
Ob ihr mich achtet, wenn ihr wiederkehrt.«
Er ſagt' ihr's zu; wohl hielt er ſein Verſprechen.
»Daß keine Rotte, die vom Raub ſich nährt,
Sprach Rüdiger, ſich etwa mög' erfrechen,
Euch zu beleidigen, geleit' ich euch
Mit meinen Kriegern durch das Hunnenreich.«
Es harrten ſchon fünfhundert ſeiner Mannen
Zu Roß am Thor, und zogen froh von dannen:
Kein Tag erſchien, da Einer wiederkam.
Mit einem Kuß vom holden Weib' und Kinde
Schied Rüdiger; den Kuß der Liebe nahm
Auch Giſelher von ſeiner Dietelinde.
Ach mancher Jungfrau ſollt' ein Thränenguß
Einſt quellen aus des Freundes treuem Kuß!
Weit öffneten die Mädchen, und die Frauen
Die Fenſter, um den langen Zug zu ſchauen;
Die heiße Thräne floß ſchon izt herab:
Denn Böſes fühlten ſie ihr Herz verkünden;
Ein leiſes Ahnen wies auf Tod und Grab;
Und ewig ſchien der Heimkehr Tag zu ſchwinden.
Doch frohen Muthes zog am Donauſtrand
Das Ritterheer hinab in's Hunnenland.
»Laßt, ſprach der Markgraf, uns, ihr edeln Helden,
Dem König, und der Königinn izt melden,
Daß wir uns nah'n! an hoher Freude reich
Wird ihr Gemüth durch eine ſolche Kunde.«
Schnell flogen Boten hin durch Oeſterreich;
Da trug der Ruf mit tauſendfachem Munde
Die Botſchaft bis zu Etzels Hof hinab;
Und Alles freute ſich, was ihn umgab.

Die Boten kamen, und der König eilte
In's Frau'ngemach, wo seine Gattinn weilte:
»Kriemhilde, sprach er, deine Brüder nah'n;
Sie kommen, uns, und unsern Wunsch zu ehren:
Recht freundlich mußt du, Liebe, sie empfah'n.«
Froh war Kriemhilde, den Bericht zu hören:
Ihr schlug das Herz, die Ihrigen zu seh'n!
Ach, Eheln kam die Freude hoch zu steh'n!
Nun könnt' es mir, so dachte sie, gelingen,
Was längst mein Herz begehrte, zu vollbringen,
An ihm, der mir des Lebens Freude nahm!
Ich will nicht ruh'n, mag, was da will, geschehen,
Bis er mir büßt für meinen langen Gram:
Sein treulos Blut, ich will es fließen sehen:
Dieß Fest will ich der heißen Rache weih'n;
Und zur Vergeltung soll es mir gedeih'n!

Acht und zwanzigſter Geſang.

Wie die Burgunden zu den Hunnen kamen.

Der Held von Bern ward nun die Nachricht inne:
Ihm brachte ſie der tapfre Hildebrand.
»Laßt uns, ſprach Dietrich mit beſtürztem Sinne,
Sie freundlich denn empfah'n in unſerm Land!«
Auf Wolfhards Wink bereit vor'm Thore ſtunden
Die Roſſe da: hineilte Dieterich
Mit ſeinem Hof; Saumthieren aufgebunden
Nahm er zugleich manch herrlich Zelt mit ſich.
Von ferne ſchon rief Hagen: »o ihr Degen,
Steigt von dem Roß vor jenen, die uns nah'n!
Geht ihnen ſelbſt, o meine Herrn, entgegen,
Den Helden, die uns kommen zu empfah'n!
Der Ehre ſind ſie würdig; die Gefilde
Der Amelungen ſind ihr Vaterland:
Sie folgen des von Bern berühmtem Schilde,
Und führen Speer, und Schwert mit ſtarker Hand.«
Auch Dieterich, und ſeine Ritter ſchwangen
Schon ferne von den muth'gen Roſſen ſich,
Und eilten hin, die Gäſte zu empfangen:
Sie grüßten die Burgunden minniglich.
Mit Freud', und Leid ſah Dieterich ſie kommen:
Er wußte, wie es dort bei Etzeln ſtund:
»So hätten ſie von Rüd'gern nichts vernommen,
Dacht' er, und ihm wär' alſo auch nichts kund?«

»»Ihr Herrn Burgunds, und Ihr von Throneck beide,
Herr Volker, und Ihr alle seyd gegrüßt!
Wißt ihr, so sprach er, mit wie herbem Leide
Kriemhildens Thrän' um Siegfrieds Tod noch fließt?««
»Noch lange denn mag ihre Thräne rinnen!
Rief Hagen, den wird sie wohl nicht mehr seh'n:
Sie soll nur izt den Hunnenkönig minnen!
Denn Siegfried wird so bald nicht auferste'h'n.«
»»Kriemhilden ist das Leben ja geblieben,
Sprach Dietrich, ob der Held es gleich verlor;
Und Rache kann sie für sein Blut noch üben:
Trost der Burgunden, sieh dich weislich vor!««
»Mich vorseh'n? sprach der König, Boten kamen
Von Etzeln, und er lud uns in sein Land;
Was wollt' ich mehr? und mit dem Brudernamen
Uns rufend, bot die Schwester uns die Hand.«
»»Nun bittet denn Herrn Dieterich, fiel Hagen
Ihm in das Wort, bin ich zum Rath euch gut,
Und seine Ritter, euch noch mehr zu sagen
Von jener Frau, und ihrem argen Muth.««
Zur Seite mit dem königlichen Helden
Trat Gernot, und der König von Burgund:
»Willst du es, sprachen sie, o Freund, uns melden?
Woher ist dir der Sinn Kriemhildens kund?«
»»Was kann ich, sprach der Berner, mehr euch sagen?
Ich höre, wenn das Morgenlicht erscheint,
Sie täglich Siegfrieds Tod dem Himmel klagen:
Laut betet' sie um Rach', und ächzt, und weint.««
»Nichts ist zu ändern mehr, noch abzuwehren,
Sprach Volker, laßt uns zu den Hunnen geh'n!
Wohl wird die Zeit, was uns bestimmt sey, lehren:
Wir wollen es mit eignen Augen seh'n!«
Und sieh, es ritten die burgund'schen Degen
Mit stolzer Kühnheit in der Hunnen Land!
Wie mancher Krieger war, der Hagens wegen,
Den Schrecklichen zu seh'n, am Wege stand!

Längſt wußte ſchon die Sage viel zu melden
Von ihm, und von dem Schwerte, das er trug:
Ihn kannte man als den, der aller Helden
Gewaltigſten, Siegfrieden einſt erſchlug:
Hoch war ſein Wuchs; mit muth'gem, ſtolzem Gange,
Und breiter Bruſt ſtellt' er ſich herrlich dar;
Dem Kühnſten ward vor ſeinem Antlitz bange;
Sein Haupt umgab mit Grau vermiſchtes Haar.
Man führte ſie zur Herberg, doch die Knechte
Geſondert, wie die Königinn gebot;
Bald färbten ſie, dem heiligſten der Rechte
Zum Hohn, mit ihrem Blut den Gaſtſaal roth.
Mit Trank und Speiſe des Geſindes pflegen
Hieß Gunther wohl den Marſchall von Burgund;
Wohl that ſein Amt der kühne biedre Degen,
Bis ihn ein feindlich Heer im Kampf beſtund.
Kriemhilde kam in ihres Hofes Mitte,
Mit falſchem Sinn, die Gäſte zu empfah'n:
Sie nahte Giſelhern mit holdem Schritte,
Reicht' ihm die Hand, und bot den Kuß ihm an.
»Man grüßt nur Fürſten, rief der ſchnelle Hagen,
Indem er feſter ſeinen Helm ſich band,
Die Mannen nicht! ha, Krieger, könnt ihr fragen,
Was uns bereitet ſey im Hunnenland?«
»Mit Gruß, und Kuß mag euch entgegen gehen,
Wer gern' euch ſieht; mir ſeyd ihr nicht ſo werth,
Sprach ſie erzürnt; was bringt ihr denn, laßt ſehen!
Was iſt's, wofür ihr ſolchen Gruß begehrt«
»Hätt' ich, ſprach er, euch lüſtern nach Geſchenken,
O Königinn der Hunnen, mir gedacht,
(Noch bin ich reich genug,) ich ſollte denken,
Ich hätt' euch, was ihr wünſchet, mitgebracht.«
»Wohin ſeyd ihr mit jenem Hort gekommen,
Verſetzte ſie, der mein war, wie ihr wißt?
Habt ihr ihn mir nicht mit hieher genommen?
Ei ſagt mir doch, wo er geblieben iſt.«

»O Frau Kriemhilde, ſeit gar vielen Tagen,
Sprach er, ſah ich nichts mehr von euerm Hort!
Mich hießen in den Rhein die Herrn ihn tragen;
Und irr' ich nicht, ſo liegt er izt noch dort.«
»»Ich dacht' es wohl, ich würde nichts empfangen,
Sprach ſie, von meinem Hort; ſeit manchem Jahr
Benezt um ihn der Schmerz oft meine Wangen,
Und um den Helden, der ſein Herr einſt war.««
»Verlorne Mühe! ſprach der trozige Hagen,
Wie konnt' ich bringen, was ihr da begehrt?
Hab' ich nicht ſchon an Helm, und Schild zu tragen,
Am ſchweren Halsberg', und am breiten Schwert?«
»»Ich kann, ſprach ſie, wohl eure Gaben miſſen,
Hier, wo mich Macht, und Ueberfluß umgibt;
Doch einen Mord möcht' ich vergolten wiſſen,
Und einen Raub zweimal an mir verübt.««
Die Königinn ließ ein Gebot verkünden,
Mit Waffen nicht zu treten in den Saal:
»Ihr ſollt, ſprach ſie, bei mir ihn wiederfinden,
Ihr Helden, legt nur ab den ſchweren Stahl!«
»»Zu vornehm ſeid ihr mir, verſezte Hagen,
Erhabne Frau, zur Waffenträgerinn!
Mein Vater hieß die Waffen ſelbſt mich tragen;
Vergebt mir, wenn ich ihm gehorſam bin!««
»Wie? ſprach Kriemhilde, nur bewaffnet wollte
Mich Hagen, und mein eigner Bruder ſeh'n!
Wer warnte ſie? ha, kennt' ich ihn, er ſollte
Wahrhaftig mir dem Tode nicht entgeh'n!«
»»Ich warnte ſie, rief mit erzürnter Stimme
Der Held von Bern, der edle Dieterich,
Unholdinn, wiſſ', ich trotze deinem Grimme;
Beſtrafe mein Verbrechen, tödte mich!««
Kriemhilde gieng, von Schaam, und Furcht gedrungen,
Verſtummend in das Frau'ngemach zurück:
Sie fürchtete den Herrn der Amelungen!
Auf ihre Feinde flog manch wür'ger Blick.

Da faßten ſich zween Krieger bei den Händen,
Von Bern, und von Throneck: »ſt's nun euch kund,
Sprach Dietrich, wie ſie denkt? wie kann das enden?
O wüßt' ich euch doch ſicher in Burgund!«
»Laßt meinen Weg mich, war die Antwort, gehen!
Es fällt wohl noch ein guter Rath mir ein.«
So bei einander ſah ſie Etzel ſtehen,
Und fragte ſchnell: »wer mag wohl jener ſeyn?
Wer iſt der Krieger, kann mir's jemand melden,
Dem Dietrich ſeine Hand ſo freundlich gab?
Von Anſeh'n gleicht er einem tapfern Helden:
Stammt er nicht von berühmten Ahnen ab?«
»»Sein Vater hieß, ſprach Einer der Vaſallen
Kriemhildens, Aldrian; von Throneck her
Stammt ſein Geſchlecht: der Grimmigſte von Allen,
So ruhig er auch vor euch ſteht, iſt er.«
»Wie könnt' er mir des Grimms Beweiſe geben?«
Sprach Etzel; ach, es ſollte bald geſcheh'n!
Bald ſollt' er ſchaudervoll der Freunde Leben
Dem Blutdurſt eines Weibs geopfert ſeh'n!
»Wohl kannt' ich, ſprach der König, Aldrianen:
Als mein Vaſall erwarb er Ehr' und Gold;
Ich macht' ihn ſelbſt zum Ritter; edler Ahnen
Fand ich ihn werth; auch Helke war ihm hold;
Und Hagen ſtieg zum Mann bei mir gediehen,
Mit Walthern dem von Span, ſein tapfrer Sohn:
Sie waren Geißel; frei ließ ich ihn ziehen;
Mit Walthern iſt mir Hildegund' entflohn.«
Der Hunn nönig ſah mit frohem Muthe
Den Freund, ihm in der Jugend einſt bewährt
Durch manchen Dienſt, bald, ach mit welchem Blute
Sah er als Greis gefärbt des Mannes Schwert!

Neun und zwanzigster Gesang.

Wie Hagen, und Volker vor dem Saale der Hunnenköniginn sassen.

Nun schieden sich zween Krieger kühn im Streite:
Von dem Thronecker weg ging Dieterich;
Und Hagen sah mit scharfem Blick um sich:
Ein edler Held stand Giselhern zur Seite,
Der Sänger war's; ihm winkend rief er ihn;
Den hohen Muth des Heergesellen kannte
Er lange schon: am Arm ihn führend wandte
Er trotzig seinen Schritt zum Burgsaal hin.
Sie sönderten sich ab von den Burgunden
Im weiten Hof: so bot das kühne Paar,
Hinüber schreitend sich den Hunnen dar;
Denn keine Furcht hat je ihr Herz empfunden.
Sie setzten vor Kriemhildens hohen Saal
Sich auf die Bank; und sie zu kennen strebte,
Was an dem Hof des Hunnenkönigs lebte:
Denn herrlich leuchtet' ihr Gewand von Stahl;
Man gafft', als ob es wilde Thiere wären.
Kriemhilde trat an's Fenster, und sogleich
Ward ihre Wange vor Entrüstung bleich;
Und ihrem Aug' entquollen bittre Zähren.
»Wer hat euch, edle Frau, das Herz betrübt?«
So drängten sich die Hunnen sie zu fragen.
»»Hier sitzt mein Feind, ihr Helden, dieser Hagen,
Sprach sie, er hat das Gräßlichste verübt!««

»Ha, wie iſt dieß, verſetzten ſie, geſchehen?
Wie trübt er euch den ſonſt ſo heitern Sinn?
Weint ihr um Rach', o große Königinn!,
Ihr ſollt, ſo kühn er ſey, ihn ſterben ſehen!«
»O ew'gen Dank, rief ſie, will ich euch weih'n,
Und flehen will ich ſelbſt zu eurem Füßen,
Laßt ihn mein Leid mit ſeinem Blute büßen!
Dem, der mich rächt, ſoll nichts verweigert ſeyn!«
Schnell gürteten ſich ſechzig kühne Degen
Zum Kampfe für die ſchöne Königinn;
Sie hofften leicht in ihrem ſtolzen Sinn,
Den von Throneck, und Volkern zu erlegen.
Kriemhilde ſah der Kämpfer Zahl ſo klein,
Ergrimmt', und ſprach: »ha, den Thronecker Hagen,
Ihn dürftet ihr nicht zu bekämpfen wagen,
So ſchwach an Zahl, wär' er auch ganz allein!
Und, wißt, ſo ſtark er ſeyn mag, ihm zur Seite
Sitzt Einer, der weit kühner iſt, als er;
Der Spielmann Volker iſt's: o nimmermehr
Beſiegtet ihr die Schrecklichen im Streite!«
Nun ſtellten ſich dreihundert Krieger dar,
Geharniſcht, kühn die Königinn zu rächen:
»Geduld! ſprach ſie, es mache ſein Verbrechen
Mein Feind mit eignem Mund euch offenbar!
Er ſoll mich ſelbſt in eurer Mitte ſehen,
Geſchmückt mit meiner Kron' als Königinn!
Ich kenne wohl des Mörders frechen Sinn:
Er wird euch ſelbſt die grauſe That geſtehen.«
Kriemhilde mit der Schaar, die ſie umgab,
Ward von dem Blick des Sängers wahrgenommen:
Er ſah die Stiege ſie herunter kommen;
»Seht ihr, dort kommt das falſche Weib herab,
So ſprach er zu dem kühnen Waffenfreunde,
Das rächevoll uns einlud in dieß Land!
Seht ihr die Schwerter in der Krieger Hand?
Sie ſchreiten gegen uns daher, wie Feinde.

Noch keine Königinn hab' ich geseh'n,
So streitbar mit Bewaffneten umgeben:
So seyd denn izt bedacht auf Ehr', und Leben!
Nichts Gutes scheint uns hier bevorzusteh'n.
Auch manche Brust ist von besondrer Breite;
Es gilt auf Sicherheit bedacht zu seyn!
Seht, es umleuchtet sie der Panzer Schein!
Könnt ihr mir sagen, Freund, was es bedeute?«
»»Sie suchen mich, das ist mir lange kund,
Versetzte der Thronecker kühne Degen
Von Zorn entbrannt; doch dieser Helden wegen
Reit' ich wohl unversetzt noch in Burgund!
Freund Volker sagt, wenn ich mit ganzer Seele
Euch immer treu war seit uralter Zeit,
Ob ich mit Recht, wenn dieses Volk den Streit
Mit mir beginnt, auf euern Beistand zähle?«
Der Sänger sprach: »euch treulich beizusteh'n
Bin ich bereit! wenn mit dem ganzen Heere
Selbst Etzel gegen euch im Anzug wäre,
Er sollte keinen Schritt mich weichen sehn!«
»»Gott lohn' euch's, edler Freund, versetzte Hagen,
Wollt ihr mir beisteh'n, was verlang' ich mehr?
Es komme nun, wer Lust hat, näher her!
Ich will getrost den Kampf mit Allen wagen.««
»Steht auf mit mir nun vor der Königinn,
Sprach Volker, ihr die Achtung zu gewähren,
Die ihrem Stand gebühret: denn also ehren
Wir uns nur selbst durch ritterlichen Sinn.«
»»O nimmermehr! versetzte schnell der Degen
Von Throneck, edler Freund, ich fleh euch an!
Sie halten es für Furcht; und solchen Wahn
Laßt uns doch nicht in ihrem Sinn erregen!
Es ziemt nicht mir, ziemt euch nicht aufzusteh'n.
Der Feindinn, — ihr sollt' ich noch Ehre bieten?
Ich thu' es nicht»sie möge zürnen, wüthen,
Und überall um blut'ge Rache fleh'n!««

Der trotz'ge Hagen legt' auf seine Beine
Ein leuchtend Schwert: vom goldnen Griffe schien
Am Knauf ein Jaspis, gleich dem Grase, grün:
Leicht kenntlich war das Schwert an diesem Steine.
Kriemhilden legt' er es zum Aerger dar,
Ihr zeigend die mit Gold gewirkte Scheide;
Sie weinte, schwer bedrängt von herbem Leide,
Das Schwert erblickend, das einst Siegfrieds war.
Den Fidelbogen, der, im Kampf erklungen,
Oft Wunden schlug, von Stahl, breit, lang, und schwer
Zog auf die Bank der Spielmann zu sich her.
So saßen sie, von keiner Furcht bezwungen;
Und sieh, es trat die Bunnenkönigin
Jetzt vor die Trotzigen mit raschem Fuße,
Enthüllend in dem feindlich bittern Gruße
Den Rache kochenden, ergrimmten Sinn!
»Nun Hagen, meldet mir, sprach sie, wer sandte
Nach euch? Warum kommt ihr in dieses Land?
Habt ihr's gewagt, ihr, dessen blut'ge Hand
Des Lebens Freud' aus meinem Herzen bannte?«
»»Nach mir, versetzt' er, sandte man zwar nicht;
Doch lud man in dieß Land drei edle Degen,
Die ich auf nahen, und entfernten Wegen
Als Herrn begleite nach Vasallenpflicht.««
»Warum habt ihr euch meinen Haß erworben?
So fuhr sie fort, habt meine Lebenszeit
Den Thränen und dem herben Schmerz geweiht?
Ist Siegfried nicht durch eure Hand gestorben?«
»»Die Worte spart! wir hörten schon genug,
Sprach er, habt ihr Brunhilden nicht gescholten?
Ja, seiner Gattinn Schuld hat er entgolten,
Der tapfre Held; ich war's, der ihn erschlug.
Dieß, und noch mehr, (ich kann's nicht widersprechen,)
O mächt'ge Königinn, hab' ich verübt,
Was euer Herz mit vollem Recht betrübt:
Weib', oder Mann, wer Lust hat, mag es rächen!««

»Da hört ihr ihn, rief ſie, ja keck, und frei,
Ihr Mannen Etzels, nun die That bekennen!
Hört ihn ſich ſelbſt den blut'gen Mörder nennen!
Seht, welch ein Lohn des Gräuels würdig ſey!«
Da blickten ſich die hunniſchen Vaſallen
Unſchlüßig an: das ſtolze Kriegerpaar
Erſchreckte ſie; denn mancher Tapfer war
Vom Arm der Beiden ſchon im Kampf gefallen.
Der Eine ſprach: »was blickt ihr ſo mich an?
Was ich gelobte, mag ich nicht vollenden:
Mein Leben will ich nicht für Lohn verſchwenden!
Kriemhilde treibt uns auf des Todes Bahn.«
Ein Andrer ſprach: »des Spielmanns Augen ſchauen
Schnell wie der Blitz; und böte man zum Sold
Mir ganze Thürme voll von rothem Gold,
Ihn zu beſteh'n würd' ich mich nicht getrauen;
Und zwei und zwanzig Mal im Sturm der Schlacht
Sah ich auch ſchon in ſeinen jungen Tagen
Den von Throneck, den unerſchrocknen Hagen;
Sein Schwert hat holde Frau'n in Leid gebracht.
Er kämpfte da zu unſers Königs Ehre,
Verbunden ſtets mit Walthern dem von Span:
Sie flogen überall im Streit voran,
Als ob die blut'ge Schlacht ein Spiel nur wäre.
Noch faſt ein Kind war er zu jener Zeit:
Schon Greiſe ſind, die Jünglinge kaum waren;
Nun lebt er in den kräft'gen Männerjahren;
Und welch ein ſchrecklich Schwert führt er im Streit!«
Sieh, keines Kampfs begehrten Etzels Mannen,
Trotz dem unmäß'gen Grimm der Königinn!
Die blaſſe Todesfurcht beugt' ihren Sinn;
Und ſchweigend zog die ganze Schaar von dannen.
»Kein Mährchen war's, ſprach Volker, wie wir ſeh'n,
Daß Feinde hier nach unſerm Blute dürſten!
Nun eilt mit mir zu den burgund'ſchen Fürſten;
Dann wagt auch ſie wohl niemand zu beſteh'n:

Denn Mancher wird nichts Feindliches beginnen,
Wo treu der Freund bei ſeinem Freunde weilt,
Und Nöthen, und Gefahren mit ihm theilt:
Die Klugheit hilft uns Sicherheit gewinnen.«
»Ich folg' euch denn, ſprach der Thronecker, nach.«
So eilten ſie vereint zu den Burgunden,
Die noch im weiten Raum des Hofes ſtunden.
Die Stimm' erhob der Sänger itzt, und ſprach:
»Wie lange wollt ihr noch im Hofe weilen,
Ihr Herrn des Rheins, und im Gedränge ſteh'n?
Wollt ihr denn nicht den König Etzel ſeh'n?
Laßt uns zum Herrn des Hunnenlandes eilen!«
Die Rechte bietend zum Geleite ſtand
Bei Gunthern ſchon der Herr der Amelungen;
Der Schwäher ging mit Giſelhern dem jungen;
Und Irnfried bot Gernoten ſeine Hand.
Nie trennten ſich nun Volker mehr, und Hagen:
Es ſchied ſie erſt der letzte blut'ge Streit;
Den Heldenſinn ſo treuem Bund geweiht,
Wie manche Jungfrau mußt' ihn bald beklagen!
So giengen ſie, und, ihnen folgend, kam
Die ganze Schaar der tauſend Kampfgenoſſen,
Und jener Sechzig von Throneck entſproſſen,
Die Hagen aus den Seinen mit ſich nahm.
Auch Iring trat, und Hawart zum Geleite
Der Fürſten von Burgund, ein edles Paar;
Dankwarten bot ſich Wolfhard freundlich dar;
Und, ihn zu ehren, gieng er ihm zur Seite.
Zu Etzeln trat der König von Burgund
Jetzt in den Saal, und ſchnell flog ihm entgegen
Des Landes Herr; ihn ſo, wie ſeine Degen
Empfing, und grüßt' er hold, mit Hand, und Mund.
»Herr Gunther, ſeid willkommen hier im Lande,
Herr Gernot, und Herr Giſelher, auch ihr!
Willkommen, all' ihr edeln Degen mir,
So ſprach er, von des Rheines fernem Strande!

Ich grüß' euch für die Königinn zugleich
Besonders noch, Herr Volker, und Herr Hagen:
Sie mahnte mich gar oft in jenen Tagen,
Als ich zum Rhein die Boten sandt', an euch.«
»»Wir haben dieß, sprach Throneks Herr, vernommen!
Und zwänge mich auch keine Lehenspflicht,
So wär' ich doch, um euer Angesicht
Zu seh'n, und euch zu ehren, her gekommen.««
Der König nahm die Gäste bei der Hand,
Und führte sie zum Sitz' an seiner Seite,
Wo Moras, Meth, und Wein das Aug' erfreute,
Und winkend schon in goldnen Schalen stand.
»Nichts Freudigers wüßt' ich mir einzubilden,
Sprach Etzel, als euch Freunde hier zu seh'n!
Von schwerem Herzeleid, (ich darf's gesteh'n,)
Befreitet ihr zugleich mir auch Kriemhilden.
So manchen edeln Gast sah ich bei mir:
Nach euch mußt' ich bisher umsonst verlangen;
Sagt an, was hab' ich doch an euch begangen?
Doch seid ihr jetzt um so willkommner hier.«
»»Ihr freut mit Recht der lieben Freunde wegen,
Sprach Rüd'ger, euch, ihr, und die Königinn!
Denn ohne Falschheit ist ihr Heldensinn;
Und sie begleitet auch manch edler Degen.««
Der süße Trank stand nicht umsonst bereit:
Schnell wieder voll ward jede leere Schale;
Der Freude Stimm' erscholl im weiten Saale,
Erheitert von der holden Sommerzeit.
Nie bot ein König in der Gäste Mitte
Ein freundlicher Gemüth als, Etzel dar;
Und jeder Wunsch, den sie entdeckten, war
Sogleich erfüllt nach kaum gethaner Bitte.
Die Burg enthielt Gemächer ohne Zahl;
Es ragten stolz gen Himmel Thürm' und Zinnen;
Doch herrlicher war noch die Pracht von innen;
Und Alles übertraf der weite Saal:

Zwölf Königen, die in dem Reiche ſaſſen,
Den vielen Fürſten, und dem ganzen Heer
Von Rittern offen, war er nimmer leer,
Und nimmer doch zu klein die Zahl zu faſſen.
Sein hoch Gewölb' erſcholl vom lauten Ton
Der Freude ſtets; in Wonne floß das Leben
Des Königs hin; von Freunden ſtäts umgeben,
Umglänzt von Ruhm, ſaß er auf ſeinem Thron.

Dreißigſter Geſang.

Wie Hagen und Volker ihre Herren bewachten.

Hinunter ſank der Tag; den müden Degen
Zu ſchweren Sorgen brach die Nacht herein:
Doch ſeinen Herrn, izt ihres Leibs zu pflegen,
Rieth Hagen, und die Zeit dem Schlaf zu weih'n.
»Ihr müßt, ſprach Gunther, uns nun Urlaub geben,
Mein Schwager, Gott laß' euch in Freude leben!
Zu Allem ſind wir morgen euch bereit:
Zum Schlafe mahnt uns Nacht, und Dunkelheit.«
Mit Freundlichkeit ſchied Etzel, und ſchon drangen
Die Hunnen frech heran; »ha, wollt ihr geh'n?
Sprach Volker, und ihm glühten Stirn', und Wangen,
Dürft ihr den Kriegern an den Ferſen ſteh'n?
Muß meine Hand den Fidelbogen ſchwingen,
So wird ſie Manchem Leid, und Thränen bringen,
Der hold euch iſt; weicht aus, ich rath' es euch:
Nicht alle Degen ſind einander gleich.«
Als Hagen ſo den Spielmann zürnen hörte,
Da blickt' er ſeitwärts um die Achſel hin:
»Laßt bleiben, ſprach er, was mein Freund euch wehrte,
Kriemhildens Mannen; eilt nach Haus zu zieh'n.
Ihr werdet, was ihr hofft, wohl nicht gewinnen;
Kommt morgen, wollt ihr doch das Werk beginnen:
Und gönnt, wenn Heldenſinn euch fremd nicht iſt,
Nur auszuruh'n uns Müden dieſe Friſt.«

Ein weiter Saal besetzt mit langen Reihen
Von breiten Betten ward nun aufgethan:
Ihn sollte bald der Gäste Blut entweihen;
Schwarz zog die Stunde des Verraths heran.
Manch Kissen war von Sammt; gewölbt erhoben
Vorhänge sich, von Seide schön gewoben;
Die goldne Franze, die den Rand umgab,
Hieng königlich mit seltnem Glanz herab;
Von schwarzen Zobeln, auch von Hermelinen
War manche Deck', und Alles glänzt' in Pracht;
Kein reicher Bett für Könige zu dienen,
Und ihre Freunde, ward je noch erdacht.
»Weh' uns, sprach Giselher der junge, wehe,
Daß ich Euch, Freunde, hier beherbergt sehe!
So hold auch mir die Hand Kriemhilde hot,
Ich fürcht', uns allen bringt ihr Grimm den Tod.«
Doch der Thronecker sprach: »seid ohne Sorgen!
Schildwache will ich diese Nacht euch steh'n:
Ich schütz' euch noch bis zu dem nächsten Morgen;
Dann gilt es jedem selbst, sich vorzuseh'n.«
Von Herzen dankten ihm die müden Degen,
Und eilten, mit Vertrau'n des Schlafs zu pflegen;
Sie legten ab ihr lästiges Gewand;
Er aber nahm die Waffen in die Hand.
Da sprach der Sänger: »Freund, seid ihr's zufrieden,
So wach' ich diese Nacht mit euch vereint;
Beschühen helf' ich euch den Schlaf der Müden;
Bis uns das Licht der Sonne wieder scheint.«
»Gott woll' es euch, versetzte Hagen, lohnen!
Auch ich vergelt' es, will der Tod mich schonen:
Wenn ihr mir beisteht, ha, was will ich mehr?
In allen Nöthen blick' ich kühn umher.«
Gegürtet, im Gewand von blankem Stahle,
Nahm jeder izt den Schild, und trat hinaus;
Und wachend für die Helden in dem Saale,
Bewahrten sie den Eingang in das Haus.

Doch Volker ließ den Schild zur Erde nieder,
Den oft mit Blut gefärbten, lehnt' ihn wider,
Bracht' aus dem Saal das Saitenspiel hervor,
Und nahm zum Sitz den Eckstein unterm Thor.
Von keiner kühnern Hand gerührt erklangen
Die Saiten je im Schoos der stillen Nacht:
Die Töne, die ins Ohr der Helden drangen,
Beruhigten ihr Herz mit sanfter Macht.
Das ganze Haus erfüllten, und belebten
Sie durch des Sängers Kunst: doch bald entschwebten
Sie lieblicher den Saiten; Ruhe fand
Der Helden Aug', und ihre Sorge schwand.
Sobald er fand, daß sie entschlummert lagen,
Hob Volker von der Wand den Schild empor;
Und aus der Burgflur zu dem kühnen Hagen
Trat er zum Schutz der Schlafenden hervor;
Und einen Helm von ferne her, im Dunkeln,
Sah er bald nach dem ersten Schlafe funkeln:
Geschlichen kamen mit feindsel'gem Sinn
Bewaffnete der Hunnenköniginn.
»Bei Gott beschwör' ich euch, den Mörder Hagen,
So hatte sie befohlen, ihn allein,
Wenn's immer möglich ist, sollt ihr erschlagen;
Des Todes darf so leicht kein Andrer seyn.«
»Habt ihr den Glanz, sprach Volker, dort gesehen?
Freund Hagen, seht ihr jene Männer gehen?
Bewaffnet kommt Kriemhildens arge Schaar,
Uns feindlich zu bestehen, auf uns dar.«
»»Still! und damit sie nichts von uns entdecken,
Versetzte Hagen, kommt an's Haus heran!
Bald soll ihr Blut der Helme Glanz beflecken!
Schlimm soll Kriemhilde sie zurück empfah'n!««
Doch Einer aus den Hunnen sah die Kühnen
Am Thor, und sprach: »ihr Freunde, wir verdienen
Uns hier kein Lob': laßt uns nicht vorwärts geh'n!
Seht ihr dort nicht den furchtbaren Sänger stehn?

Wie Feuer leuchtet es vom blanken Stahle
Des Helmes und des Panzers durch die Nacht;
Und neben ihm ſteht Hagen vor dem Saale:
Laßt ruh'n die Gäſte; ſie ſind gut bewacht!«
Die Hunnen kehrten um: »zur Rede ſtellen,
Sprach Volker zürnend zu dem Heergeſellen,
Muß ich dieß Volk! Freund Hagen, laßt mich hin!
Sie ſollen nicht ſo ſtumm von dannen zieh'n!
»»Bin ich euch werth, ſo bleibt zurück; ſie bringen,
Verſetzte der Thronecker, euch in Noth;
Und eilen muß ich dann, euch beizuſpringen,
Erfolgt daraus auch unſrer Freunde Tod!
Zween, oder vier, wenn wir im Kampfe ſtehen,
Die unvertheidigt hier den Eingang ſehen,
Vermögen uns gar ſchrecklich leid zu thun
An denen, die, auf uns vertrauend, ruh'n.««
»So müßt ihr mir, ſprach Volker dennoch gönnen,
Den Wichten kund zu thun, daß wir ſie ſeh'n:
Sie ſollen uns nicht widerſprechen können,
Daß ſie den finſtern Weg des Mordes geh'n.«
»Kriemhildens Mannen, ſo bedeckt mit Waffen,
Rief er, ſagt an, was habt ihr hier zu ſchaffen?
Zogt ihr zu morden aus, dann kommt heran!
Ihr ſollt von uns hier kräft'ge Hülf' empfah'n!«
Zur Wiederred' erhob ſich keine Stimme:
»Uns zu ermorden, ſo zur Mitternacht,
Fuhr Volker fort, entflammt von bitterm Grimme,
Im Schlaf, ihr Memmen ihr, habt ihr gedacht?«
Die Königinn ward mit beſtürztem Sinne
Der Mordgeſandten Schmach und Abzug inne:
Sie fügt' es anders mit erneuter Wuth:
Der Gaſtſaal ward befleckt mit Heldenblut.

Ein und dreißigſter Geſang.

Wie die Burgunden zur Kirche gingen.

»Mir werden, ſprach der Sänger, des Panzers Ringe kühl:
Es wehen Morgenlüfte, die Nacht reicht an ihr Ziel.«
Schnell weckten ſie, er, und der kühne Hagen,
Die Freunde, die im Arm des Schlafs noch lagen.
Bald grüßte ſie der Morgen, der durch die Fenſter drang:
Zur Meſſe rief die Chriſten der Glocke heller Klang,
Stumm für die Heiden, die den hehren Morgen
Verſchlummerten, vor Göttern ohne Sorgen.
In's Münſter lädt die Glocke, ſprach der Thronecker, ein;
Wer will' der Meß', ihr Helden, die frühe Stunde weih'n?«
Da eilten ſie, vom Lager aufzuſtehen,
Voll warmen Eifers, zum Gebet zu gehen.
Es ſchmückten ſich die Krieger mit herrlichem Gewand,
Das nah' und fern' an Schönheit nicht ſeines Gleichen fand:
Doch Hagen ſah es nicht mit frohen Blicken:
»Kein ſolch Gewand, ſprach er, darf heut' euch ſchmücken!
Mit edeln Steinen ziere die Stirnen euch kein Kranz:
Von jedem Haupte ſtrahle dafür des Helmes Glanz!
Tragt Schwerter ſtatt der Roſen in den Händen!
Kriemhilde will es ſchmählich mit uns enden.
Kein weiches Hemd von Seide, der Panzer frommt uns hier:
Legt ab den weiten Mantel, und nehmt den Schild dafür!
Folgt meinem Rath, und rüſtet euch zum Streite!
Wir kämpfen, das verkünd' ich euch, noch heute.

Ja, liebe Herrn, und Freunde, zur Meſſe ſollt ihr geh'n,
Gott eure Noth zu klagen, um ſeine Huld zu fleh'n.
Gedenket auch reumüthig eurer Sünden,
Um ihn verſöhnt in jener Welt zu finden!
Denn, ſteht der Herr im Himmel uns hier nicht mächtig bei,
So wißt, daß dieſe Meſſe für uns die letzte ſei!
Uns naht der Tod; ich muß, ihr guten Helden,
Euch dieſes jetzt zur letzten Warnung melden.«
So gingen die Burgunden bis vor das Münſter hin:
Auf dem geweihten Kirchhof hieß Hagen ſie verzieh'n:
Hier ſammelt euch, ſprach er, euch nicht zu trennen!
Denn wer vermag der Hunnen Sinn zu kennen?
Hier weilend lege jeder den Schild vor ſeinen Fuß;
Und, geht ein Mann vorüber feindſelig, ohne Gruß;
So lohnt es ihm durch tiefe Todeswunden;
Bleibt eurer werth in dieſen trüben Stunden!«
Er mit dem kühnen Sänger, (denn grimmig war ihr Sinn,)
Harrt' an des Münſters Pforte der Hunnenköniginn:
Sie dachten ſie ſo zwiſchen ſich zu bringen,
Und neben ihr in's Gotteshaus zu dringen.
Mit ſeinem ſchönen Weibe ſah man den König nah'n.
Die prächtige Kriemhilde zog reich geſchmückt heran:
Der Staub erhob ſich vor den Kriegerſchaaren,
Die zahlreich von ihr aufgeboten waren.
Der König ſah bewaffnet des Rheinſtroms Krieger ſteh'n:
»Ha muß ich unter Helmen, ſprach er, euch Freunde, ſeh'n?
Mit reichlichem Erſatz', (ihr dürft gebieten,)
Hat man euch hier gekränkt, will ich's vergüten.«
»Kein Leid, verſetzte Hagen, iſt uns noch hier geſchah'n:
Es iſt nur ſo die Sitte, wenn ſie zu Feſten geh'n,
Bei meinen Herrn, und den burgundſchen Degen,
Drei Tage lang den Helm nicht abzulegen.«
Kriemhilde ſah wohl feindlich dem Feind' ins Angeſicht;
Verſtohlen aber ſtrafte ſie ihn der Lügen nicht;
So gut ſie auch des Landes Sitte kannte,
Das keine Zeit aus ihrem Herzen bannte.

Hätt' irgend jemand Ehseln die Wahrheit angezeigt,
Er hätte, streng gebietend, dem Unheil vorgebeugt:
Doch sie verschwiegen ihm's mit stolzem Sinne:
Er ward zu spät Kriemhildens Groll erst inne.
Sie ging mit ihrem Hofe nun auf die Kirche dar;
Da trat ihr an die Seite das trotz'ge Kriegerpaar:
Sie wichen ihr vom Leibe nicht drei Schritte,
Und hielten sie gepreßt in ihrer Mitte.
Den Grimm der Hunnen weckte der Beiden frecher Muth;
Und ausgebrochen wäre der stolzen Krieger Wuth,
Wenn Etzels Gegenwart die heil'ge Stätte
Von Lärm, und Blut nicht rein gehalten hätte.
Die Messe war gesungen; das Gotteshaus ward leer;
Kriemhildens Fräulein traten izt wieder um sie her:
Es schwang ein Heer von siebentausend Mannen
Sich auf das Roß, und zog mit ihr von dannen.
Von schönen Frau'n umgeben trat Kriemhild' in den Saal:
Sie saß am Fenster nieder, dicht neben dem Gemahl,
Und machte froh sein Herz: mit Wohlgefallen
Sah'n sie ein Meer von Federbüschen wallen.
Die muth'gen Rosse brachte mit kostbarm Zeug geziert,
Der Marschall den Burgunden, von Knappen her geführt;
Und Volker sprach: »laßt vor die Burg uns reiten,
Und spielend nach burgund'scher Sitte streiten!«
Der Burghof ward von Rittern aus weiten Landen voll:
Es hallten Schild', und Speere; der Helden Ruf erscholl;
Rasch tummelt' auf dem Rosse sich mit Freude
Vor Ehseln, und Kriemhilden Christ, und Heide.
Des Berners Ritter flogen vor Allen stolz heran,
Zum Wettstreit mit den Gästen im Staub der Heldenbahn:
Doch Dietrich eilt', um Unheil zu verhüten,
Das Waffenspiel den Kühnen zu verbieten.
Die Amelungen ließen kaum die Turnierbahn frei,
Da flogen rasche Krieger von Bechelarn herbei,
Fünfhundert Ritter mit dem Schild und Speere,
Voll heißen Durstes nach des Sieges Ehre.

Doch zu den Seinen drängte der biedre Markgraf ſich:
»Seht, ſprach er, wie die Freude, von ihren Stirnen wich!
Der Unmuth gährt in der Burgunden Herzen:
Es iſt nicht Zeit mit Schild und Speer zu ſcherzen.«
So hielt er ſeine Mannen zurück vom Waffenſpiel.
Doch Irnfried kam, und Hawart, erregt von Kraftgefühl,
Mit tauſend Kriegern aus den kühlen Auen
Von Dänemark, und aus Thüringens Gauen.
Mit ſtolzem Ernſte ritten die Recken von Burgund
Den Kommenden entgegen: ein heißer Kampf entſtund;
Und mancher Speer ward halb im Zorn gebrochen,
Und mancher Schild vom ſcharfen Stahl durchſtochen.
Gewandt auf ſchnellen Roſſen zu kommen, und zu flieh'n,
Erſchienen tauſend Hunnen; ſie führte Blödelin:
Das Kampfgeſchrei wuchs mit dem Klang der Schilde;
Die Zwietracht glomm: wie freute ſich Kriemhilde!
»Möcht' einem dieſer Hunnen doch nur ein Leid geſcheh'n!
So dachte ſie, mit Wonne ſollt' es mein Auge ſeh'n!
An meinen Feinden würd' ich Rache finden:
Vor dieſen Schaaren müßt' ihr Trotz verſchwinden.«
Sammt ihren Kriegern kamen, mit hunniſchem Geſchrei,
Gibecke, Schrutan, Hornbog, und Ramunk noch herbei,
Begierig die Burgunden zu beſiegen;
Und bis an's Burgdach ſah man Splitter fliegen.
So ſehr die Hunnen lärmten, der Schilde lautſtin Klang,
Der durch die fernſten Säle des Hunnenkönigs drang,
Erregten doch nur der Burgunden Speere:
Ihr Heldenarm gewann des Spieles Ehre.
Ihr Kampf war, wie am Tage der ernſten Feldſchlacht, heiß:
Zur Erde durch die Fugen des Panzers floß der Schweiß:
Mit kühnem Stolz, gefaßt auf Blut, und Wunden,
Verſuchten's mit den Hunnen die Burgunden.
»Uns dürfen dieſe Recken, ſprach Volker, wie wir ſeh'n,
Im ernſtlichen Gemenge der Waffen nicht beſteh'n:
So mögen ſie denn wider uns, ihr Degen,
Den bittern Groll in ihren Herzen hegen!«

»Die Roſſe ſtellt, ſprach Gunther, izt in die Herberg ein!
Wir wollen, kommt der Abend, das Waffenſpiel ernen'n:
Dann wird vielleicht mit ihren eignen Händen
Die Hunnenköniginn den Preis uns ſpenden.«
Doch ſieh, der Hunnen Einer, wie eine Braut geſchmückt,
Ward von des kühnen Sängers erzürntem Aug' erblickt!
Am Fenſter mocht' er wohl ſein Liebchen ſehen:
Er ließ das Roß nur zögernd weiter gehen.
»Soll ungeſtraft, ſprach Volker, ſich dieſer Jungfernknecht
Vor unſern Augen brüſten? wer giebt ihm ſolch ein Recht?
Er ſoll es mir mit ſeinem Leben büßen,
Mag's immerhin die Königinn verdrießen!«
»»Nein, ſprach der König Gunther, bei meiner Freundſchaft, nein
Laßt uns zur blut'gen Fehde doch nicht die Erſten ſeyn!
Wir würden uns den Haß der Welt gewinnen:
Weit beſſer iſt's, wir laſſen ſie beginnen.««
»Ich könnt' es unterlaſſen? ſprach Volker, nimmermehr!«
Er flog, ſein Streitroß ſpornend, mit eingelegtem Speer;
Vom Stahl durchſtochen ſank der prächt'ge Heide,
Den Mädchen und den Frau'n zu herbem Leide.
»Ich nehme Theil, rief Hagen, an dieſem Waffenſpiel!
Das Lob der Frau'n, und Ritter iſt unſrer Wünſche Ziel:
Sie ſollen uns erſt recht turniren ſehen,
Und willig uns den Kampfpreis zugeſtehen!«
Er eilte, ſeinem Freunde mit Wort, und That getreu,
Sammt ſeinen ſechzig Mannen, zu kräft'gem Schutz herbei.
Der Hunnenkönig, und Kriemhilde ſahen
Stillſchweigend noch die blut'ge Fehde nahen.
Auch Gunther mit den Seinen eilt' izt zu Volkern hin:
Sie wollten ihrem Sänger die Hülfe nicht entzieh'n:
Es tummelten ſich tauſend Kriegsgenoſſen
Mit ſtolzem Trotz umher auf ihren Roſſen.
Laut klagten die Verwandten; und ihre Thräne quoll
Um den erſchlagnen Hunnen: der Rache Stimm' erſcholl:
»Wer, fragten ſie, raubt' ihm ſein edles Leben?«
Der Sänger ward als Thäter angegeben.

Ein Markgraf war der Todte. Bringt Schwert und Schild herbei.
So riefen seine Freunde mit feindlichem Geschrei:
Die Wuth begann stets heft'ger sich zu regen;
Und Alles flog, den Sänger zu erlegen.
Schnell stand vor seinen Rossen, gefaßt zum blut'gen Streit,
Gleich einer Wand von Eisen, das Heer Burgunds gereiht!
Doch Etzel flog herab, die Wuth der Heiden
Zu dämpfen, und die Zürnenden zu scheiden.
Dem Freunde des Erschlagnen, der ihm am nächsten stand,
Riß der gewalt'ge Herrscher das Schlachtschwert aus der Hand:
Er schlug damit die Seinigen im Grimme
Zurück, und rief mit fürchterlicher Stimme:
»Erschlügt ihr mir den Sänger, ihn, der mein Gastfreund ist,
Fürwahr ich ließ' euch hängen, daß ihr es Alle wißt!
Das Unglück ist von ungefähr geschehen:
Denn straucheln hab' ich ja sein Roß gesehen!«
Er selbst war seinen Gästen Geleit, und Sicherheit:
»Kommt, sprach er, edle Freunde, das Gastmahl ist bereit;
Ich lud euch nicht zum blutigen Gefechte:
Die Rosse führt zur Herberg izt, ihr Knechte!«
Der Wirth mit seinen Gästen ging in den weiten Saal:
Man reicht' umher das Wasser, und richtete das Mahl;
Der König ließ die Freunde nicht mehr zürnen;
Doch finster blieb's auf ihrer Feinde Stirnen:
So sehr es Etzeln kränkte, stets drängten mehr, und mehr
Gerüstet sich die Hunnen um ihre Fürsten her:
Zum Gastmahl kamen sie bedeckt mit Waffen,
Vom Wunsch durchglüht, sich Rache zu verschaffen.
Bewaffnet, sprach der König, sollt' ich euch hier nicht seh'n!
Doch mag's, wenn so zu essen es euch gefällt, geschehen.
Nur hüte Jeder sich, liebt er sein Leben,
Den Anlaß einem Gast zum Zorn zu geben!«
Man stand' im Saal', und harrte lang' auf die Königinn:
Denn Wuth, und bange Sorgen durchtobten ihren Sinn:
»Herr Dietrich, sprach sie, Angst, und Kummer quälen
Mein Herz! laßt izt mir Hülf', und Rath nicht fehlen!«

Statt seines Herrn versetzte der tapfre Hildebrand:
»Um keinen Preis erhübe, wer mir folgt, seine Hand,
Zu kränken die gewaltigen Burgunden!
Auch sind sie noch, glaubt mir's, nicht überwunden!«
»Vergoß, sprach sie, mir Hagen nicht meines Gatten Blut?
Und raubte mir der Mörder nicht noch mit Hohn mein Gut?
Wie wollt' ich den, der ihn erlegt, belohnen!
Der Andern wünscht mein eignes Herz zu schonen.«
»Bedenkt nur, sprach der Degen, wie könnte das geschehn?
In dieser Krieger Mitte, — wer möcht' ihn wohl bestehn?
So könntet ihr leicht einen Sturm erregen,
Daß Herr, und Mann in ihrem Blut erlägen.«
»Ich kämpfen, sprach entrüstet der edle Dieterich,
Mit euern Anverwandten? beleidigten sie mich?
O Königinn, laßt ab von dem Begehren!
Schlecht scheint mir solch ein Anschlag euch zu ehren.
Mit euch so eng verbunden durch ein so heilig Band,
Auf euch vertrauend kamen sie in der Hunnen Land:
Geziemt es euch auf ihren Mord zu sinnen?
Nie helf' ich euch solch eine That beginnen.«
An Gotes Bruder wandte die Abgewies'ne sich,
Ein Markgrafthum ihm bietend, dem keins an Größe glich:
Der mächt'ge Rudung hatt' es einst besessen;
Doch Blödeln lehrt' es Dankwarts Stahl vergessen.
»Ach helft, sprach sie, mein Schwager, in meinen Nöthen mir!
Wißt, meine Feinde weilen in diesen Mauern hier,
Die Mörder Siegfrieds, stolz auf ihr Verbrechen:
Herr, ewig dien' ich euch, wollt ihr mich rächen!«
»Vergebt mir, edle Fürstinn, sprach Blödelin, ihr wißt,
Wie treu, und hold mein Bruder den stolzen Gästen ist:
Wollt' ich nun gegen sie mein Schwert erheben,
Er würde mir es nimmermehr vergeben.«
»Was fürchtest du, mein Lieber, sprach sie, bin ich dir hold?
Ich will dir Alles schenken, mein Silber und mein Gold;
Das schönste Weib soll deine Seite schmücken:
Du sollst an's Herz die Wittwe Rudungs drücken!

Dir ſchaff' ich Nudungs Burgen; dein wird ſein weites Land:
Dir gelt', o theurer Degen, mein Eid als Unterpfand,
Daß ich dir alles dieß, und mehr noch gebe,
Schafft du die Rache mir, wornach ich ſtrebe.«
Durch Sehnſucht nach dem Weibe ward Blödels Herz bewegt:
Er fühlt' es um die Holde zur Kampfluſt aufgeregt;
Den Tod, ſtatt eine Braut ſich zu erſtreiten,
Ging er ſich ſelbſt, und Tauſenden bereiten.
»Gebt euch, ſprach er, zufrieden! eilt in den Saal zu geh'n!
Bald ſollt ihr von mir hören; bald ſoll ein Lärm entſteh'n!
Und Hagen muß, was er verbrach, euch büßen,
O Fürſtinn, oder ich mein Blut vergießen.«
»Auf, rief er, meine Mannen! macht euch zum Kampf bereit!
In unſrer Feinde Herberg beginnen wir den Streit:
Die Königinn will mir es nicht erlaſſen,
Zu kämpfen mit den Männern, die ſie haſſen.«
Beruhigt ging Kriemhilde nun in den weiten Saal:
Bedeckt mit Kronen führten ſie Kön'ge zum Gemahl;
Und vor ihr ſah mit ehrerbiet'gem Schweigen
Man Fürſten ſich, und edle Ritter beugen.
Den erſten Sitz räumt' Etzel den lieben Gäſten ein:
Sie ſollten ihm die Nächſten auf beiden Seiten ſeyn:
Bereitet fand nach ſeiner eignen Weiſe
Der Heide, wie der Chriſt, die leckre Speiſe.
Auch das Geſind' ergötzte des frohen Mahls Genuß:
Truchſeſſe pflegten Seiner bei reichem Ueberfluß;
Aus ſeiner Herberg ſcholl der Freude Stimme:
Bald wich ſie vor der Hunnen blut'gem Grimme.
In langen Reihen ſaſſen in Etzels weitem Saal
Die Fürſten, und die Ritter: begonnen war das Mahl;
Da ward ſein kleiner Sohn herein getragen,
Des Vaters Troſt in ſeinen alten Tagen.
Der König ließ den Fürſten, wo, voll von bitterm Haß,
Bei ſeinen Anverwandten auch der Thronerb ſaß,
Den kleinen Ortlieb von vier Mannen zeigen:
Bald ſollte Todesſchmerz den Vater beugen!

Er ſprach zu ſeinen Schwägern mit herzlich treuem Ton:
„Seht, meine lieben Freunde, das iſt mein einz'ger Sohn!
Von eurer Schweſter ward er mir gegeben:
Ihr könnt an ihm noch manchen Troſt erleben.
Ihn ſoll, wächſt er zum Jüngling, und ſchlägt nicht aus der Art,
Einſt Kraft, und Schönheit ſchmücken, mit Edelmuth gepaart:
Wenn dreißig Völker einſt als Herrn ihn ehren,
Kann er gewiß euch manchen Wunſch gewähren!
Beginnt ſchon izt, und knüpfet mit ihm den Freundſchaftsbund:
Nehmt euern kleinen Neffen ſelbſt mit euch in Burgund:
Ihr werdet ſein mit edler Sorgfalt pflegen:
Erzieht ihn mir zu einem wackern Degen.
Zur Rache wird er eilen, als Mann euch beizuſteh'n,
Iſt euch in dieſem Lande das mindſte Leid geſchehn.“
Kriemhilde ward mit abgeneigtem Sinne
Des redlichen Gemahls Gedanken inne.
„„Ja wohl, verſetzte Hagen, wächſ' er zum Mann' empor,
Wir würden gern' ihm trauen! doch kömmt er ſchwach mir vor:
Dieß Knäbchen ſollt' einſt Kraft, und Muth vereinen?
Nicht oft werd' ich an ſeinem Hof erſcheinen!““
Still ſchwieg der Hunnenkönig; doch ſeine Blicke ſah'n
Voll ſchmerzlichen Gefühles den trotz'gen Hagen an:
Der Fürſten Herz entrüſtete die Rede,
Und rege ward die Luſt zur blut'gen Fehde:
Wer den Thronerb haßte, blickt' unmuthsvoll umher;
Den Aerger zu verſitzen ward ſelbſt dem König ſchwer:
Die Ehre nur verbot ihm aufzuſtehen:
Er ſollt', ach, ſelbſt ſein Kind verbluten ſehen!

Zwei und dreißigſter Geſang.

Wie Blödel in der Herberg mit Dankwarten ſtritt.

Es zogen itzt mit Blödeln tauſend Mannen
Gepanzert aus; und Mord, und Tod begannen.
Zur Herberg, wo der Marſchall von Burgund,
Und das Geſinde noch des Mahls genoſſen,
Führt' er ſie hin: vor Hagens Bruder ſtund
Er itzt am Tiſch, zur blut'gen That entſchloſſen:
»Willkommen, ſprach der kühne Dankwart, mir,
Herr Blödelin! warum ſeh'n wir euch hier?«
»Du kannſt den Gruß, verſetzte Blödel, ſparen!
Dir ſoll von uns nichts Gutes widerfahren!
Für Siegfrieds Blut, das Hagens Hand vergoß,
Sollſt du mit Manchem hier dein Leben enden!«
»Ihr irrt euch, Herr! da Siegfrieds Blut einſt floß,
War ich ein Knecht, zu ſchwach es abzuwenden,
Sprach Dankwart, von dem Blute bin ich rein:
Sagt, weſſen kann mich denn Kriemhilde zeih'n?«
»Verwandt mit dir ſind Gunther doch, und Hagen,
Verſetzte Blödel, kann ich mehr dir ſagen?
Wehrt euch, ihr Fremdlinge! zeigt euern Muth!
Kriemhilden blutet ihr noch dieſe Stunde!«
»Befriedigt euch, ſprach Dankwart, nichts als Blut:
So reut mich jedes Wort aus meinem Munde!«
Den Tiſch verlaſſend, ſprang der Held empor;
Und aus der Scheide flog ſein Schwert hervor.

Schnell mußte Blödelin die Thorheit büßen:
Ein Schwertſchlag, und ſein Haupt lag vor den Füßen!
»Nimm hin, dieß mag die Morgengabe ſeyn
Für Rudungs Weib, ſprach Dankwart, für die Holde!
Nun muß man ihr wohl einen Andern frei'n:
Ich lad' ihn ein zu gleichem Minneſolde!«
Das leidige Geheimniß von der Braut
Hatt' ihm zuvor ein Hunne ſchon vertraut.
Die Hunnen ſahn's, und Rachbegierd' entglühte
Den Männern im entrüſteten Gemüthe:
Sie drangen ſtürmend auf die Knappen ein,
Mit hoch geſchwungnem Stahl, und wildem Grimme.
»Seht, Jünglinge, geſtritten muß nun ſeyn!
So rief der Marſchall mit gewalt'ger Stimme,
Die Schaade nur, ihr edeln Knechte, ſcheut,
Und nicht den Tod, dem der Verrath euch weiht!«
Zum Kampf erhoben ſich die jungen Knechte:
Ein breites Schwert bewehrte manche Rechte;
Wer aber keines an der Seite trug,
Eilt' aus der Bank ein ſtarkes Bein zu ziehen,
Womit er Beulen durch die Helme ſchlug.
So zwangen ſie die Feinde zu entfliehen:
Fünfhundert blieben; doch ſie lagen todt:
Blut färbte die burgund'ſchen Knappen roth.
Von Zorn entflammt durch dieſe ſchlimme Kunde
Bewaffneten die Hunnen ſich zur Stunde;
Und, ehe bis in Etzels Speiſeſaal
Der Ruf noch drang vom leidigen Gefechte,
Bekämpften ſchon, umhüllt mit hartem Stahl,
Zweitauſend Krieger die burgund'ſchen Knechte:
Sie ſollten, ach, die Aeltern nicht mehr ſeh'n!
Noch blühend ſollt' ihr Leben untergeh'n!
Mit Lärm und Blut erfüllten die Vaſallen
Des Hunnenkönigs die gewölbten Hallen:
Was half den Jünglingen ihr kühner Muth?
Die ſtarken Waffen konnt' er nicht beſiegen:

Der Marschall sah in einem See von Blut
Neuntausend Knappen um sich her erliegen:
Geschlossen war auch seiner Mannen Blick,
Zwölf tapfrer Ritter; er nur blieb zurück.
Der Lärm erstarb; und in des Todes Grauen
Begann der Held nun um sich her zu schauen:
»Ha, ließt ihr denn, ihr Freunde, mich allein,
Könnt eure Hülfe mir nicht mehr gewähren?«
So sprach er, und sie drangen auf ihn ein:
Manch weiblich Auge drückt' er noch mit Zähren:
Er hob den Schild, und Wangen wurden blaß
Durch seinen Stahl, und Panzerringe naß.
»O welch ein Schmerz! rief Dankwart; weicht von dannen!
Laßt an die Luft hinaus mich, Etzels Mannen!
Und gönnt mir nur des Windes kühlen Hauch.«
Umsonst! sie hörten nicht des Müden Stimme!
Da bahnt' er sich den Weg nach Heldenbrauch,
Und sprang vor's Haus mit neu belebtem Grimme:
Sein Schild erklang im best'gen Kampfgewühl;
Und Mancher, der ihn noch nicht kannte, fiel.
»Möcht' ich, sprach er, doch einen Boten finden,
Mein Schicksal nur dem Bruder zu verkünden!
Gewiß du hälfest mir aus dieser Noth,
Erlägest du mit mir nicht, Bruder Hagen!«
»Dein Bote bist du selbst, doch stumm, und todt,
Versetzten sie, wenn wir dich zu ihm tragen:
Du sollst dich des vergoßnen Bluts nicht freu'n!
Und sein Verbrechen muß er auch bereu'n!«
»Zurück! das Droh'n, ihr Hunnen, könnt ihr sparen;
Und Mancher soll, daß ich noch leb', erfahren!
Auch werden meine Herrn Bericht empfah'n,
Und zwar von mir, wer kann, der mag mir's wehren!«
So sprach der Held; kein Hunne durft' ihm nah'n:
Bald aber starrte von geworfnen Speeren
Sein breiter Schild, und sank ihm aus der Hand;
Und ihn bedeckte nur sein Stahlgewand.

Verwegner mit dem furchtbarn Mann zu ſtreiten,
Beſtürmten ſie ihn itzt auf allen Seiten:
Doch Mancher, der zu nah' ihm trat, empfand
Des Helden Grimm: denn Kniee macht' er wanken;
Und Wunden ſchlug das Schwert in ſeiner Hand
Durch manchen Helm; und kühne Krieger ſanken.
Er ging, wie in's Gebüſch ein Keuler weicht,
Um den ein Heer von Hunden bellt, und keucht.
Der Hunnen Blut begoß den Weg des Helden;
Und ſeinem Herrn den leid'gen Kampf zu melden,
Hielt ihn die Schaar nicht ab, die ihn umrang:
So prangt' er mit des Sieges ſchönſtem Preiſe.
Trutzeß und Schenk vernahm der Schwerter Klang;
Und auf die Erde fiel Getränk', und Speiſe.
»Oho, ihr Knechte! ſo rief Dankwart aus,
Kredenzt man ſo das Mahl in Etzels Haus?«
Itzt flogen Hunnen vor dem kühnen Degen
Zur Stiege hin, den Weg ihm zu verlegen:
Allein das Schwert in ſeiner ſtarken Hand
Zwang auch den Tapferſten zurückzuweichen;
Und jeder, der zu dreist ihm widerſtand,
Mußt' auf den Stufen vor dem Saal erbleichen.
»Weicht aus!« gebot der Marſchall von Burgund
Dem Hofgeſinde, das am Eingang ſtund.
Von Blut noch troſen Helm, und Panzerringe;
Des Helden Rechte ſchwang die blut'ge Klinge:
So ſtand er an der Thüre ſchrecklich da;
Und ſieh, in eben der unſel'gen Stunde,
Als Etzel die Erſcheinung ſtaunend ſah,
Macht' Ortlieb noch von Tiſch zu Tiſch die Runde;
Held Lächelte Kriemhildens kleiner Sohn;
Doch, ach, der grauſe Tod umſchwebt' ihn ſchon!

Drei und dreißigster Gesang.

Wie Dankwart seinen Herren Bericht brachte.

Zum Saal hinein rief Dankwart: »Bruder Hagen,
Ihr sitzt zu lang', und kennt nicht unsre Noth:
Euch muß ich sie nächst Gott im Himmel klagen!
Die Knechte sind sammt meinen Rittern todt!«
»Wer that es, wer?« schrie Hagen ihm entgegen.
»Herr Blödel war's, sprach Dankwart, seine Degen
Führt' er zum Kampf; doch diese Klinge gab
Ihm seinen Lohn: ich schlug das Haupt ihm ab.«
»Das ist für ihn, rief Hagen, zu viel Ehre!
So starb er ja durch eines Helden Schwert!
Dieß Unglück ist nicht groß, ist kaum der Zähre
Mitleid'ger Frau'n, und zarter Mädchen werth!
Doch seyd ihr nicht mit Blut wie übergossen?
Aus euern Wunden ist es wohl geflossen?
Wer traf euch so, mein Bruder? nennt mir ihn!
Schützt ihn die Höll', er soll mir nicht entfliehn!«
»Der Feinde Blut, versetzte Dankwart, röthet
Den Panzer mir; ich aber bin nicht wund:
Ha wie so Manchen hat mein Schwert getödtet!
Bei meinem Eid, mir ist die Zahl nicht kund!«
»Bewahrt das Thor und denn vor allen Dingen!
Sprach Jener, wehrt den Hunnen einzudringen!
Die Andern hier im Saale sollt ihr seyn
Für unsre Knappen mir zur Rede stehn.«

»Des Kämmeramts will ich mit Ehren pflegen!
So großen Königen dien' ich mit Lust!«
Rief Dankwart aus; doch hätten Etzels Degen
Ihn lieber Meilen weit entfernt gewußt.
»»Vernehmen möcht' ich, sprach der kühne Hagen,
Was denn die Hunnen in das Ohr sich sagen:
Ein Dorn im Aug' ist ihnen, irr' ich nicht,
Dort jener Pförtner, und sein Mordbericht.
Kriemhilde soll stets ihres Leids gedenken,
So sagt man mir: doch den Versöhnungswein
Beginnt itzt meine Hand ihr einzuschenken:
Dabei muß denn ihr Sohn der Erste seyn!««
Des kleinen Ortliebs Haupt vom Rumpf gehauen,
Flog plötzlich der Unglücklichsten der Frauen,
Der Mutter in den Schoos: auf Hagens Hand
Floß Blut herab, und spritzt' auf sein Gewand.
Er hob sogleich mit beiden Händen wieder
Das Schwert empor; und sieh, enthauptet fiel
Der Sittenmeister vor dem Tische nieder!
So fand sein Amt ein jammervolles Ziel.
Die Hand, die erst noch zarte Saiten rührte,
Hieb er dem Spielmann' ab: »nimm! dieß gebührte,
Sprach er von Zorn entflammt, dir lange schon
Für deine Botschaft; nimm den Botenlohn!«
»»O wehe mir! was that ich euch, Herr Hagen?
Sprach Werbel, treu gesinnt und ich euch ein:
Warum habt ihr die Hand mir abgeschlagen?
Ach fremd muß itzt das Saitenspiel mir seyn!««
Doch unbekümmert um die Saitentöne
Traf Hagen voll des Grimms der Hunnen Söhne.
Mit seinem Schwert: erblaßt sank Mancher hin,
Dem weit entfernt der Tag des Tods noch schien.
Auch Volker sprang empor: der Fidelbogen
Ertönte furchtbar in des Spielmanns Hand;
Die Panzer klangen, und die Trümmer flogen,
Und vor ihm sank, wen er im Wege fand.

Vom Sitze fuhren der burgund'schen Degen
Gebieter auf, den Streit noch beizulegen;
Umsonst! zu groß war beider Kämpfer Wut;
Und schon vergossen war zu edles Blut.
Als Gunther diesen Streit noch beizulegen
Kein Mittel sah, hob er sein Schwert empor:
Die Panzer brachen von des Helden Schlägen;
Aus tiefen Wunden quoll das Blut hervor.
Auch Gernot flog an seines Bruders Seite:
Er zog das Schwert, das nicht zu solchem Streite
Ihm Rüd'ger gab; und kein Verwandtschaftsband
Schirmt' Etzels Freunde vor des Kriegers Hand.
Die Fürsten stritten mit dem kühnsten Muthe:
So stritten auch die Mannen von Burgund;
Doch Keiner war, der vor der edeln Ute
Zuletzt gebornem Sohn' im Kampf bestund:
Sein mächtig Schwert zerhieb der Panzer Spangen;
Der Feinde Helme, weit zerspaltet klangen;
Und Mancher sinkend in sein Blut empfand
Des jungen Giselhers gewalt'ge Hand:
Und sieh! von einem bis zum andern Ende
Durchwüthete der Gäste Schwert den Saal!
Doch schwangen auch der Hunnen tapfre Hände
Mit seltner Kraft den scharf geschliffnen Stahl.
Sie drängten sich von außen, und von innen
Den Eingang zu dem Saale zu gewinnen:
Die Aeußern von den Innern scheidend stand
Der Pförtner da, das Schwert in seiner Hand.
Stets lauter ward im heftigen Gedränge,
Das ihn umgab, der Helm' und Schwerter Klang;
Und Hagen sah, wie mit der Hunnen Menge
Sein Bruder, kaum sich noch erhaltend, rang:
Schnell rief er Volkern an: »Freund! Schlachtgefährte!
Dort steht ein Mann, für uns vom höchsten Werthe,
Mein Bruder! ihn umringt Gefahr, und Noth;
Ha rettet ihn, sonst raubt ihn uns der Tod!«

»»Das ſoll geſchehn!« ſprach Volker; und er eilte,
Der Tonkunſt ſich befleißend, durch den Saal:
Denn Schlag auf Schlag, bald rechts, bald links getheilte
Die Meng' umher mit furchtbarm Klang ſein Stahl.
»Hart, ſprach er, iſt euch heut', o Freund, geſchehen!
Nun wollen wir, ich in dem Saale ſtehen,
Ihr auſſerhalb, der Stiege zugewandt:
Zur Hülfe hat mich Hagen euch geſandt.«
So trieben ſie, der Sänger izt von innen,
Der Marſchall nur von außen jeden ab,
Der näher kam, die Thüre zu gewinnen,
Die ihre Heldenkraft mit Grau'n umgab.
Freund Hagen, rief der Sänger, wohl verſchloſſen
Iſt dieſe Thüre von zween Kampfgenoſſen!
So feſt verwahrt' ein Burgvogt kaum ſein Thor,
Schöb' er auch mehr als tauſend Riegel vor.«
Als Hagen ſo des Saales Eingang hüten
Die Helden ſah, warf er den Schild zurück;
Und nun begann ſein Schwert erſt recht zu wüthen:
Die Rache flammt' in ſeinem furchtbarn Blick.
Der Held von Bern ſah mit ſo kräft'gen Schlägen
Die Helme brechen den gewalt'gen Degen
Sprang auf die Bank, und rief: »ha, welchen Wein
Schenkt Hagen der Thronecker hier uns ein!«
Der Hunnenkönig ſah mit bangem Sinne,
Wie Mancher, den er liebte, blutend fiel:
Da ward er erſt der Menſchen Schwachheit inne,
Und fand beſtürzt der Königsgröße Ziel.
Kriemhilde ſprach, von heißer Angſt gedrungen:
»O rettet edler Fürſt der Amelungen!
Bei eures Stammes Ruhm, helft mich befrei'n!
Des Tods, erreicht mich Hagen, muß ich ſeyn.«
»»Wie könnt' ich euch, ſprach Dieterich, behüten!
Weiß ich doch ſelbſt für mich hier keinen Rath!
Ihr ſeht, o Fürſtinn, die Burgunden wüthen,
Seht, wie mir ſelbſt auch das Verderben naht.««

»O nein, sprach sie, nein, Dietrich, o beweise,
Daß man mit Recht dich kühn, und edel preise!
Hilf mir, und selbst dem König aus der Noth!
Errett' uns von dem Tode, der uns droht!«
»»So will ich denn, sprach izt der Berner, sehen,
Ob ich's vermöge, hier, wo heißes Blut,
Durch Helm', und Panzer strömt, euch beizustehen?
Und, ob zu stillen sey der Krieger Wuth?««
Alsbald ertönte, gleich dem Wisenthorne,
Sein Ruf im Saal, der Männer furchtbarm Zorne
Zu ruh'n gebietend; den Pallast durchdrang
Mit mächt'ger Kraft der Heldenstimme Klang.
Zu Gunthers Ohr war dieser Ton gedrungen;
Und horchend fing er an umher zu seh'n;
Es ruft ein Held, der Herr der Amelungen;
Ist ihm ein Leid, sprach er, von uns geschehn?
Ich seh' ihn stehen auf dem Tisch', und winken:
Laßt eure Schwerter, ihr Burgunden, sinken,
Setzt aus den Kampf, bis man genau erfährt,
Was unsers Freunds von Bern Gemüth beschwert.
Sie gaben den Befehlen, und den Bitten
Des Königs, ihren Zorn bezwingend, nach:
Bald schwieg der Lärm; die rauhen Krieger stritten
Nicht länger, und Burgunds Beherrscher sprach:
»O edler Freund, wer aus den Unsern übte
Unrecht an euch? nennt ihn, der euch betrübte;
Und mir, der es nicht inne ward, verzeiht!
Ich bin zur Sühn' und zum Ersatz bereit.«
»»Kein Leid ist von den Euern mir geschehen,
Sprach Dietrich; und ich bitt' euch izt allein,
Laßt aus dem Streit mich und die Meinen gehen!
Ich will dafür euch immer dankbar seyn.««
»Ihr flieht, rief Wolfhard, gar? hinaus zu dringen
Wird uns wohl, trotz dem Spielmann, leicht gelingen!«
»»Schweigt, sprach der Held mit finsterm Angesicht,
Ihr bannet ja den Satan auch noch nicht!««

»»Euch, Freund, will ich, und jeden ziehen laſſen,
Verſetzte Gunther, den ihr mit euch führt:
Doch nehm' ich aus die Argen, die uns haſſen,
Von deren falſchem Sinn die Zwietracht rührt.««
Die bleiche Königinn an einer Seite,
Und Etzeln an der andern, aus dem Streite
Wegführend, zog jetzt ſchnell der Berner hin:
Sechshundert Mannen ſah man mit ihm zieh'n.
»Noch Manche, die euch Gutes gönnen, ſchieden,
Sprach Rüdiger, aus dieſem Speiſeſaal,
Ließt ihr ſie zieh'n, und ſtellet Ruh', und Frieden,
Wie es euch ziemt, und frommt, in ihre Wahl;«
Und Giſelher verſetzte: »»zieht von dannen,
O lieber Schwäher, ihr, und eure Mannen!
Denn euch gebührt nur treue Dankbarkeit;
Und ewig ferne ſey von uns der Streit!««
Der Markgraf ſchied: fünfhundert Mannen gingen
Mit ihm hinunter aus des Kampfs Gefahr:
Ihr Abzug ſollt' einſt Gunthern Schaden bringen,
Und manchem Krieger, den Burgund gebar.
Ein Hunne ſchloß, die Thüre zu gewinnen,
An Etzeln ſich, und hoffte zu entrinnen;
Doch Volker traf ihn, und zu Boden lag
Sein Haupt vor Etzels Fuß auf einen Schlag.
Der Hunnenkönig ſtieg hinab, und wandte
Sich um zu Volkern: »weh', ach wehe mir,
Sprach er, daß ich nach ſolchen Gäſten ſandte!
Wer that mir je ſo viel zu Leid, als ihr?
Muß Alles, was mir werth iſt, vor euch fallen?
Haj neme dort, dem Leidigſten von Allen
Entging ich ſelbſt nur mit genauer Noth!
Wer ihm zu nahe kommt, ſinkt in den Tod.
Ein Spielmann iſt er, doch der Lieder Weiſen,
Die er uns ſpielt, wie gräßlich ſind ſie nicht!
Des Tonſpiels Werkzeug iſt ein blutig Eiſen:
Er gleicht dem Keuler, der mit Hunden ficht.«

Der Markgraf, und der edle Berner weilten
Nicht vor der Burg: ſie mit den Ihren eilten
Zur Herberg, um vom Kampf entfernt zu ſeyn,
Und boten ſtreng ihn auch den Mannen ein.
Wär' es dem Blick der Sterblichen beſchieden,
Enthüllt zu ſeh'n das Loos der künft'gen Zeit,
Nicht Rüdiger, noch Dietrich wär' im Frieden
Hinweg gezogen aus dem blut'gen Streit.
Nur Hunnen waren jetzt im Saal geblieben:
Und neu begann man Rache zu verüben;
Von Neuem ſcholl Geſchrei, und Waffenklang;
Durch Helme hieb das Schwert, das Volker ſchwang,
Und Gunther ſprach: »Freund Hagen, Töne klingen
Herüber von dem Spielmann durch den Saal,
Die durch der Hunnen Mark und Beine dringen;
Sein Fidelbogen iſt von rothem Stahl.«
»Saß ich bisher ihm vor, verſetzte Hagen,
So war's nicht recht; das muß ich ſelbſt nun ſagen!
Er iſt mein Freund, und ſoll es ewig ſeyn,
Seh'n wir einſt noch den vaterländ'ſchen Rhein.
O König, ſieh, was ſpielt er ſchöne Weiſen!
Wohl ſind ſie deines Golds und Silbers werth!
Sein Fidelbogen bricht durch Stahl, und Eiſen,
Wenn er auf Helm' und Schilde niederfährt.
Noch keinen Spielmann hab' ich je geſehen,
So durch ſein Spiel begeiſtert vor mir ſtehen:
O ihm gebührt das beſte Roß im Land!
Ihn ſchmücken ſoll das herrlichſte Gewand!«
Der Lärm ward ſtumm: der Kampf gedieh zum Ende:
Die Hunnen lagen in dem weiten Saal;
Da ruhten froh der Krieger müde Hände,
Und legten ab den oft geſchwungnen Stahl.
Sie ſetzten ſich zu ruh'n; ſieh da geſellte
Sich Hagen zu dem Sänger! ſpottend ſtellte,
Hintretend vor den Saal das kühne Paar
Den Feinden, auf den Schild gelehnt, ſich dar.

»Ihr dürft euch noch der Ruhe nicht ergeben,
Sprach Giselher, die Todten schafft erst fort;
Hier wird sich bald ein neuer Kampf erheben!
Glaubt, liebe Freunde, mir das auf mein Wort.
Manch' Andrer, bis die Hunnen uns besiegen,
Soll blutend noch vor unsern Füßen liegen:
Noch wird mein gutes Schwert nicht müßig seyn;
Noch werden Leichen sich an Leichen reih'n.«
»»Wohl mir, und euch, des edeln Lehnherrn wegen,
Rief Hagen, o ihr Krieger von Burgund!
Geziemte nicht der Rath dem ältsten Degen,
Den wir empfangen aus des Jünglings Mund?««
Sie folgten ihm: zweitausend Hunnen lagen
Bald unten vor der Stiege; laute Klagen
Erhoben sich; denn die Verwandten sah'n
Mit Todesschmerz das leid'ge Schauspiel an.
Zu retten war noch Mancher, heilt', und pflegte
Ihn eines Arztes, und der Freundschaft Hand,
Der izt erst starb; dieß harte Loos erregte
Den lauten Jammer, der im Volk' entstand.
Doch Volker sprach: »nichtswerth, das muß man sagen,
Sind diese Hunnen! wie sie weibisch klagen,
Statt ihren Freunden, die sie leiden seh'n,
Getreu mit Pfleg' und Sorge beizustehn!«
Ein Markgraf nahm die Worte, wie sie klangen,
Sah einen wunden Freund in dieser Noth,
Und flog ihm zu; schon hielt er ihn umfangen,
Da sandte Volker ihm den blut'gen Tod.
Entrüstet floh, wer diese That erblickte,
Mit lauten Flüchen; doch der Sänger bückte
Sich wieder, und ergriff mit rascher Hand
Ein Wurfgeschoß, das er am Boden fand.
Von einem Hunnen einst geworfen schwirrte
Es kräft'ger durch den Burghof nun zurück!
Die Menge floh: scheu sich erhebend, irrte
An Etzels Burg umher der Hunnen Blick.

Es ſtanden da noch viele tauſend Mannen
Des Hunnenkönigs; mit ihm ſelbſt begannen
Die Beiden ein Geſpräch in frechem Ton:
Doch büßen ſollten ſie den bittern Hohn.
»Den Königen, und Fürſten ziemt's, rief Hagen,
Zuvörderſt für ihr Volk im Kampf zu ſteh'n:
Habt ihr durch Helm', und Panzer Wunden ſchlagen
Nicht die Beherrſcher von Burgund geſeh'n?«
Sogleich trat Etzel vor mit ſeinem Schilde,
(Kühn war ſein Herz,) doch warnend ſprach Kriemhilde:
»Herr, bleibt zurück, und bietet Gold umher!
Ihr ſeid des Tods, erreicht euch Hagens Speer.«
Er ließ nicht ab: wer ſitzt in unſern Zeiten,
Der ſo viel wagen möcht', auf einem Thron?
Doch mit Gewalt wehrt' ihm voran zu ſchreiten
Der Freunde Hand; und Hagen rief mit Hohn:
»Siegfried genoß Kriemhildens erſter Minne;
Du Etzel nahmſt den Reſt mit frohem Sinne;
Die Schwägerſchaft war dir doch wenig werth!
Mit Undank zückſt du gegen mich das Schwert.«
Die Königinn vernahm's mit neuem Grimme,
Wie Hagen ſich erkühnte, ſie zu ſchmäh'n
Vor allem Volk; ſie rief mit lauter Stimme:
»Wer will für ſeinen Herrn zum Kampfe geh'n?
Den Schild voll Golds empfinge, wer mich rächte
An jenem Hagen, und ſein Haupt mir brächte!
Ich wollte Land, und Burgen ihm verleih'n;
Der größten Gau'n Beherrſcher ſollt' er ſeyn!«
Seht ihr, ſprach Volker, die Verzagten ſtehen!
Es rührt ſie weder Burg, noch Land, noch Gold;
Mir ſollte, wär' ich Etzel, das geſchehen!
Ich würde nie mehr ſolchen Kriegern hold.«
Da ſtand der König, und die Thränen floſſen
Für manchen Freund, und manchen Kampfgenoſſen
Von ſeinem Aug', und Alle weinten mit;
Da jedes Herz dieſelben Schmerzen litt.

Doch Volker ſprach laut ſpottend: »Keine Zähre
Hilft euerm Herrn, ihr Hunnen, aus der Noth!
So kämpft kein Mann! ihr eßt mit wenig Ehre
So lange ſchon des Hunnenkönigs Brod.
Man fühlte tief den Vorwurf und die Schande,
Im tiefſten Iring aus dem Dänenlande:
Durch Wort', und Thaten ward es offenbar,
Wie ſchmerzlich ſein Gemüth verwundet war.

Vier und dreißigſter Geſang.

Hagens, und Irings Kampf.

»Die Waffen her! ſo rief der edle Degen,
Die Ehre war von Kindheit an mein Ziel!
Mit Ruhm ging ich aus manchem Schlachtgewühl:
Dem kühnen Hagen tret' ich kühn entgegen.«
»»Das rath' ich nicht! denn euern Freunden nur
Bringtet ſch' ein Gang, rief Hagen, neue Zähren!
Zween, oder drei, die mich bekämpfen, kehren
Beſiegt zurück; ihr Blut färbt ihre Spur.««
»Du ſchreckſt mich nicht, ſprach Iring, denn ſchon ehe
Verſucht' ich Manches, das bedenklich ſchien!
Der Stärkſte ſey, ich trete vor dich hin,
Daß ich allein im Kampfe dich beſtehe!«
Er nahm die Waffen; und gepanzert ſchritt
Irnfried der Thüringer an ſeiner Seite;
Auch Hawart kam, von Zorn entflammt zum Streite;
Und führt' ein Heer von tauſend Kriegern mit.
Ergrimmt ſprach Volker: »ſeht, in langen Zügen
Naht uns ein Heer! es ſtralt der Sonnenſchein
Von tauſend Helmen; und er wollt' allein
Doch mit euch kämpfen! darf ein Held auch lügen?«
»»Zeiht keiner Lüge mich, rief Hawarts Mann,
Der dän'ſche Markgraf, mich ſoll Hagen ſehen
Im Kampf allein ihm gegenüber ſtehen,
Trotz allem Ruhme, den ſein Arm gewann.««

Zu Füßen ſelbſt den Mannen, und Verwandten
Warf Iring ſich: ihn nicht zu hindern bat
Er flehentlich, und hörte keinen Rath
Der Freunde, die den furchtbaren Hagen kannten.
Da ſie den Helden feſt entſchloſſen ſah'n,
Kühn auf dem Weg der Ehre hinzuſchreiten,
Verwehrten ſie nicht länger ihm zu ſtreiten;
Und ſchrecklich hob ſogleich der Zweikampf an.
Iring begann den Schild und Speer zu ſchwingen,
Und flog zu ſeinem Feind bis vor den Saal:
Das Wurfgeſchoß fuhr wie ein Wetterſtrahl
Die Schilde durch bis zu den Panzerringen.
Von jedem Schilde ragt' ein Schaft empor.
Die Kämpfer ſäumten nicht, und faßten beide
Des Schwertes Heft; da flog aus ſeiner Scheide
Weit leuchtend der geſchliffne Stahl hervor.
Schnell folgte Schlag auf Schlag von jeder Seite:
Durch Burg, und Burghof ſcholl der Schwerter Klang:
Doch als kein Schlag durch Helm, und Panzer drang,
Ließ Iring plötzlich ab vom heft'gen Streite;
Und gegen Volkern wandt' er ſeinen Grimm:
Durch Ueberraſchung ſollt' es ihm gelingen,
Den Helden, (alſo wähnt' er,) zu bezwingen,
Er ſchlug, und traf mit furchtbarm Ungeſtümm.
Der Sänger hieb: da flog zum erſten Male
Schon das Geſpänge von dem Schilde hin:
Iring ſah hier den Siegeskranz nicht blüh'n,
Und ſtürzt' auf Gunthern in dem offnen Saale.
Die Kämpfer waren gleich an Kraft, und Muth:
Doch ſo gewandt ſie auch die Klingen ſchwangen,
Zu feſt war Helm, und Panzer, nimmer drangen
Die kräft'gen Hiebe durch; es floß kein Blut.
Auch dieſen Kampf ließ Iring unvollendet;
Gernoten traf er, daß ein Feuerſtrahl
Ihm aus dem Panzer fuhr; doch Gernots Stahl
Hätt' in das Geiſtereich ihn faſt geſendet.

Er floh auch den: doch seine starke Hand
Gelegte vier burgundische Vasallen;
Und Giselher der junge sah sie fallen:
Ha, welchen Zorn des Jünglings Herz empfand!
»Bei Gott, ihr sollt, Herr Iring, rief er, büßen
Für dieses Blut!« mit diesem Zuruf schwang
Er seinen Stahl; des Dänen Helm erklang,
Und strauchelnd fiel er zu des Helden Füßen.
»Gekommen ist, so dachte, wer ihn sah,
Du fremder Mann, auch deine letzte Stunde!
Du kämpfst nicht mehr!« doch sieh, noch ohne Wunde,
Und nur betäubt lag er im Blute da!
Das Tosen um sein Haupt begann zu schwinden;
Das Dunkel wich von seinem Angesicht;
»Noch leb' ich, dacht' er, doch ich wähnte nicht
An Giselhern solch einen Mann zu finden.«
Noch hört' er ihn; noch sah er Feinde steh'n
Dicht um sich her: wohl wär' er nicht entkommen,
Hätt' Einer nur sein Athmen wahrgenommen.
»Wie kann ich, dacht' er, hier dem Tod' entgeh'n?«
Wie tobend raffte sich der schnelle Degen
Vom Boden auf, und floh; sieh Hagen stand
Noch vor dem Saal! und in des Flüchtlings Hand
Traf ihn das Schwert Wasek mit heft'gen Schlägen.
»Ha, dachte der Thronecker, du bist mein,
Es müßte denn dir Satan Hülfe bringen!
Doch Ir nas Schwert, berühmt vor tausend Klingen,
Drang bis aufs Haupt, den Helm ihm spaltend, ein.
Als Hagen fühlte die empfangne Wunde,
Hob sich sein Stahl so fürchterlich empor,
Daß Hawarts Mann die Lust zum Streit verlor,
Und hinfloh vor des Todes grauser Stunde.
Wohl ihm, daß er den Schild aufs Haupt noch schwang!
Sein Feind verfolgt' ihn, vor sich hin gebogen,
Und traf ihn Schlag auf Schlag; die Funken flogen
Von Schild und Helm die ganze Stieg' entlang.

Dennoch gelang's dem Dänen, ohne Wunde
Die Seinen zu erreichen: freudig kam
Kriemhilde, die des Kampfs Erfolg vernahm,
Selbst zu ihm hin, und sprach mit holdem Munde:
»Du edler Held! an meines Feinds Gewand
Seh' ich sein Blut; dein Schwert ist durchgedrungen;
Gott lohn' es dir! Du hast mir Trost errungen!«
Sie nahm den Schild ihm ab mit eigner Hand.
»»Dankt ihm nicht so! er that nicht viel, rief Hagen:
Wohl färbt den Panzer mir ein wenig Blut:
Doch gebt nur Acht, das reizt nur meinen Muth!
Er wär' ein Mann, wollt' er's noch einmal wagen.««
Den Panzer lüftend, und des Helmes Band
Ablösend stellte sich der kühne Degen
Aus Dänemark dem kühlen Wind' entgegen;
Ihn lobt', und pries, wer nah' und ferne stand:
Da schlug sein Herz, mehr Lob noch zu erringen:
»Wenn ihr, sprach er, mir neue Waffen reicht,
Ihr Freunde, so gelingt es mir vielleicht,
Den Uebermüthigen noch zu bezwingen.
Statt des zerhau'nen schmückt' ein neuer Schild
Schnell seine linke Hand, und seine Rechte
Ein neuer Speer; so schritt er zum Gefechte;
Ach ihn betrog des Ruhmes gleißend Bild!
Nicht warten ließ der Zorn den kühnen Hagen:
Er flog herunter an der Stiege Rand,
Das Schwert in der empor gehobnen Hand:
Und schrecklich war's, mit ihm den Kampf zu wagen.
Zwar während Feuer aus dem Schilde schlug
Nicht seine nur, auch seines Feindes Klinge;
Doch plötzlich drang durch Schild und Panzerringe
Das Schwert, das einst der Held von Xanthen trug.
Als Hawarts tapfrer Mann die schwere Wunde,
Die bis in's Eingeweid ihm drang, empfand,
Hob er den Schild auf's Haupt mit schneller Hand;
Doch er entfloh nicht mehr der Todesstunde:

Vom Boden hob, und warf mit Heldenkraft
Ein Wurfgeschoß der übermüth'ge Hagen
Auf seinen Feind; und starr gen Himmel ragen
Sah man aus Irings Haupt den langen Schaft.
Er floh, und kam noch lebend zu den Seinen:
Vom Helm ihn zu befrei'n zog man den Speer
Zuvor heraus; da ward sein Haupt ihm schwer;
Und mancher Freund begann um ihn zu weinen.
Kriemhilde kam: vom schönen Angesicht
Floß um den Helden ihr ein Strom von Thränen:
»Seid ruhig, sprach der Tapferste der Dänen,
O hehre Königinn, beweint mich nicht;
Was hilft es, daß ihr weint? die Zähren wenden
Den Tod nicht ab, der euerm Dienst mich raubt,
Und euerm Herrn; und mir es nicht erlaubt,
Was ich für euch mir vornahm, zu vollenden.«
»Ihr Thüringer, und, o ihr Dänen, strebt
Den Kampfpreis, fuhr er fort, nicht zu erringen!
Den kühnen Hagen wird kein Mann bezwingen:
Den letzten Tag hat, wer ihm naht, erlebt.«
Verblichen war des jungen Helden Wange,
Und ihn ergriff des Todes starre Hand.
Die Rache trieb nun, wen ein freundlich Band
Mit ihm vereinte, hin mit heft'gem Drange:
Der tapfre Hawart eilt' empor zum Saal,
Irnfried mit ihm; wohl tausend Mannen zogen
Zum Kampfe mit; und Wurfgeschosse flogen
Hinauf zu den Burgunden ohne Zahl.
Dem Sänger stellte sich Irnfried entgegen,
Der Landgraf; doch der Ritter aus Burgund
Schlug durch den Helm den tapfern Gegner wund.
Zwar traf auch ihn der unerschrockne Degen:
Durch das Gespänge fuhr der mächt'ge Schlag,
Und Volkers Panzer ward so roth wie Feuer,
Doch seinen Zorn büßt' Irnfried mehr, als theuer:
Er sank; auf ewig schwand vor ihm der Tag.

Hawart geeleth an den gewalt'gen Hagen;
Und Wunder waren hier von Kraft zu schau'n;
Die kühnsten Krieger sah'n den Kampf mit Grau'n;
Der Däne fiel, von Hagens Schwert erschlagen.
Die Thüringer, und Dänen sah'n mit Wuth
Hinsinken ihre Heren; und stürmend-rangen
Sie um den Eingang; Helm', und Schild' erklangen
Zertrümmert, und in Strömen floß das Blut.
Da rief der Sänger: »weicht, ihr Heergesellen!
Laßt sie herein! sie ärnten doch den Tod
Anstatt des Lohnes, den Kriemhilde bot;
Das Ohr soll ihr bald von der Rachricht gellen!«
So drangen Alle nun bis in den Saal,
Vier über tausend: Rach' und Kampfluſt braunten
In ihren Herzen, und die Männer kannten
Nur zwischen Tod und Sieg die Wechselwahl.
Gernot, und Giselher der junge zeigten
Itzt ihre Kraft den Kriegern von Burgund
Vorkämpfend, bis kein Feind mehr wiederstund,
Und Alle den erschlafften Nacken beugten.
Verschollen war der Lärm; des Todes Grau'n
Lag auf den Leichen; durch des Bodens Lücken
Floß laulicht Blut auf des Gewölbes Rücken;
Und schrecklich war der Wahlplatz anzuschau'n.
Da setzten sich, und legten aus den Händen
Schwert, Schild und Speer die Helden aus Burgund;
Nur Volker, nach dem Hofe spähend, stund,
Am Eingang', ob nicht Feinde noch sich fänden?
Laut klagend seinen Schmerz, gebeugt, ergrimmt
Stand Etzel da; Kriemhilde rang die Hände;
Laut weinten Frau'n, und Mädchen; und das Ende
War fern', und Mancher noch dem Tod bestimmt.

Fünf und dreißigſter Geſang.

Wie die Herrn von Burgund mit Etzeln und Kriemhilden um die Sühne redeten.

„Seyd wohlgemuth, ihr Helden! rief nun Hagen,
Wir laſſen hier den Hunnen viel zu klagen:
Dieß Feſt vergeſſen ſie wohl ewig nicht!
Wohl ihnen, hätt' uns niemand her beſchieden!
Legt ab den Helm, den Schweiß vom Angeſicht
Zu trocknen; und genießt der Ruh' im Frieden;
Den Eingang ſchützen wir, ich, und mein Freund;
Und ungewarnt erblickt ihr keinen Feind.“
Sie ſäumten nicht, die Helme loszuſchnallen;
Und mancher Feind vor ihrem Schwert gefallen
Dient' edeln Rittern itzt als Ruhebank.
Doch Etzel, und die Königinn erneuten,
Bevor die Sonne noch zum Abend ſank,
Ihr dringend Fleh'n umher, für ſie zu ſtreiten.
Sogleich erhob in jedes Hunnen Hand
Sich Schild, und Schwert; ein neuer Kampf entſtand.
Hindürzend auf die Feinde, brach vor Allen
Dankwart in ihre Reih'n: itzt ſollt' er fallen,
So wähnte man; doch er blieb unverletzt.
Das Blut floß wieder, und dem heißen Streite
Ward von der Nacht nur erſt ein Ziel geſetzt:
Wie mancher Hunne fiel dem Tod zur Beute!
So ſchwand, ein Denkmal von Kriemhildens Wut,
Der lange Tag dahin, gefärbt mit Blut.

Sie rächt' ihr Leid: verwandte Helden, Brüder,
Und Freunde der Gereizten sanken nieder;
Mit ew'gem Gram ward Etzels Herz erfüllt.
Sie wähnte solchen Gräul nicht zu erregen;
Und Hagens Blut hätt' ihren Durst gestillt,
Wär' er allein dem Racheschwert' erlegen:
Da kam der Geist der Hölle mit in's Spiel,
Daß jeder, der ihr nahte, blutend fiel.
Von Leichen, und der dunkeln Nacht umgeben,
Verwünschten die Burgunden solch ein Leben:
Ein schneller Tod schien ihnen verzogen'n;
Und Gunther trat bis an die ersten Stufen
Der Stiege mit den beiden Brüdern hin:
»Laßt uns hieher den Hunnenkönig rufen!«
So sprachen sie, und harrten vor dem Saal;
Aus Blut hervor glänzt' ihrer Panzer Stahl.
Der König kam an der Gemahlinn Seite;
Ihm folgt' ein ganzes Heer, gefaßt zum Streite:
»Warum, sprach Etzel, rieft ihr mich hieher?
Denkt ihr, ich soll den Frieden euch gewähren,
So irrt ihr euch: hofft ewig nimmermehr
In euer Vaterland zurückzukehren!
Klebt an der Hand, die ihr mir bietet, doch
Blut meines Kinds, und meiner Freunde noch!«
»»Hat uns die Noth, sprach Gunther, nicht gezwungen?
Sind nicht die Deinen uns in's Haus gedrungen?
Erschlugen sie nicht alle Knechte mir?
Wie hab' ich dieß verschuldet? wir erschienen
Voll des Vertrau'ns, berufen selbst von dir!«
»Und, wie konnt' ich den bittern Haß verdienen?
Rief Giselher, was that ich euch zu Leid?
Sprecht selbst, ihr, die ihr Etzels Mannen seyd!«
»»Ja, deine Güte, war die Antwort, preisen
Die Leichen in der Burg, dein blutig Eisen,
Und all der Jammer in dem weiten Land!
Verwaist durch dich, und deine Sippschaft, trauern

Der Hunnen Gau'n; ſie fühlten eure Hand!«
»Soll dieſer Haß, rief zürnend Gunther, dauern,
Bis wir mit euch uns zu den Todten reih'n?
Verſöhnung frommt auch euch, nicht uns allein.«
Doch Etzel ſprach: »Es gleichen eure Leiden
Den meinen nicht! ihr habt mir alle Freuden
Getödtet, und mein Haupt bedeckt mit Schmach:
Wißt, euer Blut ſoll dieſen Boden färben!«
»Nur einer Bitte gebt, rief Gernot, nach!
Weicht von dem Haus, laßt uns im Freien ſterben!
Wir ſind ermüdet; und ihr ſeid ein Heer,
Zahlreich, und friſch; der Sieg wird euch nicht ſchwer.«
Schon dachten ſolch ein mäßiges Begehren
Die Hunnen den Bedrängten zu gewähren;
Da ließ die Königinn es nicht geſcheh'n:
»Laßt, rief ſie, euch, ihr Krieger, nicht betrügen,
Die Mordgeſellen aus dem Saal nicht geh'n,
Wollt ihr nicht mit den Eurigen erliegen!
Ihr müßtet, lebten auch die Drei allein,
Und kühlte ſie die Luft, verloren ſeyn!
»O meine Schweſter, konnt' ich das vermuthen,
Sprach Giſelher, du wollteſt ſeh'n mich bluten,
Da du mich freundlich riefſt in dieſes Land?
Was hab' ich gegen dich je unternommen?
Bot ich nicht ſtets dir liebevoll die Hand?
Voll des Vertrau'ns bin ich hieher gekommen!
Fürwahr es ziemt dir nicht, untreu zu ſeyn!
Kriemhilde laſſe Gnad' uns angedeih'n!««
„Nicht Gnade ſoll, ſprach ſie, euch angedeihen!
Ungnade nur hab' ich euch zu verleihen,
Und Allen, die mit euch gekommen ſind!
Durch Schmerz gebleicht hat Hagen meine Wangen:
Ermordet hat er mir Gemahl, und Kind;
Doch gebt ihr mir ihn, meinen Feind, gefangen,
So wend' ich von euch ab des Tods Gefahr,
Weil *eine* Mutter euch, und mich gebar.“

„„Bewahr' uns Gott! rief Gernot, unser Leben,
Und wären wir auch mehr als tausend, gäben
Wir ehr hin, als einen einz'gen Mann!"“
„„Scheu'n wir den Tod, sprach Giselher, ihr Degen?
Wer lebt, der uns die Waffen nehmen kann?
Wer kämpfen will, dem seh'n wir kühn entgegen!
Noch Keinen, der mein Kampfgenosse war,
Verließ ich in der Stunde der Gefahr.“““
„„Noch nicht allein, fuhr Dankwart fort, steht Hagen;
Das darf ich euch im Namen Aller sagen:
Und Mancher, der den Frieden jetzt verschmäht,
Bereut wohl noch die Lust mit uns zu streiten!“““
Wohlan denn, rief Kriemhilde, Krieger, geht
Zum neuen Kampf, uns Rache zu bereiten!
Dämft Hagens Uebermuth; straft seinen Hohn!
Des Ueberwinders harrt der reichste Lohn.
Treibt sie zurück: nach Feuer will ich senden:
Auflodern soll der Burgsaal an vier Enden!“
Man that, wie es die Königinn gebot:
Die Gäste trieb der Speere Hagelregen
In ihren Saal: dort schied allein der Tod
Die Könige von ihren treuen Degen:
Und sieh, es wirbelt' in des Windes Hauch
Die Flamm' empor vermischt mit schwarzem Rauch!
„Erbarme dich, o Gott! hob laut zu klagen
Itzt Mancher an, warum, warum erlagen
Wir nicht im Kampf? ach, welch ein Todesloos!
Wie schrecklich ist die Rache reif geworden!“
Ein Andrer sprach: „nicht Rauch, und Feuer bloß
Vereinen sich, uns grausam zu ermorden:
Am bittersten ist noch des Durstes Qual!
Ha welch ein Ende nahm dieß Hunnenmal!
Doch Hagen rief: „„trinkt Blut, ihr edeln Degen,
Erduldet jemand Qual des Durstes wegen!
Es ist wohl selbst dem Weine vorzuzieh'n
In solcher Noth, und gilt für Trank, und Speise.“““

Ein Ritter kniet' an eine Leiche hin,
Band ab den Helm, und, nach des Adlers Weiſe,
Sog er in ſich der Wunden warmes Blut;
Und, ach, wie fand er dieſen Trank ſo gut!
„Gott ſoll den Lohn euch, ſprach der Müde, geben
Für euern Rath! erhalt' ich hier mein Leben,
Dann ſoll mein Dienſt ſtets euch gewidmet ſeyn!
So guten Wein hab' ich noch nie gefunden.“
Als man dies Lob vernahm, war er's allein
Bald nicht mehr, der ſich labt' an friſchen Wunden:
Es ſtärkte ſich noch vieler Krieger Arm
An ſolchem Quell, zu manches Weibes Harm.
Sie hatten mit dem Feuer itzt zu ſtreiten;
Und ſuchten durch den Schild es abzuleiten;
Was ſie erduldeten durch Rauch und Glut,
Und Flammen, hat kein Krieger noch ertragen:
Steht an die Wände hin; ſtampft in das Blut
Die Feuerbrände! rief der muth'ge Hagen,
Vor Allem haltet ſie vom Helmband' ab!
Ha, welch ein Feſt uns Utens Tochter gab!“
Die Decke des gewölbten Saals gewährte
Den Männern Schutz; und Wenige verſehrte
Das Feuer nur, das durch die Fenſter brach.
Allmählich war die Nacht nun hingeſchwunden:
Am Himmel ward das Grau des Morgens wach;
Sieh, Hagen, und ſein Freund, der Sänger, ſtunden
Vor'm Eingang noch, auf ihren Schild geſtützt:
So war der Saal vor'm Ueberfall geſchützt!
„Laßt ihrem Blick, ſprach Volker, uns entweichen!
Dann ſucht der Feind hier nur verbrannte Leichen;
Bald werden wir ihm ſchrecklich auferſteh'n!“
Im Saal ſprach Giſelher: „nun kommt der Morgen:
Die Luft beginnt ſchon kühl herein zu weh'n;
Zerſtreute doch das Licht auch unſre Sorgen!
Wie ſie ſo freundlich uns zum Feſte bat,
Die falſche Schweſter! Gott, welch eine That!“

Ein Andrer ſprach: »ja, ſeht den Tag ſich röthen!
Bereitet euch zum Kampf: aus dieſen Nöthen
Wird uns allein die Hand des Todes zieh'n:
Bedenkt itzt nur, wie wir mit Ehren fallen!«
Der Hunnenkönig, und ſein Weib erſchien:
»Hier, dachten ſie, wird wohl kein Schwert mehr hallen!«
Doch ſtanden noch ſechshundert Mannen da,
Das kühnſte Heer, das je die Erde ſah.
Sie ſtanden in den ausgebrannten Wänden;
Und Waffen klirrten noch in ihren Händen;
Sie lebten noch zum Trotz dem Herrſcherpaar,
Zu Leid, und Schaden ihm, und ſeinen Mannen.
Die Königinn vernahm's: betroffen war
Das arge Weib: »nein, wahrlich ſie entrannen,
So rief ſie laut, der Wuth des Feuers nicht!
Getäuſcht hat euch der Dämmrung trügend Licht.«
Wohl wünſchten die burgund'ſchen Kampfgenoſſen,
Es wäre ſchon das letzte Blut gefloſſen;
Umſonſt! für ſie war hier kein Friede mehr!
Sie rächten ihren Tod mit muth'gen Händen.
Der Feind begann jetzt manchen ſcharfen Speer,
Zum erſten Morgengruß empor zu ſenden:
Bald aber ward der Krieger von Burgund
Noch rege Lebenskraft den Hunnen kund.
Kriemhildens Gold reizt' auf den Muth der Heiden,
Und Etzels Machtgebot: den Tod zu leiden
Trieb Manchen ſein Verhängniß dieſen Tag.
Das rothe Gold, das auf den breiten Schilden
Schon aufgehäuft vor Aller Augen lag,
Empfing, wer ſein begehrte, von Kriemhilden:
Nie gab, und bot für ſeiner Feinde Blut
Ein Sterblicher ſo viel an Gold und Gut.
Ein Heer von Hunnen kam, bedeckt mit Waffen:
»Nur her! noch habt ihr es mit uns zu ſchaffen!
Sprach Volker, ha, wie freudig ſie uns nah'n,
Für Etzels Gold den Tod hier zu erflehen!«

Und Andre riefen: »nur heran, heran!
Laßt uns nicht länger hier unthätig weilen!
Wir alle haben uns dem Tod geweiht!«
Wie fürchterlich entbrannte nun der Streit!
Die Speere ragten aus burgund'schen Schilden;
Es opferten sich Etzeln, und Kriemhilden
Zwölfhundert Mannen; und es floß das Blut
Von Neuem aus den tiefen Todeswunden;
Wie kühlten da die Gäste noch den Muth!
Bald war das Heer der Hunnen hingeschwunden:
Der Frauen Jammer drang in Etzels Ohr;
Zum Himmel stieg der Aeltern Schmerz empor.

Sechs und dreißigster Gesang.

Wie Rüdiger erschlagen ward.

So standen die bedrängten Kampfgenossen
Noch unbesiegt im Strahl des Morgens da;
Und Rüd'ger kam, und seine Thränen flossen,
Als er das Unheil recht mit Augen sah.
»O hätt' ich doch die Erde nie gesehen!
So rief er, ach, kein Jammern, und kein Flehen,
Kein Rath besänftigt mehr des Königs Wuth!
Denn immer stärker fließt der Seinen Blut.«
Doch sandt' er zu dem Berner, ob den Leiden
Durch treuen Rath kein Ziel zu setzen sey?
»Nein! so entbot ihm jener, nimmer scheiden
Die Gäste! nie läßt Etzel sie mehr frei!«
Ein Hunne sah des edeln Rüd'gers Zähren,
Und sprach zur Königinn: »Den ihr mit Ehren,
Ihr, und der König schmückt, auf dessen Wort
Ihr Alles baut, seht ihr ihn dort?
Wie manche Burg hat Etzel ihm verliehen!
Als Herr gebeut er über Leut', und Land;
Zum Kampfe nur läßt er uns Andre ziehen:
Zu euerm Schutz erhebt er keine Hand.
Es möge sich das Aergste hier begeben,
Was kümmert's ihn? er kann im Prunke leben!
Er soll, man rühmt's, der Kühnsten Einer seyn;
Dem Rufe widerspricht der Augenschein!«

Wie schmerzlich in des Helden Seele drangen
Die Worte, die der rohe Neider sprach!
»Du sollst sogleich, dacht' er, den Lohn empfangen!
Nur einmal überhäufst du mich mit Schmach!
Er flog ergrimmt auf seinen Feind, und ballte
Die Faust, und als das letzte Wort noch schallte,
Streckt' er ihn todt zu Boden: »feiger Wicht,
Gewiß du lügst, so rief er, fürder nicht!
Wie dürft' ich denn mit meinen Gästen streiten?
War meine Treue nicht ihr Unterpfand,
Als ich versprach, sie Hehre zu geleiten?
Und führt' ich selbst sie nicht in dieses Land?«
Der König sah mit Schmerz den Mann erbleichen:
»Ha, fehlt es uns, sprach er, denn hier an Leichen?
Wie steht ihr uns, o edler Markgraf, bei?
Bedenkt, ob dieß auch euer würdig sey?«
»»Warum beschrie der Lügner Gut, und Ehre,
Sprach Rüd'ger, mir, die ich von euch empfing?
Fühl' ich nicht schon des Unheils ganze Schwere?
Er büßt mit Recht, was er an mir beging.««
Kriemhilde klagt', und weinte bittre Zähren:
»Wie könnt ihr so den Kummer uns vermehren,
Ihr, die ihr Ehr', und Leben für uns wagt?
Sprach sie, denn dieß habt ihr uns zugesagt.
Treu, edler Ritter, schwurt ihr mir zu dienen,
Als ihr für Ehein warbt, bis in den Tod:
Die Stunde der Erfüllung ist erschienen,
Ich mahn' euch nun, beherzigt meine Noth!«
»»Ja Fürstinn, ich verschwur euch Ehr', und Leben!
Doch meine Seele für euch hinzugeben,
Versetzte Rüdiger, gelobt' ich nicht:
Für eure Brüder mahnt mich Treu' und Pflicht!««
»Erinnre dich, sprach sie, an dein Versprechen,
O Rüdiger, gedenk' an Wort, und Eid!
Schwurst du denn nicht, für Alles mich zu rächen,
Für alle meine Schmach, und all mein Leid?«

Auch Etzel flehte, und zu des Helden Füßen,
Vergessend ihrer Macht, und Würde ließen
Sie sich herab, er, und die Königinn;
Und Rüd'ger sprach mit schwer beklommnem Sinn:
»Ich armer Mann! o möcht' ich nicht mehr leben!
Nicht halten soll ich, was doch Gott gebot!
Treu', Ehr' und Pflicht zwingt ihr mich hinzugeben!
Wend', o mein Gott, es ab durch meinen Tod!
Für euch, und für die Gäste, wo ich streite,
Sünd', und Verbrechen ist auf jeder Seite!
Und Alles wird mich schelten, kämpf' ich nicht:
Was thu' ich? gieb, o Gott mir Unterricht!«
Stets dringender bat Etzel, bat Kriemhilde,
So manchem Krieger noch zum Untergang,
Selbst Rüdigern; obgleich durch viele Schilde,
Und Panzer noch der Stahl des Helden drang.
Er suchte wohl durch Fleh'n es abzulehnen:
Die Zukunft wies ihm Kummer, Schmach, und Thränen;
»Verabscheu'n wird, so dacht' er, mich die Welt,
Wenn Einer nur, von mir erschlagen, fällt.«
»Viel, sprach er, habt ihr mir, o Herr, verliehen!
Doch nehmt es hin, die Burgen, und das Land,
Und eure Gold! ich will in's Elend ziehen,
Mit Weib und Kind, unstät, mit leerer Hand!
Dieß Gold und Gut ist von zu hohem Preise,
Darf ich nicht thun nach meiner Väter Weise,
Was biedre Treue, Recht, und Pflicht begehrt;
Und wird mein Name noch im Tod' entehrt.«
»»Von wem soll ich mir Hülfe noch versprechen,
Sprach Etzel, wendest du dich ab von mir?
Das ganze Land ist dein, willst du mich rächen:
Ich theile meinen Thron, o Freund, mit dir.««
»Von mir geladen, sprach der Markgraf, kamen
Sie in mein Haus; von meinen Händen nahmen
Sie Speis', und Trank, und meine Gaben an:
Nun sollt' ich ihnen als ihr Mörder nah'n?

Nein! mög' es alles Volk mir übel deuten,
Und mögen sie der Feigheit selbst mich zeih'n,
Ich kann doch nicht mit meinen Freunden streiten;
Gelobt' ich nicht, mich ihrem Dienst zu weih'n?
Seht, Giselhern hab' ich mein Kind gegeben;
Von mir begehrt ihr meines Eidams Leben,
Des Jünglings, den die reinste Sitte schmückt,
Und Alles, was ein weiblich Herz beglückt?«
Da sprach die Königinn: »o Freund, erbarme
Dich über mein, und deines Königs Leid!
Gedenke, wie sie uns mit bitterm Harme
Das Herz zerreißen! denk' an deinen Eid!«
Erwiedernd sprach der Markgraf: »nehmt mein Leben!
Ich muß es euch, und meinem Herrn denn geben,
Für alles Gute, was, von euch verlieh'n,
Vergeltung von mir fodert, nehmt es hin!
Mit allen Burgen wird mein Land noch heute
Euch ledig, und getilgt wird meine Schuld!
Mein Weib, und Kind nur, und die armen Leute
Zu Bechelarn empfehl' ich eurer Huld.«
Wie freuten sich der König, und Kriemhilde!
»Du kommst gesund, (von meines Schicksals Milde,
Sprach Etzel, hoff' ich es,) aus der Gefahr!
Doch nehm' ich stets der Deinen treulich wahr.«
Hinging der Arme, Leib, und Seele wagen:
»So geh ich denn zu thun, was ich versprach!
Gott, meine Freunde, rief er, zu erschlagen!«
Und weinend sah Kriemhilde selbst ihm nach.
Nicht fern' erblickt' er Manchen aus den Seinen,
Und hieß bewaffnet all sein Volk erscheinen:
»Man zwingt uns leider in den Kampf zu geh'n,
Um die Burgunden, sprach er, zu besteh'n!«
Schnell waffneten sich Rüdigers Vasallen,
Fünfhundert Krieger, zur befohlnen Schlacht:
Der starke Helm, und breite Schild ward Allen
Von ihrer Knappen Hand herbei gebracht.

Zwölf Ritter aus der andern Menge reihten
Zu ihnen sich, mit um den Preis zu streiten;
Sie sahen nicht des dunkeln Grabes Rand,
Woran ihr Fuß, dem Fall so nahe, stand.
Man schritt voran, den Kampf nun zu beginnen:
Schwert, oder Schild bewehrte jede Hand;
Und Volker sah's: kaum traut' er seinen Sinnen;
Wie bitter war der Schmerz, den er empfand!
Der Schwäher ward vom Eidam wahrgenommen:
Mit Freude sah der junge Held ihn kommen;
Denn Hülfe, Trost, und Rettung konnt' allein,
So wähnt' er, dieses Zugs Bedeutung seyn.
»Wohl uns, sprach er, der lieben Freunde wegen,
Die auf der Reis' uns Gottes Huld verlieh!
Von meiner edeln Braut kommt Heil und Segen:
'Wohl mir, daß dieser Bund so schön gedieh!'«
»»Wo habt ihr Freunde je zu Freunden gehen,
Sprach Volker, so, in solcher Zahl gesehen?
Nein, nein! vergelten will mit unserm Blut
Der Markgraf izt nur Burgen, Land, und Gut!««
Noch nicht vollendet war des Sängers Rede,
Als vor der Stiege schon der Markgraf stand,
Die Freunde nicht begrüßend, und zur Fehde
Den Fuß bedeckend mit des Schildes Rand.
Er rief hinauf: »ihr Helden greift zur Wehre!
Und gegen mich, der euer Freund war, kehre
Sich jedes Schwert! ich sollt' euch Trost verleih'n;
Und euer Feind muß ich nun leider seyn!«
Wie schrecklich war die unglückselge Kunde
Den hart Bedrängten! all ihr Trost schwand hin;
Wie konnten sie, da mit dem Feind' im Bunde
Ihr treuer Gastfreund focht, dem Tod' entflieh'n?
»Davor soll Gott, sprach Gunther, uns behüten!
Ihr wolltet, statt die Hand uns treu zu bieten,
Im blut'gen Kampf uns gegenüber steh'n?
O sprecht doch nein! nie, nie kann dieß geschehn!«

»»Wehrt, edle Helden, euch um euer Leben!
Sprach Rüdiger mit kummervollem Sinn;
Ich kann mich nicht des Kampfes mehr begeben;
Geloben mußt' ich ihn der Königinn.««
»Ha, mußtet ihr in dieſen blut'gen Tagen,
Verſetzte Gunther, uns erſt widerſagen?
So ſoll izt denn auch Gott der Herr allein
Für jede Wohlthat euch den Lohn verleih'n!
Doch wolltet ihr uns noch das Leben gönnen,
So übten wir einſt ſelbſt des Dankes Pflicht;
Denn, wie ihr izt auch handelt, wir verkennen
Doch die bewieſ'ne Lieb', und Treue nicht.«
»»O könnt' ich izt mit dieſen meinen Händen,
Sprach Rüdiger, euch reiche Gaben ſpenden!
In vollem Maaß, Gott weiß es, und noch oft
Hab' ich's zu thun gewünſcht, und auch gehofft!««
»Fremd iſt der Kampf, ſprach Gernot, dem Gemüthe
Des edeln Freunds! o Rüdiger, laßt ab!
Es lebt ja niemand, der von Treu', und Güte
Uns je ſo herrliche Beweiſe gab!««
Der Markgraf rief: »»o weiltet ihr am Rheine,
Ruht' ich im Grab mit moderndem Gebeine!
Ach muß ich nicht die ſchlimmſte That begeh'n,
Und euch, die ihr mich liebt, im Kampf beſteh'n?««
»So lohn' euch Gott, ſprach Gernot, all das Gute,
Das eure Hand uns gab, und an uns that!
Wie ſchmerzt es mich, daß dieſem edeln Muthe
Nun auch der Untergang ſo leidig naht!
Seht dieſes Schwert! ihr habt es mir gegeben!
Treu ſchützt' es mir in dieſer Noth das Leben;
Und Mancher ſank, von ihm erſchlagen, hin;
Kein herrlicher Geſchenk ward je verlieh'n!
Doch, edler Markgraf, ſchwör' ich euch, es röthet
Dieß euer Schwert mit euerm Blute ſich,
Wenn ihr nicht weicht, und einen Freund mir tödtet!
Dann jammert ihr, und Gotelinde mich.«

»»So ſey es, war die Antwort, euer Leben
Soll Gott euch friſten, ſoll das Glück euch geben,
Zurückzukehren in der Heimath Gau'n!
Stets wird mein Weib und Kind auf euch vertrau'n.««
»Mein Schwäher, ſprach nun Giſelher, von Allen
Seyd ihr geliebt, die hier verſammelt ſind!
Durch euer Schwert ſoll euer Eidam fallen?
Zur Witwe machen wollt ihr euer Kind?
Ha, welch Vertrau'n auf euch mein Herz beſeelte,
Als ich zum Weib mir eure Tochter wählte!
Nun ſchreitet ihr mit eurer Kriegerſchaar,
Im Kampf mich zu erlegen, auf mich dar!«
»»Mein Königsſohn! laßt nicht die Jungfrau büßen,
Verſetzte Rüdiger, des Vaters Schuld!
Sie dürfe noch als treue Braut euch grüßen,
Kehrt ihr zurück, bewahrt durch Gottes Huld!««
»Mit Recht, ſprach Giſelher, muß ich ſie lieben:
Doch naht ihr uns, um Feindſchaft auszuüben,
Und tödtet Freunde mir mit eurer Hand,
Dann trennt ihr ſelbſt auf ewig dieſes Band.«
»»So möge Gott denn walten!«« ſprach der Degen
Von Bechelarn, und hob den Schild empor;
Dieß thaten auch die Seinen; ihm entgegen
Trat Hagen an der Stiege Rand hervor:
»Verzieht noch, edler Herr, uns zu befehden!
Rief er hinab, laßt noch ein Wort mich reden,
Für mich, und meine Herren in unſrer Noth!
Sagt an, was frommt wohl Etzeln unſer Tod?
Seht meinen Schild zertrümmert! ihn zerſchlugen
Die Hunnen mir: aus Gotelindens Hand
Empfing ich ihn; und meine Hände trugen
Ihn als mein Theuerſtes in dieſes Land.
Nun bin ich unbeſchützt: in eurer Linken
Seh'-ich, ha, welchen Schild dagegen blinken!
Würd' eine Wehre mir, wie die, zu Theil,
Dann wäre mir mein Halsberg wahrlich feil!«

»»Dürft' ich ihn euch nur vor Kriemhilden geben,
Sprach Rüdiger, mein Schild sollt' euer seyn!
Doch Hagen, nehmt ihn hin! schützt euer Leben!
Und wollte Gott, ihr trügt ihn an den Rhein!««
Die Gabe ward gespendet, und empfangen;
Und manche Thräne floß von manchen Wangen:
Ach, Rüd'gers Hand, so bieder, und so mild
Gab nie mehr ein Geschenk nach diesem Schild!
So grimmig Hagen war, solch eine Spende,
In dieser bittern Stund' ihm noch verleih'n,
So nahe vor des Lebens blut'gem Ende,
Riß ihn zu innigem Erbarmen hin.
»Hiefür, sprach er, soll Gottes Lohn euch werden?
So mild für den Bedrängten lebt auf Erden
Kein Mann, wie ihr, und keiner wird erfleh'n!
Mög' eure Tugend, ach, nie untergeh'n!
Warum, o Gott, fügst du so herben Leiden
Nun auch den Kampf mit unsern Freunden bei?«
»»Ach dürft' ich, sprach der Markgraf, den vermeiden,
Dann glaubt' ich, daß der Herr mir gnädig sey!««
»Den Frieden will ich euch zum Lohne bieten!
Fuhr Hagen fort; mag euer Schwert auch wüten,
Mag fallen, wen Burgund mit mir verband,
Zum Kampf mit euch erhob' ich keine Hand!«
Der Markgraf dankt', und manche Thräne rollte
Von jedem Aug', und jedes Herz empfand
Des Schicksals Druck noch härter: fallen sollte
Der Männer Bester durch des Freundes Hand.
»Gab Hagen euch, sprach Volker izt, den Frieden,
So sey er euch denn auch von mir beschieden!
In eurer Heimath, und auf unserm Zug,
Verdientet ihr das lange schon genug.
Herr Markgraf, seyd mein Bote! diese Spangen
Von rothem Gold gab eure Gattinn mir:
Auf diesem Fest mit diesem Schmuck zu prangen
Gab ich mein Wort: und seht, ich hielt es ihr!«

»O wollte Gott, ſprach Rüdiger, ſie gäbe
Euch künftig mehr! und, wenn ich's noch erlebe,
Mein liebes Weib zu ſeh'n, ſo zweifelt nicht,
Ich geb' ihr treu von euerm Thun Bericht.«
Mit dieſen Worten ward der Schild erhoben,
Den Rüd'ger ſtatt des hingegebnen ſchwang:
Er flog empor, begann als Held zu toben,
Und niederfuhr ſein Schwert mit furchtbar'm Klang.
Zwar traten Volker, und der kühne Degen
Von Throneck ihm zum Kampfe nicht entgegen;
Doch Mancher, der am Thurme harrend ſtand,
Erhob ſein Schwert mit unbeſiegter Hand.
Ihn ließ Gernot, ließ Gunther näher kommen,
Durchdrungen von des Mordens finſtrer Luſt;
Nur Giſelher wich aus: nicht ganz verglommen
War alle Hoffnung in des Jünglings Bruſt.
Das Mannenheer bewehrt mit blanken Klingen
Eilt' in den Saal mit ſeinem Herrn zu dringen:
Und manchen Helm, und Schild, manch Stahlgewand
Durchbrachen ſie mit kampfgewohnter Hand.
Doch ſchlugen auch in dieſen letzten Stunden
Durch manchen Panzerring mit Heldenkraft
Die Männer von dem Rheine Todeswunden:
Wohl müde war ihr Arm, doch nicht erſchlafft.
Als Alle die von Bechelarn im Saale
Beiſammen waren, drang mit furchtbarm Stahle
Auch Hagen mit dem Sänger auf ſie ein:
Das Friedenswort galt Rüdigern allein.
Wie bluteten, von ihrem Schwert durchdrungen,
Die Nacken! und wie wuchs des Kampfes Wut!
Wie mancher Stein von Schilden abgeſprungen,
Wie manche Spange fiel in's laue Blut!
Der Markgraf ſtritt vor allen ſeinen Mannen,
Izt hier, nun dort, und Ströme Blutes rannen
Auf ſeiner Spur; wie mancher Held erlag!
Wie krönte ſeinen Ruhm der blut'ge Tag!

Gernot, und Giselher, und Gunther brachten
Dem unmitleid'gen Tod manch Opfer dar;
Und Feinde, die im Blut sich wälzten, machten,
Daß Dankwarts Arm noch stark sey, offenbar.
Wie Rüdiger in seinen Schaaren wüthe,
Sah Gernot izt mit zürnendem Gemüthe:
Sein Herz zerriß der treuen Freunde Noth;
Des Bechelarners Haupt umflog der Tod.
»Ha, sollen, edler Held, Burgunds Vasallen,
Rief der Entrüstete, durch euch allein,
Vom Ersten bis zum Letzten sterbend fallen?
Nicht länger kann ich davon Zeuge seyn!
Seht, ein Geschenk mir jüngst von euch gegeben,
Muß meine Hand zu euerm Tod erheben!
An euch, an euch, so gut ich immer kann,
Verdien' ich es! zu mir her, tapfrer Mann!«
Bedeckt mit Schilden auf einander drangen
Die Ruhmbegierigen mit Heldenmuth:
Von ferne, kaum den Feind erreichend, klangen
Die Schwerter, und den Stahl befleckte Blut:
Nichts war zu fest der Helden scharfen Klingen:
Und Rüd'gers Schwert fuhr mit des Blitzes Schwingen
Durch Gernots Helm, war er gleich felsenhart:
Vom Haupt floß Blut; der Arm war nicht erstarrt.
Vom tödtlich Wunden ward der Stahl geschwungen,
Den ihm sein Gegner als Geschenk einst gab:
Schnell waren Schild, und Helm, und Haupt durchdrungen;
Und Rüd'gern war nichts übrig, als das Grab.
Vergolten ward auf solche schlimme Weise
Nie eine Gabe von so hohem Preise!
Die Heldenkraft der Kämpfenden verschwand:
Sie fielen, jeder durch des Andern Hand.
Izt erst entbrannte Zorn in Hagens Herzen:
»Ha, rief er, welch ein traurig Loos der Schlacht!
Ihr Land wird nie der Fürsten Tod verschmerzen!
Nun seyd mit mir auf Rache nur bedacht.«

Zorn und Verzweiflung tobt' in den Burgunden;
Und heft'ger ward der Kampf: ſelbſt ohne Wunden
Fiel mancher Feind, ein Opfer ihrer Wuth,
In dem Getümmel, und ertrank im Blut.
»Ach wehe mir, da liegen ſie erſchlagen,
Mein Bruder, und der Vater meiner Braut!
Rief Giſelher, wen ſoll ich mehr beklagen?
O Schweſter, hätt' ich dieß dir zugetraut?«
Der Anblick des erſchlagnen Paars belebte
Der Männer Grimm ſtets mehr: der Tod umſchwebte
Die Bechelarner, bis die ganze Schaar
Mit ihrem guten Herrn gefallen war.
Nun gingen Dankwart, und der kühne Hagen,
Und Volker mit den Fürſten von Burgund
Zur Stelle, wo Gernot, und Rüd'ger lagen:
Und ihren Schmerz that manche Thräne kund.
»Gott ſey's geklagt! ach, die wir liebten, fielen!
Sprach Giſelher, doch laßt den Wind uns kühlen,
Uns müde Kämpfer! weint nicht! kommt mit mir!
Wir liegen wohl, wir ſelbſt bald alle hier!«
Noch einmal war der Waffen Ton verklungen:
Man lehnt' und ſaß im Saale müd' umher;
Noch einmal hatte Ruh' ihr Arm errungen;
Und keigen Lärm vernahm Kriemhilde mehr.
»O wehe mir! ſo rief das Weib, ſie ſprechen
Zu lange ſchon! er denkt nicht uns zu rächen,
Und führt die Feinde mit meineid'ger Hand
Uns gar wohl ſelbſt noch in ihr Vaterland!
Wir theilten mit dem ungetreuen Degen
All' unſre Hab'; und nun, o mein Gemahl,
Kann ihn kein Zieh'n zu dieſem Kampf bewegen,
Den die Vaſallenpflicht ihm ſchon befahl!«
Erwiedernd ſprach der Sänger: »dürft' ich's wagen,
Euch, mächt'ge Frau, ein derbes Wort zu ſagen:
So möcht' ich euch der Lüge gerne zeih'n:
Wißt, keinen Frieden ging der Markgraf ein!

Nur allzuwohl vollzog er euern Willen:
Todt liegt er mit den Seinen in dem Saal!
Sie können nicht mehr euern Wunsch erfüllen;
So geht denn hin, treft eine neue Wahl!—
Wollt ihr ihn seh'n, so dürft ihr nur befehlen,
Setzt' er hinzu: schnell, um sie mehr zu quälen,
Trug man den Todten aus dem Saal hervor;
Und jedes Auge sah erstaunt empor.
Den lauten Jammer um den guten Helden
Der weit umher bei Mann und Weib entstund,
Vermag kein Lied der künft'gen Zeit zu melden!
Den Ausdruck ihres Leids beschreibt kein Mund.
Vor allen Stimmen scholl des Königs Stimme:
So brüllt der wunde Löw' in seinem Grimme:
Vollends zerriß des Freund's Verlust sein Herz.
Gleich ungeheuer war Kriemhildens Schmerz.

Sieben und dreißigſter Geſang.

Wie Dietrichs Mannen erſchlagen wurden.

Den Jammer von den Thürmen wiederhallen
Hört' auch die Schaar der Reiſigen von Bern:
Mit haſt'gem Eifer zum geliebten Herrn,
Zu Dietrichen flog Einer der Vaſallen:
»O Herr, ſeitdem die Sonne mich beſcheint,
Hab' ich, ſprach er, die Töne nie vernommen,
Die ſchmerzlichen, die aus dem Burghof kommen;
Ob nicht wohl Etzeln gar ſein Volk beweint?
Gewiß, wenn ihn kein kühner Gaſt erlegte,
Traf doch die Königinn das Todesloos:
Denn welcher Schmerz wär' irgend ſonſt ſo groß,
Der das Gemüth der Männer ſo erregte?«
Doch Dietrich ſprach: »ihr Lieben, Frieden bot
Ich den Bedrängten; laßt ſie deß genießen!
Seyd nicht zu haſtig! wenn ſie Blut vergießen,
Welch Blut es ſey, nichts zwingt ſie, als die Noth!«
»Ich will denn, ſprach der kühne Wolfhard, eilen,
Und forſchen, was des Jammers Grund wohl ſey.
Bald werd' ich dann, geliebter Herr, euch treu
Von dem, was ich vernahm, Bericht ertheilen.«
Der Held von Bern verſetzte: »nein, o nein!
Schon eine Frage, raſch gethan, erbittert
Der Krieger Sinn, wenn er nur Feindſchaft wittert;
Freund Wolfhard, ihr könnt nicht mein Bote ſeyn!«

„Ich bitt' euch, Helfrich, fuhr er fort, ergründet
Die Wahrheit mir! die Krieger von Burgund
Fragt erst, wenn ihr sie aus der Hunnen Mund
Nicht treu erfahrt: dann sagt mir, wie ihr's findet."
Der Degen ging, und nahm den Jammer wahr,
Und fragt', und ward betäubt von dem Bescheide:
„Seht Rüd'gern todt, des Hunnenlandes Freude!
Dort legt' man uns zur Schau den Leichnam dar!
Die in den Burgsaal mit dem Helden gingen,
Sind alle todt: nicht einen sah'n wir mehr!"
Da ward das Herz dem biedern Degen schwer:
Wie sollt er seinem Herrn die Botschaft bringen?
„Wohlan! ist macht, was ihr vernahmt, uns kund,
Sprach Dieterich: was meint ihr, wackrer Degen?"
„„Ich meine, war die Antwort, Rüd'gers wegen:
Wißt, ihn erschlug uns Gernot von Burgund."""
„Das wolle Gott nicht! sprach der Held, es könnte
Allein das Werk der tiefsten Hölle seyn!
Verschuldet hat er's nicht, o nein, o nein!
Ich weiß, daß er nur Heil den Männern gönnte."
„Ist, was ihr sagt, rief Wolfhard aus, kein Wahn,
So müssen's Alle mit dem Tod' entgelten!
Man könnte sonst mit Recht uns Memmen schelten:
Denn manchen Dienst hat Rüd'ger uns gethan."
„„Die Wahrheit ist, sprach Dietrich, noch verborgen:
Geht, fragt die Gäste selbst, Freund Hildebrand!""
An's Fenster trat der weise Fürst, und stand
Nachsinnend da, gequält von bangen Sorgen.
Der kühne Hildebrand, seit Jahren schon
Mit Ruhm bedeckt in manchem Schlachtgefilde
Ging hin mit keinem Schwert, und keinem Schilde:
Doch Wolfhard rief ihm nach, sein Schwestersohn:
„Gedenkt ihr unbeschimpft zurückzukehren,
Dann dürft ihr so nicht, sprach der Trotz'ge, geh'n:
Nur wenn sie euch von Waffen starren seh'n,
Wird euch dieß Volk von Uebermüth'gen ehren."

Der Kluge that, wozu der Thor ihm rieth;
Und plötzlich sah er seines Herrn Vasallen
Sich gürten, und die Waffen um sich schnallen;
Und fragte mit bekümmertem Gemüth:
„Was thut ihr da? wo denkt ihr hin zu gehen?“
„„Mit euch, mit euch! wir kennen Hagens Art:
Nur so bleibt ihr vor seinem Spott bewahrt!““
So riefen sie, da ließ er es geschehen;
Und Volker sah das ganze Heer von Bern
Mit Schilden, und mit Schwertern in den Händen,
Schon auf den Burgsaal zu die Schritte wenden;
Er meldet' es, laut rufend, seinen Herrn:
„Seht ihr, sprach er, wie dort in langen Reihen
Die Mannen Dieterichs behelmt uns nah'n!
Sie rücken feindlich, wie zum Kampf heran,
Wie könnten die wohl einer Schuld uns zeihen?“
Noch sprach er, und der alte Berner stund
Schon vor der Stieg', und ließ den Schild zur Erde:
„Ihr Freunde, rief er, macht mir die Beschwerde,
Die gegen Rüdigern euch reizte, kund!
Denn Einer unter euch hat ihn erschlagen,
So hörten wir: ach, wie das allen schwer
Auf's Herz uns fiel! ich komme nun hieher,
Von meinem Herrn gesandt, euch drum zu fragen.“
„„Todt ist er, sprach der trotz'ge Hagen, ja,
Belogen seyd ihr nicht; fürwahr ich wollte,
Ihr wäret es! denn wen auf Erden sollte
Sein Tod erfreu'n? doch seht, er liegt nun da!““
Ist ward, wie den Erschlagnen Dietrichs Mannen
So herzlich liebten, erst recht offenbar:
Denn Alle weinten laut, und Keiner war,
Dem in den Bart nicht heiße Thränen rannen;
Und Siegestab der Berner Herzog sprach:
„Ach, unsre Lust nach mühevollen Tagen
Ist nun dahin! ha, todt habt ihr geschlagen
Des Volkes Trost! die Armuth weint ihm nach.“

Wolfwin rief aus: „den Schmerz, den ich empfinde,
Läg' auch mein Vater selbst so da vor mir,
Ich fühlt' ihn kaum! weh', arme Witwe, dir!
Wer tröstet dich nun edle Gotelinde?"
Der kühne Wolfhard sprach: (wie Glut so roth
Ward sein Gesicht vor Zorn,) „wer führt die Degen
An seiner Statt dem Kampfe nun entgegen?
O Freund, warum erlebt' ich deinen Tod?"
Auch Wolfbrands, Helferichs, und Helmnots Klagen
Bezeugten, was ihr trauernd Herz empfand;
Zu sprechen kaum vermochte Hildebrand
Vor Schluchzen, und vergaß noch ihr zu fragen.
„Ihr Degen, sprach er endlich, gebt mir nun
Des Freundes Leiche nur! sie zu begehren
Bin ich gesandt; die traurigste der Ehren
Gedenken wir ihm dankbar anzuthun.
Unglückliche! wir hätten noch im Leben
Ihm lieber Dank bezeigt! die letzte Pflicht
Verwehrt uns doch, ihr Krieger, länger nicht!
Was zögert ihr, den Leichnam uns zu geben?"
„„Schön ist es, sprach der König von Burgund,
Dem todten Freunde noch sich treu beweisen!
Ehrt Rüdigern! ich muß den Vorsatz preisen!
Ihr liebtet ihn mit Recht aus Herzensgrund!""
Doch Wolfhard rief: „wie lange wird es währen,
Bis ihr die Leich' uns gebt? ist's nicht genug,
Daß eure Hand ihn, unsern Trost, erschlug?
Wehrt ihr uns auch, ihn durch ein Grab zu ehren?"
„„Holt ihn euch selbst, sprach Volker, aus dem Blut,
Das ihm entquoll aus Helm, und Panzerringen!
Wir denken nicht, ihn euch hinab zu bringen.
Euch ziemt's, daß ihr auch dies'n Dienst ihm thut!""
„Herr Spielmann, wollt ihr die Geduld uns schrauben?
Rief Wolfhard, habt ihr nicht genug gethan,
Was tief uns kränkt? es ging euch so nicht an,
Möcht' unser Herr uns nur den Kampf erlauben."

„Das nenn' ich Furcht! der ächte Heldenmuth
Läßt nimmer ſich ſo etwas unterſagen,"
Verſetzte Volker, und der trotz'ge Hagen
Hieß jedes Wort mit lautem Beifall gut.
„„Denkt ihr mit Spott, rief Wolfhard, mich zu quälen?
Verſtimmen will ich euch den Saitenton,
Laßt ihr nicht ab! ihr ſollt am Rhein davon,
Kehrt ihr zurück, ſo lang' ihr lebt, erzählen!""
„Verſtimmen wollt ihr mir mein Saitenſpiel?
Sprach Volker, nun ſo trüb' ich euch den Schimmer
Des ſchönen Helms; kehr', oder kehr' ich nimmer
Zum Rhein; erzähl' ich wenig, oder viel."
Der Berner flog den Kampf ſchon zu beginnen:
Sein Oheim hielt ihn feſt: „ha, ſprach er, Thor,
Reißt dich die Wuth trotz unſerm Herrn empor?
Nie könnten wir mehr ſeine Huld gewinnen."
„„Laßt nur den Löwen los, Freund Hildebrand!
Bebt' Alles auch vor ſeinem Grimm' auf Erden,
Zahm ſoll er euch, ſprach Volker, dennoch werden,
Erreicht ihn dieſes Schwert in meiner Hand!"
Die Krieger Berns erbitterte die Rede;
Und Wolfhard ſchwang mit wildem Ungeſtümm
Den Schild, und flog empor mit Löwengrimm,
Und Alles eilt' ihm nach zur blut'gen Fehde.
Den Neffen ließ der tapfre Hildebrand,
Hatt' er den Vorſprung gleich ſo raſch genommen,
Doch nicht zuerſt zum heißen Streite kommen:
Er ſchwang mit ihm ſich auf der Stiege Rand,
Und warf ſich dem Thronecker kühn entgegen:
Wuth ſah man in der Kämpfer Blicken glüh'n,
Und Flammen aus dem harten Stahle ſprüh'n;
Die Burg erſcholl von ihrer Schwerter Schlägen.
Doch unaufhaltſam, gleich des Waldſtroms Flut,
Schied ihren Kampf der kühnen Berner Menge:
Wolfhard allein entwand ſich dem Gedränge,
Und fiel den Sänger an mit heißer Wuth.

Sein Schwert brach ein bis durch des Helmes Spangen;
Doch Volkers Arm blieb stark: den Hieb vergalt
Ein Schwertschlag mit so schrecklicher Gewalt,
Daß Wolfhard wankt', und ihm die Ohren klangen.
Die Funken stoben aus dem Stahlgewand
Des kühnen Paars: Erbittrung führte Beiden
Den starken Arm; Wolfwin kam, sie zu scheiden,
Und führt' es aus mit seiner Heldenhand.
Des Königs Arm empfing die Amelungen
Mit Heldenkraft; sein Schwert umflog der Tod:
Auch Giselher hieb manches Helmband roth;
Tief drang der Stahl von seiner Faust geschwungen;
Doch grimmiger, als Hagens Bruder, war
Kein Andrer aus den Söhnen der Burgunden;
Und seine Kraft, so schrecklich schon empfunden
Von Etzels Kriegern, wuchs mit der Gefahr.
Durch Helme fuhr auch von der Berner Seite
Gerharts, und Helfrichs Schwert; Wichart bewies,
Daß man mit Recht ihn längst als Helden pries;
Und Wolfhards Arm ward nimmer müd' im Streite.
Auch Wolfhards Oheim focht mit seltner Wuth;
Und vor ihm selbst fiel Mancher blutend nieder,
Des Schicksals Opfer, und erstand nicht wieder.
So rächten sie des guten Rüd'gers Blut.
Zerspaltet ward von Dietrichs kühnem Recken,
Dem Jüngling Siegestab, der Helme Stahl:
Mit Blut, und Tod füllt' er den weiten Saal;
Kein Berner sollt' an Ruhm ihn übertreffen.
Doch Volker nahm des Ritters Thaten wahr;
Er sah die Noth der lieben Kampfgenossen,
Sah, wie vor seinem Schwert Blutströme flossen,
Und flog, entbrannt von Ingrimm, auf ihn dar;
Und seine Kunst übt' an dem tapfern Degen
Der Sänger aus; mit kampfgeübter Hand
Erlegt' er ihn; doch schnell trat Hildebrand
Dem Sänger mit dem Rächerarm' entgegen;

Von Schmerz durchdrungen ſprach er: »wehe mir!
Troſt meines Herrn, mußt du dein Blut vergießen?«
»Der Spielmann, rief er grimmig, ſoll mir büßen!
Sein Leben opfr' ich, als dem Rächer, dir.«
Bald hatt' ein Hieb den Riem des Schilds durchdrungen;
Ein andrer löſte raſch des Helmes Band,
Und ſelbſt der Helm flog an des Burgſaals Wand:
Der tapfre Sänger fiel, vom Tod bezwungen.
Stets kühner ward der Amelungen Muth:
Wie mancher Ring flog unter ihren Hieben
Von Panzern! im Gewölbe haften blieben
Die Schwerter, und es raucht' ein See von Blut.
Todt ſeinen Volker ſah der kühne Hagen;
Und kein Verluſt an Freunden, keine Noth
Betrübt' ihn, wie des lieben Sängers Tod:
»Biſt, rief er, du, mein Kampfgenoß', erſchlagen?
Bereuen ſoll mir's wahrlich Hildebrand!
Du hatteſt nie auf Erden deines Gleichen!«
Er hob den Schild; von ſeines Schwertes Streichen
Sank jeder Feind, den er im Wege fand.
Dankwart fiel izt an ſeiner Fürſten Seite
Durch Helfrichs Schwert, zu ihrer bittern Qual;
Doch theuer hatte ſein gewalt'ger Stahl
Sein Blut verkauft in dieſem leid'gen Streite.
So ſchwolz die kleine Schaar mit Muth bekriegt
Von vielen Fürſten aus ſo weiten Landen,
Von Chriſten und Germanen ſelbſt beſtanden!
Die Heiden hätten ſie wohl nie beſiegt.
Hinunter, und herauf im weiten Saale
Drang Wolfhard durch die Krieger von Burgund;
Und blutend ſtürzte, wer ihm widerſtund:
So kehrt' er nun zurück zum dritten Male;
Und Giſelher der junge rief ihn an:
»Kehrt euer Schwert zu mir her, kühner Ritter!
Wie wüthet ihr ſo ſchrecklich: ja, wie bitter
Iſt euer Groll, erregt durch falſchen Wahn!«

Rasch flog der Berner auf den jungen Degen;
Bis über's Haupt sprützt' ihm das warme Blut:
Mit kühnem Selbstvertrau'n, und Heldenmuth
Trat Utens edler Sohn dem Kampf entgegen:
Er traf den Feind mit Ingrimm, Schlag auf Schlag;
Nie lebt' ein Jüngling, der von Kön'gen stammte,
Den solch ein Muth zum Todeskampf entflammte;
Und Wolfhard, war er gleich ein Held, erlag.
Tief durch den Harnisch drang die breite Klinge;
Sie konnt' es nur in eines Helden Hand.
Bis auf den Quell des Lebens wund empfand
Sich Wolfhard; Blut strömt' auf die Panzerringe.
Schnell warf er seinen Schild von sich, und schwang
Das Schwert empor mit seinen beiden Händen:
Ein Schlag vom Helme nicht mehr abzuwenden
Traf Giselhern, der tief in's Haupt ihm drang:
So fielen denn die jungen Helden beide.
Aus allen Bernern war nur Hildebrand
Noch nicht gesunken; doch sein Herz empfand
Des Neffen Tod mit namenlosem Leide.
Bis hoch an's Knie empor im Blute stund
Der Herr des Rheins; und nur der trotz'ge Hagen
War übrig aus den Seinen; blutend lagen
Im Saal' umher die Krieger von Burgund.
Den Sohn der Schwester aus der Burg zu bringen,
Umfaßt' ihn Hildebrand: umsonst! er stritt
Mit der Unmöglichkeit; zu schwer entglitt
Wolfhard den Armen, die ihn treu umfingen.
Der Jüngling hob den matten Blick empor,
Und sprach: »laßt ab, mein Oheim! nichts mehr frommen
Könnt ihr mir hier: mein Stündchen ist gekommen!
O seht euch gegen den Thronecker vor!
Begleiten meinen Tod nicht Ruhm, und Ehre?
Erlag ich nicht durch eines Königs Schwert?
Ein solcher Tod ist keiner Trauer werth,
Und fließen soll mir keines Freundes Zähre;

Auch Rache hab' ich für mein Blut geübt!
Manch edles Weib wird weinend es beklagen!
Wohl hundert Ritter hat mein Arm erschlagen!
Dieß meldet jedem, den mein Tod betrübt.«
Noch dachte Hagen an den Kampfgenossen:
Des Freundes Tod erbitterte sein Herz:
»Ihr büßt mir nun, rief er, für meinen Schmerz,
Herr Hildebrand! viel Blut habt ihr vergossen!«
Das Schwert erklang in des Throneckers Hand,
Balmung, geraubt an jenem Unglückstage:
Doch, unverletzt von dem gewalt'gen Schlage,
Schwang seinen breiten Stahl auch Hildebrand.
Getroffen ward sein Gegner; doch die Klinge
Glitt von der Rüstung ab; und, selbst nicht wund,
Hieb der Vasall des Königs von Burgund
Den Berner durch die harten Panzerringe.
Die Wund' empfand der alte Rittersmann!
Schnell auf den Rücken, um nicht mehr zu wagen,
Warf er den Schild, und floh den furchtbar'n Hagen,
Zufrieden, daß er ihm noch so entrann.
Im Burgsaal war nur Gunther noch am Leben,
Und sein Vasall; der eing'ge Mann von Bern,
Der übrig war, ging blutend, seinem Herrn
Die Nachricht vom Geschehenen zu geben.
Bekümmert saß der weise Dietrich da:
Bald sollt' er noch des Kummers mehr empfinden!
»Was habt ihr mir, so rief er, zu verkünden?
Als er mit Blut befleckt den Ritter sah,
Da fließt ja Blut, frisch, erst der Wund' entquollen!
Wie, Ritter, und von wem ist das geschehn?
Verbot ich euch nicht in den Kampf zu gehn?
Und hättet ihr mein Wort nicht ehren sollen?«
»Bringt mir es gleich kein Lob, so muß ich doch,
Sprach Hildebrand, euch, Herr, die Wahrheit sagen:
Die Wunde schlug mir der gewalt'ge Hagen:
Mit Noth entrann ich diesem Unhold noch.«

»Ihr habt verdient, sprach Dietrich, was ihr duldet:
Was brecht ihr, ha, den Helden von Burgund
Den Frieden, den ich ihnen zugestund?
Ihr hättet, das weiß Gott, den Tod verschuldet!«
»Herr, zürnt nicht so, sprach Hildebrand, und hört!
Mehr als zu viel schon haben wir gelitten!
Sie ließen uns um Rüd'gern fruchtlos bitten:
Der Leichnam eures Freunds ward uns verwehrt!«
»So ist er todt? ach arme Gotelinde,
Rief Dietrich, du, die der Verwandtschaft Band
Mit mir vereint! in ew'ge Nacht verschwand
Das Glück des Lebens dir, und deinem Kinde!«
Der Schmerz besiegt' ihn, und die Thräne floß
Heiß von den Wangen auf die Erde nieder:
»Die treue Hülf' ist hin, so rief er wieder,
Sie, deren ich in jeder Noth genoß!«
»Nennt mir, sprach er zum Ritter, nun den Degen,
Der ihn erschlug.« »Des tapfern Gernots Hand
Gab ihm den Tod, versetzte Hildebrand;
Doch ist auch er durch Rüd'gers Schwert erlegen,«
»Heißt meine Mannen denn, fuhr Dietrich fort,
Sich waffnen, laßt mein Schlachtgewand mir bringen!
Ich geh', um auf der Wahrheit Grund zu dringen;
Und sprechen will ich selbst ein ernstlich Wort!«
»Nicht rufen kann ich, Herr, euch die Vasallen,
Sprach Hildebrand, ihr seht sie nimmermehr!
Hier vor euch steht das ganze Mannenheer:
Die Andern sind im blut'gen Kampf gefallen.«
Ein Stachel drang in's Herz des Helden ein:
»Ach, rief er, Gott vergaß mich, und auf immer
Verschwunden ist der Königsgröße Schimmer!
Der arme Dietrich werd' ich künftig sein!«
»Sie alle, sprecht, wie konnten sie erliegen,
Begann er wieder, vor der kleinen Schaar,
Die durch den Kampf längst schon ermüdet war?
So konnt' es nur mein hart Verhängniß fügen!

Doch ſagt nun, ſind die Gäſte, die der Rhein
Zum Unheil uns geſandt hat, nicht gefallen?«
»»Am Leben, ſprach der Ritter, ſind aus Allen
Der König nur, und Hagen noch allein.««
»So hab' ich dich, mein Wolfhard, denn verloren,
Rief Dietrich wieder, dich mein Siegeſtab,
Wolfwin, und Wolfbrand, euch, die Gott mir gab
Zu Heil und Ruhm? o wär' ich nie geboren!
Floß Helferichs, Gerharts, und Wicharts Blut?
Geſunken ſeyd ihr edle Heergeſellen?
Mein Leben wird kein Lichtſtrahl mehr erhellen!
O tödtete mich doch der Leiden Wuth!«

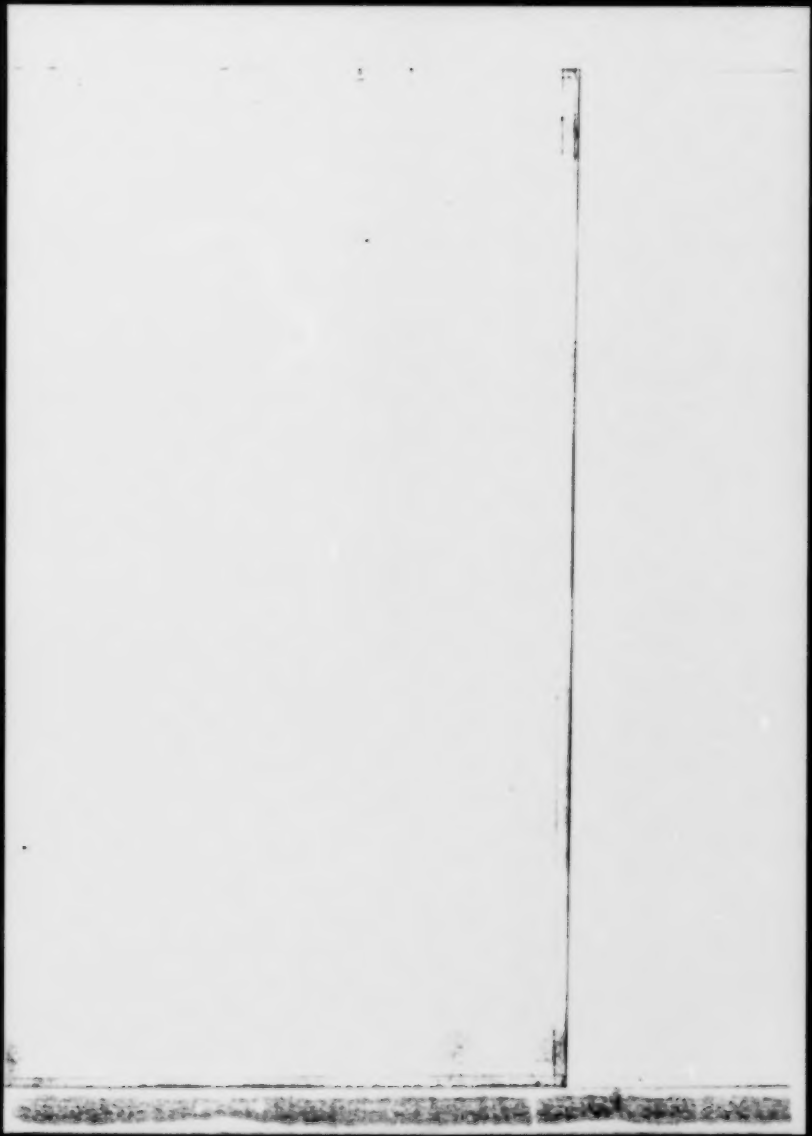
Acht und dreißigſter Geſang.

Gunthers und Hagens Tod.

Der edle Dietrich ſuchte nun auch ſein Schlachtgewand:
Zum Kampfe ſich bewaffnen half ihm des Ritters Hand:
Ihn trieb ſein Schmerz, vereint mit heft'gem Grimme;
Das Haus erſcholl von ſeines Jammers Stimme.
In ſeiner Bruſt erwachte ſein alter Heldenmuth:
Er nahm, zur Rach' entſchloſſen für ſeiner Freunde Blut,
Den Schild ſchon oft geprüft im heißen Streite;
Und Hildebrand ſchritt hin an ſeiner Seite.
»Da kommt, ſprach der Thronecker, Herr Dietrich auf uns dar,
Sein Leid an uns zu rächen! itzt wird es offenbar:
Wer kräftiger aus uns die Klinge führe,
Und wem der höchſte Preis des Kampfs gebühre?
Dünkt ſtärker gleich, als Andre, der Berner ſich zu ſeyn,
Und mögen Zorn und Rache ſelbſt neue Kraft ihm leih'n:
So denk' ich doch ihn auch noch zu beſtehen;
Und froh ſoll er nicht aus dem Kampfe gehen!«
Der Held vernahm die Worte des Kriegers aus Burgund,
Der an den Saal ſich lehnend bei ſeinem König ſtund;
Da ließ er ſeinen Schild herab zur Erde,
Und ſprach mit Ernſt, und trauernder Gebärde:
»Was hab' ich, König Gunther, euch je zu Trotz verübt,
Daß ihr mein Feind geworden, ſo bitter mich betrübt?
Mein Freund, mein Räd'ger iſt durch euch gefallen:
Nun tödtet ihr noch gar mir die Vaſallen!

Wenn ihr der eignen Freunde, der eignen Noth gedenkt,
So werdet ihr empfinden, wie eure That mich kränkt:
Es gleicht kein Schmerz auf Erden meinen Leiden:
Gemordet habt ihr alle meine Freuden.«
»Wir sind, sprach der Thronecker, doch wohl so schuldig nicht!
Euch, wie mich dünkt, erbittert ein irriger Bericht:
Uns stellten sich bewaffnet eure Degen,
Ein ganzes Kriegsheer, wie zur Schlacht entgegen.«
»Was ich von diesem Ritter, sprach Dieterich, erfuhr,
Wie, sollt' ich das nicht glauben? die Krieger baten nur
Um Rüd'gers Leiche, sie dem Freund zu bringen:
Hohn war's, und Spott, was sie dafür empfingen.«
»Nicht dir, noch deinen Kriegern, nein, Ehein nur zu Leid
Ertheilten wir, sprach Gunther, den weigernden Bescheid;
Doch Wolfhard hob, laut scheltend, an zu wüthen;
Der leid'ge Kampf war nicht mehr zu verhüten.«
»So hat es, sprach der Berner, das Schicksal denn gefügt!
Wohlan, wenn die Versöhnung dir doch am Herzen liegt:
So beut hiezu, mein König, mir die Hände;
Und aller Groll hat zwischen uns ein Ende.
Ich will euch beide schützen, wenn ihr euch mir ergebt,
Daß niemand seine Hände hier gegen euch erhebt:
Wie ich euch ehre, soll die That beweisen;
Des Freundes Treue sollt ihr an mir preisen!«
»Das wolle Gott verhüten, sprach der Thronecker, nein!
Wir sollten uns ergeben, wir zween an euch allein,
So lange wir noch Schild und Schwert erheben?
Die Schande stürbe nicht mit unserm Leben.«
»Verwerft, sprach Dietrich wieder, den treuen Antrag nicht!
Mich für den Kummer trösten, heißt euch die Ritterpflicht,
Für den so schrecklichen, den unverschuldet
Durch eure Thaten mein Gemüth erduldet.
Ich bring' euch, nehmt als Bürgen mein Wort und meine Hand,
Vergessend meiner Thränen, zurück in's Vaterland!
Bis an den Rhein gelob' ich mit euch beiden
Zu ziehen, oder selbst den Tod zu leiden.«

»Laßt ab! verſetzte Hagen, was ihr von uns begehrt,
Iſt keiner tapfern Krieger, iſt unſers Ruhms nicht werth:
Wir ſollen uns ergeben, und kaum ſehen
Wir einen Ritter euch zur Seite ſtehen!«
»Wohl ſolltet ihr ihn nehmen, da ihn mein Herr euch beut,
Sprach Hildebrand, den Frieden! es kommt wohl noch die Zeit,
Da ihr ihn wünſcht, und niemand ihn zu geben
Bereit mehr iſt: bald will ich ſie erleben.
»»Ich hätte wohl, rief Hagen, zum Frieden meine Hand
Weit lieber dargeboten, das glaubt, Herr Hildebrand,
Als daß ich ſo, uneingedenk der Ehre,
Wie ihr, vor einem Mann' entflohen wäre.««
Der Berner ſprach: »zu rügen habt ihr an euch genug!
Wer, als die Kampfgenoſſen ihm der von Span erſchlug,
Iſt auf dem Schild vor'm Wasgaustein geſeſſen!
Habt ihr des Tags, Herr Hagen ſchon vergeſſen?«
»Geziemt es tapfern Kriegern, ſich, alten Weibern gleich,
Rief Dietrich, auszuſchelten? euch beiden, ziemt es euch?
Soll mich der Schmerz noch tiefer niederbeugen?
Euch Hildebrand, gebiet' ich, ihr ſollt ſchweigen!
Freund Hagen, laßt nun hören! iſt's wahr, was ich vernahm,
Da ich, mit meinen Waffen bedeckt, euch näher kam,
Gedenkt ihr noch allein mit mir zu ſtreiten,
So laßt ohn' Aufſchub uns zum Werke ſchreiten!«
»»Mein Wort zurückzunehmen, rief Hagen, pfleg' ich nicht:
Wenn dieſe feine Klinge nicht in der Hand mir bricht,
So will ich euch zu überzeugen ſtreben,
Daß wir uns nie mit Schmach gefangen geben.««
Schnell hob den Schild zum Kampfe der Held von Bern empor;
Doch ihm entgegen ſtürzend, kam Hagen ihm zuvor;
Und ſchrecklich klang, vom ſtarken Arm geſchwungen,
Auf Dietrichs Schild das Schwert der Nibelungen.
Der Fauſt der Amelungen empfand des Ritters Grimm,
Doch ſchirmt' er ſich beſonnen vor ſeinem Ungeſtümm:
Er kannte längſt den Kühnſten aller Degen,
Und ſcheut' ihn auch des furchtbarn Schwertes wegen.



So übergab der Sieger ihn den Händen
Kriemhildens: all ihr Leid achten ihr zu gnädi

Auf ſeinem Gegner weilte des Helden kluger Blick,
Und, fand er eine Blöße, ſo hieb er ſchnell zurück:
So drang zuletzt auf einmal ſeine Klinge
Tief ſchneidend ein durch Hagens Panzerringe.
»Geſchwächt, ſo dachte Dietrich, hat ihn die herbe Noth:
Und wenig Ehre brächte mir itzt des Recken Tod:
Wohlan, ſo gönnen wir ihm denn ſein Leben!«
Doch überwunden ſoll er ſich ergeben!«
Er warf den Schild zur Erde, flog mit des Sturmwinds Haſt
Auf ſeinen Feind, und plötzlich hielt er ihn ſtraff umfaßt:
Bezwungen ward von Dietrichs kräft'gem Arme
Der tapfre Mann, zu Gunthers bitterm Harme.
Gefeſſelt ward nun Hagen: ein ſchmählich Band umſchlang
Den ſtarken Arm, den kühnſten, der je die Waffen ſchwang.
So übergab der Sieger ihn den Händen
Kriemhildens: all ihr Leid ſchien ihr zu enden.
»Heil, ſprach ſie, tief ſich neigend, Heil, Glück, und Wonne dir!
Den eing'gen Troſt der Erde, du Held, verſchaffſt du mir!
Ich will den Dank dir zu beweiſen ſtreben:
Und enden ſoll er nur mit meinem Leben!«
»Laßt ihm, o Fürſtinn, Gnade, ſprach Dietrich, angedeih'n;
Und meine Bande ſollen ihm nicht verderblich ſeyn!
Einſt kann ſein Dienſt noch euer Herz erfreuen:
Und eure Milde wird euch nie gereuen.«
Sie winkt', und aus den Augen ward Hagen ihr gebracht:
Tief hinter Schloß und Riegel barg ihn des Kerkers Nacht;
Und Gunther auch, von Schmerz, und Grimm gedrungen,
Rief nun zum Kampf den Herrn der Amelungen.
Die Ehre nicht vergeſſend flog Dietrich auf ihn dar;
Und ſeinen Feind nahm Gunther mit bitterm Herzen wahr;
Er flog ihm wüthend aus dem Saal' entgegen;
Die Schilde tönten von der Schwerter Schlägen.
Wohl ſchrecklich war der Berner durch Kraft, und weiſen Muth;
Doch ſeines Gegners Stärke verdoppelte die Wuth:
Ein Wunder, ſchien es, müſſe faſt geſchehen,
Sollt' er dem Tod' in dieſem Kampf entgehen.

Die beiden Schwerter trafen der Helme harten Stahl;
Und aus den Panzerringen brach mancher Feuerſtrahl;
Und lange ſchwankte noch des Sieges Wage
Zum letzten Mal' an dieſem furchtbarn Tage;
Bis endlich Dietrichs Eiſen durch Gunthers Panzer drang,
Und ihn, wie den Thronecker, der Berner auch bezwang.
Bluttriefend ward der König der Burgunden
Vom Sieger auf dem Boden feſtgebunden.
Wohl ſind für Königshände nicht Band', und Feſſeln da:
Doch Dietrich, der die Beiden ſo ſchrecklich zürnen ſah,
Beſorgte weit und breit im Hunnenlande
Unheil und Tod, ließ' er ſie ohne Bande.
Izt führt' er den Beſiegten an der gebundnen Hand
Zur Schweſter, die der Rache grau'nvolle Luſt empfand:
»Mein König Gunther, ſprach ſie, ſeyd willkommen!«
Und mehr noch ward des Bruders Herz beklommen:
»»Ich wollt' euch, edle Schweſter, gewalt'ge Königinn,
Sprach er, den Gruß erwiedern, käm' er aus treuem Sinn;
Doch gegen mich, und den Thronecker wüthet
Nur Groll in euch: Hohn iſt's, was ihr mir bietet.««
»O mächt'ge Frau, ſprach Dietrich, das kühnſte Heldenpaar
Hab' ich euch übergeben, das je gefangen war:
Nun laßt es doch den Unglückſel'gen frommen,
Daß ſie durch mich in eure Hände kommen!«
»»Ja gerne, ſprach Kriemhilde, das überlaßt nur mir!««
Da ſchied mit heißen Thränen der Held von Bern von ihr.
Nichts hemmte mehr des Weibes furchtbarn Willen;
Und Blut allein konnt' ihre Rache ſtillen.
Geſondert von dem Andern zur Schärfung ſeiner Pein,
Schloß jedes Todesopfer ein andrer Kerker ein:
»Nie, dachte ſie, ſollt ihr euch wiederſehen!
Und in Erfüllung muß die Rache gehen!«
Sie ging zu dem Thronecker, und ſprach mit arger Liſt:
»Schafft mir das Meine wieder, das ihr mir einſt entriſſt,
Dann widerfährt euch, ſtatt des Todes, Gnade;
Frei kehrt ihr wieder an des Rheins Geſtade.«

»»O Königinn, verloren, sprach er, iſt jedes Wort!
Verborgen muß er bleiben, der Nibelungen Hort,
Iſt einer noch aus meinen Herrn am Leben:
Wir haben uns ein eidlich Wort gegeben.««
Nichts hofft' er, auf ſein Leben that er ſchon längſt Verzicht,
Und gönnt' es, falſch und neidiſch, auch ſeinem König nicht:
»Auch er ſoll nicht das Vaterland mehr ſehen,
So dacht' er, ſoll dem Tode nicht entgehen!«
»»Ich bring' es doch zum Ende!«« ſprach ſie mit blinder Wuth:
Auf ihr Gebot vergoſſen floß ihres Bruders Blut:
Sie faßt' am Haar das Haupt vom Rumpf geſchlagen,
Und brachte es ſo dem grimmig trotz'gen Hagen.
Schmerz war es, und Erbarmen, was ſein Gemüth empfand,
Als mit dem bleichen Haupte Kriemhilde vor ihm ſtand:
»Ha, ſprach er, wie ſie es zum Ende brachte!
Es iſt geſcheh'n, wie ich es längſt mir dachte:
Todt iſt mit beiden Brüdern der König von Burgund;
Gefallen iſt auch Dankwart; verſtummt iſt Volkers Mund:
Unholdinn, deinen Hort weiß itzt auf Erden
Nur Gott, und ich; nichts wirſt du inne werden!«
»»So täuſcht ihr meine Hoffnung, rief ſie, mit Höllenliſt!
Gott Lob, daß doch nur wieder dieß Schwert mein eigen iſt!
Mein Siegfried trug's, da er die Todeswunde
Von euch empfieng: denkt ihr noch jener Stunde?««
Sie zog es aus der Scheide vor ſeinem Blick hervor,
Und hob mit beiden Händen es über ihm empor:
Hinflog das Haupt! ſchon war die That geſchehen,
Als Etzel kam, beſtürzt den Gräu'l zu ſehen:
»Ach, rief er, mußt' er fallen, durch eines Weibes Hand,
Der allerbeſte Degen, der je im Kampfe ſtand,
Der je geboren war den Schild zu tragen?
Er war mein Feind; doch muß ich ihn beklagen.«
»Ihr ſoll es nicht zur Freude, ſprach Hildebrand, gedeih'n!
Was auch daraus erfolge, mög' es das Schlimmſte ſeyn,
Ich räch' ihn, ſchlug gleich erſt in dieſer Stunde
Sein furchtbar Schwert mir dieſe tiefe Wunde!«

Er floh, das Schwert erhebend, mit Ingrimm auf sie dar:
Die Königinn erblaßte; bergan hob sich ihr Haar:
Sie floh, sie schrie laut auf; nichts konnt' ihr frommen;
Des Schicksals Stunde war für sie gekommen.
Des Todes Schauer schwebten auf Leichen, und auf Blut;
Erstarrend lag Kriemhilde: verstummt war ihre Wuth;
Für Weib, und Kind, Verwandte, Freunde, Mannen
Weint' Etzel, und auch Dietrichs Thränen rannen.
Todt waren Ehr', und Größe; todt waren Stolz, und Pracht;
Des Festes goldner Schimmer verlosch in düstre Nacht:
Nichts mehr, als Schmerz, und Jammer war zu finden:
So pflegt das Glück der Liebe zu verschwinden.
Zur Zähre, die vom Auge des Weibs, und Mädchens floß,
Nahm jene, die der Ritter, und die der Knecht vergoß:
Laut weinten Heid', und Christ; denn blutend lagen
Sohn, Gatte, Freund, und Bruder hier erschlagen.
Doch Thrän' und Klage wecken die Todten nicht mehr auf;
Der Erde Kinder hemmen nicht des Geschickes Lauf.
Wir sind am Ziel! wehmüthig ist verklungen
Der letzte Ton des Lieds der Nibelungen.

...OTHECA
...GIA
...ENSIS

In der Joseph Lindauer'schen Buchhandlung in München sind nachstehende schönwissenschaftliche Schriften erschienen:

Harro Harring,

Serenaden und Phantasien eines Friesischen Sängers,

nebst

Klängen während des Stimmens;

als Vorläufer des Rhongar Jarr. gr. 12. geheft.

12 ggr. oder 54 kr.

Harro Harring,

Rhongar Jarr,

Fahrten eines Friesen in Dänemark, Deutschland, Ungarn, Holland, Frankreich, Griechenland, Italien und der Schweiz.

In vier Bänden nebst einem Vorläufer. Mit einem Wort an Johannes Witt, genannt v. Dörring. Alle 4 Bände, die nicht getrennt werden, 8. im Umschlag geheft. 2 Rthlr. 12 ggr. oder 4 fl. 30 kr.

Harro Harring,

Erzählungen aus den Papieren eines Reisenden.

8. geh. 16 ggr. oder 1 fl. 12 kr.

Harro Harring,

Theokla,

ein Trauerſpiel in vier Aufzügen,

und:

Der Armenier,

ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen

in einem Bande. 8. 16 ggr. oder 1 fl. 12 kr.

Bug-Jargal,

eine Erzählung aus den Zeiten der Neger-Empörung auf Domingo. Vom Verfaſſer des Han d'Islande. Aus dem Franz. 8. 20 ggr. oder 1 fl. 30 kr.

Freyberg, M. Freyherr von,

Novellen.

8. 20 ggr. oder 1 fl. 30 kr.

Freyberg, M. Frhr. v.,

die Stauffer auf Ehrenfels,

ein hiſtoriſcher Roman.

3 Thle. 8. 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr.

Freyberg, M. Frhr. v.,

die Löwenritter,

ein hiſtoriſcher Roman, geſchöpft aus den Quellen.

8. geheftet. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.